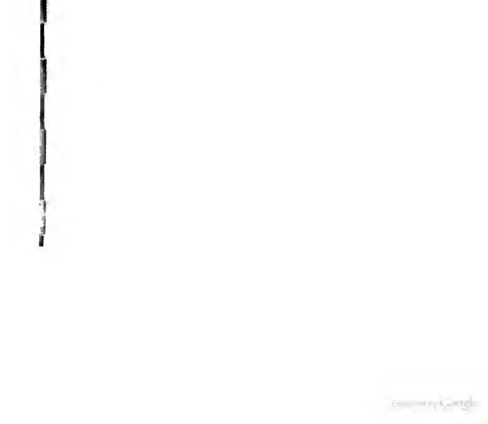


MYTHOLOGIE

DER

DEUTSCHEN HELDENSAGE

VON

WILHELM MÜLLER,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT GÖTTINGEN.



HEILBRONN,

VERLAG VON GEBR. HENNINGER.

1886.

Vorrede.

Nach den bekannten Werken von W. Grimm und Rafsmann über die deutsche Heldensage ist keine Schrift erschienen, welche das gesamte Gebiet derselben auch nur einigermafsen umfafste, wenn auch seitdem die Kenntnis der einzelnen Sagen durch Hinweise auf früher nicht bekannte Zeugnisse erweitert und ihr Verständnis durch Forschungen verschiedener Art gefördert ist. Nach beiden Richtungen hin ist besonders Müllenhoff thätig gewesen, dessen verdienstliche Bemühungen ich hier gern hervorhebe, obgleich seine Grundanschauungen über Mythen und Mythenbildung von den meinigen durchaus abweichen und ich mit den Ergebnissen seiner Untersuchungen nur in sehr wenigen Fällen übereinstimmen kann.

Das vorliegende Werk soll besonders in ein genaueres Verständnis der deutschen Heldensagen durch den Nachweis ihrer historischen und religiös-mythischen Bestandteile einführen, wobei ich mich bestrebt habe, der Geschichte zu geben, was sie beanspruchen mufs, und dem religiösen Mythus zuzuweisen, was in dessen Bereich gehört. Dieser Zweck konnte bei der grofsen Verschiedenheit der Ansichten, welche von jeher in der Mythenforschung hervorgetreten ist, zur Zeit nur so erreicht werden, dafs ich den gesamten uns noch bekannten Vorrat berücksichtigte, indes zunächst bei jeder einzelnen Sage ihre Bedeutung nach beiden Seiten hin zu ermitteln suchte. Hat sich nun auf diesem Wege der Einzelforschung ergeben, dafs einige deutsche Heldensagen nur eine geschichtliche Grundlage haben, wenn auch die Erinnerung

an die Begebenheiten der Vorzeit sich gewöhnlich nur in einer von der Wirklichkeit sehr abweichenden Form erhalten hat, die man als mythisch bezeichnen oder mit dem Namen des historischen Mythus belegen mufs, dafs in andern das Religiös-Mythische dem Geschichtlichen untergeordnet ist und nur in einigen wenigen beide Elemente enger verbunden sind, so steht allerdings meine Schrift in einem entschiedenen Gegensatze zu der jetzt, wie es scheint, herrschenden, aber keineswegs bewiesenen Ansicht, dafs die Heldensagen ursprünglich von Göttern oder andern Wesen des heidnischen religiösen Glaubens gegolten haben, die nur mit der Zeit zu Menschen geworden sein sollen.

Auch kann ich es nicht für ein richtiges Verfahren halten, wenn in manchen früheren Schriften die historische Grundlage der Heldensagen ausschliefslich oder doch vorzugsweise in den Geschicken einzelner Personen gesucht oder die Erklärung eines angenommenen Mythus besonders aus der Deutung eines Namens oder aus geringfügigen Nebenumständen einer Erzählung geschöpft ist, und wenn man die Kritik der Quellen so weit ausgedehnt hat, dafs man bisweilen nach einer vorgefafsten Meinung die Überlieferung so lange ergänzte und umgestaltete, bis sie zu der beabsichtigten Deutung pafste. Dieses Verfahren hat auch bis jetzt nur sehr geringe Früchte getragen. Man ist damit, namentlich in Bezug auf die Erkenntnis etwaiger heidnischer Bestandteile einer Sage, nicht weiter gekommen, als dafs man einen angeblichen Urmythus annahm, der doch nie in dieser Gestalt vorhanden gewesen ist und jenseits aller Quellen liegt, mitunter auch nur aus der Sage irgend einen Gedanken ethischer oder didaktischer Art hervorhob oder in einem Helden einen ursprünglichen Gott oder Dämon, in einer Heroine, weil ihr Name auf Krieg und Schlacht deutete, eine Walküre sah. Man konnte auch nicht viel weiter kommen, weil dabei die Erklärung der symbolischen Formen, in welche das mythische Denken der Vorzeit sowohl die Erinnerung an die Vergangenheit wie die Vorstellungen von den Göttern und ihrem Wirken in der Natur zu kleiden pflegt, meistens ganz vernachlässigt, auch die meines Erachtens notwendige Berücksichtigung der noch vorhandenen germanischen Göttermythen, Volkssagen und Märchen, sowie

der Heldensagen anderer Völker zu sehr aufser acht gelassen wurde.

Ob nun die von mir angewandte Methode richtiger ist, nach welcher ich namentlich in den deutschen Heldensagen vorzugsweise bedeutende historische Ereignisse suche, deren mythische Auffassung und Darstellung sich nicht immer mit heidnischen Göttersagen verbunden hat, ferner eine Kritik der Quellen nur da anwende, wo sie unerläfslich ist, mich dagegen mehr bemühe, auffällige oder von andern Berichten abweichende Züge auf ihre Gründe zurückzuführen, auch den Sinn der symbolischen Formen der religiösen und der historischen Mythen aus ihren Hauptakten und ihrem inneren Zusammenhange, aus den eigentümlichen Anschauungen und Sitten der Vorzeit und durch ihre Vergleichung mit analogen Erzeugnissen des Volksgeistes zu erfassen suche, das wird der Leser aus meinem Buche um so eher erkennen können, da ich über meinen Standpunkt und mein Verfahren nicht allein in der Einleitung, sondern auch mehrfach bei der Untersuchung der einzelnen Sagen Rechenschaft gegeben habe. Es wird auch hoffentlich keinen Anstofs erregen, dafs ich, wenn mir auch dadurch die Ausarbeitung meines Werkes keineswegs leichter oder angenehmer gemacht ist, mehrfach abweichende Ansichten anderer, wo diese überhaupt in Betracht kamen, hervorgehoben und mit Gründen bestritten habe, zumal da die Hinweise auf die einschlägige Litteratur dem Lernenden wie dem Forscher nicht unangenehm sein werden, und ich es auch nicht unterlassen habe, Richtiges, das sich bei meinen Vorgängern findet, gleichfalls zu erwähnen und Irrtümer in meinen eigenen früheren Schriften als solche zu bezeichnen und zu verbessern. Wenn ich insbesondere noch einmal die Gründe ausführlich entwickelt habe,. welche gegen die von Lachmann in seiner Kritik der Sage von den Nibelungen dargelegten Ansichten sprechen, so ist das deshalb geschehen, weil seine Abhandlung, obgleich ich schon in Band 14 der Germania gezeigt habe, dafs seine Erklärung dieser Sage mit unzulänglichen Mitteln unternommen, mit einer fehlerhaften Methode ausgeführt ist, noch vor kurzem von Müllenhoff in der deutschen Altertumskunde 5, 61 ein Muster- und Meisterstück der methodischen Sagenforschung genannt ist, was zu beweisen denjenigen, die noch desselben Glaubens sind, doch sehr schwer fallen würde.

Über die Einrichtung meines Buches bemerke ich, dafs die einzelnen Abschnitte entweder nur einen oder mehrere untereinander verbundene oder doch in ihrer Form ähnliche Sagen behandeln. Die Reihenfolge ist zum Teil durch methodische Rücksichten bestimmt, indem die vorangestellte Walthersage das einleuchtendste Beispiel eines rein historischen Mythus giebt, die darauf folgende Nibelungensage auf der Verschmelzung eines historischen und eines religiösen Mythus beruht. Was die Untersuchung dieser beiden Sagen ergeben hatte, konnte dann als Stützpunkt für die Erklärung der übrigen benutzt werden. Einige minder bedeutende Sagen sind da besprochen, wo sie sich mit den an die Spitzen der einzelnen Abschnitte gestellten in Form oder Inhalt berührten. Mehrfach schien es auch zweckmäfsig zu sein, einzelne Partieen einer Sage früher oder später in Verbindung mit einer andern zu behandeln, wie denn der Drachentötermythus nach seiner religiösen Bedeutung bei der Nibelungensage so erklärt ist, dafs zugleich schon die Drachenkämpfe Ortnits und Wolfdietrichs Berücksichtigung finden. Um die Auffindung alles dessen, was über jede einzelne Sage, wenn auch an verschiedenen Stellen, gesagt ist, zu erleichtern, habe ich ein Verzeichnis der mythischen Personennamen hinzugefügt[1]).

Die Nibelungensage und die Sage von Dietrich von Bern, die in meinem Buche nicht fehlen durften, behandele ich zum zweitenmal, da ich die erste in einer bereits vor fünfundvierzig Jahren geschriebenen Abhandlung[2]) nach ihrem religiös-mythischen Gehalte, die andere in einer Zeitschrift, die nur einen Jahrgang erlebte, in Bezug auf ihre geschichtliche Grundlage untersucht habe[3]). Was ich jetzt über beide Sagen der Öffentlichkeit übergebe, beruht auf einer neuen Untersuchung, welche die Hauptergebnisse der früheren bestehn läfst, aber manches doch richtiger darstellt und besser begründet. Insbesondere habe ich jetzt bei der Erklärung

[1]) Bei den Namen der Hauptpersonen einer Sage ist in der Regel nur mit römischen Ziffern auf die Abschnitte verwiesen.

[2]) Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungensage. Berlin 1841.

[3]) Die geschichtliche Grundlage der Dietrichssage in dem Jahrbuch für deutsche Litteraturgeschichte, herausgegeben von A. Henneberger. Erster Jahrgang. Meiningen 1855. S. 159—179.

der Nibelungensage die geschichtlichen Bestandteile mehr beachtet und in die Untersuchung über die Dietrichssage auch die mit ihr enge verbundene Sage von Ermenrich aufgenommen. — Hin und wieder konnte ich auf diese beiden früheren Abhandlungen noch verweisen.

Mögen nun auch meine Untersuchungen vielleicht nicht in allen Punkten das Richtige getroffen haben, und habe ich auch einiges selbst nur als Vermutung bezeichnet, so bin ich doch der Ansicht, dafs fortgesetzte Forschungen über die deutsche Heldensage, die durch diese Schrift nicht ausgeschlossen sind, besonders nur auf dem von mir betretenen, auch schon bei der griechischen Heldensage nicht ohne Erfolg von H. D. Müller eingeschlagenen Wege, der zu der Erkenntnis eines näheren Zusammenhangs der Sage und der Geschichte führt, fruchtbringend sein können.

Göttingen, im Februar 1886.

W. Müller.

Inhalt.

Einleitung.

Heldensagen nennen wir diejenigen Erzählungen eines Volkes, in welchen es in einer von der wirklichen Geschichte abweichenden Weise die Erinnerung an hervorragende Ereignisse seiner Vergangenheit behält. Wenn einige Forscher die historischen Beziehungen der Heldensagen, insbesondere der deutschen, entweder ganz in Abrede gestellt[1]) oder wenigstens selbst da, wo sie deutlich hervortreten, nur weil Namen und Thatsachen in Geschichte und Sage nicht ganz mit einander stimmen, angezweifelt oder einer späteren Umbildung zugeschrieben haben, so beruht diese Ansicht auf einer irrigen Auffassung. Es gehört vielmehr zunächst zu dem Begriffe einer Heldensage, dafs die in ihr handelnd oder leidend auftretenden Personen als Menschen erscheinen und in menschlichen Verhältnissen sich bewegen, auch ausdrücklich einem bestimmten Volke oder Orte zugewiesen werden, durch welche Beschränkung alle Erzählungen, denen jede geographische oder geschichtliche Beziehung fehlt, ausgeschlossen sind. Dann ist es auch erforderlich, dafs das Geschichtliche, was die Sage enthält, von Bedeutung, wenigstens für den Stamm von Bedeutung sei, der sie ausgebildet hat, indem geringfügige Begebenheiten, namentlich solche, welche einzelne Personen be-

[1]) In der Vorrede zu den sagwissenschaftlichen Studien von J. G. v. Hahn (1876) heifst es S. IV: „Sage und Geschichte sind zwei von einander völlig verschiedene Gebiete. Auch wo die Sage sich auf historischem Gebiete ansiedelt, weist sie doch jede Verbindung mit der Geschichte ab."

treffen, wenn sie auch unter Umständen in Heldensagen aufgenommen werden können, sich nur in Lokal- und Familientraditionen erhalten, wie solche in der noch jetzt lebenden Volkssage in Menge vorkommen. Zugleich *mufs* eine Heldensage von der Geschichte abweichen, sie mufs die Begebenheiten anders darstellen, als sie vorgefallen sind; eine Erzählung, die mit der Wirklichkeit stimmt, mag sie mündlich oder schriftlich, in Prosa oder in Poesie berichtet sein, ist überhaupt keine Sage, sondern eine historische Überlieferung.

Sind nun die Abweichungen der Heldensage von der wirklichen Geschichte zufällig oder willkürlich, so können wir nicht über den Standpunkt hinaus kommen, dafs ihr historischer Gehalt zwar in dem einen oder anderen Punkte möglich, aber immer doch zweifelhaft sei: lassen sich dagegen gewisse Regeln für die Art und Weise finden, in welcher ein Volk die Erinnerung an seine Vergangenheit bewahrt, kann man in Heldensagen einigermafsen feststehende Formen entdecken, so dürfen wir allerdings Geschichte und Sage mit einander vergleichen, um zu erkennen, wie die Wirklichkeit in dem Volksgeiste umgebildet ist, und diese Erkenntnis wird auch dann für die Kunde von dem inneren Leben der Nationen ihr Interesse haben, wenn der historische Gewinn, der sich aus der Untersuchung ergiebt, in einzelnen Fällen nicht bedeutend sein sollte.

Bei den *deutschen* Heldensagen kommt uns für die Erkenntnis ihres historischen Gehaltes der Umstand zu statten, dafs uns die Zeiten, welche sich in ihnen spiegeln, und das sind vorzugsweise die der Völkerwanderung, im allgemeinen aus beglaubigten Quellen bekannt sind. Wir haben also hier zunächst und vornehmlich die historische Überlieferung mit ihrem in der Erinnerung des Volkes sagenmäfsig umgeformten Niederschlage zu vergleichen, während es da, wo die Geschichte aufhört oder nur dämmert, wie in der griechischen Heldensage, schon schwieriger, wenn auch nicht unmöglich ist, aus der Sage sichere thatsächliche Ereignisse zu erschliefsen. Nur bei denjenigen deutschen Heldensagen, welche uns ausschliefslich von Stämmen aufbewahrt sind, die sie von anderen empfingen, stellen sich der Ermittelung ihrer geschichtlichen Grundlage mehr Hemmnisse entgegen; denn in solchen Fällen pflegt die Sage nicht nur das ursprüngliche Lokal zu ändern,

sie nimmt auch gern allerlei Zusätze und Umbildungen auf und kann dadurch eine Gestalt erhalten, die ihre historische Deutung nur dann möglich macht, wenn sich ihre Wanderung bis auf ihre erste Heimat verfolgen läfst.

Das Verständnis der stehenden Formen, in welchen die Heldensage das Andenken an geschichtliche Ereignisse behält, durch deren Anwendung sie, weil sie oft mit denen des religiösen Mythus übereinstimmen, zum geschichtlichen Mythus wird, läfst sich weniger a priori, als vielmehr durch den inductiven Nachweis gewinnen, dafs gewisse gleiche oder ähnliche Begebenheiten in einer Mehrzahl von Sagen in derselben mythischen Form, aber stets von der wirklichen Geschichte abweichend dargestellt werden. Deshalb ist auch jede Methode verwerflich, die sich darauf beschränkt, eine Sage nur aus sich allein zu erklären, und andere Überlieferungen, welche ganz gleiche oder ähnliche Formen zeigen, unberücksichtigt läfst. So hat der richtigen Auffassung der Nibelungensage besonders der Umstand geschadet, dafs die meisten Forscher in ihren Untersuchungen diesen Gesichtspunkt ganz aufser Acht gelassen haben.

Es werden nun zwar die Formen des historischen Mythus, wenn sie auch mehrfach bei verschiedenen Völkern in übereinstimmender Weise sich finden, nach den Ereignissen, die seine Ausbildung veranlafsten, auch nach den nationalen Anschauungen und Sitten der Völker mannigfaltig sein; indes treten unter ihnen zwei besonders häufig hervor und sind für seine allgemeine Charakteristik so wichtig, dafs es zweckmäfsig ist sie schon hier hervorzuheben.

Der historische Mythus pflegt, wie das schon anerkannt ist, Begebenheiten, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten vorgefallen sind, an einen Ort und in eine Zeit zu versetzen. Diese Eigentümlichkeit hat ihren Grund besonders darin, dafs die früheren Erlebnisse eines Volkes vor späteren bedeutenderen in der Erinnerung gewöhnlich zurückweichen und sich am ersten noch in Verbindung mit diesen im Gedächtnis erhalten, sowie auch darin, dafs Verhältnisse der jüngsten Vergangenheit oder der Gegenwart als von jeher bestehend angeschaut werden. So sind Ostgoten und Westgoten nicht die einzigen Völker gewesen, welche die von ihnen später eroberten Länder als ihre

ursprünglichen Sitze ansahen; so konnte die Nibelungensage zu den früheren Kämpfen gegen die Hunen, die sich in ihr spiegeln, auch noch die späteren Kriege der Franken mit Ostgoten, Thüringern, ja mit Sachsen und Dänen aufnehmen und diese alle in eine Zeit verlegen.

Die Gleichzeitigkeit der erzählten Begebenheiten drückt der historische Mythus so aus, dafs er sie an zusammen oder kurz nach einander lebende hervorragende Personen, die sogenannten Helden, knüpft, oder die Geschichte der Völker als eine Personengeschichte auffafst und darstellt. Dieses formelle Grundelement der Heldensage müssen wir deshalb als einen Ausflufs des der alten Zeit eigentümlichen mythischen Denkens ansehen, weil auch andere Erzählungen, die unter den Begriff des Mythus fallen, namentlich die Natur- und die Götterrnythen, von der Personifikation der Naturerscheinungen und der in ihnen waltenden Mächte ausgehen.

In den historischen Mythen kann man nun zwei Klassen von Helden unterscheiden. In die erste gehören die sogenannten eponymen Heroen oder diejenigen persönlichen Gestalten, welche ihre Namen der Benennung eines Ortes oder eines Volkes verdanken. Von diesen wird gewöhnlich nur erzählt, dafs sie Städtegründer oder Stammväter eines Volkes waren, oder neue Wohnsitze aufsuchten, mögen sie nun allein oder als die ersten eines Geschlechts, als Führer eines Stammes auftreten. Dahin gehört z. B., wenn die Griechen erzählten, dafs die Stadt Megara von Megareus benannt sei, oder die Franken, dafs Franko sich mit seinen Leuten am Rheine niederliefs, oder wenn Tacitus berichtet, dass die drei Hauptstämme der Deutschen ihre Namen von den drei Söhnen des Mannus führten. — Die Bedeutung solcher Erzählungen, welche zu den etymologisch-ätiologischen Mythen gehören, ist, wenn sich nicht noch anderes mit ihnen verbindet, schon vollständig erkannt, sobald man eingesehen hat, dafs der Name des Ortes oder des Volkes nicht von dem des Heros stammt, sondern dafs die Person nur eine nach dem Orte oder Volke benannte ideelle Figur ist.

In anderen Sagen treten Helden, die mannigfache Thaten verrichten oder verschiedenartige Schicksale erleben, mit besonderen Namen auf, welche, von dem Standpunkte der Geschichte betrachtet, entweder ganz unhistorisch sind, — indem

eine Persönlichkeit, die so genannt wäre, niemals gelebt hat oder doch nicht sicher nachzuweisen ist, wie z. B. der Schweizer Tell oder die Könige Liudger von Sachsen und Liudgast von Dänemark in dem Nibelungenliede[1]), — oder welche ihren Namen nach mit hervorragenden geschichtlichen Personen zusammenfallen, wie Karl der Grofse und Dietrich von Bern, der ostgotische König Theoderich. In dem zweiten Falle sind wir natürlich berechtigt, das, was die Sage von ihren Helden erzählt, für historisch zu halten, so weit es mit der Geschichte stimmt, wenn die Übereinstimmung auch nur in wenigen Punkten ersichtlich ist, obgleich man sich davor hüten mufs, Einzelheiten der Sage, die zwar in dem Bereiche des Möglichen liegen, aber nur ihr angehören, ohne weiteres auf das historische Gebiet zu übertragen[2]). In dem ersten Falle würde es wieder ein falsches Verfahren sein, die historische Grundlage einer Sage zu leugnen, weil der Träger derselben der Geschichte nicht angehört, und ebenso unrichtig würde es sein, wenn man die persönlichen Geschicke der Helden, die niemals existiert haben, sondern nur ideelle Gestalten sind, auf ähnliche Erlebnisse anderer geschichtlicher namhafter Personen zurückführen wollte[3]). Vielmehr hat die Untersuchung das, was von den Thaten der Helden in mythischer Weise berichtet wird, oder ihre persönlichen Schicksale, so weit sie ihre Erklärung in der Geschichte finden können, konsequent auf die Verhältnisse und Geschicke der Völker zurückzuführen, denen sie angehören, an deren Spitze sie stehen, deren persönliche Repräsentanten sie und zwar in so ausgedehnter Weise werden, dafs der Mythus selbst an die

[1]) Sie sind in der Sage Brüder, weil Sachsen und Dänen Nachbaren waren, wie auch nahe bei einander liegende Burgen oder Ortschaften nach den noch lebenden Volkssagen häufig von Brüdern oder Schwestern erbaut sein sollen.

[2]) So beruht zwar der zweite Teil der Nibelungensage vorzugsweise auf dem geschichtlichen Kampfe des Burgundenkönigs Günther gegen die Hunen, aber was die Sage über die Veranlassung des Kampfes, über den Zug in das Hunenland und die einzelnen Thaten der Nibelungenhelden erzählt, fällt dem Mythus zu.

[3]) Das ist namentlich in einigen Untersuchungen über die Nibelungensage geschehen. Dahin gehört, wenn man Siegfrieds Tod aus der Ermordung des fränkischen Königs Sigibert herleitete oder in dem Helden Claudius Civilis, selbst Arminius sah.

Helden mit ursprünglich geschichtlichen Namen Begebenheiten heftet, die vor oder nach ihrem Leben ihren Völkern widerfuhren.

Es giebt nun mehrere Heldensagen, welche ausschliefslich historische Mythen sind, deren Erklärung also nur aus den ihnen eigentümlichen Formen mit Hilfe der wirklichen Geschichte gefunden werden kann. Dahin gehören z. B. die Sagen von der Befreiung der Schweiz, welche, wenn man auch heidnisch-religiöse Elemente in ihnen zu finden geglaubt hat, nur die geschichtlichen Kämpfe der Schweizer gegen fremde Unterdrückung mythisch als persönliche Konflikte darstellen. Häufig mischt sich aber der historische Mythus, was besonders zu beachten ist, mit dem religiösen; entweder so, dafs das zweite Element nur wenig vertreten ist, wie in der Sage von Dietrich von Bern, der zwar vorzugsweise als der persönliche Repräsentant der Hauptgeschicke seines Volkes, aber auch, wie sonst Götter der griechischen und nordischen Mythologie, als Bekämpfer von Riesen und Drachen erscheint, oder so, dafs der historische und der religiöse Mythus, was bei der Siegfriedssage der Fall ist, so enge miteinander verschmelzen, dafs die Trennung beider der Untersuchung grofse Schwierigkeiten bereitet.

Die Verbindung des historischen Mythus mit dem religiösen hat man auf verschiedene Weise zu erklären gesucht. Einige, wie J. Grimm, haben sich damit begnügt zu sagen, dafs auf die menschlichen Personen der Heldensage zugleich ein göttlicher Schein falle, womit wenig gewonnen ist; andere stellen sich, und diese Ansicht scheint noch sehr verbreitet zu sein, die Sache so vor, dafs diese Personen zuerst Götter oder doch andere Wesen des heidnischen religiösen Glaubens, z. B. Zwerge oder Walküren, waren, die erst später in der Sage zu Menschen wurden. Eine solche einseitige und von ihren Vertretern gar nicht begründete Ansicht mufste denn auch weiter zu der Verirrung führen, in den Personen der Sage, die geschichtlich nicht nachweisbar sind, bisweilen selbst in solchen, welche in glaubwürdigen Quellen vorkommen, frühere heidnische Götter zu sehen. Da es aber nicht zweifelhaft ist, dafs die Helden, welche die Sage uns vorführt, auch wenn sie mit ihren Namen und einzelne von ihnen berichtete Handlungen aus geschichtlichen Erinnerungen stammen, immer nur

ideelle Gestalten sind, so werden wir die Mischung des historischen und religiösen Mythus so auffassen müssen, dafs von dem Helden eines Volkes nicht nur die Begebenheiten erzählt werden, welche dieses erlebt hat, sondern dafs sich auch an ihn in heidnischen Zeiten religiöse Mythen heften konnten, welche von dem Stammesgotte auf ihn übertragen sind[1]). Er war demnach nicht früher ein Gott, der später als Mensch angesehen wurde, sondern die persönliche Gestalt des als Mensch gedachten Helden ist nicht nur der Träger der bedeutendsten in der Erinnerung noch haftenden Geschicke des Stammes, sondern unter Umständen auch der Repräsentant des Stammesgottes.

Die Anlehnung des historischen Elementes an das religiöse giebt nun, wo sie stattfindet, gewöhnlich der Heldensage die Form, in welcher sie fortlebt, und sie hat nicht nur in heidnischen, sondern auch in christlichen Zeiten auf ihre Gestaltung eingewirkt. Die Sagen von Orendel und Oswald sind in den Rahmen der christlichen Legende gebracht. Die Sage von Karl dem Grofsen hat allerdings ihre Wurzeln in den bedeutenden Thaten des bekannten fränkischen Herrschers, sie gehört also in ihren Grundlagen der Geschichte an oder ist zunächst ein historischer Mythus. Doch erkennen wir, abgesehen von den Überbleibseln eines heidnischen Mythus, welche in der Erzählung von seiner Mutter, der rechten Berchta, hervortreten, dafs die ganze Sage vorzugsweise durch die christliche Anschauung die Form erhalten hat, in welcher sie lange Gegenstand des Gesanges war. Karl zieht nicht allein, wie das bereits von anderen hervorgehoben ist, auf die Mahnung eines Engels gegen die Heiden, wie der alttestamentliche Held David auf Jehovahs Gebot gegen die Philistäer, auf sein Gebet verlängert Gott auch (wie im Buche der Richter 10, 12) den Tag, damit an den Heiden Rache genommen werde, und er steht an der Spitze von zwölf Helden, die für den christlichen Glauben in den Tod gehen, von denen einer, Genelun, ihn verrät, wie Christus von zwölf Jüngern umgeben ist, unter welchen einer der Verräter ist[2]).

[1]) Nur in dieser Beschränkung ist es richtig, wenn man die Heldensagen einen Niederschlag der alten Göttersagen genannt hat.

[2]) Wie christlich-religiöse Anschauungen auf die Form der Darstellung einer geschichtlichen Begebenheit einwirken, zeigt auch, obgleich in

Aus den bisherigen Erörterungen ergiebt sich, dafs die von W. Grimm, Deutsche Heldensage 336 ausgesprochene Ansicht, dafs die sogenannte mythologische und die historische Erklärungsweise der Heldensagen einander geradezu entgegenstehen, eine irrige ist, da vielmehr beiden ihr Recht zuerkannt werden mufs. Die zweite wird natürlich da anzuwenden sein, wo eine Sage nur eine geschichtliche Grundlage hat; beide werden dagegen in Betracht kommen, wo die Untersuchung in der Überlieferung neben den historischen Bestandteilen auch Religiös-Mythisches erkennen läfst. Nur soll die Forschung sich vor dem oft begangenen Fehler hüten, das, was dem historischen Gebiete angehört, in den Bereich des Mythisch-Religiösen zu verweisen und umgekehrt: sie soll vielmehr stets bemüht sein, beide Elemente gehörig von einander zu scheiden. Ebensowenig kann man W. Grimm Recht geben, wenn er beide Standpunkte als unzulängliche und unhaltbare verwirft. Enthalten nämlich die Heldensagen weder die einen noch die anderen Elemente, so müssen wir, da sie nicht für regellose Gebilde einer freien Phantasie und auch nicht für eine absichtliche Erdichtung gehalten werden können, doch fragen, was denn eigentlich ihr Inhalt sein soll. Auf diese Frage hat nun der geschätzte Gelehrte keine Antwort gefunden, und er hat auch keine einzige deutsche Heldensage in ihrem ganzen Umfange nach ihrer Bedeutung erklärt, so manche vortreffliche Bemerkungen er auch sonst oft giebt.

Sagen und Mythen können sich in poetischer wie in prosaischer Form erhalten; ob aber eine Erzählung als eine Heldensage anzusehen ist, kann sich nur aus der Prüfung ihres Gehaltes ergeben, und es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn einige Dichtung und Mythus nicht von einander scheiden[1]). Die deutschen Heldensagen waren ohne Zweifel

anderer Weise, das bekannte Gedicht auf den Sieg des fränkischen Königs Ludwig über die Normannen, indem Gott der Erzieher des Helden heifst, der Einfall der Normannen als eine Strafe, der Sieg als Folge der Barmherzigkeit Gottes dargestellt wird, von dem der König den Befehl erhält, seinem Volke zu helfen, worauf Ludwig spricht, „hêrro sô duon ih“ und „godes urlub“ nimmt. — Darum wird das Gedicht unserem Verständnis eher ferner als näher gerückt, wenn man mit J. Grimm (Germania 1, 235) die christlichen Vorstellungen beseitigt und heidnische an deren Stelle setzt.

[1]) Müllenhoff versteht (D. Altertumskunde 5, 1, S. 157) unter Mytho-

in der älteren Zeit in beiden Formen vorhanden[1]); wir kennen sie aber jetzt, abgesehen von einzelnen Andeutungen in historischen Schriften und einigen unbedeutenden Lokaltraditionen, die sich zum Teil bis auf die neuere Zeit erhalten haben, vorzugsweise aus Dichtungen. Nur der Norden hat uns namentlich in der ungeachtet ihrer geographischen und sonstigen Ungenauigkeiten äufserst schätzbaren Thidrekssage, sowie in der jüngeren Edda und der Völsungasaga umfangreiche prosaische Aufzeichnungen erhalten.

Durch die dichterische Behandlung und überhaupt durch den Einflufs der Zeit können die Sagen, die, so lange sie in den Völkern leben, flüssig sind, allerlei Veränderungen erleiden. Wir rechnen dahin z. B. ihre Verbindung mit anderen Sagen, das Zurücktreten einiger, die Aufnahme anderer Züge, welche sich bei näherer Betrachtung als mehr oder minder bedeutend erweisen, vornehmlich aber die sich ändernde Anschauung und Beurteilung der erzählten Begebenheiten, durch deren Einwirkung sich didaktische und ethische Elemente mit ihnen verbinden, die ihnen ursprünglich fremd waren. Freilich haben manche Erklärer einen allegorischen, didaktischen oder poetischen Gedanken wohl als den eigentlichen Kern einer Sage angesehen[2]); ist aber jede Heldensage ein Mythus, welcher Erinnerungen an bedeutende historische Begebenheiten, daneben auch unter Umständen religiöse Vorstellungen

---

logie die Summe der Bilder und **Dichtungen**, in denen ein Volk seine religiös-poetischen Anschauungen von der es umgebenden Natur und den in ihr wirkenden Kräften, die es als persönliche Wesen auffafste, ausgeprägt hat; auch die Wissenschaft, die bestrebt ist den Gehalt, Gang und Umfang der in diesen **Dichtungen** enthaltenen, inneren geistigen Entwickelung darzulegen.

[1]) Die Thidrekssage beruft sich bekanntlich öfters auf Lieder und Erzählungen deutscher Männer. Eckehard von Aurach bemerkt, dafs die Sagen von Dietrich und Ermenrich nicht nur *vulgari fabulatione et cantilenarum modulatione* verbreitet, sondern auch *in quibusdam chronicis* erwähnt waren.

[2]) P. E. Müller sah in der Nibelungensage den Mythus von der Entdeckung des Goldes in Vereinigung mit dem vom Sündenfall oder vom Untergang des Heldenlebens. Lachmann fängt in der Kritik der Sage von den Nibelungen S. 345 seine Erklärung, welche freilich nur die Hauptpunkte der Sage in der Form wiedergiebt, welche er für die ursprünglichste hielt, mit den Worten an: Danach *zeigt denn die Fabel* u. s. w. Also ein fabula docet.

in symbolischer Form enthält, so ist die nächste Aufgabe der Forschung eben diese Formen als symbolisch zu erkennen und möglichst zu erklären. Um dieses Ziel zu erreichen, ist mehrfach, besonders wenn die Quellen von einander abweichen, ein kritisches Verfahren nötig. Jedoch soll die Kritik nicht, wie sie oft gethan hat, nach einer vorher gefafsten Meinung über die Bedeutung des Mythus die Überlieferung ändern oder gar ergänzen und über sie hinaus gehen, auch nicht ohne hinlänglichen Grund die eine Quelle vor der anderen bevorzugen; sie hat vielmehr aus dem gesamten Quellenmaterial die Hauptakte der mythischen Erzählung und ihren Zusammenhang dadurch festzustellen, dafs das symbolisch Bedeutende von dem, was keine oder nur eine untergeordnete Bedeutung hat oder auf einem späteren Misverständnisse beruht, geschieden wird, und diese Grundzüge in ihren verschiedenen Variationen zu verfolgen, um so zunächst die genetische Entwickelung des Mythus und darnach seine Bedeutung zu erkennen.

I.

Die Walthersage.

In der Sage von dem Helden Walther, der mit seiner Geliebten Hildegund den Hunen entflieht und mit ihr nach gefährlichen Kämpfen glücklich in sein Vaterland zurückkehrt, liegt ein rein geschichtlicher, nicht mit religiös-symbolischen Elementen versetzter Mythus vor, der als solcher gegen die bisherigen Annahmen[1]) in seinen Formen auch nur aus der Geschichte zu erklären ist.

Bei allen Deutungen von Heldensagen, mögen diese dem religiösen oder dem geschichtlichen Mythus angehören, ist zunächst die Frage zu beantworten, welchen Völkern oder Stämmen ihre Träger angehören. In dem vorliegenden Falle könnten wir diesen Punkt als bereits entschieden ansehen, da Walther schon als westgotischer Held erkannt ist[2]), wenn nicht von Fauriel (histoire de la poésie Provençale 1, 408) die Ansicht aufgestellt wäre, dafs die Sage von ihm die Thaten eines Galloromanen verherrliche, wogegen schon Geyder (Zeitschr. f. d. A. 9, 145. 153) begründeten Widerspruch erhoben hat, und wenn nicht Müllenhoff (das. 10, 163. vgl. 12, 274) sich in gewisser Weise an den französischen Gelehrten angeschlossen hätte, indem er es für das Wahrscheinlichste

---

[1]) Vgl. namentlich J. Grimm, Lat. Gedichte S. 125 und Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 274. — Wackernagel, Lit. S. 91 schwankt.

[2]) Von J. Grimm a. a. O. S. 121. Zeitschr. f. d. A. 5, 3; ferner von Wackernagel und von mir (Dietrichssage 172), wo auch schon auf die historische Bedeutung der Walthersage hingewiesen ist.

hält, dafs die Sage ihn ursprünglich als Beherrscher (daher auch der Name Walthari) von Gallien im epischen [?] Zeitalter dachte.

Der Name des Helden lehrt uns freilich hier eben so wenig, wie der seines Vaters, welcher in den angelsächsischen Bruchstücken Älfhere, in Eckehards Waltharius Alphere heifst, woraus *Alkêr* in den Bruchstücken des mittelhochdeutschen Gedichts von Walther und Hildegund entstellt zu sein scheint. Dagegen weist auf Walthers gotische Nationalität schon entschieden der Bericht der Thidrekssage (C. 241), die ihn zu einem Schwestersohn des gotischen Ermenrich macht, dessen Neffe nach derselben Quelle der ostgotische Dietrich von Bern, der Sohn seines Bruders Dietmar, ist[1].

Als einen westgotischen Helden bezeichnet ihn die Sage weiter dadurch, dafs Eckehards Gedicht Waltharius sein Vaterland Aquitanien nennt, indem bekanntlich die Provinz Aquitania II. den Westgoten von den Römern eingeräumt wurde. Damit stimmt auch, dafs der Held in mehreren Sagenquellen Walther von Spanien oder auch von Kerlingen (Frankreich) heifst, da ja das Reich der Westgoten sich auf Teile beider Länder erstreckte und Aquitanien später dem Frankenreiche einverleibt wurde[2]. Der Bericht des mittelhochdeutschen Gedichtes, welches Walthers Vater, König von Spanien, in Lengres, also, wie J. Grimm (Zeitschr. f. d. A. 5, 3) erkannt hat, in dem jetzigen Langres, der alten civitas Lingonum, wohnen läfst, widerstreitet unserer Annahme nicht. Zwar wissen wir nicht, ob und wann diese Stadt, welche später zu dem burgundischen Gebiete gehörte, im Besitze der Westgoten war; aber die Hochebene von Langres, welche die Grenze der Burgunden gegen die Alemannen und Franken bildete[3], mag öfters unter den verschiedenen deutschen Völkern, welche

---

[1]) Auch Ulfrad, der deutsche Wolfhart, Hildebrands Neffe, ist nach der Thidrekssage C. 288 Schwestersohn Ermenrichs. Vgl. W. Grimm, D. Heldens. 107. 191.

[2]) Um nicht bereits Gesagtes zu wiederholen, verweise ich auf die Ausführungen im einzelnen, welche sich Lat. Ged. 120, Zeitschr. f. d. A. 5, 2 ff. und D. Heldens. 87. 92. 94. 95 finden.

[3]) S. über Langres Jahn, Geschichte der Burgundionen und Burgundiens II, 80—93. 420. 422. 427.

Gallien besetzten, streitig gewesen sein[1]) und daher ihre Bedeutung in der Sage erlangt haben. Sollte aber auch das mittelhochdeutsche Gedicht darin irren, dafs es die Stadt Langres zu Spanien (d. h. zu dem westgotischen Reiche) rechnet[2]), so sind wir doch nicht befugt den Bericht der Sage aus der beglaubigten Geschichte zu verbessern und dann voreilig zu schliefsen, dafs Walther nicht für einen Westgoten gehalten werden könne. Wenn dagegen die Thidrekssage den Helden Walther *af Vaskasteini* nennt, woraus Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 10, 163) entnimmt, dafs der Wasgenstein (Wasichenstein) in den Vogesen, den Eckehards Gedicht und das Nibelungenlied zum Schauplatze seiner Kämpfe machen, seine ursprüngliche Heimat gewesen sei[3]), so kommt das um so weniger in Betracht, weil diese Benennung in einer Quelle, die in ihren geographischen Angaben ungenauer ist, als in andern, und die aufserdem nicht sagt, wo die Kämpfe vor sich gehen, sich bei der deutlichen Bezeichnung der Heimat Walthers in den übrigen Berichten bald als eine Verwechselung herausstellt, wenn auch eine Handschrift des Rosengarten damit stimmt[4]). Eher wird man vermuten dürfen, dafs die Sage nur Walthers Thaten nach dem Wasgensteine verlegte, weil diese Burg früher an das fränkische Gebiet grenzte[5]).

Auch die Kämpfe, welche von dem Helden berichtet werden, lassen ihn als einen Westgoten erkennen. Er streitet nach der Thidrekssage und dem mittelhochdeutschen Gedichte gegen die Hunen, nach der ersteren Quelle auch gegen Hagen, aber nach dem lateinischen Gedichte (Walthar. 490 ff.) gegen

[1]) Über die wechselnden Südgrenzen des fränkischen, burgundischen, ost- und westgotischen Gebietes s. Dahn, Die Könige der Germanen 5, 116, Anm. 7.

[2]) Spanien weist natürlich auf die späteren, Langres auf die früheren Zeiten hin, in welchen die Westgoten nur einen Teil von Gallien besafsen.

[3]) Dagegen auch Zarncke, Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes, S. 210.

[4]) W. Grimm, Vorrede zum Rosengarten XII.

[5]) „Die Burg liegt nicht weit von dem Flüfschen Sur und dieses schied das Elsafs von dem Speyergau, was sich noch jetzt durch die Mundart nnd häusliche Einrichtungen kundgiebt.“ J. Franck, Germania 26, 380.

Günther und seine Mannen, der als König der Nibelungen-Franken *(Franci Nebulones)* seinen Sitz zu Worms hat, während derselbe in den angelsächsischen und mittelhochdeutschen Bruchstücken König der Burgunden ist[1]). Wir dürfen demnach vorläufig annehmen, dafs die Sage von Walther, wie andere deutsche Heldensagen, uns in die Zeiten der Völkerwanderung und darüber hinaus versetzt, und zwar teils auf die Schlacht bei Chalons, in welcher die Westgoten (mit Franken und Burgunden) gegen die Hunen und Ostgoten stritten, teils, wenn wir Gunther und Hagen als Vertreter der Burgunden und Franken ansehen[2]), auf die Kämpfe führt, welche die Westgoten in Gallien mit diesen beiden Völkern zu bestehn hatten[3]).

An dem Umstande, dafs Walther nach den mittelhochdeutschen Gedichten, in welchen er als Nebenperson auftritt, bald auf der Seite Dietrichs von Bern (der Ostgoten) steht, bald in Verein mit Günther und Hagen gegen ihn kämpft, wird man keinen Anstofs nehmen, auch wenn man ihren Berichten einen gröfseren Wert für die Sagenforschung beilegt, als sie haben dürften. Ihre Nachrichten widerstreiten auch unserer Annahme nicht, indem sich im allgemeinen daraus ergiebt, dafs der Held mit Dietrich von Bern in dessen Kriegen gegen den römischen Kaiser Ermenrich verbündet ist, was sich aus den Angriffen der Ost- und Westgoten auf das römische Reich erklärt, dagegen auf der Seite seiner Gegner sich befindet, wenn Hunen und Ostgoten als Feinde am Rheine erscheinen. Es mag daher über das einzelne nur die folgende

---

[1]) Eckehards Angabe gehört also einer Zeit an, in welcher der geschichtliche burgundische König Günther bereits in die fränkische Sage aufgenommen war, die ihn nach Eroberung des burgundischen Reichs als einen alten Frankenkönig ansehen konnte. Deshalb darf es auch nicht befremden, dafs der Dichter neben Günther noch einen burgundischen König Herrich nennt, der in Chalons sur Saone wohnt.

[2]) Über Günther und Hagen als Vertreter der Burgunden und Franken mehr in dem folgenden Kapitel.

[3]) Auf die einzelnen Kriege der Westgoten gegen Burgunden und Franken hat die Untersuchung nicht einzugehen; am bekanntesten ist der Kampf gegen Chlodovech, der durch burgundische Truppen unterstützt wurde. Vgl. Aschbach, Geschichte der Westgoten S. 171 ff., über andere Kriege gegen diese Völker das. 150. 156. 214. 225 ff.; s. auch Kaufmann, Geschichte der Deutschen 2, 65. 134. 136.

kurze Übersicht gegeben werden. — Walther kämpft mit Dietrich von Bern gegen Ermenrich in dem Gedichte Alphart, welches auch weifs, dafs er aus Deutschland stammt[1]), und in der Ravennaschlacht (47. 48. 551. 712), dann in Dietrichs Flucht als Walther von Lengres (5902. 7360. 8594. 9244), der irrtümlich (vgl. J. Grimm, Zeitschr. f. d. A. 5, 4) von Walther von Kerlingen getrennt wird. Im Rosengarten streitet er dagegen mit Günther gegen Dietrich von Bern und dessen Gesellen; doch wird seine Tapferkeit selbst von den Gegnern anerkannt[2]) und er wird auch von Dietleib, mit dem er nachher Freundschaft schliefst, nicht im Zweikampfe überwunden. In dem Kriege, welchen Biterolf und Dietleib mit Dietrich von Bern und anderen Helden des Hunenkönigs Etzel verbündet gegen Günther führen, steht Walther gleichfalls auf der Seite des letzteren, obgleich seine Mutter die Schwester des Königs Biterolf in Toledo ist, weshalb er auch den Kampf mit diesem und dessen Sohne Dietleib vermeidet[3]).

Wenn wir nun die Handlungen, welche die Sage von ihrem Helden erzählt, in den ihr eigentümlichen Formen mit der wirklichen Geschichte vergleichen, wobei wir uns vorzugsweise an Eckehards Gedicht halten, so dürfen wir zunächst den Satz aufstellen, dafs Walthers Rückkehr in sein Vaterland die Gründung des westgotischen Reiches in Gallien und Spanien bezeichnet. Der Erwerb neuer Wohnsitze und die Wanderungen der Völker bilden ja einen hauptsächlichen Gegenstand der Heldensage, wie bekanntlich die Goten noch Jordanes (C. 4) Lieder über ihren Zug aus der Insel Skandza an das schwarze Meer sangen, wie die ostgotische Sage in ihrem Dietrich von Bern, die langobardische in Alboin die

[1]) Alphart 77; vgl. 317, wo Walther zwar die Huld des Kaisers Ermenrich zu verlieren fürchtet, wenn er Dietrich beisteht, ihm aber doch zehntausend Mann zu stellen verspricht, und 426, wo derselbe sagt: „ich bin geborn ûz Diutschlant“.

[2]) Rosengarten 1414. 1445 ff. An der ersten Stelle sagt Dietleib: „ich wil mit im strîten, swie er bî sînen zîten sô vil grôzer dinge habe getân“.

[3]) Biterolf 671. 718. 2108. 3041. 9915—9972. Nach 566 ff. ist Walther, König von Spanien, dem auch Navarra und Arragonien unterthan ist, in Paris; aber der Dichter, der auf seine Flucht von den Hunen anspielt, weifs nicht, wie er dahin gekommen ist. V. 9925 wundert sich Biterolf darüber, dafs sein Schwestersohn Walther auf Günthers Seite steht.

Helden feierte, welche ihre Völker nach Italien führten. Während wir aber in Dietrich (Theoderich) und Alboin geschichtliche Namen erkennen, hat die westgotische Sage einen historischen Namen des Führers wohl deshalb nicht behalten, weil die Erwerbung des neuen Reiches sich auf mehrere Herrscher, namentlich auf die Könige Athaulf, Wallia, Eurich und andere, verteilte. Dafs der geschichtliche Mythus eine Eroberung als eine Rückkehr des Stammeshelden in das eigene, schon früher besessene Land darstellt, gehört zu seinen gewöhnlichsten Formen, wie zahlreiche Beispiele der griechischen Heldensage (ich erinnere nur an die Rückkehr der Herakliden in den Peloponnes) beweisen, und es ist auch schon von anderen richtig hervorgehoben, dafs damit die Eroberung gerechtfertigt werden soll [1]). Man erkennt in solchen Fällen auch bald, dafs das Land, welches der Held mit seiner Heimat vertauscht, in dem er sich eine Zeit lang aufhält, der frühere, unter Umständen der ursprüngliche Wohnsitz seines Volkes ist. Darum wohnt nach der ostgotischen Sage Dietrich in Bern (Verona), wird vertrieben, flieht in das Land der Hunen und kehrt von dort wieder nach Italien zurück, wie Walther als Geisel zu dem Hunenkönig Etzel geschickt wird, bei dem er nach dem Nibelungenliede (Str. 1735 = 1797) mehrere tapfere Thaten verrichtet, bis er mit seiner Verlobten Hildegund wieder in sein Vaterland kommt [2]).

Die Vermählung Walthers mit Hildegund, welche nach Eckehard eine Tochter des burgundischen Königs Herrich ist, könnte man sich versucht fühlen, als die wirkliche Ver-

[1]) H. D. Müller, Mythologie der griechischen Stämme I, 30. Eine andere gleichfalls verbreitete mythische Form für die Besitznahme eines Landes ist die, dafs es durch einen listigen Kauf erworben ist. Dahin gehört die Kuhhaut der Dido, die Erzählung von erkaufter Erde, welche dünn über die Felder gestreut wird, u. a.

[2]) Die Geiselschaft Walthers ist nicht auf ein wirkliches Faktum zurückzuführen; sie soll nur erklären, wie der Held zu den Hunen gekommen ist. Die früheren Wohnsitze der Westgoten bezeichnet die Sage dadurch freilich nicht genau. Die Thidrekssage (C. 241. 244) hat eine abweichende Form der Rückkehr: Ermenrich schickt seinen Schwestersohn Walther zu Etzel, von dem er wieder zu ihm kommt. — In andern Erzählungen (häufig auch in griechischen; s. H. D. Müller a. a. O. 1, 82) mufs ein Held wegen eines Mordes sein Vaterland verlassen, oder weil er, wie Irnfried von Thüringen (D. Heldens. 115. 116), in die Acht erklärt ist.

heiratung eines westgotischen Königs mit einer burgundischen Prinzessin aufzufassen, wie Lachmann geneigt war, die Verbindung Etzels mit Kriemhild als eine geschichtliche Begebenheit anzusehen. Ein solcher Versuch wird aber hier schon deshalb auf grofse Schwierigkeiten stofsen, weil die Quellen über ihre Abstammung sehr Verschiedenes berichten. Aus ihren schwankenden Angaben hat nun Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 10, 163) den seltsamen Schlufs gezogen, dafs Ekkehard so wenig wie die Sage des dreizehnten Jahrhunderts die Herkunft der Hildegund gewufst habe, und stellt dann (das. 12, 274) die Ansicht auf, dafs der Sage von Walther, wenn er auch nicht mit J. Grimm unmittelbar an eine Göttersage denken möge, ein Mythus zu Grunde liege, aus welchem er den Schatz (d. h. die Schätze, welche Walther mitnimmt), den Raub und Kampf um die valkyrische Jungfrau, Hagen als Blutsbruder und dann als Gegner ihres Geliebten als Hauptpunkte hervorhebt.

Diese vagen Andeutungen enthalten freilich nur eine nicht einmal vollständige Wiedergabe der Hauptpunkte der Sage, die damit keineswegs erklärt wird; es sind auch die geschichtlichen Elemente, welche in den abweichenden Erzählungen von der Abstammung der Hildegund liegen können, nicht berücksichtigt: sie werden vielmehr mit der unerwiesenen Behauptung beiseite geschoben, dafs die Sage von ihrer Herkunft nichts gewufst habe, indem sie (wie auch bereits J. Grimm, Lat. Ged. S. 126. 384 annahm) eine Walküre sei[1]). — Sind wir denn etwa berechtigt, in den Personen der Sage, über deren Abkunft Verschiedenes berichtet wird, ohne weiteres göttliche oder halbgöttliche Wesen zu sehen und damit auf das Gebiet des religiösen Mythus zu versetzen, was dem historischen angehört? — Wir werden vielmehr den schon

[1]) In ähnlicher Weise hat Lachmann — und das hat Müllenhoff irre geführt — in der Kritik der Sage von den Nibelungen S. 336 auf Hagens Abstammung von Troja, durch welche er als ein Franke gekennzeichnet wird, kein Gewicht gelegt, indem er meint, eine nähere Betrachtung des Mörders Siegfrieds werde überzeugen, dafs in früherer Zeit bei ihm an eine Abstammung von Troja nicht gedacht wurde, und S. 345 seine Person für mehr als heroisch erklärt. — Nach unserer Ansicht ist dagegen ohne die sorgfältigste Erwägung der Berichte über Hagens Abstammung ein richtiges Verständnis der Nibelungensage unmöglich.

oben berührten Satz festhalten müssen: da in den Heldensagen auch die Personen, an welche sich Religiös-Mythisches knüpft, immer in menschliche Verhältnisse verflochten erscheinen und durch ihre Vermenschlichung irgend einem Geschlechte oder Vaterlande angehören, so hat natürlich die Forschung zunächst die Angaben der Quellen darüber zu prüfen, was ihr auch dann obliegt, wenn diese verschieden lauten, was häufig genug vorkommt[1]). So haben wir gesehen, dafs Walthers Vaterland verschieden angegeben wird, und Günther wird bald König der Burgunden, bald der Franken genannt, wie sein Vater in der Thidrekssage Aldrian, sonst auch Gibiche oder Dankrat heifst. Die Verschiedenheit kann unter Umständen in der Übertragung einer Sage auf einen andern Volksstamm begründet sein, wie sie in solchen Fällen auch den Schauplatz der Begebenheiten zu ändern pflegt; sie kann aber daneben auch aus der Bedeutung hergeleitet werden, welche ihre Gestalten haben.

In unserer Sage ist Hildegund weder eine Walküre noch eine bestimmte geschichtliche Persönlichkeit, sondern nur eine ideelle Gestalt. Ihre Vermählung mit Walther, welche, da aufserdem nichts Bedeutendes von ihr berichtet wird, vorzugsweise in Betracht kommt, ist aus einer auch sonst vorkommenden Form des historischen Mythus zu erklären. In diesem gehört oft die Gattin des Helden solchen Völkern an, deren Gebiete ganz oder teilweise von dem Stamme, welchen der Gatte vertritt, erobert oder besetzt, die von ihm besiegt oder auch nur bekriegt sind. Je nachdem Geschichte und Sage sich gegenseitig erläutern, wird man das eine oder wenigstens das andere anzunehmen haben.

Die aufgestellte Deutung stützt sich zunächst auf die Verschmelzung der Völker, welche nach der Eroberung einzutreten pflegt, sowie auf die alte Sitte, dafs die Frauen der Besiegten das Lager der Sieger teilen mufsten, und sie findet auch durch andere Sagen, wie durch die Geschichte weitere Bestätigung[2]). Wenn die Sage von Karl dem Grofsen erzählt,

---

[1]) Beispiele von verschiedener Abstammung der Helden liefert die griechische Sage in Menge.

[2]) In der Ilias wird oft auf die Sitte hingedeutet, dafs die Gattinnen der Besiegten den Siegern zufallen und Andromache wird in späterer

dafs er von seinen Brüdern vertrieben, nach Spanien floh und sich dort mit der Tochter des heidnischen Königs verheiratete, welche die Taufe erhielt, so ist das nur, wie man leicht sieht, eine mythische Auffassung von der Eroberung der spanischen Mark durch den geschichtlichen Karl. Die Sage machte seine mythische Gattin zu einer arabischen zum Christentum bekehrten Fürstentochter, weil das eroberte Gebiet christlich wird[1]). Der Hunenkönig Etzel ist mit der burgundischen Fürstin Kriemhild vermählt, weil die Hunen über die Burgunden siegten, und seine erste Gattin Helke oder Herke ist nach der Thidrekssage die Tochter des Wilcinenkönigs Osantrix, der von Etzel besiegt wird. Dietrich von Bern ist der Gemahl der Herrad, welche nach einigen Quellen eine Verwandte der Helke und zwar ihre Schwestertochter ist[2]), also den Slaven angehört. Wenn aber nach der Ravennaschlacht ihr Bruder aus Siebenbürgen ist (D. Heldens. 104) und ein anderer Verwandter (Rav. 73. 74) Berchtung heifst, der durch seinen Namen nach Meran führt, wenn ferner das Nibelungenlied (1321,4 = 1381,4) ihren Vater Nentwin nennt, der doch wohl von Nentwin von Regensburg nicht zu trennen ist, wie W. Grimm (D. Heldens. 103) meint, so kann auch das, wenn man die wechselnden Wohnsitze der Goten und ihre vielfachen Berührungen mit andern Völkern ins Auge fafst, zur Bestätigung des aufgestellten Satzes dienen, und wir werden die Herrad wegen der schwankenden Angaben über ihre Abstammung ebensowenig zu einer Walküre machen, wie Hildegund, zu der wir jetzt zurückkehren.

Diese ist nach den mittelhochdeutschen Bruchstücken aus Arragonien, weil die Westgoten in Spanien diese Provinz zuerst eroberten; nach dem lateinischen Gedichte ist sie eine burgundische Prinzessin, weil sie, namentlich unter ihrem König Eurich, auch die Burgunden bekriegten und besiegten (Aschbach a. a. O. S. 153 ff.), und wenn die Thidrekssage

Sage die Gattin des Pyrrhus. Auch in der deutschen Geschichte kommt es mehrfach vor, dafs die siegreichen Führer die Frauen oder Töchter der besiegten Könige zwingen, sich mit ihnen zu verheiraten.

[1]) So entführt Willehalm aus der Heidenschaft die Gyburg, welche gleichfalls getauft wird.

[2]) Thidr. C. 340. Rav. 74. Klage 1099. Dietr. Fl. 7551. 7683. Vgl. D. Heldens. 103. 104.

(C. 241) den Jarl Ilias von Griechenland zu ihrem Vater macht, so läfst sich das aus den Kriegen der Westgoten mit dem oströmischen Reiche und ihrer Übersiedelung dahin erklären [1]).

Deutet also die Vermählung Walthers mit Hildegund geschichtliche Verhältnisse der Westgoten zu andern, namentlich zu besiegten oder bekriegten Völkern an, so werden wir den Bericht des lateinischen Gedichts, dafs Günther und seine Mannen dem Helden die Gattin und die mitgenommenen Schätze nehmen wollen, auch nur als eine Form des historischen Mythus aufzufassen haben. Da der Schatz des Königs bei den Franken und andern germanischen Völkern, wie Waitz (D. Verfassungsgeschichte 2, 137) gezeigt hat, in der Geschichte, wie in der Sage nicht weniger gilt, als das Reich selbst, da das eine mit dem andern erworben, vererbt oder geteilt wird [2]), da ferner in Märchen und Sagen derjenige, der die Tochter eines Königs oder dessen Gattin erwirbt, auch das Reich erbt oder erhält [3]), so wird in unserer Sage der beabsichtigte Raub des Schatzes und der Gattin nur bedeuten, dafs Franken und Burgunden dem Könige der Westgoten sein Land und seine Herrschaft nehmen wollen.

Diese Deutung und dem ganzen Gange der Untersuchung gemäfs sind nun die persönlichen Kämpfe, welche Walther besteht, als Kriege der Westgoten anzusehen, welche der historische Mythus zu einer Zeit oder bald nach einander vor sich gehn läfst und, weil er dadurch epische Abrundung erhält, vor die Heimkehr setzt, während sie in der wirklichen

[1]) Will man Müllenhoffs Ansicht (Zeitschr. f. d. A. 10, 163. 12, 350) beipflichten, dafs Griechenland in diesem Falle Rufsland bedeute, so würde Hildegund danach den Slaven angehören, was zu unserer Erklärung ebenfalls pafst. — Die Thidrekssage nennt den Wilcinenkönig Osantrix den Bruder ihres Vaters; ein zweiter Oheim herrscht über einen grofsen Teil Rufslands.

[2]) Nach dem Nibelungenliede wollen Schilbung und Nibelung den hinterlassenen Schatz ihres Vaters teilen; Siegfried erschlägt beide Könige, wodurch er Herr des Schatzes und des Landes wird.

[3]) Wolfdietrich erwirbt die hinterlassene Gattin Ortnits und dessen Reich, Orendel die (wie Penelope) von Freiern umgebene Frau Breide und mit ihr das heilige Grab. Im Oswald verlangt der Pilger von dem Könige seine Gattin und sein Reich.

Geschichte vor und nach der Erwerbung der neuen Wohnsitze in Gallien und Spanien stattfanden[1]).

In Bezug auf die Gegner des Helden weichen freilich die Quellen unserer Sage bedeutend von einander ab. Während wir aus den angelsächsischen Bruchstücken erfahren, dafs Walther gegen den Burgundenkönig Günther kämpfte, lassen die Überbleibsel des mittelhochdeutschen Gedichts nur erkennen, dafs Walther auf seiner Flucht die ihn verfolgenden Hunen besiegt hat. Ob das vollständige angelsächsische Gedicht auch von Kämpfen gegen die Hunen, das mittelhochdeutsche auch von einem Streite gegen Günther und etwa Hagen berichtete, wissen wir nicht. Die zweite Annahme ist deshalb nicht wahrscheinlich, weil dem Helden freier Durchzug durch Günthers Reich (hier das Land der Burgunden, worunter aber auch das fränkische Gebiet zu verstehn ist) gewährt wird, der also gegen Walther freundlich gesinnt ist[2]). Wäre unsere Kenntnis der Sage auf diese beiden Quellen beschränkt, so würden wir schon annehmen dürfen, dafs sie in der Weise des historischen Mythus Kriege der Westgoten gegen die Hunen, wie gegen die Franken und Burgunden darstellt.

In der Thidrekssage (C. 243. 244) treten nun auch Hunen und Franken als Gegner Walthers auf. Sie berichtet, dafs der Held auf der Rückkehr die ihn verfolgenden zwölf Mannen Etzels, unter denen auch Hagen, König Aldrians Sohn, war, besiegte, und weiter, dafs er später, als er sich in einem Walde ein grofses Feuer angezündet hatte und daran einen wilden Eber briet, von Hagen zum zweitenmal überfallen wurde, dem er mit dem Schenkel des Ebers ein Auge ausschlug. Das Anzünden des Feuers ist hier sicher nicht ohne Bedeutung. Da angezündetes Feuer bekanntlich ein Symbol für die Besitznahme eines Gutes oder eines Grundstückes ist[3]),

---

[1]) So werden auch fast alle Kämpfe Dietrichs von Bern von der Sage vor seine Rückkehr, d. i. vor die Eroberung Italiens gesetzt.

[2]) Linnig in seiner Bearbeitung des Walther von Aquitanien S. 89 nimmt freilich an, dafs der Held nach dem mittelhochdeutschen Gedichte nicht nur mit den Hunen, sondern auch, und zwar auf dem Wasgensteine, mit den Franken gekämpft habe. Ich finde keine Stelle, die diese Annahme bestätigt.

[3]) D. Rechtsalt. 194. — Lexer belegt im mittelhochdeutschen Wörterbuche den Ausdruck mit fiure sezhaft sîn. Vgl. ze fiure komen Walth. 19, 35; in sinem hûs ze fiure laden W. Wh. 5, 6.

so dürfen wir Walthers zweiten Kampf gegen Hagen auf die Zeit beziehen, in welcher die Westgoten neue Wohnsitze in Gallien und Spanien erworben hatten[1]), wonach der Sinn der Sage ist, dafs die Franken, als deren Vertreter wir Hagen unten erweisen werden, die Westgoten in ihrem Lande überfielen, aber von diesen übel zugerichtet wurden[2]). Dann ist auch die Vermutung zulässig, dafs die zwölf Mannen Etzels, da Hagen zu ihnen gehört, zum gröfsten Teil nicht Hunen waren, dafs ein ausführlicherer Bericht, der, wie Eckehards Gedicht, die einzelnen Kämpfe genauer schilderte, unter ihnen wohl mehrere aufführte, welche als Vertreter anderer Feinde der Westgoten anzusehen sein dürften[3]).

Eckehards Gedicht kennt gleichfalls zwei auf einander folgende Kämpfe Walthers. Zuerst wird er, den kein Hune ungeachtet Etzels Aufforderung zu verfolgen wagte (V. 402 ff.), von dem Frankenkönig Günther und zwölf seiner Mannen[4]), unter welchen wieder Hagen ist, auf dem Wasgensteine angegriffen. Nachdem elf Streiter dort von ihm erschlagen sind, erfolgt später an einem andern Orte ein zweiter Kampf mit Günther und Hagen, welcher mit gegenseitiger Verwun-

---

[1]) In andern Fällen kann die Heldensage die Niederlassung eines Volkes durch das Erbauen eines Hauses bezeichnen. Nach der Thidrekssage C. 2 entführt Samson Rüdigers Tochter und wohnt mit ihr lange in einem Hause, welches er in einem grofsen Walde erbaut hat.

[2]) Wenn auch die Westgoten in dem Kampfe gegen Chlodovech die Besiegten waren, so konnten sie doch in ihrer Stammsage als Sieger erscheinen; auch waren die Franken nicht in allen Kriegen mit ihnen gleichmäfsig glücklich. Übrigens ist aus der Art, wie Hagen auftritt und behandelt wird, ersichtlich, dafs der Bericht der Thidrekssage nicht, wie Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 272 annimmt, auf einem fränkischen Liede beruhen kann. Eher mag die Sage, welcher das mittelhochdeutsche Gedicht folgt, von den Franken modifiziert sein, da hier der fränkische Ortwin von Metz auftritt und Günther mit seinen Leuten in einem günstigeren Lichte erscheint.

[3]) Die Helden Etzels zählt das Nibelungenlied Str. 1279 — 1339 ff. auf; unter ihnen sind mehrere, wie Dietrich, Irnfried u. a. germanischer Abstammung. Zwölf Recken werden von Kriemhild geküfst.

[4]) Über die Zwölfzahl s. Grimm, lat. Gedichte 115. San-Marte in der Übersetzung des Waltharius S. 137. Sie kommt auch sonst in der gotischen Sage vor. Dietrich von Bern hat bekanntlich zwölf Gesellen, und Ermenrich herrschte nach Jord. C. 23 über die Goten und zwölf andere Völker.

dung endigt, indem Walther eine Hand, Günther einen Fufs, Hagen ein Auge einbüfst. Der zweite stimmt mit der Thidrekssage, nur dafs neben Hagen auch Günther erscheint, und bedarf daher keiner weiteren Erläuterung. Bei der Schilderung der ersten ist dagegen von Hunen nicht die Rede: an diesen beteiligt sich vielmehr eine Reihe von einzeln genannten Helden, während Günther nur wenig dabei thätig ist[1]), Hagen aber, weil Walther früher sein Kampfgenosse war, müfsig zuschaut[2]). Es sind also in dieser Darstellung die Kämpfe mit den Hunen schon verblichen, dagegen die mit den Franken in den Vordergrund getreten. Wie wir aber bei dem kurzen Berichte der Thidrekssage über die ersten Kämpfe annehmen durften, dafs Walthers Gegner, auch von Hagen abgesehen, nicht blofs aus Hunen bestanden, so werden wir hier zeigen können, dafs nicht alle Streiter Günthers zu den Franken gehören, dafs sich vielmehr unter ihnen auch Vertreter anderer Völker befinden.

Von den elf Kämpfern, welche Günther in den Streit führt, erkennt man sieben durch ihre Herkunft als solche, welche auf die Franken weisen. Es sind folgende: Camelo von Metz (581), sein Brudersohn Kimo[3]), auch Scaramund genannt (686), Hadawart aus Worms (782. 831), Patavrid, Hagens Schwestersohn (846), Gerwitus (Gerwic nach Grimm), früher Graf im Wormser Gau[4]), Trogunt (Trogus nach Grimm) aus Strafsburg (1009), Tanastus aus Speier.

Diese Namen sind so rätselhaft, dafs weder ihre etymologische Erklärung noch ihre Vergleichung mit den in andern deutschen Heldensagen vorkommenden zu einem sicheren

[1]) Günther zieht nur mit an dem Seile des tridens; Walth. 1011.

[2]) Walth. 637; vgl. Nibel. 2281,2 = 2344,2. Als Walther Hagen erblickt, sagt er V. 558: „et meus hic socius Hagano collega veternus". Das braucht allerdings nur auf ihre gemeinsame Geiselschaft (Nibel. 1694 = 1756) bezogen zu werden, aber das. 1735 = 1797 heifst es auch von Hagen und Walther: „si tråten manegen stîc, dô si hie bî Etzel våhten manegen wîc ze êren dem künege. — Westgoten und Franken waren ja in der Schlacht auf den katalaunischen Gefilden Kampfgenossen gegen die Hunen. — Der Hinweis auf die Blutsbrüderschaft (oben S. 17) erklärt nichts.

[3]) In den Handschriften auch *Chimo, Timo*; Peiper setzt *Kuno.*

[4]) V. 814. 840: Gerwitus — hic in Wormatiae campis extitit ante. Er kämpft (V. 919) mit der fränkischen bipennis.

Ergebnisse führt. Zwar ist Camelo (*Gamalo*) der Alte und der Name seines Brudersohns Kimo (ahd. *kîmo* Keim) könnte den Jungen bezeichnen, jedoch ist es sehr bedenklich mit J. Grimm zu vermuten, dafs Camelo von Metz, weil in dem Nibelungenliede Ortwin von Metz vorkommt, der in späteren Dichtungen (wie Biterolf; vgl. D. Heldens. 130) mit dem Beisatz „der junge" erscheint, eigentlich Ortwin geheifsen habe[1]). Hadawart ist von W. Grimm[2]) mit dem Dänenkönig Hawart im Nibelungenliede zusammengestellt, aber Eckehards Kämpfer ist aus Worms. Die übrigen Namen gewähren gar keine Anknüpfungen an bekannte und mögen zum Teil, wenn sie nicht von dem Dichter erfunden sind[3]), auf verschollenen alten Lokalsagen beruhen. Dagegen weist die Herkunft dieser Kämpfer sicher auf den mittleren, nicht, wie J. Grimm (a. a. O. 122) bemerkt, auf den niederen Rhein, und zwar auf bedeutende Städte und Gegenden, welche später zu dem Frankenreiche gehörten[4]), so dafs der Mythus die persönlichen Vertreter dieser Gebiete als Mannen Günthers hinstellt.

Wenden wir uns nun zu den vier noch übrigen Gegnern, so könnte man in dem Sachsen Ekevrid (V. 736) gleichfalls einen Vertreter fränkischen Gebietes sehen, wenn es erweislich wäre, dafs sich auch die Zeiten Karls des Grofsen in unserer Sage spiegelten. Da das aber nicht der Fall ist, und da der Dichter auch berichtet, dafs dieser Kämpfer wegen des Mordes eines Fürsten sein Vaterland verlassen mufste[5]), so wird er auf Kriege der Westgoten mit den Sachsen hinweisen. Und

---

[1]) Lat. Ged. 116. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 6, 440 tritt dieser Vermutung bei.

[2]) D. Heldens. 116. S. auch Henning, Nibelungenstudien S. 204.

[3]) Einige Namen klingen allerdings so seltsam, dafs man wohl an Erfindung denken kann. So mag *Gerwitus* Gerholz, *Tanastus* Tannenast bedeuten. *Patavrid* erinnert an das italienische *battifredo* (mhd. freilich *bercvrit*) Wachtturm, doch ist diese Beziehung bedenklich; vgl. ags. *beadu* Kampf.

[4]) Ob Gerwitus, früher Graf im Wormser Gau etwa die Burgunden, Trogunt von Strafsburg die Alemannen vertritt, lasse ich dahin gestellt.

[5]) Dieser Zusatz soll auch hier nur erklären, weshalb Ekevrid unter Günthers Mannen erscheint; vgl. oben S. 16. Dasselbe Motiv, das Verlassen eines Landes wegen Mordes, kommt auch in der Völsungasaga C. 1 vor.

wirklich berichtet Sidonius Apollinaris (8, 6. 9), dafs der westgotische König Eurich Sachsen besiegte, welche auf ihren Schiffen nach Aquitanien gekommen waren, sowie er auch die Sachsen unter den Völkern nennt, welche an denselben König nach Toulouse oder Bourdeaux Gesandte schickten[1]). Daher läfst der westgotische Nationalstolz auch den Sachsen Ekevird von Walther besiegt werden.

Bei zwei Kämpfern nennt Eckehard keine Heimat; es sind Randolf (962), der mit einer eisenbeschlagenen Stange (ferrato conto), und Eleuter (var. Eleuther) mit dem Beinamen Helmnod[2]), der mit dem *tridens* oder *angon* streitet. Diese beiden hält Lachmann (Zur Klage S. 308) seinen künstlichen Zahlentheorieen zuliebe für Wormser: allein davon wird in dem Gedichte nichts gesagt, und es ist auch wohl kein Zufall, dafs die zwei Namen allein noch in andern deutschen Heldensagen erscheinen. J. Grimm hat, wie ich glaube, schon mit Recht auf Randolf aus Mailand, der im Biterolf Ermenrichs Mann ist, und auf Randolf von Ankona hingewiesen, der in Dietrichs Flucht zu den Helden des Berners gehört, wie er auch mit dem Helmnod Eckehards den Helmnot zusammenstellt, der im Nibelungenliede (2198,1 = 2261,1) und im Alphart (hier Helmnot von Tuskan) unter Dietrichs Mannen erscheint[3]). Da nun beide durch ihre Herkunft nach Italien weisen, so darf man in ihnen Römer oder Ostgoten sehen, mit welchen beiden Völkern die Westgoten Kriege führten[4]). Der contus ferratus deutet bei Randolf auf die Ostgoten[5]), der griechische

---

[1]) Vgl. Aschbach a. a. O. S. 152. 155. Maskou 1, 489. 490. Dahn, Könige der Germanen 5, 99. Kaufmann a. a. O. 2, 51.

[2]) Peiper schreibt *Heimnod* nach der Handschrift A.; da aber ein solcher Name meines Wissens sonst nicht vorkommt und alle übrigen Handschriften das *l* bewahrt haben, so wird *Helmnod* die richtige Form sein.

[3]) Lat. Ged. 117. Vgl. D. Heldens. 145. 199. 102. 239; Helmnot von Tuskan auch im Ortnit; das. 228. Ein Rondhere erscheint auch schon in des Sängers Weitfahrt unter Ermenrichs Mannen; vgl. Zeitschr. f. d. A. 6, 453. — Über den *Angon*, eine Lanze mit Widerhaken s. San-Marte zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters S. 160.

[4]) Mit den Byzantinern hatten die Westgoten in Spanien noch im 6. und 7. Jahrhundert Kämpfe zu bestehen.

[5]) Vgl. Jord. C. 50: „contis pugnantem Gotum, ense furentem Gepidam". Die ingentes clavas ambustas der Goten erwähnt Amm. Marc.

Name Eleuther (Ἐλεύθερος) bei Helmnod auf einen Angehörigen des römischen Reichs.

Über den letzten Kämpfer *Ewurhardus*[1]), der mit Bogen und Pfeilen streitet (V. 725), berichtet Eckehard, dafs er ein Nachkomme des homerischen Bogenschützen Pandaros gewesen sei. Er könnte damit angedeutet haben, dafs er, weil die Franken sich bekanntlich von den Trojanern herleiteten, zu diesem Volke gehörte, oder er wollte dadurch nur seine Geschicklichkeit im Schiefsen hervorheben. Da nun bei den Franken Schwert, Lanze, Beil und der Angon die Hauptwaffen waren[2]), und da in deutschen und französischen Sagen vorzüglich fremde, nicht germanische Völker mit Bogen kämpfen[3]), so wird Eburhard ungeachtet seines deutschen Namens auf die Hunen und somit auf das Volk weisen, welches sich durch seine Geschicklichkeit in dieser Kampfart dem Abendlande furchtbar machte und dessen Vertreter wir auch bei Eckehard unter den Gegnern Walthers zu finden erwarten durften, weil in den mittelhochdeutschen Bruchstücken und in der Thidrekssage der Streit mit den Hunen in den Vordergrund tritt.

Nachdem wir so gezeigt haben, dafs nicht nur Franken mit Einschlufs der Burgunden, sondern, wiewohl zum Teil etwas versteckt, auch Sachsen, Ostgoten, Römer und Hunen in unserer Sage von Walther besiegt werden, so ist der oben aufgestellte Satz, dafs seine Einzelkämpfe sich auf die hauptsächlichsten Kriege beziehen, welche die Westgoten vor und nach ihrer Einwanderung in Gallien führten, hinlänglich begründet. Dafs der historische Mythus ganz gewöhnlich die Kriege der Völker als Kämpfe ihrer Helden darstellt, bedarf keiner weiteren Ausführung; wir weisen nur auf das Nibelungenlied hin, in welchem, wie schon Dietrichss. 173 ausgeführt ist, als Gegner der Franken-Burgunden nicht allein

---

31, 7. J. Grimm a. a. O. 74 fafst contus ferratus als Bezeichnung des Speeres; aber der Dichter gebraucht die Ausdrücke ferrato conto und spisso ligno in derselben Bedeutung.

[1]) So schreibt Peiper, welcher bemerkt, dafs in der Handschrift *a* der erste Buchstabe weggefallen sei; *D* hat Ewarhardus.

[2]) Agathias 2, 5. Procop 2, 25; vgl. Waitz, D. Verf. 2, 528, welcher bemerkt, dafs in den fränkischen Heeren die Leichtbewaffneten wahrscheinlich aus den Liten und anderen abhängigen Leuten bestanden.

[3]) San-Marte a. a. O. S. 181.

die Hunen, sondern auch Irnfried von Thüringen, Hawart von Dänemark und Dietrich von Bern mit ihren Mannen, also Thüringer, Dänen und Ostgoten auftreten.

Die ursprüngliche Walthersage schlofs ohne Zweifel mit der glücklichen Heimkehr des Helden. Was sonst noch von ihm erzählt wird, wollen wir hier nur in aller Kürze besprechen.

Die Thidrekssage (C. 128 ff.) berichtet, dafs Walther von Dietleib im Steinwurf und Schiefsen des Speeres überwunden wurde. Diese Erzählung, welche mit dem Rosengarten (oben S. 15) nicht stimmt, gehört offenbar den Westgoten nicht an, weil ihr Held dabei in einem nachteiligen Lichte erscheint. Ihre Bedeutung kann erst durch eine genauere Untersuchung der Sage von Dietleib gefunden werden.

Wenn die Thidrekssage (C. 331) auch weifs, dafs Walther in dem Kampfe Dietrichs gegen Ermenrich, wo er auf des letzteren Seite stand, erschlagen wurde, so ist das ebenso als ein späterer Nachwuchs der Sage aufzufassen, wie der bekannte Bericht in der Chronik von Novalesa, die ihn in seinen alten Tagen Mönch in diesem Kloster werden und noch mehrere tapfere Thaten verrichten läfst[1]).

Die polnische Erzählung von *Walgierz wdaly*, welche schon von J. Grimm hinlänglich besprochen ist[2]), bietet ein

[1]) Namentlich soll er, als er die Rosse des Königs Desiderius auf einer Klosterwiese weiden fand, die Hüter verjagt und viele derselben erschlagen haben. Die Klostersage läfst ihn also auch gegen die Langobarden kämpfen. — Bekanntlich wird auch von anderen Helden erzählt, dafs sie ihr Leben in einem Kloster beschlossen, was auf die Bekehrung der germanischen Stämme zum Christentum deutet.

[2]) a. a. O. S. 112 ff. Sie ist von Fr. de la Motte Fouqué in einer Reihe von Balladen bearbeitet, welche zuerst im Frauentaschenbuch für das Jahr 1815, S. 277 ff. erschienen. Vgl. noch die Abhandlung von R. Rischka: Verhältnis der polnischen Sage von Walgierz wdaly zu der deutschen Sage von Walther von Aquitanien, 1880. — Der Verfasser sieht freilich in Walther und Hildegund die Gottheiten Odinn und Freyja und hält die polnische Umformung für die urgermanische Sage. — Die Abhandlung über Walther und Helgunde von W. Nehring in der polnischen Monatsschrift Ateneum 1883, S. 349—377 war mir nicht zugänglich; über ihren Inhalt wird in dem Archiv für slavische Philologie B. 8, S. 352 berichtet. Die Bekanntschaft der Polen mit dem ersten (germanischen) Teile der Sage wird aus den Handelsbeziehungen Kleinpolens mit dem germanischen Norden hergeleitet und auf die Thidrekssage hingewiesen,

interessantes Beispiel von Wanderung und Umformung der Sagen, indem nach ihr der Held, welcher in Tyniec bei Krakau wohnt, Helgunde vom Hofe des Königs der Franken nach Polen entführt. Sie ist in ursprünglicherer Gestalt allem Anscheine nach von St. Gallen nach Tyniec gekommen, da dort seit 1045 ein Kloster bestand, welches vom König Kasimir I. gegründet und mit Mönchen aus St. Gallen, wo auch Eckehard lebte, besetzt oder doch nach dessen Muster eingerichtet wurde (Rischka a. a. O. S. 13. 23), hat aber in der zugefügten Erzählung von der Untreue der Helgunde und der Rache des Helden einen nicht germanischen Schlufs bekommen [1]).

Wenn die Abhandlung über Walther gezeigt hat, dafs die Hauptpunkte in der Sage von Walther, seine Abstammung, seine Vermählung mit Hildegund, seine Flucht und Rückkehr, sowie seine Kämpfe einen historischen Mythus der Westgoten enthalten, in welchem sich aufser der Erwerbung der neuen Wohnsitze in Gallien und Spanien auch ihre hauptsächlichsten Kriege vor und nach der Gründung ihres Reiches erkennen lassen, so ist dieses Ergebnis durch eine methodische Untersuchung gewonnen, ohne dafs wir nöthig hatten, die Berichte der Quellen irgendwie zu ändern oder nach Gutdünken zu ergänzen und ohne dafs wir die eine vor der anderen willkürlich bevorzugten, was bei der flüssigen Beweglichkeit der Sage immer bedenklich ist. Es ist dabei auch kein Punkt übergangen, der für die Erklärung in Betracht kommen kann. Unsere Deutung haben wir durch den Nachweis gestützt, dafs die Formen, in welchen das mythische Denken die vorzüglichsten Schicksale des westgotischen Volkes behalten hat, in derselben oder doch in ähnlicher Bedeutung auch in anderen deutschen Heldensagen wiederkehren.

---

nach welcher Walther vom Hofe Attilas Helgunde nach *Puli* führe. Diese berichtet aber nur (vgl. C. 241. 244), dafs Walther mit Hildegund zu Ermenrich eilt, welcher damals über Puli herrschte, worunter Apulien (mhd. Pülle) zu verstehn ist.

[1]) Vgl. Liebrecht in Orient und Occident 1, 125. 3, 357. Germania 11, 172. 25, 33 ff. Vogt, Salman und Morolf S. LXVIII. Paul und Braune, Beiträge 8, 313 ff. Wilmanns, Anzeiger f. d. Altertum 7, 283.

II.

Zu der Nibelungensage.

Während die Sage von Walther ein geschichtlicher Mythus ohne religiös-symbolische Zusätze ist, wird die Erklärung der Nibelungensage dadurch erschwert, dafs sich in ihr geschichtliche und religiöse Elemente verbunden haben, indem einerseits mehreres, was von Siegfried, namentlich von seinem Drachenkampfe, erzählt wird, als ein heidnischer Mythus angesehen werden mufs, andererseits von jeher darauf hingewiesen ist, dafs die Besiegung des burgundischen Königs Günther durch die Hunen in ihr nachhalle. Obgleich nun die Untersuchung der Sage von dem historischen Standpunkte aus auf keine ältere Begebenheit geführt hat und danach von vornherein angenommen werden darf, dafs das Volk, dessen Herrscher sie feiert, auch einen nicht unbedeutenden Anteil an ihrer ersten Ausbildung genommen haben müsse, so hat man doch besonders in der neueren Zeit ihren Ursprung bei den Franken zu finden geglaubt, und es ist selbst geradezu ausgesprochen, dafs es sich wissenschaftlich nur beweisen lasse, dafs sie von diesem Volke ausgegangen sei[1]). Da wir aber damit nicht übereinstimmen, so müssen wir zunächst sehen, wie diese Ansicht sich gebildet hat und worauf sie beruht.

---

[1]) So C. Meyer in der Germania 17, 206. Auch in dessen Abhandlung über die Nibelungensage, Basel 1873, finde ich nicht den wissenschaftlichen Beweis dafür, dafs die Siegfriedssage von den Franken ausgegangen sei.

Man fand in einigen Quellen der Sage, dafs mit dem Namen Nibelunge einmal das Volk des Königs Günther bezeichnet wird, der zugleich König der Burgunden heifst und als solcher in der Geschichte nachweisbar ist, dafs er dann aber auch von einem Volke gilt, dessen Königen der Schatz gehörte, welchen nach andern Berichten Siegfried dem Drachen raubte. Diese zweiten Nibelunge hielt man nun, indem man ihren Namen durch Söhne des Nebels oder der Finsternis erklärte und dabei auf Niflheim, die nordische kalte Welt, und Niflhel[1]), den Aufenthalt der Toten, hinwies, seit von der Hagen für mythische Personen, d. h. für dämonische Wesen des alten heidnischen Glaubens, und konstruierte sich demgemäfs zwei Sagen, eine mythische von den Nibelungen, die man für die ältere hielt und, weil der Name Nibelunge auf die Franken führt, diesem Volke zuwies, und eine historische von dem burgundischen Könige Günther und dessen Besiegung durch die Hunen, welche beide sich später vereinigt haben sollten. Um diese Verschmelzung wahrscheinlicher zu machen, nahm man an, dafs der Nibelungenkönig ebenso wie der Herrscher der Burgunden, also Günther geheifsen habe, oder auch, dafs der Name Gibiche, der in der Sage und Geschichte Günthers Vater oder wenigstens dessen Vorfahr gegeben wird, in beiden Erzählungen vorgekommen sei[2]). Um ferner dem begründeten Einwurfe zu begegnen, dafs jene dämonischen Nibelunge sich weder in der nordischen noch in der deutschen Mythologie finden, suchte man zu erweisen, dafs sie eigentlich Zwerge und als solche unterweltliche Wesen wären[3]), und

[1]) Dafs Niflheim und Niflhel nur einen Ort bezeichnen und dafs die erste Benennung die ursprüngliche ist, zeigt Mogk, Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur 6, 521.

[2]) Lachmann, Kritik der Sage von den Nibelungen, S. 344. Edzardi in der Einleitung zu der Übersetzung der Völsungasaga S. LXXVI.

[3]) So Rieger in Germania 3, 177 ff. Schon J. Grimm vermutete D. Mythol. 818, dafs Schilbung und Nibelung elbischer Art sein möchten; vgl. auch Uhland Schriften 1, 160. — Wenn auch etwas Richtiges darin liegt, dafs die Zwerge in Beziehung zu der Totenwelt stehn, so sind die Nibelunge, welche zuerst den Schatz besafsen, nach dem mittelhochdeutschen Epos doch keine Zwerge, sondern Menschen, und der Zwerg Alberich wird deutlich genug von ihnen gesondert. Noch weniger ist bewiesen, dafs die in allen Quellen als Menschen dargestellten rheinischen Könige jemals Elbe waren. Zunächst fragen wir: was hatte die

erklärte nun die Entwickelung unserer Sage in der Weise, dafs die Nibelunge, welchen Siegfried den Hort nahm, und diejenigen, deren König Günther genannt wird, von demselben, und zwar einem übermenschlichen unterirdischen Geschlechte wären, oder wie es noch vor kurzem ausgesprochen ist[1]), dafs es einen ursprünglich fränkischen Mythus von Siegfried und den Nibelungen gegeben habe, in welchem diese als Zwerge auftraten, die dann durch den Zutritt der burgundischen geschichtlichen Sage von Günther mit der Zeit zu rheinischen Königen wurden.

Doch ist diese Annahme keineswegs begründet, da sie zunächst dem Umstande ihren Ursprung verdankt, dafs man sich die doppelte Bezeichnung Günthers als eines Königs der Nibelunge und der Burgunden eben nicht anders als durch die zufällige Zusammenschweifsung einer historischen und einer erträumten religiös-mythischen Persönlichkeit erklären konnte. Dieses Unvermögen beruht aber wieder auf der

---

Sage für einen Grund, sie nicht als Zwerge darzustellen, da diese in der deutschen Heldensage oft genug unverhüllt, wenn auch gewöhnlich nur in untergeordneten Rollen, erscheinen und noch jetzt im Volke fortleben? Wenn aber nach Rieger S. 180 das ganze Thun und Treiben der Könige, die doch im Hunenlande so heldenmäfsig kämpfen, nichts Heldenhaftes haben und nur aus Zauber und Tücke bestehn soll, so beschränkt sich der Zauber darauf, dafs Siegfried der Trank der Vergessenheit gereicht wird, womit natürlich, wenn auch andere (vgl. Germania 28, 352) auf diesen Punkt grofses Gewicht legen, nur das Vergessen der Brünhild begründet werden soll; Tücke zeigen aber auch Menschen. Die übrigen angeblichen Beweise halten sich vorzugsweise an einzelne Namen. Alf (S. 174) ist freilich so viel als Alb, aber dieser Name, der im Norden oft genug erscheint, beweist nichts für sein Wesen; er ist ein König und thut nichts Elbisches; auch Hjalprekr, den Rieger doch wieder mit dem fränkischen Könige Chilpericus zusammenstellt, führt durch sein Auftreten in der Sage und etymologisch ebensowenig auf die Elbe, wie (vgl. unten) Aldrian und Hagen. Der letzte, dessen unverwüstlich elbische Natur besonders betont und dessen Name nach Lachmann durch D o r n gedeutet wird, soll deshalb ein Alb sein, weil es zahlreiche Teufels- und Albnamen giebt, die aus dem Pflanzenreiche genommen sind (S. 178). — Dafs der Name dieses Helden, der auch nach Uhland Schriften 1, 162 durchaus elfisch erscheint, anders erklärt werden mufs, warum nur er von Tronje oder Troja heifst und dafs Gibiche nicht dem religiösen Mythus angehört, wird sich neben anderem unten ergeben. — Man mufs sich wundern, dafs Riegers unhaltbare Hypothese hier und da Anklang gefunden hat.

[1]) S. Edzardi a. a. O. S. LXXII ff.

vorgefafsten Meinung, dafs man in den Trägern der Sage stets nur zweierlei Personen unterscheiden zu müssen glaubte, entweder historische, wenn ihr Name und das von ihnen Erzählte deutlich auf geschichtlich Überliefertes hinführte, oder Wesen des religiösen Glaubens, göttliche oder halbgöttliche, wenn sie in der Geschichte nicht nachweisbar waren[1]) oder geschichtlich Unmögliches von ihnen berichtet wurde, während doch die sagenhaften Helden sich mit den Personen der Geschichte, auch wenn sie aus ihr stammen und selbst wenn sie geschichtliche Namen führen, wie Günther, Dietrich von Bern und Karl der Grofse, niemals vollständig decken, und stets, was wir bereits (vgl. S. 5) als einen Elementarsatz jeder wissenschaftlichen mythologischen Forschung bezeichnet haben, als ideelle Wesen, als vermittelst des mythischen Denkens gestaltete und umgestaltete Gebilde anzusehen sind, an welche sich sowohl Geschichtliches, wie Religiös-Mythisches heften kann[2]).

Dazu kommt noch, dafs die Annahme eines dämonischen Nibelungenkönigs Günther nicht, wie es hätte geschehen müssen, aus den Berichten der Sage geschöpft ist und auch, da von diesen Dämonen nichts Charakteristisches erzählt wird (Kritik 342), aus ihnen ohne Willkür nicht geschöpft werden kann, sondern lediglich auf der oben angegebenen Etymologie des Namens und seinem angenommenen ideellen Zusammenhange mit Niflheim beruht, obgleich dieser durchaus zweifelhaft ist, weil Nibelung sprachlich und nach der gewöhnlichen

[1]) Nur ein Beispiel. Weil Markgraf Rüdiger von Bechelaren, der doch als Vertreter der Ostmark nur dem historischen Mythus angehört, keine geschichtliche Person ist, schien er Lachmann (Kritik S. 338) eher ein göttliches Wesen als ein Held zu sein, und R. v. Muth machte ihn (Wiener Sitzungsberichte 85, 265, Einleitung in das Nibelungenlied 78) auch zu einem Gotte. Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 10, 163) meint, dafs Rüdiger im Grunde derselbe sei mit dem Knecht Ruprecht, und Henninger (Nibelungenstudien S. 8) stimmt ihm bei. — Das sollen wir andern glauben? Freilich sind nach R. v. Muth (Wiener Sitzungsberichte 91, 234) die Schenken und Kämmerer des Nibelungenliedes auch Götter!

[2]) H. D. Müller stellt es in der Mythologie der griechischen Stämme 1, 32 als eine wissenschaftliche Thatsache, welche keines andern Beweises bedürfe, hin, dafs nicht nur in den Mythen überhaupt, sondern auch in den historischen insbesondere gar häufig Personen auftreten, denen nur eine ideelle Existenz zukommt.

Ausdrucksweise der Sage zunächst nur den Sohn oder Nachkommen des Nibulo, eines entweder wirklich geschichtlichen oder als geschichtlich angenommenen Eponymus des Geschlechts bezeichnet[1]). Nichtsdestoweniger glaubte man durch diese etymologische Fiktion den Schlüssel zur vollständigen Erkenntnis der angenommenen religiösen Partieen unserer Sage gefunden zu haben[2]) und hielt sich nun für berechtigt, von diesem Standpunkte aus die Quellen der Sage, wo sie zu der vorgefafsten Ansicht nicht stimmten, willkürlich umzuformen und zu ergänzen[3]). Und doch ist es eine anerkannte Sache, dafs die Etymologie der

[1]) Wie die ostgotischen Amelunge von Amala, die Kerlinge von Karl dem Grofsen ihren Namen führen, und die Welisunge die Nachkommen des Weliso sind. Siegmund heifst im Beowulf 878 *Välsing* und 898 *Välses eafora*.

[2]) Vgl. namentlich Riegers angeführte Abhandlung S. 171: „Ist der Name Nibelung mythisch (was in dem Vorhergehenden nicht bewiesen ist), so mufs sein Wortsinn über seine Bedeutung Aufschlufs geben; er bezeichnet aber Nebelkinder und stellt sich notwendig (?) zu Niflheim und Niflhel. Nichts kann einfacher sein als diese sprachliche Auffassung, und was die Etymologie der Mythenforschung so auf die Hand legt, mufs dieser schon einen Weg weisen.“ Das ist freilich nur eine falsche petitio principii.

[3]) Beweise findet man in Lachmanns Kritik; vgl. meine Abhandlung Germania 14, 257 ff., auch mehrere bei Rieger a. a. O., z. B. S. 190, wo es heifst: „Wie der Held (Siegfried), war auch dieses Rofs (Grani) in der Gewalt der (dämonischen) Nibelunge, wovon die Sage irgend einmal den Grund wird gewufst haben.“ Dahin gehört auch, wenn Müllenhoff in seiner Abhandlung über die alte Dichtung von den Nibelungen (Zeitschr. f. d. A. 23, 113 ff.), d. h. über die ersten Kapitel der Völsungasaga, in welcher der Name Nibelunge gar nicht vorkommt, Siggeir, der nach der Quelle doch von einem andern Geschlechte ist, zu einem Welsung macht, der nur entartet sein soll. — In der Abhandlung über die Nibelungensage in ihren Beziehungen zum Rheinlande, Quartalblätter des historischen Vereins für das Grofsherzogtum Hessen 1881, S. 40 giebt Rieger mit Anschlufs an Lachmann eine Rekonstruktion dieser Sage, die aber, wie er selbst bemerkt, von den einzelnen Quellen sehr abweicht und auf Kombinationen hypothetischer Natur beruht. Und doch meint er, dafs man nicht anders verfahren könne und dafs die von ihm angenommene ursprüngliche einheitliche Gestalt der Sage existiert haben müsse, weil es sonst für die mannigfaltigen lückenhaften und einander widersprechenden Darstellungen der Quellen keine Erklärung gäbe. — Es ist freilich vorher kein Beweis gegeben, dafs man die Nibelungensage gar nicht verstehn kann, wenn man sich genauer an die Quellen hält und von jeder Rekonstruktion absieht.

Namen, auch wenn sie sich, was bei den Untersuchungen über die Nibelungensage öfters nicht der Fall gewesen ist[1]),

---

[1]) Wir rechnen dahin, wenn nachweislich historische Namen, wie Gibiche (Zeitschr. f. d. A. 1, 573; Germania 3, 177), der etymologischen Deutung unterworfen werden, um sie dann in das Gebiet des religiösen Mythus zu versetzen; ebenso wenn man, was ein besonders beliebter Mifsbrauch ist, die Etymologie eines Namens dadurch für die Deutung brauchbar macht, dafs man demselben eine Beziehung unterschiebt, die er sprachlich nicht hat, z. B. wenn Lachmann den Namen des Helden Hagen durch Dorn erklärt, aber aus dem Dorne nachher einen Todesdorn macht. Es gehört ferner hierher, wenn in Namen, auch wo weder Sprache noch Sage darauf hinweist, sogenannte mythische Gegensätze gesucht und für eine erdachte angebliche Grundidee benutzt werden. So fand Lachmann (Zeitschr. f. d. Philologie 2, 525. 527. Kritik 342) einen Gegensatz zwischen den hellen herrlichen Welsungen und den Nibelungen, seinen Göttern der dunkeln Unterwelt. Auch Leo (Zeitschr. f. d. Mythologie 1, 123) vertritt diese Ansicht. Aber die Welsunge bezeichnen nicht die hellen, auch zunächst nicht die echten oder geliebten (vgl. got. *valis* γνήσιος, einmal auch ἠγαπημένος), sondern nur die Nachkommen eines eponymen Weliso. Dagegen sieht Müllenhoff a. a. O. mit einer geringen Modifikation der Lachmannschen Auffassung in den Welsungen die echten oder geliebten Nachkommen Odins, obgleich der Name keine Beziehung auf den Gott hat und sein Ursprung aus dem religiösen Glauben gar nicht erwiesen ist, wenn auch der sonst unbekannte angebliche Stammvater Sigi Odins Sohn genannt wird. Da aber der nötige Gegensatz in dem, was er die alte Dichtung von den Nibelungen nennt, fehlt, so wird dieser durch eine willkürliche Änderung der Genealogie der Sage in dem entartet sein sollenden Siggeir (s. oben S. 33) herbeigeschafft. Wenn er ferner (a. a. O. 144 ff.) nach einer Vermutung Rafsmanns (die dieser Gelehrte, der freilich nicht genannt ist, selbst in der Germania 26, 279 ff. wieder zurückgenommen hat) meint, dafs in dem Eingreifen Odins in die Geschicke der Welsunge der ideelle Gehalt des Mythus von Siegfrieds Ahnen zu suchen sei, so berücksichtigt er eigentlich nur die äufserliche Einkleidung oder poetische Einrahmung der Erzählung, läfst aber ihren Kern, abgesehen von den vagen Äufserungen darüber auf S. 125, unberührt: denn es bleiben die vorzugsweise in Betracht kommenden übrigen Begebenheiten der Völsungasaga, die Schicksale und Thaten der darin auftretenden Personen unerklärt und ebenso dunkel, wie sie bisher waren, indem noch nicht einmal (vgl. S. 132) die schon von Uhland (Schriften 8, 232) erkannte Bedeutung des Werwolfssymbols richtig erläutert wird. — Freilich greift Odinn in die Geschicke der Welsunge ein; dafs aber seine Einmischung für den Mythus und seine Symbolik (soweit hier von einem solchen die Rede sein kann und wir es nicht mit Erdichtung oder Entlehnung aus andern Sagen zu thun haben) von gar keiner Bedeutung ist und dafs wir darin nicht seinen angeblichen Grundgedanken zu suchen haben, ergiebt sich daraus, dafs alles, was

in den richtigen Schranken hält, nur die durch die Erforschung der Genesis eines wirklich religiösen Mythus gefundene Deutung stützen, nicht aber ihren Ausgangspunkt bilden soll. Denn da Namen, wie alle Worte, verschiedene Bedeutungen haben können und erst der Zusammenhang der Rede zeigt, in welchem Sinne sie aufgefafst werden müssen, da auch eine Wurzel in Ableitungen und Zusammensetzungen die mannigfachste Verwendung ihrer ursprünglichen Bezeichnung zuläfst, so wird unter Umständen selbst eine an und für sich sprachlich richtige Etymologie entweder gar nichts zum Verständnis eines Mythus beitragen oder auf die seltsamsten Irrwege führen, wenn man nicht vorher die Bedeutung der Tradition aus dem, was sie berichtet, erkannt hat.

Nachdem durch diese Bemerkungen sich ergeben hat, dafs es wissenschaftlich noch nicht bewiesen ist, dafs unsere Sage, wenn auch der Name Nibelunge auf die Franken führt, von diesem Volke ausgegangen sei, wollen wir zeigen, dafs gegen die gewöhnliche Annahme der religiöse Kern des Siegfriedsmythus, und zwar durch seine Verbindung mit der Geschichte schon zu einer Heldensage geworden, den Burgunden angehört, dafs die Franken dagegen die von ihnen aufgenommene Sage teils umformten, teils weiter bildeten, wie das gewöhnlich die Sieger, nicht aber die Besiegten thun.

Da der erste Teil der Sage uns bekanntlich an den Rhein und nach Worms führt[1]), so entsteht zunächst die Frage, ob diese Stadt, in welcher Günther, nach Eckehard im Waltharius der fränkische, nach dem deutschen Epos der burgundische König, seinen Sitz hat, aus der Sage der Burgunden oder der Franken stamme. Für die erste An-

von Siegfrieds Ahnen erzählt wird, nur lose mit dem Gotte verbunden wird und auch dann noch besteht und zu erklären bleibt, wenn man ihn ganz entfernt. Es werden ihn die Skandinavier ebenso in die Völsungasaga mit ihren zum Teil nur nordischen Namen (vgl. Fritzner in Historisk Tidskr. 1, 179 ff.) gebracht haben, wie die Ionier ihren Gott Poseidon (Niese, Entwickelung der homerischen Poesie 173) in die Odyssee.

[1]) Die Zeugnisse, welche für das Fortleben der Sage in dieser Stadt sprechen, hat F. Falk in der Abhandlung über das Nibelungenlied und seine Beziehung zu Worms in Picks Monatsschrift 2, 248 ff., zusammengestellt. Weiland macht mich noch darauf aufmerksam, dafs in einer Wormser Urkunde von 1266 bei Böhmer, Fontes rer. German. II, 235 ein vicus Haganonis genannt wird, in welchem die curia civium liegt.

nahme spricht der Umstand, dafs den Burgunden unter ihrem König Günther von den Römern im Jahre 413 die Germania I angewiesen wurde, und dafs sie diese Provinz, zu welcher auch die Stadt Worms gehörte, bis zu ihrer Ansiedelung in der Sapaudia um 443 inne hatten[1]). Danach haben nun mehrere Geschichtsschreiber mit Joh. v. Müller geschlossen, dafs Worms einmal die Hauptstadt des burgundischen Reiches gewesen sei. Das ist immer möglich, wenn auch die Geschichte nichts darüber meldet; aber die Sage, welche ja nur mit der gröfsten Vorsicht zur Bestätigung angenommener geschichtlicher Einzelheiten herbeigezogen werden darf, giebt dafür keinen bindenden Beweis ab. Denn wenn Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 10, 148) meint, dafs die Nibelungensage, indem sie Worms als die Hauptstadt des Burgunden Günther nennt, damit nur ein historisches Faktum bewahrt habe[2]), und dafs das um so sicherer sei, weil, wenn Worms erst aus der fränkischen Sage herrühre, gar nicht abzusehen wäre, warum es gewählt und nicht ebensogut irgend eine andere Pfalz oder fränkische Königsstadt, so hat er übersehen, was für eine hohe Bedeutung Worms auch noch im fränkischen Reiche hatte[3]). Es mag demnach wenigstens unentschieden bleiben, ob die Stadt Worms ihre Bedeutung in der Sage mehr den Burgunden oder den Franken verdanke. Nur das erscheint gewifs, dafs Worms nicht vor der Niederlassung der Burgunden am Rheine genannt werden konnte, andererseits aber auch, dafs der glänzende Hof Günthers, wie ihn das Nibelungenlied schildert, eher ein Reflex des Hofes der fränkischen Könige, namentlich Karls des Grofsen, dann der deutschen Kaiser ist.

Da eine allgemeine Besprechung der übrigen Ortsangaben in dem ersten Teile der Sage für unsere Zwecke wenig Ausbeute verheifst, so wenden wir uns jetzt zu den hervor-

---

[1]) Jahn, Geschichte der Burgundionen 1, 309. 380 ff.

[2]) Derselben Ansicht ist M. Rieger in den oben bezeichneten Quartalblättern S. 27.

[3]) Worms war lange Zeit die Hauptstadt des Frankenreiches und noch unter Karl dem Grofsen, bis im Jahre 790 die Pfalz abbrannte. Von hier aus wurden, wie in dem Nibelungenliede, die Feldzüge gegen die Sachsen unternommen. Siehe Arnold, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte 1, S. 19. Vgl. auch Uhland, Schriften 1, 108.

ragendsten handelnden Personen, deren ursprüngliche Nationalität vor allen Dingen festgestellt werden mufs. Zunächst sei bemerkt, dafs die Unheilstifterin Brünhild, wenn wir auch nicht mit andern glauben, dafs ihr Streit mit Kriemhild in den geschichtlichen Zwistigkeiten der bekannten fränkischen Königin mit Fredegund seinen Grund habe, da der Gegensatz zwischen den beiden weiblichen Gestalten der Sage ein religiös-symbolischer ist, doch durch ihren Namen auf die Franken führt. Andererseits kann aber dieser Name auch dem Mythus entnommen sein, da Brünhild, d. i. Hilde im Panzer, nach der nordischen Sage aus dem sie umschliefsenden Panzer befreit wird. — Vorzüglich kommen jedoch für uns Hagen, Günther und Siegfried in Betracht.

Dafs Hagen ein Held der Franken ist, läfst sich auf das deutlichste zeigen. Was seine Abstammung betrifft, so lernen wir aus dem Nibelungenliede nur, dafs sein Vater Aldrian hiefs[1]). Diesen Aldrian kennt die Thidrekssage (C. 169) als Herrscher über das Nibelungenland, dessen Hauptstadt Worms ist; die Burgunden erwähnt sie nicht. Seine Gattin ist die Mutter Hagens; die übrigen Söhne der beiden sind Günther, Gernoz und Giselher, wogegen C. 170 derselben Sage für Aldrian den Namen Irung hat[2]), dessen Gattin Oda nennt und zu den erwähnten Söhnen noch Gutthorm fügt. Da Aldrian, der zunächst in Betracht kommt, weil Hagens Vater auch in dem deutschen Epos so heifst, sich in der Geschichte nicht nachweisen läfst, ist man von dem früher charakterisierten unrichtigen Standpunkte aus natürlich bereit gewesen, in ihm ein Wesen des heidnischen Glaubens zu sehen, indem Lachmann (Kritik 345) an Alraun dachte, Rieger (Germania 3, 185) meinte, dafs Alb in dem Namen stecke und Hocker[3]) sogar Aldrian für einen Schreibfehler hielt und in Albrian oder Alberich bessern wollte. Dafs solche Deutungen sprach-

[1]) Wie nach W. Grimm, D. Heldens. 88, auch im Rosengarten D.

[2]) Die schwedische Bearbeitung hat, wie schon D. Heldens. 180 bemerkt ist, die zweite Erzählung nicht. Nach ihr heifst auch der Vater der Oda Yrian, was richtiger zu sein scheint. Yrian ist nur eine andere Form für Irung oder Iring, einen Namen, der aus der Geschichte Hermanfrids und der deutschen Heldensage bekannt ist und nach Thüringen weist.

[3]) Des Mosellandes Geschichten, Sagen und Legenden. Trier 1852. S. 408.

lich nicht zu rechtfertigen sind, bedarf keines Beweises: vielmehr bedeutet Oda, mhd. Uote, ein Name, der auch sonst in der deutschen Heldensage erscheint, die Ältermutter, wie schon J. Grimm (Zeitschr. f. d. A. 1, 21) zeigte, Aldrian aber den Ahnherrn oder den Vater[1]). Diese Erklärung stimmt ganz mit der Überlieferung, welche von Aldrian und Oda nur berichtet, dafs sie die Eltern der obengenannten Personen waren. Beide Namen sind also allegorisch und bieten auch weiter keinen sicheren Anknüpfungspunkt[2]). Dagegen tritt ein Alb in der eigentümlichen Erzählung auf, welche die Thidrekssage an den beiden angeführten Stellen über Hagens Geburt hinzufügt. Da sie für unsere Untersuchung gröfseren Gewinn verspricht, geben wir sie in den Hauptzügen wieder.

Als Aldrians (Yrungs) Gattin einst in einem Grasgarten eingeschlafen war, kam ein Mann und lag bei ihr. Als sie erwachte, glaubte sie in ihm ihren Gemahl zu erkennen; er war aber bald wieder verschwunden. Nach einiger Zeit erschien ihr derselbe Mann wieder, teilte ihr mit, dafs er ein Alb sei[3]), und verkündigte zugleich, dafs ihr zu erwartender Sohn ein gewaltiger Mann werden und sich oft in Not befinden werde; jedesmal, wenn er sich selbst nicht daraus befreien könne, solle er seinen Vater anrufen (*kalla á*) und er werde da sein, wenn er seiner bedürfe. Darauf gebar die Königin Hagen, der nun Aldrians Sohn genannt wurde. Sein Angesicht war so bleich wie Bast und so fahl wie Asche, auch von Aussehen zornig und grimmig.

Diese Erzählung erhält für uns eine gröfsere Bedeutung, als sie auf den ersten Blick zu haben scheint, wenn wir sie, was

---

[1]) Vgl. as. *aldiro*, *aldro* (Komparativ zu *ald*), Vorfahr; fries. *alder*, *aldera*, Vater.

[2]) Darum ist aber doch der Name Uote, nicht eine Erfindung, wie E. Koch, Nibelungensage 38, meint. — In einer freilich nicht durchaus unverdächtigen Sage aus der Schweiz bei Pröhle, Deutsche Sagen Nr. 132, erscheint Frau Ute als eine geisterhafte, steinalte Frau, welche Ehen stiftet. — Von Aldrian wird noch im Nibelungenliede erzählt, dafs er Etzels Mann war, worauf wir unten zurückkommen. Der Bericht in einer Recension des Gedichtes vom Rosengarten, dafs er von dem Mönche Ilsan erstochen wurde (vgl. Germania 8, 200), steht ganz vereinzelt da.

[3]) Dagegen sagt C. 170, dafs er ein Alb war, obgleich er ein Mensch zu sein schien.

noch nicht geschehen ist, mit zwei alten fränkischen Sagen vergleichen.

Zunächst erinnert die Weissagung, dafs Hagen ein gewaltiger Mann werden würde, in etwas an die Erzählung von Basina, der Gattin Childerichs I. und der Mutter Chlodovechs[1]), welche ihrem Gemahl in der Brautnacht weissagt: „nascetur nobis filius fortitudine (leonis) signum et instar tenens“, wenn auch der Unterschied zwischen beiden Überlieferungen stattfindet, dafs hier der Vater, dort die Mutter die Prophezeiung ausspricht[2]). Vorzüglich kommt aber für uns die bekannte merowingische Stammsage in Betracht, welche nach der hist. epitom. (C. 9. Bouquet 395. 396) also lautet:

„Fertur super litore maris æstatis tempore Chlodione cum uxore resedente meridie uxor ad mare lavatum vadens terretur a bestia Neptuni, qui Minotauro similis eam adpetisset. Cumque in continuo aut a bestia aut a viro fuisset, concepit ac peperit filium Meroveum nomine, a quo reges Francorum postea Merovingii vocantur.“

Die Ähnlichkeit dieser Erzählung mit der von Hagens Erzeugung springt in die Augen. In beiden geht das Ereignis im Freien vor sich, in beiden die Überraschung der Königin mit ihren Folgen; nur ist hier das zeugende Wesen eine *bestia Neptuni Minotauro similis*, dort ein Geist, ein Alb, in Gestalt eines Menschen, und zwar des königlichen Gemahls; auch heifst der Sohn hier Merovech, dort Hagen. Es kann nicht zweifelhaft sein, dafs wir nur zwei Formen desselben Mythus vor uns haben.

In Bezug auf die erste Form ist zunächst zu bemerken, dafs W. Grimms Meinung (D. Heldens. 105), die Sage von Dietrichs von Bern Erzeugung durch einen Alb sei auf Hagen übertragen, unbewiesen ist[3]). Eine andere Annahme (Zeitschr.

---

[1]) Hist. epitom. C. 12 bei Bouquet II, 397.

[2]) Nach dem Willehalm von Ulrich von Türheim erscheint ein Engel dem Rennewart in der Hochzeitsnacht, welcher ihm einen Sohn verheifst, der noch viel stärker werden würde als er.

[3]) Ebenso unbewiesen ist die Annahme Leos (Zeitschr. f. d. Mythologie 1, 125), dafs die Erzählung von Hagens Zeugung ein Stück der alten Sage von Siegfried sei, und die danach (vgl. S. 128) und nach der indischen Sage von Karna umgeformte angebliche alte Nibelungensage.

f. d. A. 12, 352), dafs Hagens und Dietrichs elbische Abkunft der späteren Sage angehöre, enthält bei dem ersten Helden nur insofern etwas Richtiges, als der Alb, wenn auch das fahle Aussehen seines Sohnes auf elbische Abstammung gedeutet werden kann, an die Stelle eines höheren Wesens getreten ist. Es erscheinen ja nicht nur in zahlreichen altgriechischen Mythen die zeugenden Götter menschlichen Frauen, wie in unserer Sage, in der Gestalt des Gemahls, sondern es ist auch bekannt, dafs nach deutscher Anschauung die Stammväter der Völker und Königsgeschlechter Götter waren. So berichtet schon Tacitus, dafs die eponymen Heroen der drei deutschen Völker von dem Gotte Tuisto stammten; so führten die angelsächsischen Könige ihren Stammbaum auf Wodan zurück, und auch der Frankenkönig Chlodovech leitete sein Geschlecht von den Göttern ab[1]). Hagens Vater offenbart sich auch als ein mächtiges göttliches Wesen dadurch, dafs er verspricht, seinem Sohne in der Not zu helfen, wenn er ihn anrufe[2]).

Demnach werden wir nun auch wohl in dem Minotaurus, der aus dem Meere emporsteigt, einen Gott, und natürlich den Stammesgott der Franken zu sehen haben. Zwar erklärt Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 6, 432), indem er die halbe oder ganze Stiergestalt[3]) für ein Symbol der Wellen hält und auf Volkssagen hinweist, nach welchen Stiere aus dem Wasser an das Land kommen, das Ungeheuer für einen Nichus oder Wassermann, und denkt schliefslich an einen Wasser- oder Flufsgott; doch ist diese Auffassung eine zu beschränkte, da wir damit nicht weiter kommen als das spätere Gedicht, „das Meerwunder", in welchem die alte Sage poetisch bearbeitet wurde. Und obgleich der brüllende Stier in einigen Erzählungen die Wellen, in andern Stürme bedeuten kann, so ist er doch hier, mag er auch mit dem Meere in Verbindung stehn, offenbar das Symbol der zeugenden Kraft, wie die

[1]) Vgl. W. Junghans, Geschichte der fränkischen Könige Childerich und Chlodovech. Göttingen 1857. S. 60.

[2]) Das altnordische *kalla á einn* heifst nicht nur jemand anrufen, sondern auch nach ihm rufen. Wenn die Götter Thors Namen nennen, ist er alsbald da.

[3]) Für die Deutung kommt es nicht darauf an, ob man das eine oder das andere annimmt. Der Minotaurus spricht zunächst für eine menschliche Gestalt mit einem Stierkopfe.

Kuh das Bild der gebärenden und nährenden ist[1]). Auch ist es ja aus der nordischen Mythologie bekannt, dafs die höchsten Götter Tiergestalt annehmen können, und altgriechische Mythen erzählen, dafs Poseidon in Gestalt eines Rosses zeugte, sowie dafs Zeus sich zu gleichem Zwecke in einen Stier oder in einen Schwan verwandelte. Bedenken wir nun weiter, dafs Chlodio bei seiner Gemahlin am Ufer safs, als der Minotaurus aus dem Meere kam, und dafs Merovech für seinen Sohn galt, wie der von dem angeblichen Alb erzeugte Hagen Aldrians Sohn genannt wurde, so werden wir die beiden Gatten (Chlodio und den Minotaurus) in eine nähere Verbindung bringen und sie, da der Mythus öfters zwei Personen statt einer anführt, für ein Wesen halten dürfen, woraus sich sein Sinn dahin ergeben würde, dafs Chlodio in Gestalt eines Minotaurus, d. h. in Stiergestalt, den Merovech zeugte. Das Tiersymbol des alten religiösen Mythus konnte sich in seiner Ursprünglichkeit in der Heroensage nicht behaupten; deshalb trat hier, wie in andern Fällen, eine menschliche Figur daneben.

Als derjenige, welcher in Stiergestalt Vater des Merovech wurde, ist nun Chlodio natürlich nicht der Frankenkönig, sondern, wie der Alb, der Hagen in der Gestalt des Gemahls der Königin erzeugte, der Gott der Franken, und sein Name (Nebenform *Clogeo* = *Hlôjo*), welcher den Brüller, somit auch den brüllenden Stier bezeichnet[2]), wird der Beiname des stiergestaltig gedachten Gottes sein. Zwar schreibt ihm Gregor von Tours (2, 9) und auch die Histor. epitom. die Eroberung von Cambray zu, aber da mit seinem angeblichen Sohne Merovech, dem eponymen Stammvater der Merowinge, von dem nichts Erhebliches berichtet wird, eine Lücke in der Geschichte eintritt, so haben wir wohl ein Recht, in ihm,

---

[1]) Volkssagen erzählen mehrfach von aus dem Wasser hervorsteigenden Stieren, welche sich unter die am Ufer weidenden Kühe mischen und sie begatten. Harrys Volkssagen Niedersachsens, Nr. 47. Vgl. zur Litteratur dieser Sagen im allgemeinen Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben 1, S. 130. Altd. Religion S. 373. Zeitschr. f. d. Mythol. 1, 353. Mannhardt, Germanische Mythen, S. 8.

[2]) Vgl. ags. *hlôvan*, ahd. *hlôjan*, *hluojan*, mhd. *lüejen*, brüllen, vorzugsweise von Tierstimmen gebraucht. Diese auch von Müllenhoff a. a. O. 434 angenommene Erklärung gab zuerst Herm. Müller, Lex salica 8. 9, der aber dabei an das homerische *βοὴν ἀγαθὸς* dachte.

dessen Verbindung mit den späteren Herrschern der Franken auch nicht sicher ist[1]), nur eine ideelle Sagengestalt und zwar einen alten fränkischen Königshelden zu sehen, an welchen sich einerseits ein Mythus des Stammesgottes heftete, während ihm andererseits die Vergröfserung des fränkischen Gebietes vor Childerich I. beigelegt wurde.

Auch an den heidnischen geschichtlichen Frankenkönig Childerich I. haben sich zwei Mythen geheftet, die wir, weil sie mit unserer Untersuchung zusammenhängen, noch besprechen müssen[2]). Die eine Erzählung, welche ihn mit seiner Mutter von den Hunen gefangen und von seinem Freunde Wiomad befreit werden läfst, die auf einen schweren Krieg der Franken mit den Hunen deutet[3]), erwähnen wir nur deshalb, weil sie in der früher besprochenen Geiselschaft Hagens bei Etzel ihren Reflex hat[4]). Die zweite lautet in ihren Hauptzügen, wie folgt:

Als Childerich über das Frankenvolk herrschte, begann er, unmäfsiger Wollust ergeben, die Frankentöchter zu schänden. Die Franken stofsen ihn deshalb vom Throne und er geht zu Bisinus (auch Basinus), dem Thüringerkönig, mit dessen Gattin Basina er vertraut lebt, und Ægidius, welcher von dem römischen Senate gesandt ist, wird an seiner Stelle König. Später wird Childerich auf Veranlassung und mit Beihilfe seines treuen Freundes Wiomad[5]) zurück-

[1]) Siehe H. v. Sybel, Entstehung des deutschen Königtums. S. 166. Aufl. 2.

[2]) Vgl. zu dem Folgenden Gregor von Tours 2, 12. Hist. epitom. 11. 12. Gest. Fr. 6. 7. Die Sage ist auch von Junghans a. a. O. S. 6 ff. behandelt.

[3]) Nach dem Nibelungenliede (1693 = 1755) gehörte selbst Aldrian, Hagens Vater, zu Etzels Mannen, womit freilich die sonst entsprechende Stelle der Thidrekssage (C. 375, vgl. Rieger in der Zeitschr. f. d. A. 10, 246) nicht übereinstimmt. Bekanntlich kämpften auch Franken in den hunischen Heeren.

[4]) Vgl. Völsungasaga C. 12, nach welcher Siegfried und seine Mutter, nachdem der Vater im Kampfe gefallen und sein Reich erobert ist, gefangen genommen werden.

[5]) Der helfende Wiomad nimmt in dieser Überlieferung eine ähnliche Stelle ein, wie in den verschiedenen Erzählungen, welche ich in den von Schambach und mir herausgegebenen niedersächsischen Sagen, S. 389 ff., behandelt habe, die geisterhaften Wesen, welche die Helden schnell in ihr Vaterland zurückbringen. Der erste Teil des Namens führt sicher

gerufen und wieder in sein Reich eingesetzt. Basina verläfst darauf ihren Gemahl, geht zu Childerich und wird dessen Gattin. Beider Sohn ist Chlodovech.

Die merkwürdige Überlieferung enthält zunächst ein historisches Element, welches wir nach den in der ersten Abhandlung entwickelten Grundsätzen (abweichend von Sybel, Königtum 296) dahin deuten, dafs Childerich ein bis dahin unter Botmäfsigkeit der Römer stehendes Gebiet eroberte. Doch hat sie noch den eigentümlichen Zug, dafs der Frankenkönig mit Basina Ehebruch treibt und dafs diese, um seine Gattin zu werden, aus weiter Ferne (e tanta regione) zu ihm wandert, worin wohl neben einer mutmafslichen Beziehung auf frühere Verhältnisse zwischen Franken und Thüringern[1]) ein religiöser Mythus enthalten sein wird. Freilich wird auch sonst ein thüringischer König Basinus genannt[2]), aber wir wissen über ihn nichts Näheres; auch ist uns der Name der Mutter Chlodovechs sonst nicht überliefert. Da nun Basina ihr mythischer Beiname sein könnte[3]), sie auch durch die oben (S. 39) angeführte Weissagung von der künftigen Gröfse ihres Sohnes dem göttlichen Vater Hagens gleichsteht, ferner der Stabreim die Namen Bisinus und Basina als alt und bedeutsam erweist, so wird ihre etymologische Erklärung den Sinn des angenommenen religiösen Mythus erschliefsen, vorausgesetzt, dafs sie zu seinen Hauptpunkten pafst. Nun sind beide Namen auf ein starkes Verbum *besan*, *bas* zurückzuführen. Dazu gehört einmal das hoch- und niederdeutsche *basen* vagari, delirari (Grimm, D. Wb. 1, 114. Lübben 1, 156), *verbasen* stupefacere (das. 5, 311) und *baselen* unsinnig reden

auf *wig* (Krieg, Schlacht). Mit diesem Wigomad, Wigmad ist der Ptolemäus (von *πόλεμος*) zu vergleichen, welcher in der von J. Grimm, Reinhart F. XLIX, mitgeteilten gotisch-byzantinischen Heldensage als Jugendfreund und Ratgeber Dietrichs erscheint.

[1]) Auf Berührungen der Franken mit den Thüringern weist auch die Nachricht Gregors von Tours (2, 9), dafs der alte König Chlojo seinen Sitz bei Dispargum in termino Thoringorum gehabt habe.

[2]) Vgl. Junghans a. a. O. S. 12.

[3]) Wie Oda, Hagens Mutter, einen allegorischen Namen führt. Vielleicht war diese nach einer vollständigeren Sage, die wir nicht mehr haben, auf die jedoch die altschwedische Bearbeitung der Thidrekssage führt, die Tochter eines mythischen Thüringerkönigs. Siehe oben S. 37, Anm. 2.

oder handeln (das. 1, 156). Noch mehr kommt in Betracht, dafs das mhd. und nhd. *bisen*, *biesen* (Mhd. Wb. 1, 168a. D. Wb. 2, 3. 40; ndd. *bisen*, *bissen* Schambach S. 26. Lübben 1, 343) von dem Laufen des Viehes, besonders der Rinder, gebraucht wird, wenn sie mit aufgestellten Schwänzen hin und her rennen, aber ursprünglich auch, wie ahd. *bisôn* zeigt, von läufischem, brünstigem Rindvieh gesagt wurde[1]). Weil danach Bisinus und Basina die Brünstigen bedeuten, so wird der männliche Bisinus, wie der zeugende Chlojo, als Stier, die weibliche Basina aber als Kuh gedacht sein, und wir gewinnen damit wieder den schon erkannten Mythus von dem stiergestalteten Frankengotte in einer andern Form. Childerich, der in Thüringen die Basina aufsucht, vertritt dort die Stelle des Basinus; Basina aber geht später aus der Ferne dem Gatten nach, wie die griechische Io = Demeter, von einer Bremse (vgl. mhd. *bisewurm* oestrus) gestochen, durch die Länder schweift.

Die bisherigen Erörterungen sollten besonders zeigen, dafs die Erzählung von Hagens Erzeugung auf einen alten Mythus der Franken von der göttlichen Abstammung ihrer Könige führt, und dafs er deshalb ein fränkischer Held sein mufs. Es kommt nun aber auch sein Name in Betracht.

Lachmann erklärte, wie wir oben (S. 34) gesehen haben, den Namen des Helden, welcher ahd. *Hagano*, *Haguno*, altn. *Högni* lautet, mit dem alten Eckehard durch Dorn, und liefs demgemäfs Siegfried durch einen Todesdorn erstechen, indem er dem Worte vermittelst eines willkürlichen Zusatzes eine Bedeutung beilegte, die es nicht hat. Diese Deutung, die Rafsmann (D. Heldens. 1, 168) durch den Hinweis auf die (sicher nicht allgemeine deutsche) Sitte, die Toten auf Dornen zu verbrennen, zu begründen, Rieger (Germania 3, 178 ff.) durch verschiedene gewagte Kombinationen (vgl. oben S. 31), aus denen zuletzt ein Dämon des Todes hervorgeht, einigermafsen annehmbar zu machen sucht, die auch W. Hertz (Nibelungensage 38) annimmt, wenn er ohne

[1]) Graff giebt im ahd. Sprachschatze 3, 216 nur die Belege: *pisinter* lasciviens (bos); *pisôntiu* lasciviens (vacca). In dem Brem. Wb. 1, 90 wird *bissen* erklärt: in der Brunst laufen; siehe auch Schade, Altd. Wb. 68. Vgl. noch nordd. *biseke*, ein fortwährend hin und her laufendes und dabei nichts schaffendes Frauenzimmer, Schambach 25.

weitere Beweise den Dorn für ein Symbol des Winters und des Todes erklärt, hätte in der Neuzeit nicht vorgebracht werden sollen. Müllenhoff sieht (Zeitschr. f. d. A. 12, 297. 298; vgl. 386) in Hagen den tüchtigen geschickten Mann[1]); weil er aber selbst erkannt hat, dafs diese Erklärung zu dem Verständnisse der Sage nichts beiträgt, fügt er hinzu, dafs der Name nicht aus dem Mythus abgeleitet zu werden brauche. Wenn ferner Koch (Nibelungensage 77) die Erklärung G. Freytags billigt, nach der Hagen ursprünglich ein *hagestalt*, ein im Grenzwalde angesiedelter Lehensmann war, Simrock (D. Mythol. 3, 469) meint, dafs er schon dem Namen nach mit Freund Hain zusammenfalle, und endlich Hocker (Moselland S. 382) den Namen durch Wald deutet, so erkennt man daraus nur zu deutlich, wie wenig die Etymologie ohne ein Verständnis des Mythus nützt. — Wir können Hagano nur als eine Weiterbildung von dem mittel- und neuhochdeutschen *hagen*, auch *hage* (die althochdeutsche Form entgeht uns), Zuchtstier, ansehen[2]). Damit erhalten wir neben *Chlôjo, Hlôjo* und *Bisimus* einen dritten Beinamen des stiergestaltigen Frankengottes, und alle drei weisen auf dasselbe Symbol[3]).

---

[1]) Dieser Deutung stimmt auch R. v. Muth, Einleitung in das Nibelungenlied S. 59, bei, während er die von Lachmann mit Recht verwirft.

[2]) Nach D. Wb. 4, 2, 151, vgl. 137 gehört *hagen* zu der Wurzel *hag* in der Bedeutung schlagen, stofsen, stechen. Das Perfectum *hag* findet sich in einer burgundischen Inschrift bei Wackernagel in Bindings Werke über das burgundisch-romanische Königreich 1, 576, das dort zu *higa, hag* gestellt wird. — Nach einigen Handschriften des Rosengarten führte Hagen zwei Hörner als Helmzeichen. D. Heldens. 253.

[3]) Im Waltharius 629 ff. sagt Günther zu Hagen: „Ut video, genitorem imitaris Hagathien ipse. Hic quoque perpavidam gelido sub pectore mentem gesserat et multis fastidit proelia verbis." Abweichende Lesearten sind *agacien, agathine, hagalthien.* Sehen wir *Hagathie, Hagadio* oder *Hagadeo* (vgl. *Hagadeus* Förstemann 1, 575) als Nominativ an, so ist das Wort allerdings mit got. *þius*, ahd. *dio, deo*, Knecht, zusammengesetzt, aber doch nicht, wie Müllenhoff a. a. O. 298 meint, mit *hagustalt* ganz gleichbedeutend, sondern bezeichnet den Diener des Stieres. Da Hagens Vater sonst Aldrian heifst, ist diese andere, nur hier vorkommende Benennung sehr befremdlich. In dem Worte wird aber, da Günther an dieser Stelle Hagen schilt und ihm dieselbe Feigheit und Schwatzhaftigkeit vorwirft, die sein Vater, der Stierdiener, gezeigt habe, ein von den früher bekehrten deutschen Stämmen den Franken gegebener Spottname liegen,

Nachdem nun der Name Hagens und die Erzählung von seiner Abkunft auf einen Mythus von zwei fränkischen Stammesgottheiten geführt hat, in welchem das männliche Wesen symbolisch als Stier, das weibliche als Kuh gedacht wurde, dürfen wir wohl umschauen, ob sich auch sonst noch Spuren dieser Auffassung bei den Franken finden. Da ist zunächst hervorzuheben, dafs die fränkische Göttin Berchta, welche bekanntlich noch in der deutschen Volkssage lebt, früher in Umzügen junger Leute so dargestellt wurde, dafs einer sich in eine Kuhhaut mit Hörnern steckte[1]). Ferner kommt der mit Ochsen bespannte Wagen in Betracht, auf welchem die merowingischen Könige in die Volksversammlung und sonst fuhren, wo sie sich öffentlich zeigten (RA. 262). Das war in der heidnischen Zeit ohne Zweifel der heilige Wagen des Stammesgottes, auf welchem sein *signum* neben dem Könige sich befand. Auch dürfen wir in dem Stierkopfe, welcher sich in dem im siebzehnten Jahrhundert aufgedeckten Grabe fand, welches dem heidnischen König Childerich I. († 481) zugeschrieben wird, das Sinnbild desselben Gottes sehen[2]).

---

der auf ihren ehemaligen Götzendienst deutet. Vgl. die alte Glosse Cyuvari = Suâpâ, welche Grimm (D. Mythologie 180) für *Ziowari* Martem colentes hält. — Nach Mannhardt, Zeitschr. f. d. Mythol. 2, 317 (vgl. 3, 142 ff.) soll *deo* fast nur mit Götternamen zusammengesetzt sein.

[1]) Siehe Panzer, Beitrag zur deutschen Mythologie 2, 117, worauf schon Rafsmann, D. Heldens. 1, 165, aufmerksam gemacht hat. Die dort mitgeteilte Erzählung aus Holzberndorf in Mittelfranken berichtet auch, dafs bei einem solchen Umzuge einmal die wirkliche Berchta gleichfalls in einer Kuhhaut mit Hörnern erschien. — Mit der Sage, dafs Berchta (vgl. D. Mythol. 252) demjenigen, der an ihrem Festtage andere Speise genossen hat, als Brei und Fische, den Leib aufschneidet, ihn mit Häckerling füllt und wieder zunäht, mag bei dieser Gelegenheit die von Herodot (4, 71; vgl. J. Grimm, Verbrennen der Leichen 24) beschriebene Sitte der am Borysthenes wohnenden Gerrhen verglichen werden, welche ein Jahr nach der Bestattung ihres Königs fünfzig Diener und ebenso viele Pferde töten (opfern), allen den Leib aufschneiden, ihn mit Stroh füllen und wieder zunähen liefsen.

[2]) Siehe Chiflet, Anastasis Childerici I, Francorum regis, Antverpiae 1655. S. 141. Cochet, Le tombeau de Childeric I, Paris 1859. S. 295. Dieser Stierkopf ist auch von Müllenhoff, jedoch auf eine andere Art, in der Zeitschr. f. d. A. 6, 430 ff. mit der fränkischen Stammsage in Verbindung gebracht.

Zur Beantwortung der Frage, die hier noch kurz berührt werden mag, welchen bekannten nordischen oder deutschen Gottheiten die beiden ungenannten fränkischen am nächsten stehen, läfst sich allerlei anführen, ohne dafs man zu einem sichern Ergebnisse gelangt. Der in Childerichs Grabe gefundene goldene Stierkopf zeigt auf der Stirn eine Figur, welche wie die Sonne oder eher noch wie ein Stern aussieht. Da nun Hagen in der deutschen Heldensage einäugig ist, so könnte man darin eine Hindeutung auf das eine Auge Odins sehen und auf diesem Wege eine Begründung für die von J. Grimm mehrfach vermutete, von mir aber zurückgewiesene Gleichstellung beider finden. Allein es zeigen sich auf beiden Seiten des Kopfes die Augen des Stieres, und solche Stierköpfe mit einem Sterne kommen auch bei andern Völkern vor[1]). Aufserdem tritt weder im Kultus noch im Mythus Odins der Stier hervor und Wodan ist bei den Franken nicht nachzuweisen[2]). — Der nordische Gott Freyr,

---

[1]) Cochet giebt a. a. O. 295. 296 Abbildungen mehrerer Stierköpfe, wenn auch ohne Stern, von denen einer bei Metz gefunden wurde. Ein Stierkopf mit eingebogenen Hörnern ist auch auf einem der Wiener Goldgefäfse wahrzunehmen; Dietrich in der Germania 11, 182. Über einen Stierkopf von Erz, der bei Alzei gefunden wurde und vollständige rohe Stierbilder aus Hallstadt und Schleswig siehe Weinhold, Heidnische Totenbestattung in Deutschland, Wiener Sitzungsberichte 30. 190. Einen silbernen Kuhkopf mit goldenen Hörnern und einer schön verzierten goldenen Sonne auf der Stirn fand Schliemann in dem vierten Grabe in Mykenae, der in seinem Werke über diese Stadt S. 249 abgebildet ist. Diesen und andere derartige Köpfe, dazu Stiere mit einem Sterne an dem Leibe oder auf der Schulter weisen mir meine Kollegen Dilthey und Wieseler nach. Auch der ägyptische Apis wird mit einer Sonne zwischen den Hörnern dargestellt. — Sonst kommt der Stierdienst noch im Norden vor. Weinhold, Altnordisches Leben. S. 37.

[2]) Da das sächsische Taufgelöbnis, in welchem der Name des Gottes vorkommt, nicht, wie J. Grimm annahm, für ripuarisch zu halten ist. Freilich behauptet Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 23, 153; vgl. Alttk. 5, 299), und zwar nach dem Vorgange J. Grimms (Zeitschr. 1, 2), dafs die Welsungensage aus dem Wodansglauben und Wodansdienste, dem alten Stammeskulte der Franken, hervorgegangen sei, und in Scherers Geschichte der deutschen Litteratur S. 8. 9 lesen wir schon, dafs der Dienst Wodans sich von den Franken zu den übrigen Germanen verbreitet habe; doch setzt dieser mit Recht hinzu, dafs das wenige, was er über die altgermanische Mythologie mitgeteilt habe, noch zu viel sei. Müllenhoffs Meinung stützt sich (vgl. S. 146 ff.) auf die Annahme, dafs die Sage von

der nach Adam von Bremen ein phallischer Gott war, könnte in Betracht kommen, weil ihm das Rind heilig war und weil

den Welsungen eine ripuarisch-fränkische Dichtung und in der nordischen Völsungasaga im wesentlichen, namentlich auch in Beziehung auf den Anteil, den Odinn an dem Geschicke der Vorfahren Siegfrieds nimmt, unverändert erhalten sei; aber das ist und bleibt alles unbewiesen und beruht nur auf der schon von andern ohne Begründung ausgesprochenen Ansicht (vgl. Rafsmann, D. Heldens. 1, 19), dafs die altnordischen Quellen die ursprüngliche Gestalt der Nibelungensage treu bewahrt haben. Dafs die Sage von Siegfrieds Vorfahren oder den Welsungen nicht aus dem Wodansdienste hervorgegangen ist, haben wir oben S. 34 gezeigt, womit die Annahme, dafs derselbe der alte Stammkult der Franken gewesen sei, von selbst fällt. Dafs auch diese nordische Erzählung, welche schon von Symons, Beitr. 3, 291 ff. und Wilken, Pros. Edda XVI, richtiger gewürdigt ist, als von Müllenhoff, nicht als eine ripuarisch-fränkische Dichtung angesehen werden darf, ergieht sich daraus, dafs Siegfried, wie wir später sehen werden, nicht ursprünglich ein fränkischer Held war, weshalb auch die Franken nicht zuerst irgend etwas von ihm oder seinen Ahnen als ihren Stammeshelden erzählt haben können. Dafs endlich diese angeblich fränkische Dichtung sich nicht im Norden unverändert erhalten hat, folgt daraus, dafs die Quellen der deutschen Sage Siegfrieds Mutter und Siegmunds Vater anders benennen und andern Geschlechtern zuweisen, als die nordischen; es müfste denn gezeigt werden können, dafs die stabreimenden Namen in der deutschen Überlieferung erst später entstanden wären. Es mufs selbst der deutsche Ursprung der nordischen Erzählung von Siegfrieds Ahnen in Zweifel gezogen werden, weil sich, abgesehen von einigen wenigen Namen, nichts Analoges dazu in Deutschland findet. Unseres Erachtens bleiben bei näherer Betrachtung der ersten zwölf Kapitel der Völsungasaga nur zwei Annahmen übrig: entweder hat ihr Inhalt nicht ursprünglich zu der Siegfriedsage gehört, wofür sich Steiger, Die verschiedenen Gestaltungen der Siegfriedsage in der germanischen Litteratur, Hersfeld 1873, S. 19. 27. 71 entscheidet, oder er beruht nicht einmal auf alter Sage, sondern auf Erfindung, wenn auch dabei vereinzelte nordische Geschlechts- und Lokalsagen benutzt wurden, was mir wahrscheinlicher ist. Dafür spricht der nur hier und da hervortretende symbolische Gehalt der Erzählung, sowie der Umstand, dafs der Name Welsunge für Siegfrieds Geschlecht, welcher denjenigen, die nur aus Namen die Mythen erklären oder vielmehr angebliche Mythen erfinden, so bedeutungsvoll schien, in Deutschland nicht nachgewiesen werden kann, ferner, dafs in sehr auffälliger Weise der Welsung Siegmund einen Welsung zum Vater hat, welcher nicht der erste, sondern der dritte in der Ahnenreihe ist (vgl. Koch, Nibelungensage 75), während der eponyme Stammvater, deutsch Weliso, fehlt. Zudem pflegen lange Geschlechtsregister nicht der echten Überlieferung anzugehören und häufig bekommen ja alte Sagen zu ihrem Anfange und ihrem Schlusse spätere Zusätze. — Zwar hat Rieger (Germania 3, 163 ff.) die auch von

unter den *öxna heiti* (S. E. 1, 586 A. M.) sich auch *freyr* findet. — Da der männliche, aus dem Meere kommende Gott ohne Zweifel zugleich als Beherrscher desselben gedacht wurde, so könnte man noch an den Meeresgott *Njörðr* denken, dessen Gattin nach deutschem Glauben (altd. Rel. 260) die aus Tacitus bekannte Nerthus war. Diese hielt ihren Umzug auf einem mit Kühen bespannten Wagen, wie der merowingische Königswagen von Stieren gezogen wurde. Wie ferner Nerthus in dem See gebadet wurde *(secreto lacu abluitur)*, so badete sich die Mutter Merovechs in dem Meere, als der Gott in Stiergestalt ihr nahte, und die von Petrarcha erwähnte Sitte[1]), dafs Frauen von Köln sich in grofser Anzahl am Tage vor Johannis im Rheine wuschen, wird doch der Rest eines alten Kultusgebrauches sein, der auf das Fest der Göttin Nerthus Bezug haben könnte, welches ein fröhliches war und wohl ihre Vermählung im Sommer feierte[2]), wie die fränkische Königin *aestatis tempore* den Merovech empfing. — Sollte nun vielleicht ein näherer Zusammenhang zwischen Nerthus und Berchta sein? Auch diese ist eine Erdgöttin, wie Nerthus, deren Namen Tacitus durch *Terra mater* wiedergiebt, da Volkssagen noch von ihrem Ackerpfluge berichten[3]); sie hält ebenfalls ihren Umzug auf einem Wagen, und wenn auch von

---

Müllenhoff a. a. O. 146 und von Henning (Nibelungenstudien S. 2) gehilligte und weiter geführte Ansicht aufgestellt, dafs die zweite Hälfte des Nibelungenliedes teilweise, namentlich in dem Saalbrande, den ähnlichen Partieen im Anfange der Völsungasaga nachgebildet sei; allein das sind eben nur unbewiesene Annahmen, indem man jetzt zu geneigt ist, zufällige Ähnlichkeiten in sagenhaften Berichten von einander abhängig zu machen, ehe man jede Überlieferung für sich erforscht und verstanden hat.

[1]) Petrarchae de reb. familiar. epistolae I, 4. Die Stelle ist D. Mythol. 489 abgedruckt. — Die Sitte wird als ein *ritus pervetustus* bezeichnet. Bemerkenswert ist, dafs sie sich auf die Frauen beschränkt, während anderswo auch Männer an dem Johannisbade teilnehmen.

[2]) Der Umzug der Göttin durch die Länder läfst sich auch mit der Wanderung der Basina zu dem künftigen Gatten vergleichen. — O. Schade, Altd. Wb. 646, vermutet, dafs Nerthus etymologisch in Beziehung zur animalischen Fruchtbarkeit, zu Geschlechtstrieb und Begattung stehe, was mit unserer Erklärung des Namens Basina und des oben behandelten fränkischen Mythus stimmt. Nach einer andern Etymologie (Weinhold, Zeitschr. f. d. A. 6, 460) ist sie eine Meeres- oder Wassergöttin, wie auch die Göttin der Franken.

[3]) Vgl. hierzu und zu dem folgenden D. Mythol. 227 ff.

dem Kuhgespann nicht mehr die Rede ist, so wurde sie selbst doch, wie wir gesehen haben, in Gestalt einer Kuh gedacht. — Noch darf mit unserm Mythus die von mir Germania 1, 418 ff. behandelte Sage vom Schwanritter verglichen werden. Auch dieser Stammvater eines berühmten Geschlechtes entsteigt dem Meere, freilich nicht in der häfslichen Gestalt eines Minotaurus, sondern er kommt als ein junger Mann in einem Schiffe, das von einem Schwane, dem heiligen Vogel *Njörds* gezogen wird[1]), und offenbart sich später, wie Hagens Vater, der Gattin als ein höheres Wesen. — Doch wir wollen, statt diese Vermutungen noch weiter zu verfolgen, jetzt sehen, wie Hagen, an dessen Abstammung sich ein religiöser Mythus geheftet hat, dessen Name auf einen Beinamen des fränkischen Stammesgottes führt, auch in menschliche Verhältnisse verflochten wird, deren Erwägung wieder auf die Franken führt.

Zunächst wird Hagen von der Sage dadurch, dafs er von Troja stammt (D. Heldens. 87; Thidrekss. C. 389. 395. 423), woher sich bekanntlich die Franken leiteten, als ein Angehöriger dieses Volkes gekennzeichnet, woraus wir denn auch entnehmen dürfen, dafs unter jenem Nibelungenlande mit der Hauptstadt Worms, worüber sein Vater Aldrian herrschte, das Frankenland zu verstehn ist. Neben Troja bezeichnen nun aber andere Quellen, besonders das Nibelungenlied, Tronege oder Tronje[2]) als die Heimat des Helden, weshalb die Frage beantwortet werden mufs, welcher von beiden Namen der ältere und ursprünglichere sei. Nach Lachmanns Meinung (Kritik 336. Zu den Nibelungen 9, 1) hat die süddeutsche Sage des dreizehnten Jahrhunderts aus Troja Tronje gemacht, während W. Grimm a. a. O. aufrichtig bekennt, dafs er nicht wisse, welcher Ausdruck der ältere sei, indem jeder eine Entstellung des andern sein könne. Uns ist es dagegen nicht zweifelhaft, dafs Tronege als Hagens Heimat der fränkischen Volkssage angehört, woraus erst gelehrte Umdeutung Troja schuf, und es kommt nur darauf an, diese Örtlichkeit näher zu bestimmen.

[1]) Ursprünglich vielleicht in Gestalt eines Schwanes. Der Göttin Berchta wurde früher wohl ein Schwanenfufs beigelegt. Nibelungensage S. 128.

[2]) Tronege *BC* immer, Trony, Troni *A*, Tronig, Troni *Jh*, Troyn *D*, Troye *eg*, Throne *K*.

Nach v. d. Hagen (Anmerkungen zu der Nibelunge Not S. 5) und andern ist Tronege s. v. a. Troneck, eine Burg auf dem Hunsrück an der Dron, welche zwischen Trier und Neumage in die Mosel fällt. Lachmann a. a. O., dem andere beigestimmt haben, meint, dafs die süddeutsche Sage Tronje oder Kirchberg im elsässischen Nordgau darunter verstanden hätte, und dafs man bei der Form Troyn, welche die Handschrift D hat, vielleicht an den Ort denken könne, der, wie der Flufs, Trogona oder Drohn heifst. An die Stadt Troies an der Seine, das alte Tricassæ, dachten Holtzmann und W. Grimm. — Die letzte Erklärung führt lautlich von der beglaubigten Überlieferung zu weit ab: für alle andern finden sich in der Sage keine Anhaltspunkte, die über die Lage des Ortes nichts Bestimmtes angiebt. Nur nennt der Dichter des Biterolf 2380 ff. Tronje eine Stadt in Burgund, d. h. dem Reiche Günthers, welche mit vierzig Rittern besetzt und mit dem dazu gehörigen Lande Hagen unterthan ist. Dietleib, welcher aus Spanien kommt, wird von den Bewohnern der Stadt angegriffen und gelangt von da über Metz nach Worms. Daraus lernen wir zunächst, dafs Tronege, weil sie dem alten fränkischen Helden Hagen gehörte, eine Stadt der Franken war, welche für ihre ältere Geschichte wenigstens eine gleich hohe Bedeutung hatte, wie Worms und Metz. Wenn aber die bisher behandelten Sagen von Hagen auch nur teilweise richtig erklärt sind, so ist Tronege der bekannte frühere fränkische Königssitz Tournay oder Doornick, das alte *Tornacum*, woraus mit Metathese Tronege wurde. Diese Vermutung findet dadurch weitere Bestätigung, dafs Ortwin, Hagens Schwestersohn in Metz, einem spätern fränkischen Königssitze, wohnt, und dafs dieser, der also Repräsentant der späteren merowingischen Könige ist, in den mittelhochdeutschen Bruchstücken von Walther König Günther gegenüber eine gewisse selbständige Stellung einnimmt[1]), wie

[1]) Der Spielmann Volker rät dem von ihm geleiteten Helden, nicht nach Metz zu gehen, damit sie nicht von Ortwin angegriffen werden: „Ortwîn hât dar inne wol tûsent küener man: swaȥ der künec (Günther) her nâch dar umbe geredete, mit strîte würden wir bestân.“ — Auf diese Stelle ist schon Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 6, 440) aufmerksam geworden, irrt aber, wenn er meint, dafs Ortwin eine gleichnamige historische

auch sein Ohm in dem Nibelungenliede seine eigenen Mannen hat[1]).

Wurde nun von Hagen dieselbe göttliche Abstammung berichtet, wie von den merowingischen Königen, wurde bei seiner Geburt von seiner künftigen Gröfse Ähnliches geweissagt, wie von Chlodovech, und stammt er aus Tournay, das ihm untergeben ist, so haben wir in ihm, soweit er als Mensch in der Sage erscheint, den merowingischen König zu sehen. Er ist aber als solcher nicht etwa nur Chlodovech, der auch zu Tournay seinen Sitz hatte, noch überhaupt eine wirklich geschichtliche Person, sondern immer eine ideelle Gestalt der Sage, der mit seinem mythischen Namen die alten merowingischen Herrscher und, da die Königsgeschlechter der deutschen Heldensage die Völker vertreten[2]), auch zunächst die salischen (nicht auch die ripuarischen) Franken, dann die Franken überhaupt repräsentiert. Solange eine fränkische Heldensage von Hagen für sich, ohne Mischung mit der burgundischen, bestand, war er als fränkischer König ihr Hauptheld; als Günther die erste Stelle in der Nibelungensage zugewiesen war, blieb er in der nordischen und norddeutschen Überlieferung, auch in dem Siegfriedsliede (175, 1. 177, 4; vgl. Rafsmann, D. Heldens. 1, 142) noch sein Bruder; in der süddeutschen wurde er dagegen dessen Verwandter und erster Vasall, obgleich seine frühere bedeutendere Stellung auch in dem mittelhochdeutschen Epos noch hervortritt. Er ist nach Siegfried der erste Held und überstrahlt durch seine Tapferkeit den König Günther. Bei dem Zuge in das Hunenland ist Hagen von Tronege, der beste Fährmann, *den man bî*

Persönlichkeit sei. In der Abhandlung zur Geschichte der Nibelunge Not S. 28 erklärt er ihn für einen fingierten Ahnherrn des arnulfingischen Geschlechtes. Rieger, Quartalblätter S. 51, stellt Ortwin von Metz zu dem reich begüterten Geschlechte de Meti oder Metis, aus dem ein Volmarus 1196 in einer Wormser Urkunde Heinrichs VI. bezeugt ist. Mit seiner Einführung in die Sage soll ein rheinischer Rhapsode diesem Geschlechte geschmeichelt haben.

[1]) Die *Franci Tornacenses* erscheinen noch bei Gregor von Tours.

[2]) Wie z. B. die Ostgoten Amelunge, die Franken auch Merowinge (Merevioingas Beow. 2922) heifsen; vgl. Zeitschr. f. d. A. 7, 524 und im allgemeinen Uhland, Schriften 8, 46.

Rîne vant[1]), derjenige, der das Heer über die Donau bringt, und er reitet, wie der alte Volkskönig, an der Spitze des Heeres. Dabei ist er aber doch nur der Vasall der burgundischen Könige, die er als seine Herren ansieht. Wäre nun die Nibelungensage von den Franken ausgegangen, wie man behauptet hat, so würde ohne Zweifel in umgekehrter Weise dem alten Helden und Herrscher der Franken, der als solcher der *trôst der Nibelunge* ist[2]), dessen zahlreiche sonstige Kämpfe das Nibelungenlied noch andeutet[3]), der burgundische König Günther als Vasall untergeordnet sein.

Dafs in Günther, zu dem die Untersuchung jetzt übergeht, zunächst das Andenken an eine geschichtliche Persönlichkeit sich erhalten hat, ist allgemein angenommen. Diese Heroengestalt, die auch in der angelsächsischen Überlieferung den Burgunden zugewiesen wird, wurzelt bekanntlich in dem gleichnamigen burgundischen Könige, der sich, wie bereits erwähnt und auch sonst oft genug besprochen ist, im Jahre 413 mit seinem Volke in der Germania I niederliefs, im Jahre 436/7 unglücklich gegen Aetius und die Hunen kämpfte[4]) und auch in der burgundischen Lex mit Gibica (var. Gebeca, mhd. Gibeche), Godomar (var. Gundomar) und Gislahari zusammen als königlicher Vorfahr Gundobads genannt wird. Freilich haben einige den Gibiche der Sage zu einer mythischen Person, d. h. zu einem göttlichen oder

[1]) Nib. 1510, 2 = 1570, 2. Man braucht in dieser Stelle nicht mit W. Grimm (D. Heldens. 89) eine Beziehung auf eine frühere Begebenheit und ein nicht gewöhnliches Ereignis zu suchen.

[2]) „Dô reit von Tronege Hagne zaller vorderôst: er was den Nibelungen ein helflîcher trôst“ Nib. 1466 = 1526. Der König ist der *trôst* seines Volkes, das. 1664, 4. 1957, 1 = 1726, 4. 2020, 1; vgl. der trôst des landes Wolfdietr. A, 257, 3.

[3]) „Er und der von Spâne vâhten manegen wîc“ Nib. 1735 = 1797; vgl. 1734 = 1796, wo von Hagen gesagt wird, er sei in zweiundzwanzig Schlachten gesehen. Durch den Zusatz: „Dannoch was der recke sîner jâre ein kint: daȥ dô die tumben wâren, wie grîse die nu sint“ werden diese Thaten des Helden in eine frühere Zeit verlegt. Wenn nach 83 = 82 Hagen die Reiche und alle fremden Länder bekannt sind, so darf man diesen sagenhaften Zug auch auf die vielen Kriege der Franken beziehen.

[4]) Da auch dieser Kampf oft ausführlich besprochen worden ist, so erinnere ich nur daran, dafs Waitz bekanntlich gezeigt hat, dafs die ältesten historischen Quellen den König Günther nicht von Attila be-

wenigstens zu einem elbischen Wesen machen wollen[1]), aber in der Lex kann nur ein geschichtlich noch bekannter Vorfahr Gundobads gemeint sein, weil sie bestimmt, dafs diejenigen, welche unter ihm nachweislich frei waren, auch noch für freie Leute gelten sollen; zu dem wird in unsern Sagenquellen von ihm nichts berichtet, was religiös-symbolisch aufgefafst werden könnte. Wir erfahren nur, dafs dieser Vater Günthers König der Burgunden war und in Worms wohnte[2]).

---

siegen lassen, sondern nur die Hunen erwähnen. Wenn der Hunenkönig dennoch in den späteren Quellen und in der Sage als Feind Günthers erscheint, so läfst sich das schon daraus erklären, dafs er als Repräsentant seines Volkes den Burgunden gegenübergestellt wurde. Es kommt aber noch in Betracht, dafs, wie schon andere vermutet haben, auf die Sage auch der spätere Kampf der Burgunden gegen Attila in der Schlacht bei Chalons, die für sie sehr verderblich war, eingewirkt hat, weshalb auch in neueren Geschichtswerken mit Recht bemerkt ist (Kaufmann 2, 8), dafs beide Ereignisse sich in der Sage vermischten. Die Darstellungen, welche die Quellen unserer Sage von Günthers Kampfe mit den Hunen im einzelnen geben, dürfen natürlich nicht für die Bereicherung unserer historischen Kenntnisse benutzt werden (vgl. oben S. 5). Es ist demnach ein unrichtiger Standpunkt, wenn diese als eine subsidiarische Quelle für die wirkliche Geschichte angesehen werden, wenn z. B. Rieger in den Quartalblättern S. 30 ff. mit Anwendung dieses Grundsatzes schliefst, dafs Günther weder die Hunen angegriffen habe, noch von ihnen angegriffen sei, dafs sie vielmehr denselben nebst einem ansehnlichen Gefolge bei einem freundlichen Aufenthalte in ihrem Gebiete, sei es mit verräterischem Vorbedacht, sei es infolge eines zufällig entstandenen Streites, erschlagen hätten, und wenn er meint, dafs die nordische Gudrun, die Schwester Günthers, wirklich einmal dem Attila zum Weibe gegeben sei. Ebensowenig wird man aber auch Henning beipflichten können, wenn er Nibelungenstudien S. 24 zu begründen sucht, dafs besonders im zweiten Teile des Nibelungenliedes sich die Darstellung an die französisch-niederländische Dichtung angelehnt habe, während er (das. S. 38) den ersten Teil der Sage in seinen Grundlagen eine in germanischem Geiste ersonnene Familiengeschichte nennt.

[1]) J. Grimm in der Zeitschr. f. d. A. 1, 572 ff. Auch Müllenhoff das. 10, 154 meint, dafs Gibika (der spätestens im vierten Jahrhundert gelebt haben könnte) eine durchaus mythische Person sein möge. — War er der geschichtliche Vater Günthers, so lebte er vielleicht noch im Anfange des fünften Jahrhunderts. Vgl. ferner Rieger Germ. 3, 171. Quartalblätter S. 43, und Edzardi in der Einleitung zu seiner Übersetzung der Völsungasaga LXXVI, welcher letztere einen mythischen und einen geschichtlichen Gibiche annimmt.

[2]) Wie auch nach des Sängers Weitfahrt 19 *Gifica* über die Burgunden herrschte. — Wenn das Nibelungenlied 1288. 1292. 1818 = 1343. 1352. 1880

Natürlich ist es auch mit dem angenommenen göttlichen oder elbischen Wesen schlecht bestellt. Um Gibiche dazu zu stempeln, hat man die Gibichensteine, namentlich den Hübichenstein bei Grund am Harze herbeigezogen, an welchen letzteren sich Volkssagen von einem Zwerge Hübich knüpfen [1]). Dabei hat man nur nicht bedacht, daſs der Zwerg von dem Felsen den Namen hat, nicht umgekehrt, wie andere Sagen von solchen Lokalgeistern beweisen [2]).

Ist damit der Annahme eines mythischen Gibiche jede Berechtigung entzogen, so erklärt sich weiter der Umstand, daſs einige mittelhochdeutsche Gedichte Günthers Volk nicht nur Burgunden, sondern auch Franken und Rheinfranken nennen [3]), sehr einfach daraus, daſs der geschichtliche Burgundenkönig von den Franken, deren Anteil an der Fortbildung der Sage durch das über Hagen Bemerkte sicher steht, nach der Unterwerfung des burgundischen Reichs als ihr alter Stammeskönig angesehen wurde [4]) und nun als solcher, wie ja auch sonst der Stammbaum des Helden geändert wird, wenn

---

unter dem König Gibiche, der hier, wie im Biterolf, an Etzels Hofe erscheint, den burgundischen versteht, so vertritt er die Ostburgunden, welche, wie Rafsmann Niflungasaga und Nibelungenlied S. 64 wahrscheinlich gemacht hat, in der Schlacht bei Chalons ihren westlichen Brüdern gegenüberstanden.

[1]) Vgl. Harrys Volkssagen Niedersachsens N. 1. 18. 21. Colshorn, Märchen und Sagen N. 23. Pröhle, Harzsagen S. 56 ff. und S. 259, wo bemerkt wird, daſs die niederdeutsch redenden Bewohner des Oberharzes den Felsen nur *Hêwekenstein* nennen.

[2]) So hat das Schnellermänl von dem Schneller, das Mümmelchen von dem Mummelsee, das Rockertweible von dem Walde Rockert seinen Namen; Colshorn, D. Sagen N. 59. Panzer, Beitrag zu der Mythologie 2, S. 119. E. Meier, Deutsche Sagen aus Schwaben 1, S. 124. vgl. 88. 121, dann auch Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben 1, N. 2. 5. 6. 18. 20. 55 u. m.; dazu Maurer, Germania 26, 505, welcher nachweist, daſs die isländische Riesin *Hitt* (vgl. Isländische Volkssagen S. 53) ihren Namen und ihr Dasein dem *Hitardalr* verdankt, in dem sie wohnt.

[3]) Rinfranken Kl. 152. Bit. 9730. Franken das. 5965. 9210. 9723. 12 124. — Vgl. auch den Ausdruck *frenkisch ingesinde* in der Minneburg; D. Heldens. 282. 283.

[4]) Richtig sagt schon Wackernagel in der Geschichte der deutschen Litteratur, Aufl. 2, S. 91: „Aus den Burgunden am Rhein hat die Sage, seitdem deren Wohnsitz fränkisches Gebiet geworden, selbst auch Franken gemacht.“

Sagen zu einem anderen Volke übergehn[1]), in Dankrat einen fränkischen Vater erhielt[2]).

Dafs nun auch unter den Nibelungen, deren König derselbe Günther in dem mittelhochdeutschen Epos ist, nur die Franken verstanden werden können, ergiebt sich schon daraus, dafs seine Mannen im Waltharius, obgleich er noch für den Sohn des Gibiche gilt, nicht nur Franken, sondern auch Nibelungen-Franken genannt werden[3]). Sein und seiner Brüder Land wird demgemäfs in der Handschrift *J* des Nibelungenliedes (5, 3) mit den Worten *dâ ze den Nibelungen* (sonst *dâ zen Burgonden*) bezeichnet, wozu freilich Lachmann, weil seine Dämonen dadurch gefährdet werden, die Bemerkung macht, es sei ein auf keiner Sage beruhender Einfall eines einzelnen, dafs das Land um Worms diesen Namen geführt und ihn den burgundischen Königen mitgeteilt haben möge; aber es ist ihm doch wohl nicht unbekannt geblieben, dafs auch die Thidrekssage Aldrians Söhne (Günther und seine Brüder) über das Nibelungenland mit der Hauptstadt Worms herrschen läfst, unter dem sie nicht ein sogenanntes mythisches Land, womit man allerlei Unfug treiben kann, sondern, wie wir bereits gesehen haben, das Reich der Franken und zwar mit Einschlufs des eroberten burgundischen Gebiets begreift. Deshalb besteht die Nachkommenschaft Aldrians aus Franken (Hagen) und ursprünglichen Burgunden (Günther und den übrigen Brüdern). Doch trennt sie seine Söhne noch deutlich

[1]) Nach der Thidrekssage heifst Siegmunds Vater Sifian, nach dem nordischen Berichte Völsung; Siegfrieds Mutter Hjördis, Tochter des Eylimi, nach der nordischen, dagegen Siglind nach der deutschen Überlieferung, welche in Dietrichs Fl. 2041 Sigehers Tochter ist. Vgl. oben S. 48 Anm. und S. 18.

[2]) Nib. 7, 2, auch 1082, 6. Kl. 13; in der Piaristenhandschrift des Nibelungenliedes stets Gibiche. Im Biterolf 2617 heifsen Günther und seine Brüder *diu Dankrâtes kint;* es wird jedoch hinzugefügt, dafs auch Gibiche in Worms ein *gesinde* hinterlassen habe. Der Dichter sucht also beide Sagen zu vereinigen.

[3]) V. 555: *Franci Nebulones.* — Mit Recht nennt Uhland Schriften 8, 82 diesen Ausdruck, wenn er auch das. 1, 106 meint, dafs der Name Nibelunge sich jeder geschichtlichen Deutung entziehe, eine anerkannte Latinisierung der fränkischen Nibelunge. Dafs er das nicht sei, wie P. E. Müller und Lachmann glaubten (vgl. Zeitschr. f. d. Philol. 2, 344), kann nicht bewiesen werden.

von einander, indem sie zwar allen eine gemeinschaftliche Mutter, die Uote, wie auch in dem Nibelungenliede Dankrats Gattin heifst, aber Hagen durch ihre Erzählung von seiner elbischen Abstammung einen anderen Vater und zwar den fränkischen Stammesgott giebt. Nicht minder deutlich spricht für die Nibelunge als Franken die nordische Sage, welche das Geschlecht, dem Günther und sein Bruder Hagen angehören, mit dem Doppelnamen Gibichunge (*Gjúkungar*) und Nibelunge (*Niflungar*) belegt[1]. Günther als Sohn des Gibiche gehört natürlich mit seinem Bruder Gutthorm den Burgunden an[2], während Hagen wieder der Nibelung oder der Franke ist, weshalb der Sohn, den er kurz vor seinem Tode zeugt, auch Nibelung (Hniflungr) heifst[3].

Da nun den Franken in geschichtlichen Quellen der Name Nibelunge, welchen die Sage sowohl einem Königsgeschlechte als dem von ihm beherrschten Volke giebt, nicht beigelegt wird, andererseits aber erwiesen ist, dafs derselbe notwendig auf dieses Volk führt, so mufs er ursprünglich einer fränkischen Herrscherfamilie gebührt haben[4], die wir nur in den Pippinen finden können. Wie also die Sage die Franken früher Merowinge (S. 52), später nach Karl dem Grofsen Kerlinge nannten, so heifsen sie in der Nibelungensage, welche die Burgunden als Gibichunge kennt, nach den Vorfahren Karls Nibelunge. Zwar kommt der Name als Bezeichnung dieses Geschlechts auch nicht in geschichtlichen Überlieferungen vor, aber er läfst sich urkundlich bei Personen nachweisen, die ihm angehörten. Sicher ist dazu ein Nibelung, inluster vir itemque comes, Sohn des Grafen Hildebrand, zu

---

[1] „Gjúkungar, þeir eru ok kalladir Niflungar". Skaldskap. C. 41. Den Namen Niflungar für die Gjukunge haben nur jüngere Eddalieder; Symons, Paul und Braune, Beiträge 3, 248.

[2] Wenn auch der Name der Burgunden nur einmal in der Liederedda (Atlakv. 18) vorkommt.

[3] So in der Völsungasaga und Atlam. 86, während er *Dráp Niflunga* den Namen *Gjúki* zu führen scheint; vgl. Edzardi, Germania 23, 412. Seine Erzeugung erzählt die Thidrekssage C. 393, die ihn, nach seinem Grofsvater, Aldrian nennt. Es ist bekannt, einen wie hohen Wert die Franken auf die Erhaltung ihres Königsgeschlechts legten.

[4] Richtig bemerkt auch Holtzmann D. Mythologie S. 125: „Es kann nicht bezweifelt werden, dafs Nibelunge ursprünglich der Name eines fränkischen Geschlechts war."

rechnen, welcher letztere Oheim (avunculus) des Königs Pippin, also ein Bruder Karl Martells war; dann wahrscheinlich der Nibelung, der in einer Urkunde Karls des Kahlen erscheint[1]). Das zweimalige Vorkommen des Namens in demselben Geschlechte wird ebensowenig zufällig sein[2]), als dafs in der Reihe der Merowinge auch später noch mehreremal ein Merovech erscheint[3]). Dabei darf es nicht befremden, wenn Hagen, früher Vertreter der merowingischen Könige, daher in der Sage auch Vater eines Nibelung, später selbst als Nibelung der zweiten fränkischen Königsfamilie zugerechnet wurde, da die Heldensage, so lange sie noch flüssig ist, immer Raum genug hat, neue Erlebnisse eines Volkes aufzunehmen, wodurch das ältere verändert wird oder zurücktritt.

Hieraus ergiebt sich nun wieder, dafs die Etymologie des Namens Nibelunge ebensowenig zum Ausgangspunkte für die Annahme eines in den Quellen nicht enthaltenen religiösen Mythus gemacht werden darf, wie die sprachliche Deutung der Merowinge oder Amelunge. Noch viel weniger aber darf man aus der vermeintlichen dämonischen Bedeutung der Nibelunge den Umstand, dafs der Name erst später bei den Franken nachweisbar ist, so erklären, dafs es früher keinem Vater je einfallen konnte, seinen Sohn einen Nebelsohn zu nennen oder als einen Abkömmling finsterer höllischer Mächte zu bezeichnen, indem nur, nachdem die Dichtung den Namen veredelt und er durch sie seine schlimme Bedeutung verloren hatte, daraus ein gebräuchlicher Personennamen werden konnte[4]),

---

[1]) Die Zeugnisse über den Namen Nibelung sind mehrfach zusammengestellt; s. besonders Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 290. 293. Jänicke das. 15, 310. 311.

[2]) Auch die freilich geschichtlich zweifelhafte Sage, welche seit dem Ausgange des zehnten Jahrhunderts auftaucht, dafs die h. Gertrud, welche das Kloster zu Nivelles stiftete, eine Tochter des älteren Pippin gewesen sei (vgl. Bonnell, Die Anfänge des karolingischen Hauses S. 64 ff.), könnte zum Teil ihren Ursprung dem Anklange des Namens Nibelunge, als Bezeichnung des Geschlechtes der Pippine, an Nivelles verdanken.

[3]) Diesen Namen führen Söhne Chilperichs I., Chlotars II., Theoderichs II., Theodeberts II.

[4]) So Müllenhoff in der Zeitschr. f. d. A. 12, 289. — Inwiefern hat denn die Dichtung den Namen veredelt oder wo findet sich in der Sage eine Spur von der früheren schlimmen Bedeutung der Nibelunge? Auch bezeichnet Nibelung für sich nicht einen Abkömmling höllischer Mächte,

weil man bei dieser Annahme, da der Vordersatz, das dämonische Wesen der Nibelunge, nicht bewiesen ist, sich in einem Kreise bewegt. Wir finden es dagegen ganz natürlich, dafs der Name bei den fränkischen Grofsen erst in den Zeiten nachweisbar ist, als aus dem Geschlechte der Nibelunge mächtige Männer und selbst die Beherrscher der Franken hervorgegangen waren. — Überhaupt kann die offenbare und zugestandene Verwirrung, welche in einige Quellen unserer Sage dadurch gekommen ist, dafs neben den historisch erklärbaren Nibelungen Doppelgänger mit demselben Namen erscheinen, denen Siegfried einen grofsen nach ihnen genannten Schatz nimmt, nicht dadurch gelöst werden, dafs man alles, was bei dem Namen Nibelunge auf die Franken deutet, zu Gunsten erfundener Dämonen beiseite setzt, wie Lachmann that; vielmehr wird die Sage erst verständlich, wenn man diese Doppelgänger ganz beseitigt. Dazu ist die Forschung berechtigt, weil wichtige Quellen (die nordische, norddeutsche und angelsächsische Sage) sie gar nicht kennen, sondern den Hort dem Drachen rauben lassen[1]), wobei denn die Frage, woher dieses wirklich dämonische Wesen ihn erhielt, zunächst ebensowenig in Betracht kommt, wie in anderen Erzählungen von Drachen, welche Schätze besitzen und von Helden besiegt werden[2]). Zwar kommt auch in der Liederedda einmal (Atlakv. 27) der Ausdruck Nibelungenhort vor, aber der Schatz wird nur deshalb so genannt, weil er nach Siegfrieds Tode den Nibelungen (Günther und Hagen) zufiel[3]), wie denn auch die Thidreks-

nicht einmal einen Nebelsohn (oben S. 33), wie der Pelide Achilles zwar ein Sohn des Peleus, nicht aber etwa des Kothes (πηλός) ist. — Eine andere Ansicht, die sich schwer mit dem angenommenen dämonischen Wesen der Nibelunge vereinigen läfst, äufsert derselbe Gelehrte, wenn er das. 23, S. 138 sagt, dafs die Nibelunge auch nach ihrer Kombination mit den burgundischen Gibichungen als ein urfränkisches Geschlecht angesehen wurden und dabei auf den frühzeitigen und häufigen Gebrauch des Namens Nibelung bei den Franken verweist.

[1]) Auch das Siegfriedslied Str. 140. 165 läfst noch erkennen, dafs der Hort dem Drachen gehörte.

[2]) Vgl. Saxo 2, S. 62. 6, 271 ff. D. Mythol. 573 ff. 3, 199. Mannhardt, Germanische Mythen S. 150.

[3]) Skaldsk. C. 41: „En Gunnarr ok Högni tóku þá Fáfnisarf ok Andvaranaut ok réđu þá löndum". In einem Gedichte des dreizehnten Jahrhunderts (Germ. 25, 335) heifst es: „Waz half den Nibelungen ir hort, dô si erslagen wurden in vremedeme lande" (im Hunenland).

sage (C. 425) angiebt, dafs er die Kostbarkeiten enthielt, welche Siegfried, Günther und Hagen gehabt hatten, die nach ihr zusammen das Nibelungenland beherrschten. Wenn dagegen die süddeutsche Sage den Namen des Hortes von seinem ersten Besitzer, einem König Nibelung, herleitet, so hat diese etymologische Erklärung nicht mehr Gewicht, als wenn in vielen noch lebenden Volkssagen die Benennung eines Ortes durch eine nur aus dem Namen erfundene Begebenheit gedeutet wird: es ist dieser König Nibelung mit seinem Sohne, der gegen die Weise alter und echter Sagen denselben Namen führt, vielmehr nur eine etymologische Personifikation oder der Eponymus des Nibelungenhortes. Da nun die Zwerge, welche auf verschiedene Art mit dem Horte in Verbindung gebracht werden, sich aus dem alten Glauben erklären, dafs sie Schätze sammeln und hüten, übrigens aber von diesen angeblichen Nibelungen gar nichts Religiös-Symbolisches erzählt wird, so wird man zugeben müssen, dafs durch ihre Einfügung in die Sage nicht allein der ursprüngliche Sachverhalt geradezu umgekehrt ist (indem diejenigen, welche den Schatz nach Siegfrieds Tode erhielten, nun als seine ersten Besitzer erscheinen), sondern auch der Anlafs gegeben wurde die Erwerbung des Hortes von dem Drachenkampfe zu trennen und als eine besondere Begebenheit darzustellen[1]). — Wie aber das Nibelungenland, welches Siegfried zugleich mit dem Horte erwirbt, sich erklären läfst, wird die Untersuchung über diesen Helden lehren, zu der wir uns jetzt wenden.

Obgleich ein Teil dessen, was von Siegfried erzählt wird, in das Gebiet des religiösen Mythus gehört, so kommt doch auch bei ihm zunächst seine Abstammung und besonders die Frage in Betracht, ob er ursprünglich ein Held der Franken oder der Burgunden war. Die erste Ansicht ist, wie es scheint, jetzt vorherrschend, und ich war auch eine Zeitlang dafür eingenommen; aber es sprechen wichtige Gründe dagegen.

Wenn die deutsche Sage, an die wir uns hier, so weit es sich um geographische Bestimmungen handelt, halten werden,

[1]) Lachmann und diejenigen, welche ihm in seiner Deutung der Nibelunge als dämonischer Wesen folgen, sind in den Fehler verfallen, vor welchem schon D. Heldens. 398 gewarnt ist, einem unbezweifelt späteren Zusatze das höchste Gewicht beizulegen.

weil die nordische in dieser Hinsicht zu undeutliche Angaben macht[1]), den Schauplatz seiner Thaten und Leiden vorzugsweise an den Rhein und nach Worms verlegt, so wird dadurch die Untersuchung nicht gefördert, weil diese Stadt, wie wir oben (S. 36) gesehen haben, sowohl auf die Franken wie auf die Burgunden weisen kann. Doch läfst sich anderes anführen, was für seine fränkische Abstammung zu sprechen scheint. Dahin gehört zunächst, dafs er nach der Thidrekssage mit Günther und dessen Brüdern über das Nibelungenland (= Frankenland) herrscht, wie auch das Nibelungenlied ihn nicht nur von Str. 944 = 1003 an mehrfach König von Nibelungenland nennt und seinen und seines Vaters Wohnsitz nach Xanten am Niederrhein (Str. 20) verlegt, woher nach dem Annoliede die Franken stammten, sondern auch von Worms aus mit fränkischen Helden (Hagen, Ortwin) siegreich gegen Sachsen und Dänen kämpfen läfst[2]). Auch das, was die Thidrekssage (C. 152) von Siegmund, dem Vater des Helden, erzählt, scheint zunächst auf die Franken zu führen. Sie giebt ihm nicht Xanten zum Wohnsitze, sondern bezeichnet sein Reich mit dem Namen Tarlungaland, der sonst nicht vorkommt und für uns unverständlich ist. Will man dafür Karlungaland (das Land der Kerlinge oder der Franken) lesen[3]), so könnte man darauf hinweisen, dafs der Mythus von seiner fälschlich der Untreue beschuldigten, verstofsenen und in den Wald zum Tode geführten Gattin Sisibe, den wieder nur die Thidrekssage erzählt, sich in anderer Form an Berchta, die Gemahlin des fränkischen Königs Pippin heftet und dafs

---

[1]) Selbst ihre deutlichste Angabe, nach welcher das Reich der Völsunge und Siegfrieds *Frakkland* (Frankenland) ist („frá Völsungi á Frakklandi, þeir heita Völsungar“ Skaldskap. C. 64), trägt wenig zur Aufklärung der ursprünglichen Nationalität des Helden bei, weil darunter zugleich das burgundische Land begriffen sein kann. Noch undeutlicher ist das Hunaland, nach welchem Siegfried der hunische König genannt wird. Über beide Namen s. Zeitschr. f. d. A. 23, 135. 163 ff.

[2]) Ob die Hornhaut Siegfrieds, die in andern Heldensagen Analogieen findet, mit der Sage, dafs den merowingischen Königen Borsten auf dem Rückgrat wachsen sollten, zusammenhängt (Gesch. d. d. Sprache 524. Rafsmann, D. Heldensage 1, 138), lasse ich dahingestellt.

[3]) So bessern Storm Nye Studier over Thidreks Saga, Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1877, S. 325. Hyltén-Cavallins Sagan om Didrik af Bern 424. Holthausen, Paul und Braune, Beiträge 9, 477.

dieser später in fränkischen Gegenden, wenn auch umgebildet, in der Erzählung von Siegfried und Genovefa erscheint[1]), in welcher der Gatte den Namen des Sohnes führt. Zugleich könnte man den Bericht der norddeutschen Sage, dafs Siegmunds Gattin die Tochter des spanischen Königs Nidung war, mit der er zugleich das halbe Reich ihres Vaters erhielt, nach den oben (S. 18) entwickelten Grundsätzen deuten und auf Chlodovechs Krieg mit den Westgoten beziehen. — Aber der Name Karlungaland in der angeführten Stelle der Thidrekssage kann auch das fränkische Reich mit Einschlufs des früheren burgundischen Gebietes bezeichnen; ebenso läfst die Sage von Siegmunds Verheiratung mit Sisibe auch eine Deutung auf Kämpfe der Burgunden zu, welche die Franken in dem westgotischen Kriege unterstützten und dafür einzelne Teile des eroberten Gebietes erhielten[2]). Danach würde also Siegmund mit seinem Sohne den Burgunden angehören können, und dieser Annahme würde auch das, was wir sonst für Siegfrieds fränkische Abstammung angeführt haben, nicht hinderlich sein. Denn das Nibelungenland ist nach der Thidrekssage nicht das ererbte Reich Siegfrieds, sondern dieser ist nur von Günther und seinen Brüdern zum Mitherrscher angenommen, wie nach der Völsungasaga (C. 26) Gjukis Söhne dem Helden Herrschaft und ihre Schwester anbieten,

---

[1]) Dafs diese Erzählung nicht für eine novellistische Legende gehalten werden mufs, ist mir auch nach der verdienstlichen Untersuchung von Seuffert (die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa, Würzburg 1877) unzweifelhaft. — Wir werden unten darauf zurückkommen.

[2]) S. Dahn, Könige der Germanen 5, 116. *Sisi-* (= Sigisi-) erscheint mehrfach in westgotischen Personennamen; Förstemann 1, 1108. Dietrich, Aussprache des Gotischen 74. Bezzenberger, die A-reihe der got. Sprache 11. — Der Name Nidung (zu got. *neiþ*, ahd. *nîd* invidia) deutet auf die feindliche Stellung der Westgoten zu Burgunden und Franken, wie der Sifian der Thidrekssage, Siegmunds Vater (vgl. got *sibjis*, ahd. *sippi* verwandt, befreundet), den Freund der Franken bezeichnen könnte. *Nîtgêr* heifst in der Klage 1102 (vgl. Bit. 13192) der Vater einer *Sigelint*, welche zu den Jungfrauen der Helke gehört, vielleicht derselbe, den nach Kl. 772 Giselher mit Wolfwin und Gerbart, Dietrichs Mannen, erschlägt; doch vgl. Rieger, Zeitschr. f. d. Alt. 10, 253. In Dietrichs Flucht 2041 ist *Sigelint*, die Mutter Siegfrieds nach dem Nibelungenliede, was allerdings auffällig ist (D. Heldens. 185), die Tochter des römischen Königs Sigeher und Schwester des Ortnit. Sonst wird ein Sigeher unter Dietrichs Mannen genannt. D. Heldens. 102. 190. 239.

und noch das Siegfriedslied (Str. 173 ff.) ihn neben Kriemhilds Brüdern die Länder regieren läfst. Auch wird die Stadt Xanten erst in die Sage gekommen sein, als die gelehrte Ableitung der Franken von den Trojanern, deren Ursprung auf die Entstellung des Namens Tronege (Tournay) zurückzuführen ist, sich mehr Geltung verschafft hatte[1]), und der Krieg mit den Sachsen und Dänen weist auf die Zeiten Karls des Grofsen[2]), als die Nibelungensage bereits einige Jahrhunderte gelebt hatte und von den Franken weiter gebildet war.

Wirklich deutet auch anderes in unserer Sage an, dafs Siegfried erst später als Franke aufgefafst wurde, aber ursprünglich der Held der Burgunden war. Wir müssen zunächst schon Gewicht darauf legen, dafs der vorletzte burgundische König Sigismund hiefs[3]), wie unseres Wissens kein fränkischer König, und dafs Siegfrieds Sohn nach der prosaischen Edda denselben Namen führte, während er nach dem Nibelungenliede nach seinem burgundischen Oheim Günther

---

[1]) Die ersten Spuren der Anknüpfung der Stadt Xanten (der alten colonia Trajana) an die Trojasage der Franken reichen in das elfte Jahrhundert. Später wurde auch erzählt, dafs Hagen den Ort erbaut habe, wodurch er als ein fränkischer gekennzeichnet wird. Vgl. K. L. Roth, Germania 1, 38. Zarncke, die Trojasage der Franken, S. 284.

[2]) Nicht nur auf frühere Grenzkämpfe zwischen Sachsen und Franken, wie Henning, Nibelungenstudien S. 41 meint. Weshalb sich diese Erzählung in der Thidrekssage nicht findet, erklärt derselbe richtig; sie mit Steiger a. a. O. S. 94 für eine Fiktion zu halten, sind wir nicht berechtigt.

[3]) *Sigisricus* ist der Name seines von ihm getöteten Sohnes. Sigismund hiefs auch ein Sohn Gundobads. Vgl. noch die Unterschriften der Grafen *Segismuldi* und *Siggonis* unter der burgundischen Lex, auch den burgundischen Ketzer *Sigifunsus*. Wackernagel bei Binding 1, 398. Daraus sieht man wenigstens, dafs es für den angenommenen fränkischen Ursprung der Nibelungensage nichts beweist, wenn Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 23, 159 hervorhebt, dafs der letzte ripuarische König Sigibert hiefs. Das. S. 159. 160 sind Stellen gesammelt, wo der Name Siegfried im westlichen romanischen Sprachgebiet und auf deutschem Boden vorkommt. Mehrere derselben weisen auf burgundisches Gebiet, so namentlich das testam. Abbonis bei Pardessus 2, 375 N. 559: „cum filius suos Sicufredo et Sigirico, Sicumare et germanos eorum Heleno et Sigilinae". Also hier neben Siegfried auch der Name Sieglind, den im Nibelungenliede seine Mutter führt.

genannt wurde[1]); noch mehr kommt der entschiedene Gegensatz in Betracht, in welchen Hagen, der Franke, in allen deutschen Sagen (nur in der nordischen weniger) zu Siegfried tritt, der neben anderem, was von dem letzteren berichtigt wird, sich vollständig erklärt, wenn wir diese ideelle Gestalt den Burgunden zuweisen und die persönlichen Schicksale in Völkerverhältnisse umdeuten. Dabei möge man sich nur daran erinnern, dafs der historische Mythus keine genaue Zeitfolge innehält, dafs er das spätere als früher geschehen oder als nebeneinander bestehend darstellen kann. Auch sind für unsere Untersuchung nur die hervorragendsten Beziehungen zwischen Franken und Burgunden von Wichtigkeit[2]), namentlich die, dafs beide Völker mehrfach, z. B. gegen Hunen und gegen Westgoten verbündet waren, dafs darauf Feindseligkeiten zwischen ihnen entstanden, die mit der Besiegung der Burgunden und der Einverleibung ihres Gebietes in das fränkische endeten.

Sehen wir nun zu, wie die Sage diese Verhältnisse ausdrückt, so wissen die nordischen Quellen nicht nur, dafs Siegfried mehrere Kriege in Verein mit Gjukis Söhnen führte[3]), sie stellen auch die frühere Bundesgenossenschaft beider Völker als eine Blutsbrüderschaft oder Freundschaft dar, welche Günther und Hagen (beide hier als Vertreter der Franken zu fassen) mit ihm schlossen[4]), wie auch nach dem Nibelungenliede (Str. 103 ff.) Hagen und Gernot raten, den Helden wohl zu empfangen und mit ihm Freundschaft zu halten. Auf die Kriege zwischen Burgunden und Franken ist es dagegen zurückzuführen, wenn nach dem mittelhochdeutschen Epos (109 = 110) Siegfried sogleich nach seiner Ankunft in Worms

[1]) Günthers Sohn heifst Nib. 662 = 718 dem entsprechend Siegfried.

[2]) Auch Uhland, Schriften 1, 135 erklärt sich mit Recht gegen das Verfahren, nach welchem man Einzelheiten der geschichtlichen Personen und Ereignisse in der Heldensage wiederfinden will, irrt aber doch, wenn er meint, dafs diese überhaupt nicht in der Geschichte ihre Grundlage haben könne.

[3]) Vgl. Rafsmann, D. Heldens. 1, 278. Die deutsche Sage kennt nur den gemeinschaftlichen Zug gegen Sachsen und Dänen. Doch wird Nib. 136 berichtet, dafs Siegfried die burgundischen Könige auf den Zügen in ihre Länder begleiten mufste.

[4]) Damit ist die Freundschaft Hagens und Walthers zu vergleichen; s. I, S. 29.

Günther zu einem Kampfe unter der Bedingung herausfordert, dafs Land und Leute dem Sieger zufallen, worüber besonders die beiden Franken Hagen und Ortwin aufgebracht werden. Freilich stellt das Gedicht die Herausforderung nicht als den Zweck seiner Reise dar, indem Siegfried vielmehr die zu seinem feindseligen Auftreten in Gegensatz stehende Absicht hat um Günthers Schwester zu werben: es ist aber schon früher von mir darauf hingewiesen[1]), dafs keine andere Quelle von seinem friedlichen Vorhaben etwas weifs[2]), und Edzardi hat (Germania 23, 338. 26, 173) mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dafs nach Völs. C. 26 Siegfried nicht in freundlicher Absicht zu Gjuki kommt, da er allem Anscheine nach gewaltsam in seine Burg dringt. Wir erkennen ferner die Besiegung der Burgunden und den Untergang ihres Reiches in dem Zuge der deutschen Sagenquellen, dafs der Franke Hagen der Mörder Siegfrieds ist[3]). Selbst die Beweggründe dieser That, welche der historische Mythus angiebt, stimmen insofern mit der Geschichte, als Hagen durch die Ermordung des Helden einen mächtigen Nebenbuhler aus dem Wege räumen will und nach dem Besitze seines Landes strebt[4]). Er, der Franke, ist auch der Herr seines Landes geworden,

[1]) Lieder von den Nibelungen 19; vgl. auch Rieger, Germania 3, 191. Holtzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied S. 139.

[2]) Dürften wir Siegfrieds Werbung um Kriemhild als einen historischen Mythus fassen, was freilich bedenklich ist, so würde derselbe auch auf kriegerische Verwickelungen zwischen Burgunden und Franken führen. Vgl. S. 18.

[3]) Nur nach der nordischen Sage ist Gutthorm der Mörder, welcher (wie Hagen in der Thidrekssage) nach der prosaischen Edda und Hyndl. 27 Günthers Stiefbruder ist.

[4]) Hagen sucht Günther zur Ermordung Siegfrieds mit dem Grunde zu bewegen: „ob Sifrit niht enlebete, sô wurde im undertân vil der künege lande“ Nib. 813,3 = 870,3. vgl. 934,3 = 993,3. Nach dem Siegfriedsliede Str. 174 ff. ist Günther darüber aufgebracht, dafs Siegfried so angesehen ist; Hagen ersticht ihn, weil er die Länder am Rhein regieren will. In der Thidrekssage C. 344 sagt Brünhild, dafs Siegfried so stolz und herrschsüchtig geworden sei, dafs Günther und seine Brüder ihm bald würden dienen müssen. Der König verspricht ihr Genugthuung mit den Worten: er soll nicht länger unser Herr sein. Vgl. auch Brot Brynh. 7. 9 und Völs. C. 30, wo Günther den Entschlufs ausspricht, Siegfried zu töten, weil er dann über sein Gold und seine Herrschaft verfügen könne.

da er nach dessen Tode sein Schwert, das Symbol der Herrschaft, trägt[1]) und seinen Schatz, der, wie wir gesehen haben, enge mit der Herrschaft zusammenhängt, in seine Gewalt bringt[2]). Die nordische Sage, welche allein Hagen nicht zum Mörder macht, stellt in einem andern Zusammenhange Siegfried auch als einen Besiegten dar, indem sie ihn nach der Niederlage seines Vaters durch die Hundingssöhne, welche der deutschen Überlieferung fremd sind, mit seiner Mutter in Gefangenschaft bei dem König Hjalprekr (Chilperich) sein läfst[3]). Dazu entnehmen wir die Einverleibung des früheren burgundischen Gebietes in das fränkische Reich dem Zuge des Nibelungenliedes, dafs Siegfried zwar einerseits ein mächtiger König ist, aber doch vor Brünhild Günther seinen Herrn nennt, und dafs diese ihn trotz besserer Belehrung auch nach ihrer Verheiratung noch für einen Dienstmann hält, wobei denn freilich dieser offenbare Widerspruch dadurch beschönigend erklärt wird, dafs die Dienstmannschaft nur vorgegeben war, während er historisch sich so auflösen läfst, dafs Siegfried als Vertreter der Burgunden früher ein selbständiger Herrscher war, später aber den Franken dienstbar wurde[4]).

[1]) Nib. 1721. 1736. 2242. 2309,2 = 1783. 1798. 2305. 2372. Das Schwert ist bekanntlich Symbol der Gerichtsbarkeit (RA. 167), aber auch der Herrschaft. Siegmunds Schwert zersplittert in der unglücklichen Schlacht, durch welche er sein Laud verliert; aus den Stücken wird später das Schwert seines Sohnes geschmiedet, der das verlorene Land wieder gewinnt. Bei Teilung der Güter eines Verstorbenen nahm der ältere Erbe dessen Schwert zuvor und ward damit als sein eigentlicher Nachfolger anerkannt. Aus diesem Gebrauche erläutert Wackernagel, Zeitschr. f. d. A. 2, 544 die Stelle Nib. 89 ff., nach welcher Siegfried das Schwert des alten Nibelung von dessen Söhnen voraus als Lohn für die vorzunehmende Teilung des Schatzes erhält und mit ihm sich ihr Land unterthänig macht. Der Gralkönig Anfortes schenkt Parzival sein Schwert und deutet damit an, dafs dieser zu seinem Nachfolger bestimmt sei. Parz. 240,4. vgl. 254,15. 500,28.

[2]) Nach der Recension *C* (Nib. Z. 171,1) unterwerfen sich Gernot und Giselher nach Siegfrieds Tode dessen Reich.

[3]) Hjalpreks Knecht heifst Siegfried Völs. C. 28 (vgl. 18), der nach C. 12 ein dänischer, nach der Nornagestssage C. 3 ein fränkischer König ist. Chilperich ist ein bekannter fränkischer, freilich auch ein burgundischer Königsname. — Fafnm. 7 wird Siegfried ein Kriegsgefangener genannt.

[4]) Die Dienstbarkeit Siegfrieds ist freilich auch in dem religiösen Mythus begründet, wie sich unten ergeben wird.

Mehrfach erscheint Siegfried in der Sage als ein Heimatloser, als ein Fürst ohne Land und Leute, was gleichfalls auf die Zeiten bezogen werden kann, als die Selbständigkeit des burgundischen Reiches aufgehört hatte. Die Thidrekssage läfst ihn fern von seinen Eltern aufwachsen und Brünhild mufs ihn erst über seine Abkunft belehren; auch wird ihm vorgeworfen, dafs er in Weise eines Wallers nach Worms gekommen sei[1]), und nach dem mittelhochdeutschen Epos (89,1 = 88,1, vgl. 2227,2 = 2290,2) war er, ehe er den Hort und das Land der Nibelunge erwarb, *âne helfe* d. h. ohne Mannen[2]).

Sollte nun auch jemand diese letzten Beziehungen für minder sicher halten, so ist doch soviel gewifs, dafs die Franken nicht Siegfrieds Ermordung ihrem alten Stammeshelden Hagen zuschreiben, ihn nicht zu einem Dienstmann oder einem Kriegsgefangenen machen und überhaupt nicht in so nachteiligem Lichte darstellen konnten, wie das die Sage noch in mehreren Punkten erkennen läfst, wenn er ursprünglich ihnen angehörte. Folglich mufs er, da an ein drittes Volk nicht gedacht werden kann, ein burgundischer Stammesheld sein, der, wie der burgundische Günther, später als ein Franke angesehen wurde. Als solcher ist er, der König von Niderland, in Xanten geboren und kämpft gegen Sachsen und Dänen, als Franke ist er auch Herr des Nibelungenlandes[3]). Aber man verstand später die Bedeutung dieses Namens nicht mehr und sah in dem fränkischen Nibelungenlande, zu dessen Könige Günther geworden war, ein anderes Nibelungenland, welches Siegfried durch Kampf zugleich mit dem Nibelungenhorte erworben haben sollte und

[1]) C. 168. 344. Nach dem Siegfriedsliede ist er von seinen Eltern fortgeschickt und weifs nichts von Vater und Mutter, bis er von dem Zwerge Eugel über sein Geschlecht belehrt wird. Fafn. 2 sagt Siegfried, dafs er seine Mutter nicht kenne und keinen Vater habe, wofür freilich die Prosa eine besondere Erklärung giebt. Ähnliches auch in jüngeren Fassungen der nordischen Sage; vgl. Edzardi, Germania 23, 332.

[2]) Nach dem Tode seiner Mannen sagt Dietrich von Bern Nib. 2227,2: mîn helfe lît erslagene.

[3]) Der Dichter des Biterolf (1170O) giebt Siegfried sogar drei Königreiche, unter welchen Lachmann, Zeitschr. f. d. Philol. 2, 521 Niderland, Nibelungenland und die Hälfte von Günthers Reiche verstand. Aber Günthers Reich ist nach der Sage das Nibelungenland.

das nun, weil es in der Wirklichkeit nicht vorhanden ist, in weite unbestimmte Ferne, nach dem Norden verlegt wurde[1]). Indem wir so diesen Punkt der Sage auffassen, weisen wir noch zur weiteren Begründung darauf hin, dafs es sich aus der österreichischen Umformung der Sage erklärt, weshalb das Nibelungenlied den Helden vor seinem Tode auf eine Einladung Günthers wieder nach Worms kommen, auch den Hort dahin bringen lassen mufs, während nach der richtigeren Darstellung in der nordischen und norddeutschen Sage von seinem eigenen Reiche nicht weiter die Rede ist, indem er vielmehr bei seinen Schwägern bleibt, mit denen er die Herrschaft teilt[2]). Das Siegfriedslied machte nun gar das Volk der Nibelunge zu Zwergen, deren Schatz Siegfried an sich nimmt und es trat überhaupt in Bezug auf die Heimat und Herrschaft des Helden, in dessen tragischen Schicksalen sich der Untergang des burgundischen Reichs spiegelt, eine arge Verwirrung ein, die aus den folgenden Angaben der Vorrede zu dem Heldenbuche ersichtlich ist: „*Seifrit* ein Künig ausz Niderlant, des was das lant umb Wurms, und lag nahent by Künig *Gibich* lande. Syn vatter hiesz Künig *Sigemundt* ausz der Nibelunge“.

Wenn wir hiernach kurz darauf hinweisen, dafs die Franken, welche, wie wir sahen, es nicht unterlassen haben, ihren Anteil an den Kämpfen gegen die Hunen dadurch hervorzuheben, dafs sie ihren Helden Hagen vor Günther auszeichneten, später aufser ihren Kriegen gegen die Ostgoten (Dietrich von Bern), auch die gegen die Thüringer (Irnfried),

[1]) Die Boten Günthers kommen nach Nib. 682 = 739 in drei Wochen von Worms bis zu Nibelunges Burg *ze Norwege in der marke*, während Etzels Boten zwölf Tage gebrauchen, um an den Rhein zu gelangen. Man wird hier auf Norwegen ebensowenig Gewicht zu legen haben, wie auf Portugal in der Kudrun 119,2. 222,2, aber auch nicht mit Hofmann zur Textkritik der Nibelunge 66 *Nimwege* bessern wollen. Die Handschrift *C* nennt bekanntlich Norwegen nicht und läfst Günthers Boten in zwölf Tagen anlangen. Die Angabe der prosaischen Edda, welche Lachmann (Kritik 344) anzieht, dafs der erste Besitzer des Hortes Andvari in Svartalfaheim wohnte und der Umstand, dafs Alfheim für Norwegen erklärt wird, kommt nicht in Betracht, da die ganze Erzählung von dem Zwerge Andvari, wie sich unten ergeben wird, ein späterer Zusatz zu der Sage ist.

[2]) Vgl. Lieder von den Nibelungen S. 24.

Sachsen und Dänen in die Nibelungensage aufnahmen (vgl. Dietrichssage S. 171 ff.), so sind damit die wichtigsten geschichtlichen Beziehungen erläutert[1]). Da diese von dem fünften Jahrhundert bis auf Karl den Grofsen führen, also die Zeit umfassen, in welcher die fränkische Monarchie gegründet wurde und wuchs, so ist es zu begreifen, weshalb die bedeutende Sage den Vorwurf des vorzüglichsten deutschen Nationalepos bildet[2]), was kaum erklärlich sein würde, wenn etwa nur einige Ereignisse aus der Geschichte des alten Burgundenkönigs darin enthalten wären.

Es ist noch zum Schlusse unserer geschichtlichen Betrachtungen das Verhältnis zu erwägen, in welchem beide ursprüngliche burgundische Helden, Siegfried und Günther, zu einander stehen. Da unterliegt es nun wohl keinem Zweifel, dafs Siegfried für den älteren Helden gehalten werden mufs, weil er der Hauptträger des unten zu erläuternden heidnischen

[1]) Es kommt etwa noch die Erzählung im Biterolf 9473 ff., vgl. Nib. 1097,2 = 1157,2 in Betracht, dafs Siegfried von Dietrich von Bern mit Gewalt in das Hunenland geführt sei, womit die sagenhafte Gefangenschaft Childerichs I. bei den Hunen und Hagens Geiselschaft bei Etzel zu vergleichen ist. S. oben S. 42. — Die Kämpfe Siegfrieds mit Dietrich von Bern, die auf verschiedene Weise im Biterolf, im Rosengarten und in der Thidrekssage C. 219 ff. erzählt werden, finden unten ihre Besprechung. — Der nordische Schlufs der Nibelungensage, nach welchem Gudrun Siegfrieds Tod an ihrem zweiten Gatten Atli dadurch rächt, dafs sie ihn, nachdem sie ihn ermordet hat, mit seinen Leuten in dem eigenen Hause verbrennt, ist von einigen (vgl. besonders Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 10, 157 ff.) aus der wirklichen Geschichte hergeleitet, weil Attila nach Marcellinus den Tod durch die Hand eines Weibes gefunden haben soll, während Priscus bei Jordanes C. 49 berichtet, dafs er sich mit Ildico vermählte und in der Hochzeitsnacht infolge eines Blutsturzes starb. Ich mufs diese Ansicht bezweifeln, glaube vielmehr, dafs die nordische Erzählung auf das Bestreben der Dichtung zurückzuführen ist, Atli für den Mord der Brüder der Gudrun seine gerechte Strafe leiden zu lassen, wie in der deutschen Sage Kriemhild ihre Schuld mit dem Tode büfst. Die Thidrekssage schreibt C. 423 ff. die Bestrafung Etzels Aldrian, dem Sohne Hagens, zu, womit die färöischen Lieder (D. Heldens. 321) stimmen. In einem Eddaliede (Atlam. 87) wird Atli von Hagens Sohne, der hier Hniflungr heifst, und Gudrun gemeinschaftlich getötet; es werden also beide Versionen verbunden. Die deutschen Gedichte lassen, was das Richtigste ist, Etzel nach der Nibelungenschlacht aus der Sage verschwinden. D. Heldens. 123. 156. Zeitschr. f. d. A. 12, 370.

[2]) Dazu trug auch die spätere bedeutende Ausdehnung der fränkischen Herrschaft bei.

Mythus ist. Als der ältere Held erschien er in der früheren Sage aller Wahrscheinlichkeit nach als das Oberhaupt seines Stammes, und diese hat vielleicht auch manche andere geschichtlich deutbare Thaten von ihm erzählt, welche mit der Zeit vergessen wurden. Als aber die Burgunden unter ihrem Könige Günther die neuen Wohnsitze am Rhein erworben hatten und dieser dadurch, wie durch seine Kämpfe in der geschichtlichen Erinnerung des Volkes in den Vordergrund getreten war, wich der ältere Siegfried zurück und gab sein Herrschertum an diesen ab. Denn wie die älteren Schicksale in dem Andenken des Volkes allmählich vor den später erlebten verschwinden, so bleiben auch seine Helden nicht immer dieselben: wenn neue bedeutende Ereignisse, wie z. B. Eroberungen, die früheren Begebenheiten in Vergessenheit bringen, kommen andere an die Stelle der älteren. In der fränkischen Nibelungensage wird der alte Chlojo nicht mehr erwähnt, da Hagen ihn verdrängt hat, und dieser weicht bald vor dem ersten christlichen Helden, Karl dem Grofsen, zurück. Der Stammesheld der Langobarden war früher Alboin, wie wir aus Paulus Diakonus wissen, später trat der König Rothari an seine Stelle. In andern Fällen behält aber auch die Sage die älteren Helden neben den jüngeren, die sie neu schafft. Die Ostgoten feierten in ihrem Dietrich von Bern den König Theoderich, der sie nach Italien geführt hatte: aber neben ihm behielt ihr älterer Held Hildebrand, wenn er auch nicht mehr König, sondern nur Dietrichs Waffenmeister ist, noch immer eine angesehene Stellung[1]). So blieb denn auch in der burgundischen Sage der ältere Siegfried neben dem jüngeren Günther, mit dem er durch seine Vermählung mit Kriemhild und sein Verhältnis zu Brünhild enge verbunden ist, während diesem auch eine Stelle in dem religiösen Siegfriedsmythus angewiesen wurde, obgleich er weder als König der Burgunden noch als König dämonischer Nibelunge, von denen nicht weiter die Rede sein kann, dahin gehört.

Der religiöse Siegfriedsmythus ist uns in drei Hauptformen erhalten, die, wenn wir sie möglichst aller menschlichen und geschichtlichen Beziehungen entkleiden, folgende Gestalt zeigen.

---

[1]) Hildebrand wird schon durch seinen Beinamen *der alte* als der ältere Held gekennzeichnet; an ihn knüpft die Sage auch mehr Mythisches als an seinen Herrn. S. unten IV.

Nach der ersten und einfachsten Form, die dem Siegfriedsliede zu Grunde liegt[1]), befreit der Held durch die Besiegung des Drachen, welchem er sein Gold nimmt (vgl. oben S. 59), seine künftige Gattin (hier Kriemhild genannt) aus der Höhle, in welche sie das dämonische Wesen gebracht hat[2]), vermählt sich mit ihr, wird aber nach kurzer Zeit von einem ihm feindlichen Wesen getötet. Es ist auch wahrscheinlich, dafs die Gattin selbst den Tod des Helden dadurch möglich machte, dafs sie, wie in dem Nibelungenliede berichtet wird, dem Mörder anzeigte, an welcher Stelle des Körpers Siegfried verwundbar war[3]).

Wenden wir uns nun zur Erläuterung der individuellen Züge des Mythus, so ist zunächst der Umstand, dafs das feindliche Wesen, welches den Helden tötet, in dem Siegfriedsliede Hagen genannt wird, auf die Einwirkung des mythisch-

---

[1]) Dieses Gedicht erwähnt bekanntlich zwei Drachenkämpfe. Dafs der Bericht über den ersten mehr mit der Thidrekssage stimmt, ist deutlich, und das hat auch Rieger (Germania 3, 186) richtig hervorgehoben; dafs der zweite, der doch mit der Erwerbung des Nibelungenhortes in enge Verbindung gesetzt wird, aus andern Erzählungen in die Nibelungensage eingedrungen sei (das. 188), ist eine nicht bewiesene Annahme, die von dem richtigen Verständnis des Mythus ablenkt.

[2]) Der Fels, auf den Kriemhild von dem Drachen entführt ist, heifst Siegfriedsl. Nr. 110. 118 der hohle Stein, der in einem dunkeln Walde liegt. Nach Nr. 64 ist sie darin eingeschlossen; nach 138. 139 sitzt sie fünfzig Klafter unter dem Steine, der Drache aber liegt vor dem L o c h e. Dafs der Drache *an dem berge* erschlagen wurde, weifs auch das Nibelungenlied (842,2 = 899,2); nach Beow. 888 geschah das *under hârne stân*. Seine in die Erde gegrabene Wohnung beschreibt die Prosa zu den Fafnismal und Völs. C. 19. — In den Märchen kommt eine von einem Drachen entführte und in einer Höhle bewachte Jungfrau mehrfach vor, z. B. KM. N. 91. 129. 3, S. 163. Wolf, D. Märchen und Sagen N. 23. In der verwandten Sage von Wolfdietrich wird die Befreiung der künftigen Gattin des Helden aus der Drachenhöhle gleichfalls erzählt, wenn auch in einem andern Zusammenhange und an einer Stelle, wo man sie nicht erwartet. Wolfdietrich, der durch die Erlegung des Drachen ein Recht auf die Hand der Witwe Ortnits erworben hat, auch schon mit ihr vermählt ist, aber noch *deheiner minne mit ir pflegen* will, geht mit ihr in den Berg, um ihr dort die getöteten Drachen zu zeigen. Ein noch lebender Drache trägt die Kaiserin in seinem Schweife fort, den Wolfdietrich erschlägt und nun mit ihr vor den Berg geht. Deutsches Heldenbuch 3, 282.

[3]) Da das Siegfriedslied Str. 11 gleichfalls erzählt, dafs Siegfried unverwundbar war, nur zwischen den Schultern nicht.

historischen Elements zurückzuführen: nicht aber ist umgekehrt dieser fränkische Held, wie man gethan hat, für irgend ein dämonisches Wesen zu halten. Vielmehr vertritt er dieses nur, und zwar den Drachen selbst, welcher Siegfried nach seiner Vermählung mit Kriemhild wieder tötet. Die Richtigkeit dieser Auffassung ergiebt sich daraus, dafs in analogen Mythen die Besieger der Ungetüme infolge des Kampfes sterben. So tötet der nordische Donnergott die grofse Weltschlange, stirbt aber alsbald durch das Gift, welches das Ungeheuer auf ihn geworfen hat; auch der Drachentöter Beowulf stirbt alsbald nach seinem Siege. In dem Siegfriedsliede (Str. 149) wird der Tod des Helden durch den Drachen wenigstens angedeutet, indem er nach dem Kampfe ohnmächtig und wie tot zur Erde sinkt[1]), was umsomehr Beachtung verdient, weil auch in dem Mythus von Tristan der Drachentöter bis zum Tode ermattet ist[2]).

Zu dieser Darstellung, welche den Helden sogleich nach dem Siege über den Drachen sterben läfst, halten wir eine andere, die auf eine eigentümliche Weise dieselbe mythische Anschauung, den Tod des Siegers durch den Besiegten, ausdrückt. Es nehmen zwei Helden an dem Kampfe teil, von welchem der eine durch den Drachen den Tod erleidet, der andere ihn besiegt. Das wird im Beowulf dadurch angedeutet, dafs der Überwinder des Ungeheuers stirbt, aber sein Gehülfe, der junge Wiglaf, der den Drachen verwundet hat, dessen Schätze an sich nimmt. Noch häufiger wird erzählt, dafs der eine von dem Drachen verschluckt wird, der andere ihn aus dessen Bauche oder Maule befreit[3]), oder dafs der von dem

---

[1]) Er fiel vor grôȥer hitze und west niht wâ er was, daz er vor grôȥer unmaht und müede kûme genas, daz er niht sach noch hôrte und nieman kennen kunt. sîn varw was im entwichen, kolswarz was im sîn munt.

[2]) Trist. 9079: in müedete sô sêre daȥ er iezuo niht mêre und vil kûme mohte leben. Eilh. Trist. 1683: he meinte he solde tôd sîn.

[3]) So in dem Mythus von den Brüdern Baltram und Sintram, Grimm, Deutsche Sagen N. 220, vgl. Wackernagel, Zeitschr. f. d. A. 6, 159 ff. Baltram greift den Drachen an und wird von diesem verschluckt, Sintram tötet ihn und findet seinen Bruder in dem gespaltenen Drachenleibe noch lebend. Nach der Thidr. C. 105 wird Sintram durch Dietrich von Bern und seinen Gesellen Fasold aus dem Maule des Drachen befreit. Virgin.

Drachen getötete und verzehrte später durch den zweiten Helden, der das Ungeheuer tötet, gerächt wird[1]). Mit dieser offenbaren Spaltung des einen Helden in zwei will der Mythus ausdrücken, dafs dieser zu einer Zeit über den Drachen siegt, zu einer andern ihm unterliegt, indem er es liebt für eine neue Situation oder Handlung scheinbar andere Wesen zu schaffen. Denn die Einheit der beiden Personen deutet er selbst dadurch an, dafs entweder beide Helden Brüder sind[2]), oder auch dadurch, dafs der zweite Held mit den Waffen des von dem Drachen Getöteten oder Verschluckten siegt und auch von dessen Gattin, mit der er sich vermählt, für den verloren geglaubten Gemahl gehalten wird[3]). Im Grunde wird der von dem Ungetüm Verschlungene selbst zum Drachen.

Ergiebt sich nun aus der ersten Gruppe der verglichenen Mythen, dafs der Drache den Helden, der ihn getötet hat, selbst wieder vernichtet, was auch das Siegfriedslied andeutet, hat dann die zweite, um dasselbe auszudrücken, den Siegenden und auch Besiegten in zwei Personen getrennt, so bleibt in einer dritten Klasse der Held derselbe, aber neben den Drachen

---

Str. 180 wird erzählt, dafs Rentwin schlafend von einem Drachen verschlungen wurde; Hildebrand befreit ihn aus dessen Maule.

[1]) Vgl. den Mythus von Ortnit und Wolfdietrich, auch die ähnliche Erzählung Thidr. C. 417, welche unten noch besprochen werden wird.

[2]) So in der Erzählung von Sintram und Baltram; vgl. Grimm, Märchen N. 60. Sonst erscheinen die beiden Wesen, welche als eines anzusehen sind, auch als zwei ähnliche Freunde, wie in Konrads Engelhard und den entsprechenden Sagen. In andern Fällen führen sie dieselben Namen, wie die schöne und die weifshändige Isolde; vgl. Isol die schwarze und Isol die lichte; Isländische Märchen, übersetzt von Poestion N. 1.

[3]) Ich verweise wieder auf den Mythus von Ortnit und Wolfdietrich. Deutsches Heldenbuch 3, 153. 270. 4, 156. 176. 181. Auch die Gattin Hertnids, Isolde, hält den von dem Drachenkampfe kommenden Dietrich für ihren Gemahl, weil er dessen Rofs und Rüstung hat. Im Iwein (V. 2191 ff.) erscheint der Held vor der Königin Laudine in den Kleidern ihres von ihm getöteten ersten Gatten als Freier, wie in Märchen die falsche Braut die Kleider der rechten anlegt. Der Drache, in dessen Rachen Sintram steckt, kann nur mit dessen Schwerte verwundet werden, das aus den Kiefern des Tieres gezogen wird. Thidr. C. 105, vgl. Wolfdietrich, D. Heldenbuch 3, 154. Im Beowulf (2810 ff.) weist der Umstand, dafs der sterbende Drachentöter dem jungen Wiglaf seine Waffen übergiebt, damit er sie gebrauche, ebenfalls darauf, dafs beide Helden als ein Wesen aufzufassen sind.

und an seine Stelle tritt eine widerwärtige menschliche Figur. Diese Form ist durch mehrere Märchen und durch Heldensagen vertreten[1]), von denen einige eine nähere Betrachtung verdienen. In dem Märchen Nr. 60 bei Grimm, das in mancherlei Variationen sehr verbreitet ist, erscheint ein Marschall, der von Ferne dem Drachenkampfe zugeschaut hat, als Feind des Helden. Er tötet den Schlafenden, verlangt die befreite Jungfrau zur Gattin, indem er sich für den Sieger ausgiebt, wird aber mit seinen erlogenen Ansprüchen von dem wirklichen Drachentöter, den das Märchen wieder lebendig werden läfst, durch die vorgezeigten Zungen des Ungetüms zurückgewiesen. Dieselbe Gestalt des falschen Drachentöters erscheint in dem Mythus von Tristan als ein Truchsesse. Freilich wird nicht gesagt, dafs er den Helden getötet habe, aber das wird doch dadurch bestimmt genug angedeutet, dafs er nach Eilhards Gedichte (V. 1710 ff.) den Sieger sucht, um ihn zu ermorden, und dafs in Gottfrieds Gedichte die den Helden suchenden Frauen der Ansicht sind, dafs er ihn ermordet und in das Moor gebracht habe, in welchem er gefunden wird[2]). Wenn nun das Siegfriedslied den Helden, wenn auch erst nach seiner Vermählung mit Kriemhild, durch ein feindliches menschliches Wesen töten läfst, das durch die Verbindung mit dem historischen Mythus zu dem fränkischen Helden Hagen geworden ist, so wird hier in ähnlicher Weise

[1]) S. Jänicke, Einleitung zum Wolfdietrich C und D, D. Heldenbuch 4, 43, wo auch eine ähnliche altgriechische Erzählung angeführt wird; vgl. Zeitschr. f. d. Mythologie 2, 113. 165, dann auch Wolf, D. Märchen und Sagen N. 21, wo die Figur des falschen Drachentöters verdoppelt ist. — In einem Märchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen bei Haltrich N. 22, auch KM. Nr. 111, Niedersächsische Märchen N. 20, Isländische Märchen, übersetzt von Poestion N. 33 nehmen Riesen die Stelle des getöteten Drachen ein. Colshorn, Märchen und Sagen N. 5 läfst die Königstochter von Riesen nnd einem Drachen bewacht werden. Das. N. 48 ist sie von einem Zwerge entführt. — Dafs Drachen, Riesen nnd Zwerge mehrfach in einander unmerklich übergehen, ist schon von andern hervorgehoben.

[2]) Trist. 9400: „der truhsæ͗e der hât in mortliche ermordet und erslagen und hât in in diz mos getragen“. In deu Gedichten von Wolfdietrich greift der falsche Drachentöter mit seinen Mannen den Helden an oder schlägt ihn selbst nieder. D. Heldenbuch 3, 279. 4, 104.

neben das Tiersymbol[1]) eine menschliche Figur gestellt, wie in dem oben (S. 40) behandelten fränkischen Mythus der Minotaurus oder der Stier den Merovech zeugt, aber Chlojo, der doch durch seinen Namen auf den Stier führt, daneben als der menschliche Gemahl und Herrscher der Franken erscheint.

Aus der bisherigen Untersuchung ergiebt sich, dafs Siegfried zwar den Drachen tötet, ihm aber auch wieder unterliegt. Hiernach kommt in Frage, in welche Verbindung Kriemhild mit dem dämonischen Wesen gebracht werde.

In mehreren mythischen Erzählungen soll eine Jungfrau dem Drachen übergeben werden oder ist schon in seiner Gewalt; derjenige, der das Ungeheuer tötet, hat ein Recht auf ihre Hand. Unser Mythus läfst nun deutlich erkennen, dafs die von dem Drachen in seine Höhle entführte Kriemhild. bis sie befreit wird, gegen ihren Willen dessen Gattin ist. Es kann nämlich keinen andern Sinn haben, wenn nach Str. 22. 26 des Siegfriedsliedes der Drache der Jungfrau den Kopf in den Schofs legt und ihr verkündet, dafs er ihr *den magettuom* nehmen werde, wenn er in fünf Jahren seine menschliche Gestalt wieder erlangt habe[2]); wenigstens wird man daraus entnehmen, dafs er danach strebt, sie als Gattin zu besitzen. Das rohe Tiersymbol, welches bekanntlich in ähnlicher Weise oft in Märchen erscheint und auf eine graue heidnische Vorzeit zurückweist, wird in dem Gedichte durch den Zusatz gemildert, dafs der Drache ein verzauberter Mensch gewesen sei[3]). Aus diesem Verhältnis des Drachen zu Kriemhild ergiebt sich aber zugleich, dafs der Mörder Siegfrieds, der in dem Gedichte Hagen genannt wird und, wie wir gesehen haben, an die Stelle des Drachen getreten ist, deshalb

---

[1]) Ein Märchen bei Haltrich N. 24, welches sonst KM. N. 60 entspricht, hat das Tiersymbol teilweise noch erhalten. Der Held wird von dem Schweife des sterbenden Drachen getroffen, so dafs er wie tot hinfällt. Später giebt sich auch hier ein Kutscher für den Drachentöter aus.

[2]) Henne am Rhyn teilt in seinem Werke, Die deutsche Volkssage S. 493 eine Erzählung mit, nach welcher ein Drache eine Jungfran entführt und in seiner Höhle fünf Jahre behalten hat, um sie später zu ehelichen.

[3]) Dasselbe berichtet die Thidrekssage C. 163.

ihn tötet, weil er die Gattin wieder für sich verlangt, und diese Auffassung wird auch durch das besprochene Märchen und den Mythus von Tristan bestätigt, indem jener widerwärtige falsche Drachentöter, der Feind des Helden, Ansprüche auf die Hand der befreiten Jungfrau macht, ja nach Gottfrieds Gedichte sich schon vorher vergeblich um ihre Liebe beworben hat[1]), während er in einer Recension des Gedichtes von Wolfdietrich (C. VIII, 9 ff.) wirklich mit Ortnits Witwe, der er nach des Kaisers Tode grofses Leid angethan hat, so lange verheiratet ist, bis der Erleger des Drachen wiederkommt und ihn tötet.

In der Form des Mythus, welche wir bis jetzt behandelt haben, wird die Gattin Siegfrieds durchaus als ein mildes, freundliches Wesen dargestellt; aber sie verrät doch eine unheimliche Seite, wenn sie nach dem Nibelungenliede den Tod ihres Gatten dadurch herbeiführt, dafs sie seinem Mörder anzeigt, an welcher Stelle des Körpers der Held verwundbar blieb[2]). Es liegt nun nahe, dafs der Mythus diese unheimliche Seite, welche in dem Epos nur angedeutet wird, noch mehr hervorheben und zum Ausdruck derselben eine besondere Gestalt schaffen konnte, die als ihr finsteres Gegenbild anzusehen ist. Das ist nun in der zweiten Form des Nibelungenmythus geschehen.

Diese zweite Form liegt in einem in mehreren Recensionen erhaltenen dänischen Liede (Grundtvig 1, 16 ff. vgl. Rafsmann 1, 298) vor, das zwar den Drachenkampf gar nicht erwähnt, aber durch die darin vorkommenden Namen als ein Stück des Siegfriedsmythus erkennbar ist. Ihre Hauptpunkte sind folgende:

Brynild (Brünhild) ist von ihrem Vater, der sie niemand zur Ehe geben will, auf den Glasberg gebracht; Sivard (Siegfried) holt sie von dem steilen Berge und verlobt sich mit ihr, giebt sie aber nachher seinem Gesellen, der in zwei

[1]) Trist. 8954: „der was ouch und wolte sîn der jungen küniginne âmîs wider ir willen alle wîs“, vgl. 9097.

[2]) Ohne Grund erklärt Müllenhoff, Zur Geschichte der Nibelunge Not 42 diesen Zug der Sage für jünger. Auch in andern Mythen verursacht die Gattin den Tod des geliebten Gatten. Ich erinnere nur an Deianeira, welche den Tod des Herkules durch das ihm übersandte Gewand des Centauren Nessus herbeiführt.

Recensionen Haffue oder Hagen, in einer andern Nielus genannt wird. Brünhild erfährt, dafs Signild (die deutsche Kriemhild, die nordische Gudrun) mit Siegfried verlobt ist; deshalb reizt sie ihren zweiten Verlobten zum Morde des Helden auf, der mit dessen Schwerte Adelring zuerst ihn, dann Brünhild und sich selbst tötet.

Aufser den bemerkenswerten Zügen, dafs Brünhild hier nur aus Eifersucht den Tod Siegfrieds bewirkt und dafs der Mörder ihr zweiter Verlobter oder Gatte ist, verdient der Punkt besondere Beachtung, dafs der eigene Vater die Tochter auf den Glasberg gebannt hat[1]), weil er sie niemand zur Ehe geben will. Dadurch steht das dänische Lied den vielen mittelalterlichen Sagen nahe, in welchen der Vater die Tochter allen Freiern vorenthält. Er sperrt sie in einen Turm ein, wie nach Wolfdietrich B Walgunt die Hildburg[2]), in welchen aber der Bewerber doch zu gelangen weifs; oder er läfst, was noch öfter erzählt wird[3]), allen Freiern oder deren Boten die Köpfe abschlagen, bis es einem Helden gelingt, sie mit List und Gewalt zu erwerben. Teilweise stimmen diese Sagen auch insofern mit dem dänischen Liede, als bisweilen berichtet wird, dafs der Vater die Tochter nicht heiraten lassen will, solange er lebt (Wolfdietrich B, Str. 18) oder sich mit ihr zu vermählen gedenkt, wenn ihre Mutter gestorben ist (Ortn. Str. 21. 22, Oswald 313)[4]), und es giebt auch mehrere Erzählungen, nach welchen die Tochter, um dem Bette des Vaters zu entgehen, entflieht und in der Ferne die Gattin eines andern wird[5]). Nehmen wir dazu, dafs der die Tochter

[1]) Vgl. KM. 196, wo der Vater der Jungfrau einen Glasberg errichten läfst; wer darüber gehen kann ohne zu fallen, soll sie zur Gattin haben.

[2]) Vgl. die Dichtung Flore und Blanscheflur, die fast, wie schon die Namen zeigen, zu einer Allegorie geworden ist. — Die Litteratur anderer der von Hugdietrich und Wolfdietrich verwandter Sagen giebt O. Jänicke, D. Heldenbuch 4, XII an. S. auch KM. N. 133. 198. 3, S. 103.

[3]) Im Ortnit, Rother, Oswald, der Kudrun.

[4]) So wird auch von Önomaus, dem Vater der Hippodamia erzählt, dafs er selbst seine Tochter geliebt und deshalb ihre Freier getötet habe. Tzetz. Lyk. 156. Hygin. f. 253.

[5]) Vgl. die Gedichte von Mai und Beaflor, der Königstochter von Frankreich u. a. S. des Bühelers Königstochter von Frankreich mit Erzählungen ähnlichen Inhalts verglichen und herausgegeben von Merz-

hütende Vater mehrfach als ein grimmiger Heide geschildert wird, wie Machorel im Ortnit, Aaron im Oswald[1]), so werden wir ungeachtet der verschiedensten geographischen und historischen Anknüpfungen, welche in den einzelnen Sagen bemerklich sind, vom Standpunkte des religiösen Mythus in dem angeblichen Vater nur den eifersüchtigen Hüter der Jungfrau sehen, der sie selbst zur Gattin haben will, so dafs wir hier dieselbe Gestalt erkennen, welche zweimal in dem Siegfriedsliede erscheint, einmal in dem von Siegfried besiegten Riesen Kuperan, der den Schlüssel zu dem Drachensteine bewahrt, also Kriemhilds Hüter ist, dann in dem gleichfalls von dem Helden bekämpften Drachen, welcher nach ihrem Besitze strebt. Diese Auffassung wird weiter dadurch bestätigt, dafs im Ortnitmythus der die Jungfrau hütende Heide Machorel mit dem Drachen und dem Riesen dadurch in einen engen Zusammenhang gebracht wird, dafs er seinem Schwiegersohne Dracheneier oder junge Drachen in das Land schickt[2]), von denen einer später den schlafenden Ortnit verschlingt, woraus wir deutlich erkennen, dafs in dem dänischen Liede der Vater, welcher Brünhild auf den Glasberg gebracht hat, weil er sie niemand zur Ehe geben will, dem die Kriemhild hütenden Drachen in dem Siegfriedsliede gleich zu setzen ist. An dem jüngeren Alter der beiden Quellen wird keiner Anstofs nehmen, der mit dem nicht allein von W. Grimm (D. Heldens. 349), sondern auch von O. Müller ausgesprochenen Grundsatze einverstanden ist, dafs die späteste Überlieferung etwas erhalten haben kann, was in den früheren vernachlässigt ist. Dafs aber der Gewinn aus der Betrachtung des Gedichtes von Siegfried und des dänischen Liedes von Bedeutung für das Verständnis unseres Mythus ist, wird die Untersuchung seiner dritten Form lehren.

---

dorf; Einleitung. Vgl. auch die Sagen von Offa (Germania 1, 431. 433), aufserdem die Märchen N. 65 und 7. 3, S. 58.

[1]) Blanscheflur wird von einem heidnischen Fürsten in einen Turm gesperrt, Frau Breide im Orendel (3214 ff.) von einem Heiden, der sich um ihre Liebe bewirbt, eingekerkert, Rapunzel im Märchen von ihrem mythischen Gegenbilde, dem alten Zauberweibe, gefangen gehalten.

[2]) Der Mythus konnte hier auch geradezu sagen, dafs Machorel sich in einen Drachen verwandelte und Ortnit verschlang. — Saxo erzählt 9, 443 ff., dafs Thora Drachen aufgezogen habe, welche ihr von ihrem Vater gegeben waren; der Besieger derselben erhielt ihre Hand.

Diese unterscheidet sich von der ersten Form besonders dadurch, daſs sie den Drachenkampf in einen loseren Zusammenhang mit den folgenden Ereignissen bringt; der zweiten tritt sie dadurch näher, daſs auch nach ihr Brünhild von Siegfried befreit und mit ihm verlobt wird, welche später, als sie sich gegen ihre Neigung mit einem andern Gatten verbunden hat, die Ermordung des mit Kriemhild vermählten Helden bewirkt. Der Mythus ist aber hier durch so viele Einzelheiten bereichert und zugleich durch mehrfache Abweichungen der drei Hauptquellen so verwickelt geworden, daſs wir zunächst über die wichtigsten Punkte eine Übersicht geben müssen, wobei wir für seine altnordische Form die Völsungasaga zum Grunde legen.

Die Handlung des Mythus zerfällt nach der altnordischen Darstellung in folgende Akte:

1. Siegfried tötet den Drachen und nimmt ihm sein Gold.
2. Er befreit die in einer Schildburg schlafende Brünhild aus ihrem Panzer; nachdem sie erwacht ist und ihn Runen gelehrt hat, verlobt er sich mit ihr.
3. Er findet Brünhild in dem Hause ihres Pflegevaters und Schwagers Heimir in einem Turm und verlobt sich mit ihr.
4. Er vergiſst Brünhild und vermählt sich mit Günthers Schwester Gudrun (der deutschen Kriemhild).
5. Er erwirbt für Günther Brünhild zur Gattin dadurch, daſs er in dessen Gestalt die Waberlohe[1]) durchreitet, welche ihren Saal umgiebt; er teilt mit ihr das Lager, berührt sie aber nicht.
6. Brünhild erfährt den ihr gespielten Betrug und reizt ihren Gatten Günther zur Ermordung Siegfrieds auf; sein Bruder Gutthorm vollzieht den Mord.

Die hauptsächlichsten Abweichungen der Thidrekssage sind, abgesehen von Siegfrieds Geburt und Erziehung, worauf wir später kommen, und von dem Drachenkampfe, folgende:

---

[1]) Altnord. *vafrlogi* flamma vibrabunda, mobilis; vgl. *wabern* sich schnell aber wankend hin und her bewegen. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen 433; auch *webern* Schmeller 2, 830. Lexer 3, 719. geweber das. 1, 979.

2. fehlt. 3. Siegfried dringt mit Gewalt in die feste Burg der Brünhild; obgleich er die Wächter erschlagen hat, wird er wohl aufgenommen und verlobt sich (nach C. 227) mit ihr. 4. Stimmt überein. 5. Der Ritt durch die Waberlohe fehlt. Dagegen erwirbt Siegfried Brünhild für Günther nur durch Überredung. Diese sträubt sich gegen die Umarmung des Gatten; Siegfried tauscht mit Günther die Kleider und nimmt ihr den *magetuom*. 6. Sonst übereinstimmend; nur ist Hagen Siegfrieds Mörder. Die Darstellung des Nibelungenliedes nähert sich der der Thidrekssage; nur fehlt nicht allein der zweite, sondern auch der dritte Akt, und Günthers Vermählung wird gleichzeitig mit der Siegfrieds gefeiert. Dann erwirbt dieser Brünhild für Günther dadurch, dafs er sie in der unsichtbar machenden Tarnkappe in drei Kampfspielen besiegt und in derselben Verhüllung ihren Widerstand gegen Günthers Umarmung bezwingt, aber sie unberührt läfst.

In der nordischen Darstellung erregt nun der zweite und dritte Akt des Mythus durch die zweimalige Verlobung Siegfrieds mit Brünhild schwere Bedenken, weil diese nur auf der Völsungasaga beruht, während die übrigen nordischen Quellen von ihr und unter einander abweichen. Die prosaische Edda (Skaldsk. C. 41; vgl. Nornag. C. 6) erzählt, dafs Siegfried nach dem Drachenkampfe in einem Hause auf einem Berge die in dem Panzer schlafende Walküre Brünhild fand; nachdem er sie aus dem Panzer geschnitten hat, erwacht sie. Dafs sie ihn Runen lehrte, und dafs er sich mit ihr verlobte, berichtet sie nicht, ebensowenig, dafs er sie zum zweitenmal in Heimis Wohnung fand; sie läfst ihn vielmehr alsbald zu den Brüdern der Gudrun kommen. Die Lieder der alten Edda stimmen auch nicht mit einander überein. Nach der Gripisspa Str. 15 ff. befreit Siegfried eine nicht genannte auf dem Berge schlafende Jungfrau gleichfalls aus ihrem Panzer; das Gedicht erwähnt auch ihre Runenlehren, läfst aber darauf die Verlobung mit Brünhild in Heimis Hause folgen. In einem andern Liede (Helr. Brynh. 9) wird Brünhild, die von dem Gotte Odinn mit Schilden umschlossen ist, von Siegfried aus ihrem Schlafe erweckt, und es wird auch (das. 11) ihr Aufenthalt in Heimis Hause angedeutet. Die Dunkelheit, in welche dieser Teil des Mythus gehüllt ist, wird dadurch noch gröfser, dafs die erweckte Jungfrau in zwei Liedern, den

Sigrdrifumal und den Fafnismal, nicht Brünhild, sondern Sigrdrifa genannt wird, die nach dem ersten von Odinn in Schlaf versenkt in ihrer Rüstung in einer Schildburg, nach dem zweiten (Fafn. 42) in einem von Feuer umgebenen Saale schlummert[1]). Am Schlusse der Sigrdrifumal findet sich noch der prosaische Zusatz, dafs Siegfried sich mit der Jungfrau verlobte; indes ist dieser in den älteren Eddaausgaben aus der Völsungasaga zugefügt[2]).

Bei diesen Widersprüchen der nordischen Quellen hat man die zunächst sich aufdrängende Frage, ob Sigrdrifa, die in zwei Eddaliedern da vorkommt, wo die übrigen Quellen von Brünhild sprechen, eine von dieser verschiedene Persönlichkeit bezeichne oder nur ein zweiter Name derselben sei, auf verschiedene Weise beantwortet. Nach Symons (Beiträge 3, 258), dem Edzardi (zu Völs. C. 19) beistimmt, sind Sigrdrifa und Brünhild nicht ursprünglich getrennte Wesen, sondern vielmehr nur e i n e mythische Gestalt; doch meint derselbe, dafs, soweit wir auf Quellen zurückgehen können, in der That eine Spaltung eingetreten sei. Müllenhoff meint (Zeitschr. f. d. A. 10, 155), dafs beide Namen aus der deutschen Sage herüber genommen seien, und fafst die Sache so, dafs Brünhild als Walküre die Doppelgängerin der nibelungischen Grimhild, dafs sie aber als Sigrdrifa (ahd. *Sigutrîba*) ein dem echten lichten, d. i. dem Walsung Sigufrid gleichartiges Wesen sei. Ebenso habe Grimhild ursprünglich zwei Namen gehabt; denn nur so sei es begreiflich, dafs sie im Norden Gudrun heifse: als Gudrun sei sie die Nibelungin, die Schwester des Nibelungs Gundahari[3]), und je weniger ihr Name aus der Geschichte abgeleitet werden könne, desto entschiedener sichere er den des Bruders dem Mythus. Damit

[1]) In den Worten der angeführten Strophe *görvan or ódökkum ógnar ljóma* findet Edzardi, Germania 23, 165 eine Hindeutung auf die Schildburg.

[2]) S. Symons in Paul und Braune, Beiträge 3, 256. Müllenhoff, D. Altertk. 5, 161 meint, dafs auf den jetzigen Schlufs der Sigrdrifumal ursprünglich noch zwei Strophen folgten, in welchen Siegfried und Sigrdrifa sich gegenseitige Treue schwuren, deren Inhalt wir aber nur aus der Völsungasaga kennen. Für diese Ansicht hat er keinen Beweis gegeben.

[3]) Vgl. Rieger, Quartalblätter S. 43, nach dem Gudrun gibikungisch, Grimhild nibelungisch ist.

will denn dieser Gelehrte auch weiter bewiesen haben, dafs es schon vor dem historischen einen mythischen Günther in der Siegfriedssage gegeben habe. — Man sieht nun bald, dafs diese Ansicht nur ein Ausflufs der falschen Auffassung ist, welche Lachmann von der Entstehung und Bedeutung der Nibelungensage hatte. Auch hat Müllenhoff für seine subjektive Überzeugung nach seiner Gewohnheit einen Beweis nicht erbracht: denn dafs Kriemhild ursprünglich in Deutschland auch Gudrun, Brünhild dort ursprünglich auch Sigutriba geheifsen haben soll, beruht nur darauf, dafs wir die zweiten Namen in nordischen Quellen finden, in denen man zu sehr den ältesten und wahrsten Bericht zu finden glaubt.

Mit gröfserem Rechte dürfen wir dagegen schliefsen: weil von der nordischen Gudrun im ganzen dasselbe erzählt wird, wie von der deutschen Kriemhild, beide Namen also nur ein Wesen des Mythus bezeichnen, so ist auch Sigrdrifa nur ein anderer Name für Brünhild, weil in den nordischen Quellen von beiden dasselbe berichtet wird, wenn sie auch, wie wir gesehen haben, in einzelnen Punkten von einander abweichen. Da nun auch insbesondere das eddische Gedicht Helreið Brynhildar von dieser so ziemlich dasselbe erzählt, was die Sigrdrifumal von Sigrdrifa berichten, und da neben Kriemhild und Brünhild ein drittes, noch dazu in der gleichen Situation mit der letzteren dargestelltes weibliches Wesen in dem Mythus keinen Raum hat, so werden wir den Stabreim (Sigrdrifa: Sigurðr) hier nicht als einen Beweis des höheren Altertums ansehen, sondern ihm einen jüngeren Ursprung zuschreiben, — wie denn auch nicht nur der nordische Name Gudrun mit Günther, sondern zugleich Signild, wie in dem späteren dänischen Liede Kriemhild heifst, mit Siegfried alliteriert, — und demgemäfs Sigrdrifa nur für eine andere, erst im Norden entstandene Benennung der Brünhild halten. Ob diese in Deutschland früher auch einen zweiten Namen hatte, wissen wir nicht. Nur läfst sich sagen, dafs sie in dem rein religiösen Mythus einmal anders benannt wurde, wenn, was wir schon oben (S. 37) als möglich hinstellten, der Name der fränkischen Königin aus der Geschichte in die Sage gedrungen ist, dafs dagegen Brünhild die ursprüngliche Bezeichnung ist, wenn diese aus dem religiösen Mythus stammt.

Sind wir danach berechtigt, das was von Sigrdrifa erzählt

wird, auf Brünhild zu übertragen, so kommt nur die Frage in Betracht, ob Siegfried sich mit der aus ihrem Schlafe erweckten Jungfrau verlobte, d. h. sie zu seiner Gattin machte[1]). Das müssen wir mit der Völsungasaga annehmen, wenn auch die prosaische Edda davon schweigt[2]), weil Siegfrieds Zusammentreffen mit Brünhild nur eine müfsige für den Mythus bedeutungslose Episode sein würde, wenn er die Jungfrau nur erweckte, um sich nachher mit einer andern zu vermählen, und weil die spätere Feindschaft zwischen Kriemhild und Brünhild erst ihr volles Licht erhält, wenn sie nicht nur aus einem zufälligen Streit, sondern, wie es in dem dänischen Liede klar hervortritt, aus Eifersucht entspringt. Auch wenn man Sigrdrifa für ein besonderes Wesen halten wollte, dürfte man ihre Lehren, welche schon D. Heldens. 392 für einen nordischen Zusatz erklärt sind, nicht für einen wesentlichen Grundbestandteil des Mythus halten, weil diese Gestalt nach Erteilung derselben aus der Erzählung ganz verschwindet und die Lehren gar nicht zur Anwendung kommen, wie man erwarten sollte und wie das in andern Sagen der Fall ist[3]).

Gleichwohl dürfen wir annehmen, dafs der Verfasser der Sigrdrifumal, die nach Jessen (Zeitschr. f. d. Philologie 3, 38. 48. 59) zu den jüngeren Eddaliedern gehören, einen Anlafs zu den von ihm erdichteten Lehren in der Sage vorfand. Er mochte eine Erzählung kennen, nach welcher Siegfried die gepanzerte Brünhild auf dem Berge in einer Schildburg schlafend fand, und diese ihn vor der Verlobung über seine Abstammung belehrte. Denn wie nach der deutschen, so weifs auch nach der nordischen Sage Siegfried nichts von seinen Eltern (oben S. 67) und in der Thidrekssage (C. 168) belehrt ihn gleichfalls Brünhild über sein Geschlecht, wie der Zwerg Euglin in dem Siegfriedsliede dasselbe thut[4]). Es ist auch

[1]) In alten Mythen ist die Verlobung oft als Vermählung aufzufassen.

[2]) Die Thidrekssage erwähnt auch bei dem ersten Zusammentreffen Siegfrieds und Brünhilds ihre Verlobung nicht, berichtet sie aber später. Vgl. oben S. 80.

[3]) Ich erinnere an die Lehren des Gurnemanz im Parzival und an Ruodlieb.

[4]) Diesen Punkt hat auch schon Edzardi, Germania 23, 332 hervorgehoben; nur meint er, dafs die Kundgebung der Sigrdrifa zufiel.

wahrscheinlich, dafs Brünhild bei ihrem ersten Zusammentreffen mit dem Helden ihm sagte, dafs er sein Versprechen nicht halten werde; denn wenn auch die Thidrekssage nichts der Art berichtet, so enthält doch die Völsungasaga bei der zweiten Verlobung (C. 24) ein Gespräch zwischen beiden, in welchem sie sagt: „nicht ist es beschieden, dafs wir beisammen wohnen sollen“ und „du wirst Gudrun, Gjukis Tochter, heiraten“. Bei dieser Annahme erklärt sich der Umstand, dafs in den Sigrdrifumal die Verlobung gar nicht erwähnt wird, wohl so, dafs dem Verfasser des Gedichts die Mitteilung der Lehren, die er nach der bekannten Gewohnheit der nordischen Dichter Episches und Didaktisches in Einzelreden oder in Wechselreden zweier Personen vorzutragen der Jungfrau in den Mund legte, die Hauptsache war, und dafs die Erwähnung der Verlobung der zweiten Sagenform (Akt 3) widersprochen haben würde, nach welcher diese erst in Heimis Hause stattfand. Der Verfasser der Völsungasaga nahm dagegen beide Überlieferungen auf und erzählt demgemäfs von einer doppelten Verlobung mit Brünhild, wie der Dichter des Siegfriedsliedes zwei verschiedene Überlieferungen von dem Drachenkampfe des Helden wiedergiebt.

Wenn demnach eine Verlobung des Helden mit Brünhild allerdings feststeht, aber doch nicht füglich angenommen werden kann, dafs auf die erste nochmals eine zweite folgte, so haben wir zu untersuchen, wie sich die beiden Sagenformen zu einander verhalten. Man hat nun die erste oder die zweite Verlobung aus dem Mythus ganz entfernen wollen[1]); da das aber

[1]) Gegen die zweite Verlobung erklärten sich P. E. Müller, Sagenbibliothek 2, 67. W. Grimm, D. Heldens. 350, denen ich mich früher (Nib. 51), wenn auch zweifelnd (das. 61) anschlofs. Vgl. auch Uhland, Schriften 8, 473. — Rafsmann, D. Heldens. 1, 174 (doch vgl. 2, XX) vermutet für die Erzählung von der zweiten Verlobung fremden, französischen oder normannischen Einflufs. Symons erklärt a. a. O. S. 258 (vgl. Edzardi, Völss. S. 106. 116) die erste Verlobung für eine Fälschung der Sage, hält die zweite (S. 271) allerdings für sagenmäfsig, aber doch (S. 259) für einen jüngern Versuch den Zorn der Brünhild, als sie den ihr gespielten Betrug erfährt, zu motivieren. Wenn aber auch die prosaische Edda, auf welche er sich beruft, die Verlobung gar nicht erwähnt, so wird diese doch, wie wir gesehen haben, durch die Thidrekssage bestätigt. Vgl. auch Wilken, Pros. Edda XL. — Zarncke spricht in der Germania 13, 467 (vgl. dessen Beiträge zur Erklärung des Nibelungenliedes 233, Wislicenus, Nibelungen-

höchst bedenklich ist, weil die Umstände, unter welchen beide vor sich gehn, wie sich unten zeigen wird, symbolischen Gehalt haben, also keine von beiden auf einer Erdichtung oder gar einer Fälschung beruhen kann, so werden wir lieber die erste Form, von welcher wir in Deutschland keine Spur finden[1]), für eine eigentümlich nordische oder doch im Norden modifizierte, also unter der Voraussetzung, dafs die Nibelungensage ursprünglich nur deutsch war, für die spätere, die zweite aber für die ältere halten, weil sie sich mit dem Berichte deutscher Quellen wohl vereinigen läfst.

Für den skandinavischen Ursprung der ersten Form spricht die Schildburg, die auf den Norden weist, ferner dafs Brünhild eine Walküre genannt wird, obgleich sie mehr als Walküre ist, und der Umstand, dafs sich hier wieder eine dem ursprünglichen Mythus fremde Einmischung des Gottes Odinn zeigt, der sie zur Strafe dafür, dafs sie gegen seinen Willen einem Fürsten in der Schlacht beigestanden hatte, mit dem Schlafdorn in ihren Schlummer versenkte[2]). Um den Zu-

---

lied 148) die Ansicht aus, dafs ein früheres Verhältnis Siegfrieds zu Brünhild der Sage ursprünglich fremd und im Norden erst später eingeführt sei. — Bei der Erzählung von der zweiten Verlobung hat man besonders an ihrem romantischen Anfluge Anstofs genommen. Man hätte aber diesen Teil der Sage vor allem in Bezug auf seinen symbolischen Gehalt untersuchen sollen; dann würde man selbst den Umstand, dafs Brünhild in dem Turme Siegfrieds Thaten auf einen Teppich stickt, anders beurteilt haben.

[1]) Der Fels auf dem Feldberge, welcher nach älteren urkundlichen Nachrichten Brünhildestein oder Brünhildebett genannt wurde, beweist nicht, dafs man in Deutschland die Erzählung von der auf dem Berge schlafenden Walküre kannte, da an ihn sich keine Sagen knüpfen und er eher eine Beziehung auf die fünfte Abteilung unsers Mythus nach der deutschen Überlieferung zuläfst. S. über Brünhildesteine und Brünhildebetten, D. Heldens 155. Rafsmann, 1, 158. Mehlis, Im Nibelungenlande (Stuttg. 1877), S. 47. Rieger, Quartalblätter S. 34. 36. Dafs das deutsche Wort Bett früher auch Altar bezeichnete, zeigt Grimm, D. Mythol. 59; vgl. D. Wb. 1, 1722. In den D. Grenzaltertümern S. 117 (Schriften 2, 42) erklärte er die von Brünhild oder Kriemhild benannten Steine für alte Grenzsteine. K. Hofmann hat in den Sitzungsberichten der Münch. Akademie 1871 S. 675 ff. in Belgien einen Brünhildestein nachgewiesen, sowie in Zeitschr. f. d. A. 28, 143 eine lapidea domus Brunichildis reginae quondam Francorum und ein Brunechildis castrum, beide in Aquitanien.

[2]) Der Schlafdorn kommt noch in den isländischen Märchen, übersetzt von Poestion N. 17. 19 vor; vgl. Maurer, Isländ. Volkssagen S. 286. —

sammenhang der zweiten Form mit der deutschen Sage zu ermitteln, müssen wir die Berichte der anderen Quellen über Brünhild und ihr Zusammentreffen mit Siegfried näher ins Auge fassen.

Dabei mufs denn zunächst der auffällige Umstand hervorgehoben werden, dafs Brünhild nach der deutschen Sage keine Eltern, nach der nordischen aber zwei Väter hat: ihr wirklicher Vater ist Budli, dessen Sohn Atli (der deutsche Etzel, Botelunges Sohn) ist; ihr Pflegevater oder Erzieher (*fóstri*) ist Heimir, in dessen Wohnung *Hlymdalir* sie sich aufhält[1]). Budli greift nach der Völsungasaga besonders an einer Stelle in den Gang der Ereignisse ein. Als Günther beschlossen hat, um Brünhild zu werben, reitet er nach C. 27 in Begleitung von Siegfried und Hagen zunächst zu Budli. Dieser nimmt die Werbung wohl auf, falls sie nicht nein sagen würde, bemerkt aber dabei, sie wäre so stolz, dafs sie nur den Mann nehmen würde, den sie wolle. Darauf reiten sie zu Heimis Wohnung, welcher ihnen sagt, Brünhilds Saal sei in der Nähe, also bei Hlymdalir; sie würde nur den allein zum Manne nehmen, der durch das lohende Feuer reite, das um ihren Saal brenne. — Man sieht nun bald, dafs hier das Auftreten eines von beiden überflüssig ist, entweder Budlis oder Heimis. Wir werden uns dafür entscheiden, dafs in dem rein religiösen Mythus nur Heimir, nicht auch Budli erschien, obgleich jener in einer zweiten abweichenden Darstellung, welche Völs. C. 29 von den näheren Umständen bei Günthers Werbung sich findet, gar nicht genannt wird. Nach dieser ist Brünhild bei ihrem Vater Budli, zu welchem Günther und seine Begleiter mit der Werbung kommen und zu heeren und zu brennen drohen, wenn sie eine abschlägliche Antwort erhalten sollten. Damit die Drohung nicht ins Werk gesetzt werde, verheifst sich Brünhild demjenigen, der auf dem Rosse Grani mit dem Golde des Drachen komme und durch ihre Waberlohe reite. Auf Grund dieser zweiten Darstellung hat nun Edzardi (Germania

Eine richtige mythische Motivierung des Schlafes würde nur die sein, dafs Brünhild von ihrem finstern Gegenbilde, wie Dornröschen von der Alten, oder von dem ihr verhafsten Gatten in ihren Schlummer versenkt worden wäre.

[1]) Aufser der Völsungasaga ist Gripisspa 19. 27 ff. Helr. Brynh. 7 und die prosaische Edda, Skaldskap. C. 42 zu vergleichen.



23, 177. 188) mit Vergleichung von Sigurdarkv. 3, 37—39, wo Atli die Stelle Budlis einnimmt, sowie mit Hinweis auf Oddrunargr 19, wo von einem Kampfe und einem Erbrechen der Burg Brünhilds die Rede ist, ferner auf das färöische Lied von Brünhild Str. 43. 44, welches von einem Kampfe Günthers und Hagens berichtet, wobei Budlis Burg erzittert, während Brünhild in der Waberlohe sich befindet, eine jüngere Sagengestalt vermutet, nach welcher zuerst Budlis (oder Atlis) Burg von Günther, Hagen und Siegfried angegriffen wurde, ehe infolge der weiteren Verhandlungen mit Brünhild ihre Waberlohe durchritten wurde. Sollte diese Annahme auch richtig sein, so ergiebt sich doch, dafs ein solcher Kampf den historisch gefärbten Heereszügen sich anschliefst, durch welche Ortnit und andere Helden die künftige Gattin erlangen. Da nun zudem Atli auch sonst in den historischen Nibelungenmythus verflochten wird, so schliefsen wir: dieser hat als Bruder, Budli als Vater der Brünhild auch nach der früheren nordischen Überlieferung in dem religiösen Mythus keine Stelle; sie hatte vielmehr nur einen Pflegevater, welcher Heimir ist.

In Heimis Wohnung findet nun Siegfried Brünhild in einem Turme mit Sticken beschäftigt[1]) und verlobt sich mit ihr. Die in einem Turme eingeschlossene Jungfrau ist uns schon aus dem Mythus von Hugdietrich und Wolfdietrich (S. 77) bekannt. Wir haben auch aus andern analogen Erzählungen gesehen, dafs der eigene Vater die Jungfrau eingeschlossen hat oder vor Freiern hütet, weil er sie selbst besitzen will. Danach müssen wir annehmen, dafs Brünhild, die nicht freiwillig in den Turm gegangen sein wird, von ihrem Pflegevater aus demselben Grunde darin eingeschlossen ist, aus dem sie nach dem dänischen Liede von ihrem Vater auf den Glasberg gebracht ist[2]). Die Völsungasaga erzählt freilich das von Heimir nicht, sie kennzeichnet ihn aber dadurch geradezu in mythischer Weise als Brünhilds Gatten, dafs er

[1]) Nur die Thätigkeit des Stickens oder nach andern Mythen des Webens oder Spinnens kommt in Betracht, worauf wir unten zurückkommen; dafs Brünhild Siegfrieds Thaten stickte, ist Ausschmückung. Vgl. Oddrunargr. 18: *Brynhildr í búri borða rakti.*

[2]) Nach dem färöischen Liede 28 ff. hat Budli auch den Saal mit der ihn umgebenden Waberlohe eingerichtet.

mit ihrer Schwester Beckhild verheiratet ist. Denn Beckhild s. v. a. Bankhilde, ist nur der mythische Gegensatz zu der in den Krieg ziehenden Walküre Brünhild, oder diese ist Beckhild, die zu Hause bleibende, zu der Zeit, wo sie in dem Turme mit Sticken beschäftigt ist[1]).

Demnach ist Heimir nicht allein der eifersüchtige Hüter, sondern auch der Gatte der Brünhild, die er durch ihre Verlobung mit Siegfried verlieren wird. Als solcher steht er aber auch in näherer Beziehung zu dem Drachen; er ist eigentlich nur eine menschliche Figur, die das Ungetüm vertritt[2]), wie der Heide Machorel, der seinem Schwiegersohne Ortnit den Drachen in das Land schickt.

So aufgefafst steht dieser Teil des Mythus dem Siegfriedsliede sehr nahe. Dieses kennt den Drachen, der Kriemhild entführt hat und nach ihrem Besitze verlangt, als Hüter der Jungfrau neben einem den Zugang zu ihr und dem Drachensteine bewachenden Riesen Kuperan[3]), wie die altnordische Überlieferung neben dem Drachen, dem Hüter des Goldes, einen Heimir erwähnt, der Brünhild als ihr widerwärtiger Gatte in dem Turme hütet. Auch in Nebenumständen zeigen sich einige Übereinstimmungen. Wie nach der Völsungasaga der von der Jagd zurückgekehrte Siegfried durch seinen Habicht zu dem Turme gewiesen wird, in welchem sich Brünhild befindet, so kommt in dem Siegfriedsliede (Str. 34. 35) der Bracke des jagenden Helden auf die Spur des Drachen,

---

[1]) Die Völsungasaga C. 22 erzählt deutlich genug: „Heimis Gattin hiefs Beckhild, denn sie war daheim geblieben und hatte weibliche Kunstfertigkeiten gelernt; Brünhild aber trug Helm und Brünne, darum wird sie Brünhild genannt."

[2]) Schon Rieger hat Germania 3, 193 in dem allerdings ganz harmlos aussehenden Heimir ein grimmiges und unnahbares Wesen gesehen und in ihm einen Drachen vermutet, der die schlafende Brünhild bewacht. Nach dem Zusammenhange des Mythus ist nur an den Drachen zu denken, den Siegfried tötet. — Eine in einem Glasturm spinnende Jungfrau, welche die Geliebte des Drachen ist, erscheint in den rumänischen Märchen übersetzt von M. Kremnitz N. 14.

[3]) W. Grimm, D. Heldens. 391 weist die Ansicht zurück, dafs Kuperan ursprünglich mit dem Drachen nur eine Person gewesen sei, fügt aber hinzu, dafs wir gleichwohl hier Fafnir vor uns haben, der Sohn eines Zwerges, Riese und Drache zugleich war. — Was er damit meint, ist nicht recht deutlich.

der Kriemhild entführt hat. Noch mehr: in Heimis Hause findet Siegfried *Alsviðr*, den Sohn Heimis und der Beckhild, einen ritterlichen Jüngling, der mit ihm Freundschaft schliefst, ihn auf der Jagd begleitet und ihn belehrt, dafs die Walküre Brünhild lieber in den Krieg ziehen, als sich vermählen wolle. Eine ähnliche Gestalt erkennen wir in dem Zwerge Eugel oder Euglein, der Siegfried über seine Abkunft belehrt, ihm mitteilt, dafs Kriemhild auf dem Drachensteine gefangen gehalten werde und ihn dahin führt. Beide Figuren sind nur als Personifikationen der Eigenschaften des Helden anzusehen, durch welche er zu der Jungfrau gelangt und sie erkennt; denn Alsviðr ist der Altkluge und Eugel der (kleine) Zeigende oder Weiser[1]). — Ob nun auch, wie Rieger a. a. O. vermutet, der Mythus ursprünglich von einem Kampfe Siegfrieds mit Heimir erzählt habe, wie in dem deutschen Gedichte Siegfried den Riesen Kuperan bekämpft und tötet, lassen wir dahingestellt, da die Völsungasaga nichts davon berichtet. Für den Mythus und sein Verständnis ist dieses Ereignis auch nicht nötig, da im Grunde die Überwindung des Drachen die That oder der Kampf ist, durch welchen Siegfried Brünhild erwirbt.

Was die Thidrekssage von Siegfrieds erstem Zusammentreffen mit Brünhild erzählt, stimmt weniger als das Siegfriedslied mit dem altnordischen Berichte über ihren Aufenthalt bei Heimir, bietet aber doch einige Vergleichungspunkte. Nach C. 18 wohnt sie in einer Burg, welche Seegart (*Sægarðr*) genannt wird, also in oder an dem Meere liegt. Nicht weit davon befand sich ein grofses ihr gehöriges Gehöfte, über welches ein Mann mit Namen Studas gesetzt war, der darin gute Rosse züchtete. Sein gleichnamiger Sohn wird als ein

---

[1]) Der Name *Eugel*, *Öugel*, *Öugelîn* gehört zunächst zu einem mutmafslichen ahd. *ougo* der Zeiger und dieses zu ahd. *ougjan*, *ougan*, got. *augjan* zeigen. *Aogo* = *Ougo* als Personenname des achten Jahrhunderts Förstemann 1, 181. Öugel heifst auch Orendels Vater, der, was zu unserer Deutung pafst, seinen Sohn auf die schöne Bride als seine künftige Gattin hinweist und zu der Brautfahrt behilflich ist. Eine andere Erklärung des Namens giebt Müllenhoff, D. Altertumsk. 1, 32, der ihn zu ahd. *ouwa* Wasser stellt, worauf schon Grimm, D. Mythol. 818 hingewiesen hatte. Die das. vorgebrachte Zusammenstellung des Zwerges Eugel mit dem eddischen Gripir und dem Namen nach mit dessen Vater Eylimi ist ganz verfehlt.

ungestaltetes und grimmiges Wesen geschildert, und es wird dabei bemerkt, dafs er von einem Wurme (Drachen) Heimir genannt wurde. An einer andern Stelle (C. 168) berichtet dieselbe Quelle, dafs Siegfried nach der Überwindung des Drachen die verschlossene Eisenthür, welche in Brünhilds Burg führt, mit Gewalt öffnet, sieben ihm entgegenkommende Wächter erschlägt und darauf mit den Rittern, die ihn angreifen, kämpft. Brünhild hört das in ihrem Gemache, vermutet, dafs der Angekommene Siegfried sei, nimmt ihn wohl auf, belehrt ihn über seine Abstammung und schenkt ihm aus dem Gestüte das Rofs Grani, welches sich gutwillig von dem Helden fangen läfst. Nach C. 227 hat er sich damals mit ihr verlobt.

Betrachten wir diese Überlieferung etwas näher, so erscheint es auffällig, dafs Siegfried das Rofs, welches er nach Völs. C. 13 und der Prosa zu Sigurðr. 2 schon vor dem Drachenkampfe aus Hjalpreks Gestüte erhält, erst von Brünhild geschenkt bekommt und dafs er, um es zu erlangen (vgl. Thidrs. C. 167), sich zu ihr begiebt. Dieses Motiv ist umsoweniger hier an seiner Stelle, da der Held nach dem dänischen Liede auf seinem Rosse den Glasberg hinaufreitet (vgl. oben S. 76), wonach man erwarten sollte, dafs er ursprünglich das Rofs schon besafs oder es fangen mufste, ehe er nach der Thidrekssage die Burg der Brünhild erbrach. Doch kommt das Rofs überhaupt für das Verständnis des Mythus weniger in Betracht; denn der eigentliche, freilich nicht ausgesprochene Zweck des Eindringens in die Burg kann nur der sein, dafs der Held diese That unternimmt, um die gefangen gehaltene Brünhild zu befreien und sich mit ihr zu verloben, oder sie zu seiner Gattin zu machen[1]). Da nun Heimir, der Sohn des Rossezüchters Studas denselben Namen führt, wie der Pfleger und Gatte der Brünhild in der Völsungasaga, so werden wir annehmen müssen, dafs Heimir es auch ist, welcher die Jungfrau in die Burg, welche dem Turme in der altnordischen Erzählung gleichsteht, eingeschlossen hat, um sie an einer

[1]) Zu vergleichen ist hier noch das dänische Lied von dem jungen Svendal (Grundtvig 2, 239, Lünings Edda S. 23), der von seiner verstorbenen Mutter ein Pferd erhält, auf welchem er über die Mauer der Burg sprengt, in welcher die Jungfrau schläft, die darauf seine Gattin wird.

Vermählung mit einem andern zu hindern. Dafs er hier, ebenso wie dort, nur eine Figur ist, welche den eifersüchtigen Drachen vertritt, ergiebt sich auch aus dem schon erwähnten Umstande, dafs die Thidrekssage ihn von einem Wurme den Namen Heimir führen läfst[1]) und ihm (C. 18) eine ungeheuere Gestalt zuschreibt[2]), wozu noch kommt, dafs auch in andern deutschen Sagen der Held Heimir als ein ungestalteter Riese erscheint[3]).

Weshalb nun Heimir, der Hüter der Brünhild nach der nordischen Darstellung, in der Thidrekssage auch als Hüter und Züchter von Rossen auftritt, ist nicht ganz deutlich. Es könnten die Rofsherden, über welche er die Aufsicht führt, die eher ihm als Brünhild gehören, an die Stelle des Schatzes getreten sein, den der Drache bewacht[4]), wie in griechischen Sagen der Besitz von Herden den älteren Zuständen gemäfs überhaupt Reichtum bedeutet[5]). Daneben ist aber auch eine Beziehung der Rosse auf das Wasser denkbar. Da diese in der griechischen Mythologie in enger Verbindung mit dem Meeresgotte Poseidon stehn, da in nordischen Volkssagen der Wassergeist sich in Gestalt eines Pferdes am Ufer zeigt und auch in Deutschland mehrfach von Pferden erzählt wird, welche, wie die Stiere (oben S. 41) aus dem Wasser steigen[6]),

---

[1]) Studas, Vater und Sohn, sind, wiewohl nur der letztere Heimir genannt wird, als eine Person zu fassen, die der Mythus getrennt hat. Der Sohn tritt, wie Witige, in die deutsche Heldensage ein. Thidrs. C. 19. 188. 429 ff. — Grimm vermutet D. Mythol. 321. 574, dafs das hochdeutsche Wort *heimo* nrsprünglich Wurm bedeutete.

[2]) Nach der altschwedischen Bearbeitung der Thidrekssage hat er vier Elnbogen.

[3]) S. D. Mythol. 321. W. Grimm, D. Heldens. 257. Roseng. XX. LXIV. Zeitschr. f. d. A. 2, 251. Uhland, Germ. 6, 343.

[4]) Die Thidrekssage erwähnt den Schatz bei dem Drachenkampfe nicht; doch weifs sie C. 359, dafs Siegfried ihm viel Gold geraubt hat.

[5]) Es kann auch an die Umwandlungen erinnert werden, welche das deutsche Wort Vieh (vgl. lat. pecus, pecunia) in seiner Bedeutung durchgemacht hat. Das got. *faihu* übersetzt κτήματα, χρήματα, ἀργύριον; altn. *fé* Vieh, aber auch Gut und Geld, Habe, ebenso ags. feoh, altfr. fia, as. fehu und ahd. vihu.

[6]) D. Mythol. 405. 3, 142; altd. Relig. 371; besonders die von Schambach und mir herausgegebenen Niedersächsischen Sagen S. 53 und die Anmerkung S. 339. Vgl. auch Panzer, Beitrag zur deutschen Mythologie 2, 462. Wolf, Beiträge zur D. Mythol. 2, 307. Bartsch, Sagen aus

so könnte man auch in Studas-Heimir ein dämonisches Wesen des Meeres sehen, welches der nordischen Weltschlange nahe steht[1]). Die zweite Annahme gewinnt dadurch weitere Bestätigung, dafs die grofse Wohnung Heimis[2]), in welcher auch Brünhild sich befindet, in der altnordischen Überlieferung den Namen *Hlymdalir* d. i. Klang- oder Lärmthäler, führt, welcher um so sicherer auf die rauschende Tiefe des Meeres bezogen werden kann, da das altnordische *hlymr* nicht nur für sich von dem Getöse des Wassers gebraucht wird, sondern auch in Zusammensetzungen geradezu das Meer bezeichnet[3]). Daraus erklärt sich auch, dafs der Drache Fafnir den Ægishelm, den Helm des Meeresriesen Ægir führt[4]), und es wird nun begreiflich, weshalb Brünhild nach der Thidrekssage in *Sægarðr*, dem Seehause, nach dem Nibelungenliede aber auf der Insel Island wohnt.

Übrigens berichtet das Nibelungenlied nichts über ein Zusammentreffen Siegfrieds und Brünhilds, das den Überlieferungen der nordischen und norddeutschen Sage entspräche. Zwar enthält das Gedicht mehrere Stellen, aus denen hervor-

---

Mecklenburg, N. 174. 175. 550. Maurer, Isländische Volkssagen S. 32. — Ich erinnere auch an die Herden des homerischen Proteus.

[1]) Wie Müllenhoff, D. Altk. 1, 41 den Fischer Ise im Orendel, welcher am Meeresstrande wilde Rosse jagt und fängt (V. 3008 ff.), für einen Meerriesen erklärt. Zacher, Got. Alphabet 85 sieht in ihm eine mit dem Wasser in engster Beziehung stehende Lichtgottheit (?). Ein siebenbürgisches Märchen bei Haltrich N. 10 erzählt von den Stuten der Meerfrau, die von einem Hengste bewacht werden. Das. N. 20 weiden die Stuten der Königstochter auf einer grofsen unterseeischen Wiese; die Freier haben die Herde einzufangen. — Das Ungeheuer Grendel, welches von Beowulf getötet wird, wohnt auf dem Grunde des Wassers. Auch die deutsche Volkssage läfst Drachen unten im Wasser hausen: Nieders. Sagen S. 52. Zeitschr. f. d. Mythologie 2, 181. 345. Colshorn, Märchen und Sagen N. 86. Panzer a. a. O. 1, N. 2. Der von Fridlev getötete Drache war aus dem Meere emporgestiegen; Saxo 6, 271, vgl. auch Uhland, Germania 2, 348 ff.

[2]) Sigurðr riðr nu þar til, er hann kemr at einem miklum bœ, Völs. C. 23. Vgl. die grofse Burg der Brünhild in dem Nibelungenliede.

[3]) S. Egilsson u. d. W. *hlymr*, *hlymja*; vgl. namentlich auch hlymgarðr Umschreibung für das Meer und hlymnjörðr Bezeichnung des Meeresgottes Njörðr.

[4]) Prosa zu Sigkv. 2, 14. Fafnm. 16. Skaldskapm. C. 40; vgl. D. Mythol. 197.

geht, dafs Siegfried ihr Land, die Gebräuche an ihrem Hofe und ihren *vreislichen site* kannte[1]), aber es kommt keine ganz sichere Andeutung vor, dafs er früher bei ihr war[2]). Man könnte sich freilich versucht fühlen, in der Erzählung Str. 451 ff. eine dunkele Spur davon zu finden. Wenn nämlich hier Siegfried aus dem Lande der Brünhild sich allein nach der ihm gehörenden Nibelungenburg begiebt, mit verstellter Stimme Einlafs verlangt, dann unerkannt mit dem Pförtner, einem Riesen, und dem Zwerge Alberich kämpft, beide überwindet und nun, nachdem er sich zu erkennen gegeben hat, tausend Nibelungenmannen auswählt, welche er Günther zu Hilfe nach Island führt, so haben wir auch hier, wie in der Thidrekssage, einen Kampf mit den Wächtern einer Burg. Weil aber diese Erzählung sowohl in dem Gedichte eine müfsige Episode bildet, da die herbeigeholte Hilfe sich als überflüssig erweist, als auch sich in den alten Mythus nicht fügt, indem, wie wir gesehen haben, diese Nibelunge aus einem späteren Misverständnisse entsprungen sind, so beruht sie wohl nur auf einer willkürlichen Erweiterung der Sage, die vielleicht aus andern Mythen stammt[3]).

Wir haben uns demnach für die Erkenntnis des alten Mythus hier besonders an das Siegfriedslied und die nordischen Quellen zu halten, aus deren Vergleichung sich ergeben hat, dafs wir in dem deutschen Liede seine altertümlichste Form

[1]) Vgl. Nib. 329. 341. 366. 367. 371. 391. 394. Diese Stellen sind bereits D. Heldens. 82 hervorgehoben. Dagegen sagt Brünhild Str. 763, dafs sie Siegfried züerst gesehen habe, als er mit Günther zu ihr kam.

[2]) Vgl. Zarncke, Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes 227 ff. Germania 4, 436 ff. 13, 465 ff.

[3]) Wenigstens lassen sich zwei Erzählungen, die Ortn. 195 ff. und Wolfdietr., Heldenb. 4, 194 ff. finden, vergleichen. Ortnit kommt in der Rüstung, die ihm Elberich gegeben hat, vor seine Burg. Er wird deshalb und weil seine Stimme sich verändert hat (sîn stimme sich verkêrte, sin rede diu was grôȥ 202, 1) nicht erkannt. Er kämpft darauf mit dem Burggrafen und dessen Bruder. Wolfdietrich wird nach langer Abwesenheit bei seiner Rückkehr von seinen Mannen für einen andern gehalten, weil er alt und grau geworden ist und feindlich behandelt, bis er, wie Odysseus, an einer Narbe erkannt wird und sich nun mit ihrer Hilfe an den Griechen rächt. — Dafs der zu den Seinigen zurückkehrende Held von ihnen, weil er entstellt ist, nicht erkannt wird, ist ein in zahlreichen Sagen vorkommender mythischer Zug, worüber ich auf Niedersächs. Sagen S. 389 ff. verweise.

finden, indem dieses die von dem Drachen in seine Höhle geschleppte und zur Gattin begehrte Jungfrau (Kriemhild) von Siegfried durch die Überwindung des Ungetüms befreien läfst. Ein Teil der nordischen Quellen setzte an die Stelle des ursprünglichen Tiersymbols und neben dasselbe eine menschliche Figur in Heimir, der der eifersüchtige Hüter und Gatte der Brünhild (Kriemhild) ist und sie in einen Turm (statt der Drachenhöhle) gesperrt hat, worin sie mit der Thidrekssage, wenn ihr Bericht auch schon mehr verdunkelt ist, stimmt. Dagegen lassen diejenigen nordischen Berichte, nach welchen Brünhild auf einem Berge in einer Schildburg oder in einem Hause schlafend und in den Panzer geschnürt von Siegfried gefunden wird, den inneren Zusammenhang, in welchem der Drachenkampf und die darauf folgende Befreiung der Brünhild stehe, nicht mehr erkennen. Man kann sich nun wohl versucht fühlen, die beiden verschiedenen Formen auf eine zurückzuführen. Man würde annehmen können, dafs die Schildburg der Sigrdrifumal aus der Burg oder dem Turme entstanden, und dafs Brünhild in ihrem Aufenthaltsorte ursprünglich schlafend[1]) (nicht stickend) gefunden sei, auch vermuten dürfen, dafs die Einschnürung in den Panzer nicht zu dem alten Mythus gehörte, sondern erst später aus der späteren etymologischen Erklärung des Namens Brünhild (Hilde im Panzer) entstand[2]); doch kommt das für das Verständnis des Mythus wenig in Betracht.

Wenn nun diejenigen Quellen, welche statt der einen Kriemhild zwei weibliche Wesen auftreten lassen, weiter erzählen (damit kommen wir zu dem vierten Akte des Mythus), dafs Siegfried infolge eines Trankes, der ihm nach der nordischen Sage von der Mutter der Gibichunge gereicht wird, Brünhild vergafs und sich mit Kriemhild (Gudrun), nach dem historischen Mythus der Schwester des burgundischen Königs Günther, verlobte, so kann das nur bedeuten, dafs Brünhild

---

[1]) Auch in dem dänischen Liede von Brünhild scheint diese auf dem Glasberge zu schlafen; wenigstens heifst es in einer Recension, dafs Siegfried sie aus der sanften Ruhe fortführte. Die Thidrekssage giebt nicht an, was Brünhild in ihrer Burg thut. Wurde sie durch den Lärm von dem Kampfe mit den Burgleuten aus ihrem Schlafe erweckt?

[2]) Bei dieser Annahme würde der Name Brünhild dem historischen, nicht dem religiösen Mythus angehören.

nach ihrer Vermählung mit dem Helden die schöne Kriemhild ist[1]). Denn es versteht sich von selbst, dafs der das Vergessen bewirkende Trank nur, wie wir bereits oben (S. 31 Anm.) angedeutet haben, ein Motiv ist, das den Helden entschuldigen soll, wie der Liebestrank in dem Mythus von Tristan[2]).

Die fünfte und sechste Abteilung unseres Mythus, welche von der durch Betrug bewirkten Verheiratung Günthers mit Brünhild und von Siegfrieds Tode erzählen, können wir zusammen besprechen und wollen zunächst feststellen, wer in dem ursprünglichen religiösen Mythus der Mörder des Helden war. Die deutschen Berichte nennen ihn Hagen, die altnordischen Gutthorm, Günthers Bruder oder Stiefbruder; das färöische Lied läfst Hagen und Günther gemeinschaftlich den Mord verüben. Dafs Hagen hier nicht dem religiösen Mythus angehört, haben wir bereits oben (S. 71) gesehen; da nun Gutthorm, dessen Name auf den Godomar der burgundischen Lex weist, auch nicht in Betracht kommt, werden wir uns an Günther halten müssen. Diesen reizt nämlich Brünhild, als sie über den ihr gespielten Betrug aufgeklärt ist, zunächst zu dem Morde auf. Nach Völs. C. 30 rät Hagen davon ab, aber Günther sagt, dafs er den Helden töten wolle, und besteht darauf mit den Worten, „Siegfried soll sterben oder ich will sterben". Ähnliches berichtet die Thidrekssage C. 344, weiterhin aber, dafs Hagen von Brünhild zu dem Morde vermocht wird, so dafs dieser nur ein Werkzeug ist. Das Nibelungenlied wälzt freilich auf ihn vorzugsweise die Schuld, aber doch klagt der sterbende Siegfried Str. 933 = 992 den König Günther als Urheber seines Todes an. Da nun auch nach dem dänischen Liede der zweite Gatte Brünhilds, der hier Hagen ist, Siegfried tötet, so können wir nur Günther als den ursprünglichen Mörder ansehen.

---

[1]) Die Schönheit der Kriemhild wird in dem Nibelungenliede, wie in der Klage, oft hervorgehoben.

[2]) Das Vergessen der ersten Braut kehrt mit verschiedenen Motiven in vielen Märchen wieder. KM. 3, S. 117. Vgl. auch den Schlaftrunk, der dem Helden gegeben wird, damit er die Klagen der frühern Geliebten nicht höre, das. N. 88. 113. 127. 193. In einem isländischen Märchen (N. 1 bei Poestion) wird dem Helden von der Mutter der zweiten Braut ein Trank gereicht, welcher bewirkt, dafs er sich an die erste nicht mehr erinnert.

Jedoch hatte er in dem religiösen Mythus selbstverständlich nur als Brünhilds zweiter Gatte, nicht aber als Herrscher der Burgunden, noch weniger als ein dämonischer Nibelungenkönig eine Stelle.

Noch ist zu bemerken, dafs Brünhild nicht deshalb den Tod Siegfrieds wünscht und herbeiführt, weil ihr in dem Streite mit Kriemhild (mit Recht oder Unrecht) vorgeworfen ist, dafs Siegfried früher ihr beigewohnt habe: sie wird vielmehr durch ihre Eifersucht dazu bewogen, was die altnordische Sage (Sigkv. 3, 6, Völs. C. 30) deutlich ausspricht. Das dänische Lied kennt nur diesen einzigen Grund, den die Thidrekssage C. 227 gleichfalls durch die Erzählung erkennen läfst, dafs Brünhild den Helden, als er mit Günther zu ihr kommt, unfreundlich empfing, weil sie wufste, dafs er nun verheiratet war. Dafs auch in dem Nibelungenliede von Brünhilds Eifersucht sich noch eine Spur findet, kann man daraus schliefsen, dafs diese nach Str. 572 weint, als sie bei der Doppelhochzeit Siegfried neben Kriemhild sitzen sieht. Denn mit Recht hat Lachmann hervorgehoben, dafs sie nicht sowohl deshalb in Thränen ausbricht, weil Siegfried ein Dienstmann Günthers ist, sondern weil sie ihrer Nebenbuhlerin Kriemhild den schönen Gemahl neidet[1]).

Gehn wir nun zu der Untersuchung der Ereignisse über, durch welche der Tod Siegfrieds herbeigeführt wird, so zeigt sich wieder in der Darstellung der Art und Weise, wie Günther mit Hilfe Siegfrieds, der schon mit Kriemhild vermählt ist[2]), Brünhild zur Gattin erwarb, eine bedeutende Abweichung der Quellen. Nach der Thidrekssage (C. 227) wird sie nur von Siegfried zu dieser Heirat überredet; diese erzählt aber auch weiter, dafs Günther in der Brautnacht die starke Jungfrau nicht zu seinem Weibe machen konnte, weshalb Siegfried auf dessen Wunsch mit ihm die Kleider tauschte und ihr den *magettuom* nahm. Das Nibelungenlied läfst einen doppelten Betrug dadurch zustande kommen, dafs Siegfried,

[1]) Krit. 341. In diesem einen Punkte kann ich mit Lachmann übereinstimmen.

[2]) So die Völsungasaga C. 26 und die prosaische Edda, auch die Thidrekssage C. 226. 227. Wenn das Nibelungenlied Günthers und Siegfrieds Hochzeit auf einen Tag setzt und ausführlich schildert, so ist das der ursprünglichen Sage nicht gemäfs.



der in dem unsichtbar machenden Hehlmantel (der Tarnkappe) Günthers Stelle vertritt, Brünhild zuerst in drei Kampfspielen besiegt, dann in derselben Verhüllung die gegen die Umarmung des Gatten sich Sträubende überwältigt, aber nicht berührt. Nach der nordischen Sage durchreitet er die ihren Saal umgebende Waberlohe; in der Flammenburg teilt er mit ihr mehrere Nächte das Lager, legt aber ein Schwert zwischen sich und sie [1]).

Vor allem ist hier zu bemerken, dafs die verschiedenen Arten, durch welche Brünhild betrogen wird, die Einhüllung in die Tarnkappe, sowie die Vertauschung der Kleider (vgl. oben S. 73) oder selbst der Gestalten in mythischer Weise ausdrücken, dafs die Jungfrau nicht allein durch diese Mittel dazu gebracht wird, Siegfried, der alles verrichtet, was Günther thun sollte, für diesen zu halten, sondern auch dafs der Held, der in Günthers Gestalt kommt, wirklich Günther oder ein ihr widerwärtiger Bewerber ist, den sie als Gatten verschmäht und deshalb sich gegen seine Umarmung sträubt [2]). Da sie aber nur demjenigen Helden sich vermählen will, der ihr das Gold des Drachen bringt, auch bei ihrem ersten Zusammentreffen mit Siegfried nach Völs. C. 24 dessen Bewerbung nicht abweist, sondern nur ihre Besorgnis zu erkennen giebt, dafs er ihr nicht treu bleiben werde, und nach der Thidrekssage ihn wohl aufnimmt, so ergiebt sich schon daraus, dafs Günther nur das finstere Gegenbild Siegfrieds, d. h. der Held selbst in seiner unholden und schrecklichen Natur ist. Dafs beide zusammen nur einander entgegengesetzte Seiten eines Wesens darstellen, wird auch dadurch ersichtlich, dafs Günther in dem religiösen Mythus Siegfrieds Mörder ist. Indem er aber um Brünhild wirbt, obgleich er die an ihre Hand geknüpfte Bedingung (Sieg in den Kampfspielen, das Durchdringen der

---

[1]) Dieser symbolischen Verschmähung der Jungfrau (vgl. D. RA. 168) widerspricht es, wenn Siegfried, Völs. C. 30 (vgl. Sigkv. 3, 28. Brot Brynh. 2) von Günther beschuldigt wird, er habe Brünhild den *magettuom* genommen. Übrigens ist es für den Sinn des Mythus einerlei, ob Siegfried nach den deutschen Berichten die sich sträubende Jungfrau zu seinem Weibe macht oder nicht.

[2]) Umgekehrt verschmäht Wolfdietrich die Tochter des Heiden, die ihn mit Gewalt zwingen will, sie zu umarmen. D. Heldenbuch 4, S. 86.



Waberlohe) nicht erfüllen kann[1]), ist er jenem Marschall gleich, der in den oben (S. 74) behandelten Mythen sich um die Liebe der Jungfrau bewirbt, aber den Drachen doch nicht getötet hat. Da nun dieser, wie wir gleichfalls gesehen haben, eine menschliche Figur ist, welche den Drachen vertritt, so ist der um Brünhild werbende Günther-Siegfried als ein ihr widerwärtiges Wesen dem Drachen, der im Siegfriedsliede nach dem Besitze der entführten Jungfrau verlangt und nach der Völsungasaga als Heimir sie gefangen hält, entsprechend, im Grunde das Ungetüm selbst. Damit ist denn auch erklärt, warum Brünhild sich gegen die verhafste Verbindung sträubt.

Ihr Sträuben wird nun einmal durch das Widerstreben in der Brautnacht geradezu, dann aber in dem Nibelungenliede zugleich durch die Kampfspiele symbolisch ausgedrückt[2]). Solchen Wettkämpfen, die wohl an die Stelle wirklicher Kämpfe getreten sind, begegnen wir — natürlich mit Anpassung an die nationalen Sitten — mehrfach in der griechischen Heldensage[3]), jedoch gewöhnlich so, dafs sie, wie in den Mythen von Pelops und Önomaus, von Herkules und Iole und in dem Bogenkampfe des heimgekehrten Odysseus, entweder gegen die Verwandten der zu erwerbenden Braut oder gegen die Nebenbuhler des Freiers oder Gatten stattfinden, während in der deutschen Sage der Messerkampf Wolfdietrichs mit einem Heiden (D. Heldenb. 3, 156. 254. 4, 89) wohl das einzige Beispiel ist[4]). Dafs die Braut selbst mit ihrem Be-

---

[1]) So will Ortnits Witwe nur demjenigen sich vermählen, der den Drachen getötet hat. Ortn. 588, vgl. 549.

[2]) Vgl. Fischer, Die Forschungen über das Nibelungenlied 149. Zarncke in der Germania 13, 467. — Das Sträuben des weiblichen Wesens findet sich auch in Göttermythen, namentlich in der bereits Nibs. S. 109 besprochenen Erzählung Saxos von Odins Bewerbung um Rindr. — Wie Brünhild alle Freier tötet, die sie in den Kampfspielen besiegt, so tötet die Königstochter jeden Freier, der sich vor ihr nicht verbergen kann, in einem siebenbürgischen Märchen bei Haltrich N. 38.

[3]) Für das Wagenrennen, den Wettlauf und das Schiefsen mit dem Bogen hat die deutsche Sage den Gerkampf, das Werfen des Steines und den Sprung. Ein Wettkampf der Freier mit dem Bogen kommt auch in der indischen Sage von Karna vor. Leo, Zeitschr. f. d. Mythol. 1, 117.

[4]) Wenn dieser ursprünglich der Sage von Wolfdietrich angehört; ähnliches wird auch im Lanzelet erzählt, wobei noch zu bemerken ist, dafs der Vater hier die Tochter bewachen läfst und ihr alle Männer ver-



werber kämpft, kommt seltener vor; doch findet sich derartiges in der griechischen Sage von Atalante, welche ihr Freier im Wettlauf überwinden mufs[1]), und in einem russischen Märchen von der schönen Elena, welche von ihrem Bewerber einen Wettkampf im Bogenschiefsen verlangt[2]).

Wenn nun Brünhild nach dem Nibelungenliede allen Freiern, die von ihr in den Wettkämpfen besiegt werden, das Haupt abschlagen läfst, wodurch sie, wie durch die Aufreizung zum Morde Siegfrieds ihre finstere Natur offenbart, so kommt sie damit jenen angeblichen Vätern gleich, welche die Freier ihrer Töchter töten, deren Absicht aber nur ist, dieselben, wie wir S. 77 gesehen haben, für sich zu behalten und sie den gefürchteten Bewerbern zu entziehen. Ob demnach Brünhild durch die Veranstaltung der Wettkämpfe auch zunächst nur die ihr verhafste Verbindung mit Günther abwehren will und ob sie zu demselben Zwecke verlangt, dafs, wie die nordische Sage berichtet, ihr Bewerber in ihr von der Waberlohe umgebenes Gemach, das dem Turme in Heimis Wohnung und in dem Mythus von Hugdietrich gleichsteht, eindringe, können wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls stellt der nordische Mythus durch das Einschliefsen in das Flammengemach auch das Sträuben der Jungfrau dar und kennzeichnet sie dadurch gleichfalls als ein schreckliches Wesen, dafs sie, als Günther-

boten hat. V. 953. 1046. — Eine Spur von solchen Wettkämpfen könnte man auch in dem *schirmen* des alten Wate mit dem Vater der Hilde finden; Kudr. 362 ff. Das ist aber anders zu erklären.

[1]) Eine ähnliche Erzählung in den Gest. Rom. C. 60.

[2]) S. Anzeiger für d. Altertum und d. Litteratur 9, 243. Die Hauptzüge dieser Erzählung, die in manchen Punkten mit der von Brünhild stimmt, sind folgende: Der schreckliche Kaiser wirbt um die schöne Elena, die ungewöhnlich stark ist und, weil sie sich keinem Schwächeren unterwerfen will, erst die Kraft ihres Freiers erprobt. Fünfzig Männer tragen ihren Bogen und den geglühten Pfeil. Der Kaiser ist nicht imstande die Probe zu bestehn; aber sein Begleiter Nikita Koltoma in einer unsichtbar machenden Kappe schiefst für ihn, und Elena wird getäuscht. Doch ist ihre Kraft noch furchtbar für den Bräutigam. In der Brautnacht legt sie ihre Hand auf ihn und erdrückt ihn beinahe. Da besteigt Nikita an der Stelle des Kaisers das Bett und bezwingt die Heldin, die nun ein diesem ergebenes Weib wird. Als sie aber auf dem Heimwege erfährt, dafs nicht ihr Mann, sondern Nikita stärker sei als sie, fafst sie gegen diesen Hafs und befiehlt ihm im Schlafe die Füfse abzuhauen und ihn in einem Schiffe auszusetzen.

Siegfried zu ihr kommt, nicht schläft, wie früher, sondern nach Völs. C. 27 mit dem Schwerte in der Hand, dem Helme auf dem Haupte und mit dem Panzer bekleidet in ihrem Saale sitzt. Daneben erscheint Günther-Siegfried als ihr unwilliger Gatte, insofern er in dem unheimlichen Gemache zwar mehrere Nächte mit ihr das Lager teilt, aber ein Schwert zwischen sich und sie legt[1]). — Aus beiden Darstellungen zusammengenommen ergiebt sich, dafs Günther-Siegfried und Brünhild als sich gegenseitig grollende Gatten nebeneinander wohnen.

Durch diese Erläuterung der aufgestellten drei Formen unsers Mythus erkennen wir, dafs er das Leben zweier Gatten darstellt, welche zu einer Zeit in Liebe mit einander verbunden sind, zu einer andern aber Abneigung, ja Hafs gegen einander hegen, die während ihrer Vereinigung in Liebe als milde und freundliche, dagegen in der Zeit, in welcher sie sich gegenseitig meiden, als finstere und schreckliche Wesen erscheinen. Die verschiedenen Seiten ihrer Natur werden nun mythisch durch scheinbar selbständige Gestalten dargestellt, die sich gegenseitig hassen und bekämpfen, selbst töten. Siegfrieds Gegner ist der Drache, dem er zwar obsiegt, aber auch wieder unterliegt, der ihm seine Gattin nimmt und gefangen hält, bis sie durch den Helden wieder befreit wird. Das Siegfriedslied kennt noch, worin es mit vielen Märchen übereinstimmt, das Zusammenleben des ungeheueren Tieres mit dem weiblichen Wesen, während es infolge der Einwirkung des geschichtlichen Mythus als Mörder Siegfrieds nicht den Drachen, sondern Hagen hinstellt. Die zweite Form (das dänische Lied) hat schon an die Stelle des Drachen zwei menschliche Wesen gesetzt, indem sie für den Drachen, der gar nicht erwähnt wird, eine menschliche Gestalt einführt, welche die Jungfrau gefangen hält, und eine zweite, die ihr anderer Gatte ist und als solcher den Helden tötet, wobei denn alle geschichtlichen Beziehungen wegfallen. Die dritte läfst zwar auch den Drachen von Siegfried überwunden werden, setzt aber wieder an seine Stelle in Heimir, dessen ursprüngliche Natur sich aus der Thidrekssage noch erkennen

[1]) In den Gedichten Orendel und Oswald wird den Gatten verboten weltlicher Minne zu pflegen. Orendel 1825. 3905. Oswald 3416 nach Ettmüllers Ausgabe.



läfst, ein menschliches Wesen. Als Feind des Helden tritt dann durch die Einwirkung der Geschichte der burgundische König Günther, den die Sage auch als Frankenkönig ansieht (also abermals eine menschliche Gestalt), auf, der jedoch, wie wir gezeigt haben, in dem religiösen Mythus nur als der zweite Gatte des weiblichen Wesens Siegfrieds finsteres Gegenbild ist. — Die Gattin des Helden erscheint nur in dem Siegfriedsliede als e i n e Persönlichkeit in Kriemhild, deren Doppelseitigkeit, wenigstens in dem Nibelungenliede (oben S. 71), dadurch angedeutet wird, dafs sie den Tod des Gatten mit verschuldet. Dagegen ist das e i n e weibliche Wesen in der zweiten und dritten Form in zwei, Kriemhild und Brünhild, gespalten, von denen die erste die liebende, die zweite die feindselige Gattin Siegfrieds darstellt. In der dritten Form führt sie auch den Tod des Helden herbei und giebt sich darauf selbst den Tod[1]).

Um nun zu einem vollen Verständnis des Mythus zu gelangen, ist es zunächst noch nötig, einige bisher nicht näher erwogene Züge in ihrer symbolischen Bedeutung zu erläutern, aus deren Betrachtung sich ergeben wird, dafs der Drache und Brünhild im Gegensatze zu Siegfried und Kriemhild die chthonischen oder unterweltlichen Seiten derselben darstellen.

In der nordischen Mythologie werden die Drachen schon dadurch als chthonische Wesen gekennzeichnet, dafs die Unterwelt ihr Aufenthalt ist[2]). In den Heldensagen wird der Drache als ein der Vegetation und allen lebenden Wesen verderbliches Ungetüm geschildert. Er wohnt in finstern Wäldern, Schluchten und Höhlen, oder Grabstätten[3]), von wo

[1]) So nach dem altnordischen Berichte. In dem dänischen Liede wird sie von dem zweiten Gatten getötet. Die Thidrekssage erwähnt sie zum letztenmale sogleich nach Siegfrieds Ermordung. Wenn sie nach dem Nibelungenliede noch länger lebt, so ist das dem ursprünglichen Mythus nicht gemäfs.

[2]) Grimnm. 34. Gylfag. 15. 16.

[3]) Im Beowulf ist seine Höhle eine Grabkammer, die deshalb V. 2242 *hlæv under hrusen* heifst. Dahin hatte früher ein Mann seine Schätze gebracht, welche das Ungeheuer hütet. In der Drachenhöhle liegen viele tote Menschen, Wolfd. D, VIII, 100. 318. Nach älteren Sagen ist die Hölle von dichten Wäldern umgeben, MSD. S. 40. In einer Sage aus dem 11. Jahrhundert führt der Teufel die ihn besuchenden

aus er das Land verwüstet, Vieh und Menschen mit ihren Wohnungen vertilgt[1]), die Bebauung des Feldes verhindert[2]) und auch böse Krankheiten bewirkt[3]).

Wenn der Drache danach einmal als ein verderblicher Dämon zu fassen ist[4]), der die Vegetation zerstört und hemmt, andererseits in deutlicher Beziehung zu Tod und Unterwelt steht, so wird der Schatz, den er hütet, nicht eigentlich zu verstehn sein, sondern, wie ich früher (Nibelungens. S. 94) ausgeführt habe, andeuten, dafs, so lange das Ungeheuer ihn für sich behält und kräftig ist, nichts wachsen und grünen kann. Auch steht das finstere Loch, in welchem Kriemhild nach dem Siegfriedsliede von dem Drachen festgehalten wird, der Behausung der Toten oder der Unterwelt gleich, namentlich da die Höhle auch sonst in Märchen und Sagen dieselbe Bedeutung hat[5]). Dafs die Jungfrau in ihrem Kerker doch als lebend gedacht wird, erklärt sich aus dem alten, oft hervortretenden Glauben (vgl. altd. Rel. 402), dafs der Tote in seinem Aufenthaltsorte noch fortlebt.

---

histriones in ein langes Thal und in einen finstern Wald, Zeitschr. f. d. A. 7, 522. Der Gott Thorr kommt auf seiner Fahrt zu Utgarda-Loki in einen grofsen Wald. Gylfag. 45. Über den Aufenthalt der Drachen in Wäldern und tiefen Schluchten s. auch Uhland, Germania 6, 330, der jedoch ihre symbolische Bedeutung zu enge fafst, wenn er sie mit donnernden Wasserstürzen für gleichbedeutend hält.

[1]) Dazu verweise ich im allgemeinen auf Beowulf, Tristan, Ortnit und Wolfdietrich. Vgl. auch D. S. N. 217. 218. 220. Wolf, Deutsche Märchen und Sagen N. 422 u. a. Von den Drachen im Ortnit heifst es 522, 3: jegern und gebûren nâmen si daʒ leben, die würme wolten niemen deheinen fride gehen; ferner 569, 1: er brach durch loubes dicke, die boume druct er nider.

[2]) Ortn. 521, 3: si (die liute) getorsten ûf dem velde ir acker niht gesæn, noch getorsten vor den welden ir wisen niht gemæn.

[3]) Panzer 1, 6. 361. Mannhardt, Baumkultus der Germanen S. 509. Der Athem, den der Drache aushaucht, erzeugt eine Seuche in der ganzen Umgegend; Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben N. 148.

[4]) Der Drache ist also nicht etwa nur eine Personifikation des Winters; es können ihm auch andere schädliche Einwirkungen auf die Vegetation, z. B. Dürre, zugeschrieben werden. In einem ungarischen Märchen (Zeitschr. f. d. Mythol. 2, 283) heifst es, er habe alle Gewässer ausgetrunken.

[5]) Siehe meine Abhandlung in Germania 1, 422. Niedersächs. Sagen N. 239, 5 und Anm. S. 365.

Brünhild, zu der wir uns jetzt wenden, verrät ihre chthonische Natur schon dadurch, dafs sie nicht allein in Siegfried den Gatten, sondern auch alle ihre Freier tötet, wie das letzte auch die den Drachen vertretenden unheimlichen Gestalten thun, welche in andern Mythen als Hüter oder Gatten des weiblichen Wesens auftreten. Ganz besonders aber ergiebt sich ihre unterweltliche Natur aus den verschiedenen Berichten über den Ort, an welchem sie sich befand, als Siegfried zuerst zu ihr kam, und dann wieder, als er in Günthers Gestalt oder in der Hülle der Tarnkappe um sie warb. Beide Male weilt sie in der Unterwelt, wobei jedoch festzuhalten ist, dafs der Held zuerst zu ihr kommt, um sie zu befreien, dann wieder um als sein eigenes finsteres Gegenbild (Günther), der Jungfrau verhafst und selbst ihre Umarmung verschmähend[1]), sich ihr zu vermählen[2]).

Die das Gemach der Brünhild nach dem altnordischen Berichte umgebende Waberlohe, durch welche Siegfried-Günther reitet, hält Uhland (Schriften 8, 65) freilich nicht für einen Bestand des Mythus, sondern weist sie nur dem dichterischen Ausdrucke zu: indes hat er hier das Symbolische ebenso verkannt, wie in seiner Abhandlung über die Toten in Lustnau (Germania 8, 65 ff.), was auch schon von Liebrecht (das. 13, 171) hervorgehoben ist, und der Versuch, ihr eine bestimmte Bedeutung beizulegen, bedarf um so weniger einer Rechtfertigung, da sie in ähnlicher Weise auch in dem altnordischen Mythus von Freyr und Gerđr vorkommt.

Da die Toten- oder Unterwelt sich in religiösen Mythen häufig dadurch kenntlich macht, dafs die darin Weilenden für sich leben, von allen abgeschieden sind, und da sie zugleich oft als ein Ort erscheint, in welchen kein anderer, als der dazu berechtigt ist, dringen kann oder darf, so könnte man in der Lohe, welche Brünhilds Wohnung umgiebt, eine Hindeutung auf die altnordische Sitte finden, an den Grenzen eines herrenlosen oder erkauften Grundstückes brennende

[1]) Das wird, wie wir gesehen haben, durch Brünhilds Sträuben und durch das Legen des Schwertes ausgedrückt.

[2]) Von diesem richtigeren Standpunkte aus erweist sich meine frühere, auch von Rieger, Germania 3, 192, gebilligte Vermutung (Nibelungens. 52 ff.), dafs Siegfrieds Ritt durch die Waberlohe nur bei seiner ersten Begegnung mit Brünhild stattgefunden habe, als irrig.

Scheiterhaufen zu errichten oder es, wie es heifst, mit Feuer zu umziehen, wodurch das neue Eigentum geheiligt *(helgat)* wurde[1]). Doch liegt die Beziehung auf die den Toten umlodernde Flamme des Scheiterhaufens, welche man in der neueren Zeit angenommen hat[2]), noch näher, weil sie durch eine Vergleichung des erwähnten Mythus von Gerdr bestätigt wird. Denn die Behausung dieser Göttin ist nicht nur durch die Waberlohe, sondern auch durch einen hohen Scheiterzaun (skídgardr) abgeschlossen, der an das Gatter erinnert, welches die Wohnung der Unterweltsgöttin Hel umgiebt, und zugleich eine Beziehung zu der altnordischen Sitte hat, nach welcher solche Scheiterzäune zuweilen (vgl. Weinhold, Altnordisches Leben 497) um den Fufs der Leichenhügel errichtet wurden[3]). Dann kommt auch noch der nordische Glaube in Betracht, dafs um oder über den Gräbern der Toten ein Feuer brenne[4]).

Da das von der Waberlohe umgebene Gemach der Brünhild in der Thidrekssage und in dem Nibelungenliede zu einer gewöhnlichen Brautkammer geworden ist[5]), betrachten

[1]) Vgl. RA. 195. Uhland, Mythus von Thor 57, altd. Religion 244.

[2]) Rafsmann, D. Heldens. 1, 46. Edzardi zu Völs. C. 26.

[3]) Stangen und Gitter auf den alten Gräbern werden in der lex salica durch hohe Geldstrafen geschützt. S. Weinhold, Heidnische Totenbestattung in Deutschland, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 29, 142.

[4]) Uhland, Schriften 1, 96; altd. Religion 392. Vgl. auch das Feuerschlofs, Wolf, Deutsche Märchen und Sagen N. 27. Niederländische Sagen N. 199. Ein Graben mit Feuer, der ein Haus umgieht, in den Schleswig-Holsteinischen Märchen von Müllenhoff, N. 16. Nach einem Märchen bei Haltrich N. 21 hat ein Drache eine Königstochter in eine Flammenburg entführt, zu welcher man über ein hohes Gebirge und ein weites Meer gelangt. — Warum aber Skirnf. 8. 9 die Waberlohe, durch welche Freys Diener Skirnir dringt, die dunkele genannt wird, ist nicht recht deutlich; schwerlich wird sie, wie Edzardi zu Vols. C. 26 meint, wegen des schwarzen Qualms so genannt sein. Da es nach Str. 10 bei Skirnis Fahrt dunkel ist und da auch Siegfried während seines kühnen Rittes durch die Waberlohe, bei welchem die Erde erbebt, im Finstern zu sein glaubt, so kann die verbreitete Vorstellung von der Dunkelheit der Unterwelt (vgl. *Niflheimr*) bei diesem einzelnen Zuge in Anschlag gebracht werden, wie Völusp. 65 der Drache *inn dimmi* der düstere heifst. Der Gott Hermodr reitet bis zu der Brücke, die zur Wohnung der Hel führt, neun Tage durch dunkle Thäler; Gylfag. 49.

[5]) Die Salfranken hatten vor ihrer Bekehrung Hügelbestattung; in den burgundischen Gesetzen ist der Leichenbrand nicht zu spüren. Weinhold, Heidnische Totenbestattung 167. 169.

wir jetzt die Angaben über die Örtlichkeit, in welcher die in den Panzer eingeschnürte schlafende Jungfrau vor ihrer Befreiung durch Siegfried sich befindet, worüber wir die verschiedenen nordischen Berichte oben zusammengestellt haben. Wenn sie nach Fafnm. 42. 43 in einer von einem Feuer umgebenen Behausung, oder nach der Prosa zu Sigrdrifumal in einer Schildburg auf einem Berge schläft, von welchem ein grofses Licht leuchtet, gleich als brennte ein Feuer, so kann man darin eine Hindeutung auf die Waberlohe sehen und danach, wie es auch geschehen ist[1]), diese und die Schildburg für identisch erklären. Das ist zwar richtiger, als wenn Uhland (Schriften 8, 69) und Edzardi (Germania 23, 168) das leuchtende Feuer nur auf den Glanz der Schildburg beziehen, aber das hier in dem Mythus vorkommende Symbol ist doch, wenn auch seiner Bedeutung nach gleich, etwas verschieden, wie seine nähere Betrachtung lehrt.

Die Schildburg (*skjaldborg* testudo clypeorum) ist besonders aus dem Seewesen der alten Skandinavier bekannt. Es war nämlich ihre Sitte, selbst aufserhalb des Gefechts den Mittelraum der Schiffe durch an einander gesetzte Schilde zu verschanzen oder sie mit Schilden zu überdecken, und in der Seeschlacht durch zusammengesetzte Schilde sich gegen die angreifenden Feinde zu schützen[2]). Da nun aber auch der Scheiterhaufen nach Beow. 3140 mit Helm, Schild und Brünne behangen[3]) und überhaupt (vgl. Weinhold a. a. O. 482) mit den Waffen des Verstorbenen geschmückt wurde, auch in unserm Mythus Brünhild vor ihrem Tode nach Sigkv. 3, 62. 63 die Errichtung ihres Scheiterhaufens dadurch bezeichnet, dafs sie darum bittet, eine Burg auf dem Felde zu errichten und sie mit Schilden zu behängen, so führt die Schildburg, in welcher sie schläft, auf die Verbrennung der Toten[4]), welche in der ältesten Zeit, wie die Erzählung von Balders Bestattung und andere mythische Beispiele lehren, im Norden so stattfand, dafs auf einem Schiffe ein Scheiterhaufen angezündet

[1]) Bartsch, Vorträge und Aufsätze 96; vgl. Wilken a. a. O. XLVII.

[2]) S. Weinhold, Altnordisches Leben 128. 135.

[3]) âd helmum behongen, hildebordum, beorhtum byrnum.

[4]) Die Beziehung der Schildburg auf den mit Schilden umschlossenen Scheiterhaufen hat Rafsmann 1, 146 richtig erkannt.

und dieses dann in das Meer gestofsen wurde[1]). Diese Erklärung wird nicht nur durch das von dem Berge emporleuchtende Feuer, sondern auch noch dadurch bestätigt, dafs oben aus der Schildburg nach der Prosa zu Sigrdrifumal ein Banner *(merki)* ragt. Darunter ist ohne Zweifel die Fahne zu verstehn, welche auf jedem Kriegsfahrzeuge von dem *merkismaðr* im Steven geführt[2]) und auch wahrscheinlich auf die Schiffsgräber des Nordens gesetzt wurde. Sie entspricht offenbar dem goldenen Banner *(segn)* auf dem Schiffe, in welchem nach Beow. 47 der Leichnam des Helden Skyld dem Meere übergeben wurde.

Da die Bestattung in Schiffen besonders in Skandinavien, namentlich Schweden, üblich war, so erhält jetzt die oben (S. 85) ausgesprochene Ansicht, dafs die Überlieferung von der Schildburg dem Norden angehöre, weitere Bestätigung. Zugleich werden nun manche in Sagen und Märchen vorkommende Züge in ihrer Bedeutung klar, namentlich was es für einen Sinn hat, wenn weibliche Wesen in einem Schiffe dem Meere überlassen werden[3]) oder einsam in hohlen Baumstämmen wohnen[4]). Und wenn der nordische Glaube, dafs Walhall, der Aufenthalt der in der Schlacht gefallenen Helden, mit Schilden gedeckt sei[5]), wie Edzardi zu Völs. C. 20 vermutet, mit der nachgewiesenen symbolischen Bedeutung der

---

[1]) Andere Weisen der Schiffsbestattung waren die Leichen in einem Nachen dem Meere zu überlassen oder die Toten oder deren Asche in Schiffen der Erde zu übergeben. Auch erhielten die Grabhügel wohl die Gestalt eines Schiffes. Solche Schiffshügel stellen ein Schiff dar: Vorder- und Hintersteven sind durch Bautasteine bezeichnet, Kiel und Borde durch kleinere Stücke; in der Mitte erhebt sich zuweilen ein Stein als Mast und querüber laufen Lagen zur Andeutung der Ruderbänke. S. darüber J. Grimm, Verbrennen der Leichen S. 50. Weinhold a. a. O. S. 479 ff. Mannhardt, Germ. Mythen 357 ff. Wackernagel, Zeitschr. f. d. A. 9, 574. Liebrechts Gervasius 149.

[2]) Weinhold S. 129.

[3]) Vgl. die oben S. 77, Anm. 5 angeführten Erzählungen.

[4]) KM. N. 3, 11. 65. B. 3, S. 82. 115. Isländische Märchen N. 6. 12. Man hat dabei an die einfachsten Nachen, ausgehöhlte Baumstämme zu denken. Vgl. Weinhold, Altnordisches Leben S. 497. Heidnische Totenbestattung 29, 151. 30, 204. — Grimm, Geschichte d. d. Sprache 5. — Auch Partonopier wohnt, während er von seiner Geliebten getrennt ist, in kümmerlichem Zustande in einem hohlen Baume. V. 10497. 10770.

[5]) Über angels. *sceldbyrig* für Himmel s. D. Mythol. 583. 683.

Schildburg zusammenhängt, so giebt das einen neuen Beweis dafür ab, dafs die Bestattung der Toten auf die Meinungen über ihren Aufenthaltsort nach dem Tode eingewirkt hat.

In unserm Mythus würde die Vorstellung, dafs Brünhild tot ist und als Tote in der Unterwelt weilt, schon dadurch ausgedrückt sein, dafs Siegfried sie, wie die prosaische Edda allein erzählt, in dem Panzer schlafend findet, da der Schlaf öfters in Mythen Symbol des Todes ist[1]). Dagegen trage ich Bedenken, dem Einschnüren in den Panzer eine besondere Bedeutung, etwa eine Beziehung auf die winterliche Erde beizulegen[2]). Auch lasse ich es dahingestellt, ob bei der Wohnung oder dem Saale der Brünhild, wovon die prosaische Edda allein spricht, an das Haus zu denken ist, welches im Norden mehrfach um die Toten gebaut wurde, und ebenso ungewifs ist es, ob der Berg, auf dem das Haus, auch die Schildburg und das von der Waberlohe umgebene Gemach steht, den Leichenhügel bezeichnen soll, der oft sehr hoch war oder auf Bergen oder an sonst hervorragenden Orten sich befand[3]). Dagegen ist der Glasberg, auf welchen

[1]) Vgl. die schlafenden Königstöchter im Märchen KM. N. 50. 111. 126. 163. T. 3, S. 115. 178. 192, sowie die in Bergen schlafenden Helden, wie Friedrich Rotbart u. a. — Brünhild schläft also, weil sie tot ist oder in der Unterwelt sich befindet. Durch den Schlafdorn, mit welchem sie von Odinn in ihren Schlummer versenkt wurde, will der Mythus, der gern motiviert, auch wo es nicht nötig ist, und dabei auch wohl Fremdartiges herbeizieht, nur auf seine Art erklären, warum sie schläft. Er läfst sich allerdings der Spindel vergleichen, durch welche Dornröschen (KM. N. 50) dasselbe Schicksal erleidet; dafs aber der nordische Gott auch hier dem ursprünglichen Mythus nicht angehört, kann schon dieses Märchen lehren; vgl. oben S. 86. — Übrigens läfst sich zwar aus der das schlummernde Röschen umgebenden Dornenhecke eine Beziehung auf den Scheiterhaufen gewinnen, welcher nach Grimm, Verbrennen der Leichen S. 33 ff., mit Dornen umschichtet wurde, aber davon findet sich in unserm Mythus keine Spur.

[2]) Zunächst erinnert dieser Zug, wenn er nicht einer Deutung des Namens Brünhild seinen Ursprung verdankt (oben S. 94), an die Erstarrung des toten Körpers. — Sneewittchen wird von ihrer Stiefmutter mit einem Schnürriemen so fest eingeschnürt, dafs sie für tot hinfällt; KM. N. 53, vgl. den fest anschliefsenden Gürtel in dem entsprechenden Isländischen Märchen N. 19, auch KM. N. 111, wo die schlafende Jungfrau in ihr Hemde eingenäht ist.

[3]) S. Weinhold, Altnordisches Leben S. 490; ferner 485. 491. 496. Heidnische Totenbestattung 29, 163. Auch zu dem in Märchen oft (z. B.

Brünhild nach dem dänischen Liede gebannt ist, nach einem nicht nur bei den Littauern und Slaven, wie Rieger (Germania 3, 174) meint, sondern auch bei den Deutschen verbreiteten Volksglauben der Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen [1]).

Damit sind wir denn auf den zweiten Bericht über Brünhilds Befreiung geführt, nach welchem sie, wie aus der Völsungasaga und Thidrekssage hervorgeht, von einem ihr widerwärtigen Bewerber oder Gatten in einen Turm oder eine Burg eingeschlossen ist, wo Siegfried sie findet. Den Turm und die mit Gewalt erbrochene Burg wird man, wenn auch zugleich an die feste, unzugängliche Burg der Hel gedacht werden kann [2]), vorzugsweise als ein mythisches Bild für den Gedanken aufzufassen haben, daſs das weibliche, jetzt der Unterwelt angehörige Wesen vor der Vermählung mit dem Helden an einen für jedermann, mit Ausnahme des künftigen herrlichen Gatten verschlossenen Ort gebannt ist, wo sie in ihrer Abgeschiedenheit für sich lebt. Das wird nun auch durch die weibliche Beschäftigung mit Sticken bezeichnet, wofür andere Mythen die Verlassenen weben oder spinnen

---

KM. 9. 11. 31. 111. 127) vorkommenden Häuschen im Walde, das natürlich symbolisch zu verstehen ist, hat die Grabkammer wohl Anlaſs gegeben. Vgl. die Hausurnen, welche als eine Nachbildung des germanischen Hauses angesehen werden; Weinhold a. a. O. 198.

[1]) Über den Glasberg s. D. Mythol. 685. 698. Altd. Religion 387. Liebrechts Gervasius 151. Mannhardt, Germanische Mythen 330 ff. Menzel, Odin 267. In Märchen kommt er sehr häufig vor: KM. N. 93. 127. 193. 196. T. 3, S. 45. Haltrich N. 15. 31. Colshorn N. 7. Ein Drache auf dem Glasberge, Niedersächs. Märchen N. 2. Bruder Berthold 336, 26 (vgl. 379, 22. 38) sagt: „alle die ir kiusche behalten hânt — habent ouch als gar übergrôȥe freude ze aller oberste in dem himelrîche: sie sint ûf dem *spiegelberge.*“ Ein Berg, der so glatt ist wie ein Spiegel, kommt in einem isländischen Märchen (N. 3) und in einem norwegischen bei Asbjörnsen 2, N. 21 vor. Ein schlesisches Märchen (Zeitschr. f. D. Mythol. 1, 312) setzt an die Stelle des Glasberges eine gläserne Brücke, die steil hinauf zu einem Schlosse führt, wobei man sich an die Brücke erinnert. welche nach dem Glauben der Skandinavier und anderer Völker über einen Strom in die Unterwelt führt.

[2]) Vgl. Nibelungensage 83 ff., wo auch anderes beigebracht wird, was bei der Burg auf die Unterwelt führt. Die Burg des Utgardaloki ist mit einem Gitterthor verschlossen, wie die Behausung der Hel. Gylfag. C. 46.

lassen[1]). Während dieser Zeit ist der künftige ersehnte Gatte auch noch ein unterweltliches Wesen, was in dem Mythus dadurch angedeutet wird, dafs er als Jäger erscheint, der die vor ihm fliehende Gattin sucht oder verfolgt[2]). Dieses Symbol zeigt sich nur dunkel in unserm Mythus dadurch, dafs Siegfried Brünhild bei der Rückkehr von der Jagd findet, oder Kriemhild nach dem Siegfriedsliede, als er auf der Jagd durch einen Bracken auf die Spur des Drachen geführt ist; dagegen tritt es in andern Erzählungen noch deutlicher hervor. Diese bemerkenswerten Erzählungen sind so aufzufassen, dafs das weibliche Wesen getötet wird oder stirbt und nach dem Tode zu einem von dem Manne gejagten Wild, einer Hirschkuh oder einem Rehe wird, was der Mythus häufig so ausdrückt, dafs an der Stelle der Frau ein Tier getötet wird, während sie selbst am Leben bleibt. Hierher gehört der bekannte, in vielen Variationen vorkommende, schon Nibelungensage 128 verglichene Mythus von der falschen und der rechten Berchta, aber auch die nur in der Thidrekssage (C. 159 ff.)

[1]) Brünhild stickt, weil, wie Weinhold a. a. O. 320 bemerkt, Spinnen und Weben in Skandinavien weniger in Ehren gestanden zu haben scheint, als in Deutschland. Es scheint auch später in Deutschland das Wirken und Nähen in kostbaren Stoffen als Auszeichnung vornehmer Frauen angesehen zu sein, während die kunstlose Bereitung des Flachses, selbst das Spinnen immer mehr den Armen und Dienenden verblieb. Vgl. Uhland, Germania 8, 80 ff. Da aber das Spinnen und Weben in alter Zeit auch von den vornehmsten Frauen nicht verschmäht wurde (Wackernagel, Zeitschr. f. d. A. 9, 534), so blieb es auch in den Mythen Symbol der weiblichen Thätigkeit. Wie Penelope webt, so webt und spinnt auch Berchta, während sie von ihrem Gatten getrennt ist. Als Ortnit von dem Drachen verschlungen ist, mufs sich seine Gattin durch ihrer Hände Arbeit ernähren, wobei ihre Frauen Hilfe leisten: si workten mit ir henden daȥ si betruogen ir lîp Ortn. 591, 4. Im Wolfdietrich D. VIII, 19 sagt der Wächter zu Ortnits Gattin:

nu kunnent ir doch wol spinnen sîden unde saben,
daȥ ir wol verdienent brôt unde wîn.

Vgl. auch KM. N. 49. 3, S. 82; dann Isländische Märchen N. 20, wo die Königin in einem Turme näht.

[2]) In mehreren Märchen wird die Jungfrau von dem künftigen Gatten zufällig auf der Jagd gefunden. KM. 3. 9. 11. 49. 65. Nach einem niedersächsischen Märchen (N. 1) mufs der Prinz, der die verwünschte Jungfrau erlösen will, sich im Walde auf der Jagd verirrt haben. Auch Iwein ist Jäger, während er von seiner Gattin getrennt ist; Iw. 3271 ff.

und ursprünglich vielleicht nicht zu unserer Sage gehörige Erzählung von Siegfrieds Mutter Sisibe, d. i. Sigisipja (vgl. S. 62, Anm. 2), welcher auf Befehl des Gatten, der sie für treulos hält, die Zunge ausgeschnitten werden soll[1]). Die mit der Vollziehung der Strafe beauftragten Grafen geraten im Walde mit einander in Streit, indem der eine sie verschonen und als Wahrzeichen dem Könige die ausgeschnittene Zunge eines Hundes überbringen will, während der andere dagegen ist. Unterdes gebiert die Königin Siegfried, stirbt aber sogleich nach der Geburt. Den Neugeborenen hat sie vorher in ein Methgefäfs geschlossen, das in das Wasser fällt und auf demselben forttreibt, bis es am Ufer zerschellt, wo der Knabe von einer Hirschkuh gesäugt wird. Dafs diese die Mutter selbst ist, welche in Gestalt einer Hindin ihr Kind stillt, ergiebt sich noch deutlicher aus dem ähnlichen Mythus von Genovefa, die auf Befehl ihres Gatten Siegfried gleichfalls in den Wald gebracht wird, wo sie den Tod erleiden soll. An ihrer Stelle wird auch hier ein Hund getötet, dessen Zunge als Wahrzeichen für den vollbrachten Mord dient; sie selbst lebt kümmerlich in einer Höhle mit ihrem Sohne, der von einer Hindin (vgl. KM. 3, S. 35) gesäugt wird. Dieselbe wird später bei einer Jagd von dem Gatten verfolgt und flieht an den Ort, wo Genovefa gefunden wird[2]). Ist hier Genovefa,

[1]) Das Ausschneiden der Zunge ist von Bedeutung. Die der Unterwelt angehörenden Wesen sind stumm. S. Niedersächs. Sagen S. 379. 380. Vgl. auch das Märchen von dem stummen Marienkinde KM. N. 3. T. 3, S. 8, sowie die nicht sprechenden und nicht lachenden Jungfrauen das. N. 9. 49 u. m. So kann Siegfried nach der Thidrekssage nicht sprechen, als er von dem Schmiede Mimir gefunden wird. Auch von andern Helden wird erzählt, dafs sie in ihrer Jugend stumm waren; D. Mythol. 362. Hierher gehören auch die nicht sprechenden und nicht lachenden Jungfrauen der Märchen, z. B. KM. 9, 49 u. m. In den mythol. Forschungen von Mannhardt S. 100 wird das Lachen mythischer Wesen als das Gegenteil vom Tode, als eine Wiedergeburt aufgefafst. Auch die chthonische Demeter lacht und spricht nicht; H. D. Müller a. a. O. 2, 306.

[2]) Der Sinn des Mythus wird noch deutlicher, wenn man an die Stelle des Hundes eine Hirschkuh setzt, die KM. 31 auch statt der unschuldigen Frau getötet wird. In andern Märchen ist das Tiersymbol versteckter, wie in N. 11, wo das von dem künftigen Gatten gejagte Reh der Bruder des weiblichen Wesens ist. In dem niedersächsischen Märchen N. 1 sucht ein junger Hirsch die Knochen des getöteten und zerrissenen Helden zusammen, bestreicht sie mit Öl und macht ihn dadurch wieder lebendig. Vgl. den Mythus von Isis und Osiris.

die nach ihrem Tode in der Höhle (der Grabkammer; vgl. oben S. 102) als Hirschkuh ihr Kind mütterlich pflegt, offenbar ein chthonisches Wesen, so tritt die unterweltliche Seite des Mannes, freilich etwas versteckt, aber doch deutlich in dem Gedichte von Oswald (V. 2273 ff.; vgl. Zeitschr. f. d. A. 2, 119 ff.) hervor. Oswald läfst, um die von ihrem Vater in seine Burg eingeschlossene und allen Freiern versagte Tochter des heidnischen Königs Aaron zu erwerben, von Schmieden einen goldenen Hirsch, der sich bewegen kann, verfertigen und stellt ihn in den Graben der Burg. Während der Heide den davon eilenden Hirsch verfolgt, bleibt die Burg offen, aus welcher die Tochter entflieht, um zu dem geliebten Bewerber zu gelangen. Da wir in dem die Tochter hütenden Vater (oben S. 78) den Nebenbuhler des Helden erkannt haben, so bedarf diese Erzählung wohl keines weiteren Kommentars. Wir sehen deutlich, dafs der verfolgende Jäger der verhafste unterweltliche Gatte ist[1]), sowie auch dafs die Flucht der Jungfrau vor ihm dem Sträuben Brünhilds gegen Günthers Umarmung gleichkommt.

Wenn wir nun oben (S. 92) Heimis Behausung Hlymdalir, in welcher Brünhild gefangen gehalten wird, richtig auf das Meer gedeutet haben, so liegt auch darin eine deutliche Beziehung auf die Unterwelt. Denn dafs die Tiefe des Meeres und des Wassers überhaupt in dem heidnischen Glauben als ein Aufenthalt der Toten aufgefafst wurde, ergiebt sich aus den verbreiteten Volkssagen von grünen Wiesen unter dem Wasser[2]), auf welche die aus dem Leben Geschiedenen gelangen, sowie aus der nordischen Vorstellung, dafs die

[1]) Rochholz scheint den Sinn des Mythus nicht ganz richtig aufgefafst zu haben, wenn er Zeitschr. f. d. Philologie 1, 195 bemerkt, dafs Oswald in Gestalt des Goldhirsches die Braut entführt. — Der künstliche Hirsch darf nicht beirren; vgl. den griechischen Mythus von Pasiphaë, der Mutter des Minotaurus, welche sich in eine von Dädalus verfertigte Kuh einschliefsen läfst.

[2]) Siehe D. Mythologie 782. altd. Religion 399. Hierher gehört auch der grüne Pfad, der durch das Meer zum Hofe der Meerfrau führt. Cavallius und Stephens, Schwedische Volkssagen und Märchen, deutsch von Oberleitner, S. 276; vgl. 257. 271. 302. 308. Ein grüner Platz vor der Hölle, Pröhle, Märchen N. 25.



Bösen nach dem Tode in schlammigen Strömen waten müssen[1]). Auch wohnt auf dem Grunde der See die nordische Göttin *Rán*, welche die Seelen der Ertrunkenen bei sich aufnimmt[2]), und Gefjon, gleichfalls eine Meeresgöttin (Zeitschr. f. d. A. 1, 95), ist zugleich, wenn auch in beschränkter Weise, eine Totengöttin. Daneben läfst Brünhilds Burg, welche nach der Thidrekssage Sægardr heifst und nach dem Nibelungenliede auf der Insel Island liegt, sich auf den alten Glauben deuten, nach welchen Inseln, besonders die britischen und auch Island, den Aufenthalt der Verstorbenen bilden[3]).

Befindet sich also Brünhild vor ihrer Vermählung in der Unterwelt, so weisen auch Siegfrieds Jugendschicksale auf eine gleiche oder doch ähnliche Vorstellung. Das Gefäfs, welches den auf dem Wasser schwimmenden Knaben umschliefst[4]), läfst sich dem Turme vergleichen, in welchem

[1]) Völsp. 45. vgl. Dietrich, Die deutsche Wasserhölle in der Zeitschr. f. d. Alt. 9, 175 ff. Aufserdem kommen die zahlreichen Sagen in Betracht, nach welchen die Tiefe der Seeen, Teiche und Sümpfe überhaupt als der Aufenthaltsort für unheimliche Wesen und Geister angesehen wird. Vgl. oben S. 92, Anm. 1. Niedersächsische Sagen N. 42 und die Anmerkung S. 365. Rieger, Germania 3, 173. Edzardi das. 27, 332. — Der bis zum Tode ermattete Tristan versenkt sich (V. 9082 ff.; vgl. oben S. 74) nach dem Drachenkampfe in einen Sumpf. — In alter Zeit werden die Germanen die Toten in ein Fell verhüllt in den Sumpf gesteckt haben; Weinhold, Altnord. Leben 478.

[2]) Wie auch nach deutschem Volksglauben der Nix, der die Seelen der Ertrunkenen in umgekehrten Töpfen festhält. Grimm, Deutsche Sagen N. 52. Wolf, Deutsche Märchen und Sagen N. 12. Vgl. Altdeutsche Religion 376.

[3]) Über die britischen Inseln, namentlich England, als Aufenthalt der Toten s. Wackernagel, Zeitschr. f. d. A. 6, 189 ff. Mannhardt, Germanische Mythen 344 ff. Seelen werden auf einem Schiffe nach Island und in den Berg Hekla geführt. Menzel, Odin S. 180. Mannhardt a. a. O. 361. — Die Drachen, welche von den dänischen Helden Frotho und Fridlev getötet werden, hausen auf Inseln. Geraubte oder in das Meer gestofsene Jungfrauen der Märchen gelangen auf eine grüne Insel. Cavallius und Stephens S. 134. 155. 156. Von einer Jungfrau, die auf einer Insel von einem Drachen bewacht wird, erzählt ein Märchen bei Haltrich N. 5. — Über Höhle und Insel als Symbole der Unterwelt s. H. D. Müller a. a. O. 2, 49.

[4]) Die vielen bei verschiedenen Völkern verbreiteten Sagen von Helden, die nach ihrer Geburt ausgesetzt oder in einem Kasten dem Wasser überlassen werden, können wir hier nicht weiter verfolgen. Vgl. A. Bauer, Die Kyros-Sage und Verwandtes (Wiener Sitzungsberichte C, Bd. 1, S. 495 ff.), wo auch die Erzählung von Sisibe besprochen ist.

Brünhild als Gefangene sitzt; auch wird sein Aufenthalt und seine Thätigkeit bei einem Schmiede, wovon das Siegfriedslied, die Thidrekssage und der altnordische Mythus berichten, dem Sticken derselben entsprechen[1]). Dieser Schmied, den die Thidrekssage Mimir, der skandinavische Bericht Reginn[2]) nennt, wird dadurch als ein chthonisches Wesen gekennzeichnet, dafs er in einem dunkeln Walde (Siegfriedslied 47) wohnt, der Bruder des Drachen ist, der nach seiner Absicht Siegfried töten soll[3]), und in unfruchtbarer Ehe lebt[4]). Er ist der Pflegevater Siegfrieds, wie Heimir der Brünhild, aber auch sein Herr, da er ihn zwingt, mit seinen Knechten zu schmieden[5]). Da er nun auch dem Helden durch den Drachen den Tod bereiten will, den er selbst nach Erlegung des Ungeheuers von Siegfried erleidet, so haben wir in ihm wieder eine Gestalt, welche, wie Heimir, neben dem Drachen steht, aber im Grunde mit ihm dasselbe Wesen ist. Sollte aber dieser dämonische Schmied, wofür wir freilich, abgesehen von den übereinstimmenden Namen, zu wenig Anknüpfungspunkte haben, mit dem bekannten nordischen

---

[1]) Die Thätigkeit des Schmiedens schreibt der Mythus sonst den Wassergeistern (D. Mythol. S. 410. Zeitschr. f. d. Mythol. 1, 103), besonders aber den Zwergen zu. Die Beziehung der letzteren zu der Unterwelt hat Rieger, Germania 3, 172, erläutert; jedoch folgt daraus natürlich nicht, dafs die Nibelunge oder die rheinischen Könige ursprünglich Zwerge waren. — Bei dem Weben des weiblichen Wesens, welches, wie das Spinnen, auch den Nornen und Walküren beigelegt wird, erinnert man sich an die unterirdischen Webegemächer der Deutschen, die von Wackernagel, Zeitschr. f. d. A. 7, 128 ff. und Weinhold, Die deutschen Frauen 2, 83 besprochen sind.

[2]) So heifst dagegen nach der Thidrekssage der Drache, der Mimis Bruder ist. Mimir ist nach derselben Quelle C. 11 auch Wielands Lehrmeister.

[3]) Dieses Motiv ist ursprünglicher, als wenn nach dem nordischen Berichte Reginn nach dem Schatze des Drachen Fafnir verlangt.

[4]) Thidr. C. 163. Man erinnere sich an das Verhältnis des Drachen zu Kriemhild. Wenn Siegfried ein Schwert zwischen sich und Brünhild legt (oben S. 97), so wird dadurch auch symbolisch angedeutet, dafs die Verbindung eine unfruchtbare ist. — Mittel zur Beförderung der Fruchtbarkeit der Frauen bewirken auch das Gedeihen der Pflanzen; Mannhardt, Mythol. Forsch. 119 ff. 321.

[5]) Nach Siegfriedsl. 4 will Siegfried dem Schmiede dienen, wie ein anderer Schmiedeknecht.

Meeresriesen Mimir zusammenfallen[1]), so steht er auch wieder, wie Heimir, in Beziehung zu der See, wodurch er zugleich der Unterwelt angehört.

Hierdurch haben wir nun einmal der Dienstbarkeit Siegfrieds, welche, insofern dieser burgundische Held dem als Frankenkönig gedachten Günther dient, historisch zu erklären ist (oben S. 66), auch eine sichere Stelle in dem religiösen Mythus angewiesen[2]); zugleich hat sich ergeben, dafs Siegfried und Brünhild von einem chthonischen Wesen festgehalten werden, welches, mag es als Drache, Heimir oder Mimir auftreten, wir als das finstere Gegenbild des Helden aufzufassen haben. Erst durch den Sieg über den Drachen, welcher ihn stark macht, was durch seine Unverwundbarkeit angedeutet wird, und die darauf folgende Vermählung wird Siegfried der oberweltliche, und Brünhild ist dann die schöne Kriemhild.

Wir haben jetzt den religiösen Mythus, der sich durch seine Verbindung mit den nachgewiesenen historischen Elementen in der Nibelungensage erhalten hat, in seinen Hauptzügen verfolgt und seine Formen erläutert. Es würde nur noch die ausschliefslich in nordischen Quellen vorkommende Erzählung übrig bleiben, nach welcher der Schatz des Drachen seinem ursprünglichen Besitzer, einem in einem Wasserfalle hausenden Zwerge Andvari, von dem Gotte Loki geraubt und

---

[1]) Die prosaische Edda (1, 549 A. M.) zählt Mimir unter den Riesen auf. Dafs er ein Meeresriese, überhaupt ein Wassergeist ist, wie von den meisten Mythologen angenommen wird, und zugleich mit der Unterwelt zusammenhängt, beweist sein unter einer Wurzel der Esche Yggdrasill befindlicher Brunnen, aus welchem Odinn Weisheit trinkt, und der bekannte Mythus, nach welchem der Gott ihm eines seiner Augen verpfändet hat. Er mag sich zu dem Seegotte Njördr verhalten, wie Okeanos zu Poseidon. Weissagende Wassergeister kennt auch die griechische Mythologie. Müllenhoff erkennt zwar (D. Altertumsk. 5, 101 ff.) die Beziehung Mimis zu dem Wasser an, meint aber, dafs er kein blofses Elementar- oder Naturwesen, kein Meeres- oder Wassergott, sondern durch seine Verbindung mit dem Himmelsgotte ein wesentlicher Teil der Vorsehung selbst, ja die verkörperte Vorsehung (S. 145) sei. Das ist aber eher eine christliche als eine heidnische Vorstellung.

[2]) Nibelungensage 56 ist Siegfrieds Dienstbarkeit in dem religiösen Mythus anders aufgefafst, wogegen sich Fischer, Forschungen über das Nibelungenlied S. 150, und Steiger a. a. O. 37 erklärt haben. — Wie Siegfried dem Schmiede Mimir, so dient Orendel (V. 655) dem Fischer Ise; vgl. oben S. 92, Anm. 1.

als Sühne für den Mord gegeben wurde, den er an Otr, dem Sohne des Bauern Hreiđmars begangen hatte. Aber diese Erzählung mit allen ihren Einzelheiten müssen wir, wenn sie auch, wie Rafsmann (Germania 26, 279 ff.) gezeigt hat, für sich genommen nicht ohne Interesse ist, als einen nordischen Zusatz betrachten, weil sich davon in den deutschen Quellen nicht die geringste sichere Spur findet und weil die drei Götter Ođinn, Hœnir und Loki, welche darin erwähnt werden, wohl andern nordischen Mythen, in denen sie zusammen erscheinen, entnommen sind. Ihre Entstehung erklärt sich einfach daraus, dafs dadurch der erste Ursprung des Hortes erläutert werden soll: sie ist also ebensowohl ein sogenannter ätiologischer Mythus, als die deutsche etymologische Sage von den Nibelungen, welche den Nibelungenhort zuerst besafsen, steht aber mit dem Siegfriedsmythus in keinem organischen Zusammenhange. Zwar ist sie damit durch den Zusatz in Verbindung gebracht, dafs der Schatz von dem Zwerge mit dem Fluche belegt sei, dafs er seinem jedesmaligen Besitzer den Tod bringen solle (der auch durch den Tod Hreiđmars und seiner Söhne, sowie Siegfrieds und seiner Mörder erfüllt wird), aber der danach als Grundidee des ganzen Mythus von einigen aufgestellte Gedanke, dafs das Gold verflucht sei[1]), kann nicht zu einer Erzählung veranlafst haben, in der so vieles vorkommt, was mit dem Fluche nichts zu schaffen hat, in der auch alles ohne denselben verständlich ist. Der echte Mythus, welcher stets im Gewande einer Erzählung erscheint, kann ja wohl mit der Zeit ethische Umdeutungen erfahren, er hat es aber nicht, was schon in der Einleitung hervorgehoben ist, von vornherein auf die Entwickelung sittlicher Gedanken abgesehen: er enthält weder eine Lehre, noch hat er eine Tendenz, stellt vielmehr nur religiöse Anschauungen oder

[1]) Davon geht noch Holtzmann in seiner Besprechung der Nibelungensage (die ältere Edda S. 558) aus. Auch W. Grimm, D. Heldens. 111, fafst das Gold als verhängnisvoll. Lachmann legte darauf früher (Zeitschr. f. d. Phil. 2, 347. 527) mehr Gewicht als später. Dagegen erklärt Steiger S. 75 den Fluch für nicht ursprünglich, worauf auch schon Nibelungensage 46 hingewiesen ist. Der Gedanke, dafs auf dem Golde ein Fluch ruhe, würde für die zu ermittelnde Grundlage der Sage selbst dann nicht in Betracht kommen, wenn er auch in den deutschen Quellen mehr hervorgehoben wäre; vgl. Sommer, Zeitschr. f. d. A. 3, 217.

geschichtliche Begebenheiten in den ihm notwendigen symbolischen Formen dar, welche wir zu verstehn uns bemühen müssen.

So enthält auch nach unserer Untersuchung der religiöse Teil der Nibelungensage nur die Geschicke zweier Personen, Siegfrieds und seiner Gattin, welche zu einer Zeit in Liebe mit einander verbunden sind, zu einer andern sich gegenseitig feindselig grollen, wobei jedoch das mythische Denken für jede neue Situation scheinbar andere Wesen geschaffen hat, die im Grunde mit ihnen zusammenfallen. Dafs nun die beiden Hauptpersonen, ehe die historischen Beziehungen hinzukamen, als zwei heidnische Gottheiten auftraten, leidet schon wegen der mannigfachen Berührungen unseres Mythus mit nordischen Göttermythen und altgriechischen heidnischen Heldensagen keinen Zweifel. Zudem gehn die frühesten historischen Bestandteile, durch deren Aufnahme der ursprünglich rein religiöse Mythus zu einer Heldensage gestaltet wurde und sich in ihr erhielt, wenn sich auch noch spätere Begebenheiten in ihr spiegeln, auf das fünfte Jahrhundert zurück, wodurch wir in eine Zeit geführt werden, in welcher das Christentum die heidnischen Anschauungen allerdings schon zurückgedrängt, aber doch, wie auch die früher besprochenen fränkischen Mythen beweisen, noch nicht völlig vertilgt hatte.

Die Beziehung dieses religiösen Mythus auf das Walten der beiden Gottheiten in der Natur, so dafs sie durch ihre Thaten und Leiden mit dem Wechsel derselben namentlich im Sommer und Winter enge verbunden gedacht wurden, ergiebt sich von selbst, wenn wir, wie ich das früher (Nibelungensage S. 94 ff.) ausgeführt habe, den Drachenkampf des Gottes in den Frühling[1]), seine Vermählung

[1]) Dramatische Darstellungen des Drachenkampfes fanden hier und da am Sonntag nach Fronleichnam, am Feste der Dreieinigkeit oder auch im Mai statt; Panzer 1, S. 107; Wolf, Niederländische Sagen N. 84; vgl. Rafsmann 1, 313; Zarncke, Einleitung zu seiner Ausgabe des Nibelungenliedes S. LXXXVII. Unter den stehenden Gestalten der englischen Maispiele tritt der Drachentöter auf; Zeitschr. f. d. A. 5, 484. Vgl. auch Liebrechts Gervasius 137. Germania 5, 50. Nach Grimm, D. Sagen, N. 217, wurde ein Mann am 10. April aus der Drachenhöhle befreit. Der Drache des Siegfriedsliedes erhält zu Ostern seine mensch-

in den Sommer[1]) und seinen Tod in den Herbst setzen. In diesem Jahresmythus, wie wir ihn nennen können, erscheint demnach der männliche Gott als ein finsteres, der Vegetation und allem, was Leben hat, verderbliches Wesen im Winter, wo er sich in der Unterwelt befindet, und zwar einmal vor Beginn des Frühlings, wenn er als der Schmied Mimir in unfruchtbarer Ehe lebt, als Heimir die Gattin in seiner grofsen und tiefen Behausung eingeschlossen hält, oder als Drache die weibliche Gottheit und den Hort, das Bild des im Sommer wachsenden und grünenden Pflanzenreichtums, hütet, dann wieder bei dem Anbruche der rauhen Jahreszeit, wenn er als Drache die Jungfrau, nach deren Besitz er verlangt, entführt, oder als Günther ihr widerwärtiger Gatte wird, der sie nicht berührt. Im Sommer ist er dagegen der starke, aber auch milde und wohlthätige oberweltliche Gott, der mit seiner Gattin in Liebe verbunden ist, bis sein früher Tod erfolgt. Dem entsprechend verändert auch die weibliche Gottheit ihr Wesen, indem sie im Sommer die schöne und liebevolle, im Winter die finstere, den Gemahl meidende Gattin ist. — Diese Doppelnatur beider Gottheiten stellt nun der Mythus, wie wir gesehen haben, unter dem Bilde des menschlichen Lebens in einer Reihe der Zeit nach auf einander folgender Begebenheiten dar, wobei ihre verschiedenen Seiten als besondere Wesen gefafst werden. Der männliche Gott dient nach seiner Geburt dem Schmiede Mimir; sobald er erstarkt ist, erschlägt er seinen unterweltlichen Pfleger und den Drachen, nimmt diesem den zurück-

---

liche Gestalt wieder. Der Gott Appollo, der τὸ χρυσοῦν θέρος bringt, bekämpft den Drachen im ersten Frühlingsmonate; K. O. Müller, Dorier 1, 271. 339.

[1]) Die fränkische Königin vermählt sich dem Minotaurus im Sommer; oben S. 39 Ortnit, der im Mai von Elberich gezeugt ist, unternimmt seine Brautfahrt in demselben Monate; Ortn. 57. 168. Wolfdietrich vermählt sich mit Ortnits Witwe im Mai; D. Heldenbuch 4, S. 185. Auch der nordische Gott Freyr feiert bei dem Beginne der schönen Jahreszeit seine Vermählung. Dann wurde seine Bildsäule in Schweden zugleich mit der Priesterin des Gottes, welche man seine Gemahlin hiefs, auf einem Wagen umgeführt. Das Volk kam dem Wagen entgegen und opferte für Fruchtbarkeit des Jahres; Fornm. sög. 2, 73—78. Vgl. Altd. Religion S. 267. Nibelungens. 90.

gehaltenen Hort und bringt ihn der Gattin[1]), welche bis dahin nach der nur in den altnordischen Quellen vorkommenden Darstellung in der Schildburg schlief (in ihrem Grabe ruhte oder in der Unterwelt weilte), nach der deutschen aber eifersüchtig von einem Nebenbuhler (dem Drachen oder Heimir) bewacht wurde. Durch ihre Vermählung wird sie, die bis dahin Brünhild war, Kriemhild, die oberweltliche Göttin. Als solche mufs sie aber bald den frühen Tod des Gatten beweinen, wird auch des Schatzes beraubt[2]), und die finstere, eifersüchtige Brünhild, die seinen Tod bewirkt hat, lebt jetzt mit Siegfried, der zu dem unterweltlichen Günther geworden ist[3]), in unfruchtbarer Verbindung, wie nach dem Siegfriedsliede Kriemhild mit dem Drachen.

Bei der gegebenen Erklärung des Mythus müssen wir uns noch dagegen verwahren, als ob wir darin nur eine allegorische Darstellung des Wechsels der Jahreszeiten sehen wollten. Um einen derartigen Gedanken auszudrücken, brauchte auch die alte heidnische Zeit keine symbolischen Formen anzuwenden; wohl aber hatte sie, wie der Mythenvorrath der verschiedensten Völker beweist, solche nötig, wenn sie bei ihrer vorherrschend anthropomorphistischen Anschauung von der Aufsenwelt und den Göttern die enge Verbindung der letzteren mit dem Wechsel der Natur und ihr Wirken in derselben darstellen wollte. Andererseits enthalten wir uns auch jedes Versuches, in einzelnen Zügen unseres Mythus Beziehungen auf bestimmte Naturkörper und Naturerscheinungen, z. B. in der von der Waberlohe umgebenen Walküre die Morgenröte oder die

---

[1]) Brünhild will (vgl. oben S. 86) nach der nordischen Darstellung nur die Gattin desjenigen werden, der ihr das Gold des Drachen bringt; nach Nib. 1056 ff. hat Kriemhild den Schatz als Morgengabe von Siegfried erhalten.

[2]) Er wird ihr (Nib. 1077) nach Siegfrieds Tode von Hagen genommen und in den Rhein versenkt, d. h. wieder der Tiefe übergeben. Auch Ortnits Gattin wird nach dem Tode des Gemahls ihr Schatz genommen. Ortn. 590.

[3]) Das Eindringen Siegfrieds in Brünhilds Behausung in Günthers Gestalt setzt der religiöse Mythus, der, wie der historische, die Zeiten nicht immer strenge scheidet, nur, weil er nicht anders konnte, vor Siegfrieds Tod. So läfst der Mythus von Beowulf den Helden nicht erst später, sondern alsbald nach dem Drachenkampfe sterben. Vgl. oben S. 72.

Sonne[1]), in dem Drachen ein Symbol des Blitzes (eine Blitzesschlange) nachzuweisen, wiewohl man in neuerer Zeit vorzugsweise von diesem Standpunkte aus in das Wesen der Mythen zu dringen sich bemüht hat. Derjenige aber, welcher durch unsere in einem gewissen Sinne physische Deutung nicht befriedigt ist und in dem religiösen Siegfriedsmythus irgend welche tiefere, namentlich ursprünglich ethische Ideen sucht, hat zur Rechtfertigung seiner Ansicht vorher zu beweisen, dafs die alten heidnischen Mythen derartiges enthalten müssen oder wenigstens in der Regel enthalten.

Es ist jetzt nur noch die Frage zu erörtern, welchen bekannten nordischen Gottheiten die beiden in dem religiösen Mythus auftretenden Personen, Siegfried und seine Gattin, etwa gleichgestellt werden können. Von vornherein ist hier die Möglichkeit zuzugeben, dafs die Skandinavier vollständig entsprechende Gottheiten gar nicht kannten, da sie manche verehrten, von welchen sich bei den mittleren und südlichen Germanen nicht die geringste Spur findet, und umgekehrt einige, wir erinnern nur an Ostara und Nerthus, allein bei diesen nachweisbar sind. Wird dadurch schon eine sichere Beantwortung der gestellten Frage erschwert, so kommt noch dazu, dafs unser Mythus von keinem nordischen Gotte vollständig erhalten ist, dafs dagegen einzelne Teile desselben, namentlich der Drachenkampf, in der Götter- und Heldensage verschiedener germanischer und anderer Völker hervortreten. So lassen die Indier einen Drachen von dem Gotte Indra[2]), die Griechen von Apollo, wie auch von den Helden Kadmos und Iason töten; in der keltischen Sage hat sich der Drachenkampf an Tristan, in der langobardischen an Ortnit geknüpft, und manche Lokalsagen, die sich in Deutschland, England und Frankreich erhalten haben, zeigen noch Spuren dieses Mythus auf. Aufserdem stellt sich dem dabei doch immer zulässigen Versuche, unser Götterpaar in dem nordischen Systeme aufzufinden, der Umstand hindernd entgegen, dafs einiges, was von Siegfried erzählt wird, an die Mythen verschiedener nordischer Götter erinnert, wie denn sein Drachenkampf an den Sieg Thors über die grofse Welt-

[1]) Zacher, Das gotische Alphabet Wulfilas, S. 92.
[2]) Vgl. Kuhn, Zeitschr. f. d. A. 5, 485 ff.



schlange, sein früher Untergang an den Tod des Gottes Balder anklingt. Haben nun auch einige Forscher deshalb geglaubt, dafs Mythen von mehreren germanischen Göttern sich an den Helden der Nibelungensage geheftet haben möchten[1]), so können wir doch schon aus dem Grunde dieser Ansicht nicht beitreten, weil die Mythen der Götter desselben Volkes oft einander sehr ähnlich sind. Wir sind dagegen berechtigt, weil die von uns nachgewiesenen historischen Elemente des Nibelungenmythus in Siegfried den burgundischen Stammeshelden erkennen liefsen, in ihm und seiner Gattin nur burgundische Stammesgottheiten zu sehen, deren Mythus, wie sich aus dem folgenden ergeben wird, dem, was wir von dem nordischen Götterpaare Freyr und Freyja wissen, am nächsten steht.

Freyr (deutsch *Frô*) und Freyja erscheinen zwar in dem nordischen Systeme nur als Geschwister, werden aber ursprünglich auch als Gatten aufgefafst sein, wie ihrem Vater, dem Meeresgotte Njördr, früher seine Schwester als Gattin zur Seite stand, die wir in der Nerthus des Tacitus wiederfinden[2]). Wie uns nun der Siegfriedsmythus auf einen Jahresgott geführt hat, so erscheint auch Freyr als ein solcher, indem er

[1]) Vgl. Fischer a. a. O. 144. Rieger 31. 39 ff. Vetter, Germania 19, 202. Nach Zacher, Gotisches Alphabet 93, hätten wir in den naharnavalischen Alcis des Tacitus uralte göttliche Träger von einem Hauptteile derjenigen Mythen zu vermuten, die später in der deutschen Heldensage auf Siegfried übergingen.

[2]) Ægisdr. 36 wirft Loki dem Njördr vor, er habe seinen Sohn Freyr mit seiner Schwester erzeugt. Auch nach Yngl. S. C. 4 wurden Freyr und Freyja von einer Schwester Njörds geboren, und es wird hinzugefügt, dafs diese bei den Wanen zurückblieb, weil die Ehe zwischen Geschwistern bei den Asen verboten war. Vgl. Altd. Religion 260. Vetter, Germania 19, 210. Nach Ægisdr. 32 scheint Freyja in vertraulichem Umgange mit ihrem Bruder einmal von den Göttern überrascht zu sein. K. Meyer erklärt freilich (Germania 17, 197 ff.) beide Angaben des Eddaliedes für Erfindungen des Verfassers, will auch, weil Freyr und Freyja in Deutschland nicht nachweisbar sein sollen und weil er ihre Verehrung den Preufsen zuschreibt, dafs Freyr aus der Nibelungensage ausgeschlossen sei. Wenn aber der Kultus der sog. Wanengötter, dessen ursprünglicher Sitz allerdings noch nicht aufgehellt ist, von den Preufsen nach Skandinavien gedrungen wäre, warum sollte er nicht auch in Deutschland Eingang gefunden haben? Njördr stellt sich doch schon sprachlich zu Nerthus und die von Sueven verehrte Isis des Tacitus läfst sich kaum einer andern nordischen Göttin eher vergleichen als Freyja.

nach der prosaischen Edda (Gylfag. C. 24) über Regen und Sonnenschein und über das Wachsen der Pflanzen herrscht, auch um Fruchtbarkeit und Frieden angerufen wird und (vgl. oben S. 117) im Beginne der schönen Jahreszeit, wie Siegfried, seine Vermählung feiert. Da unter seinen Attributen das Schiff vorkommt, wonach sich eine Beziehung des Gottes zu dem Meere vermuten läfst, so werden wir auch die Schiffsgräber, welche besonders in Schweden, dem Hauptsitze seiner Verehrung, nachweisbar sind, mit seinem Kultus in Zusammenhang bringen dürfen und es danach nicht für zufällig halten, wenn Brünhild in der Schildburg schläft, die wir als Symbol der Bestattung in Schiffen erkannt haben. Unter den Tieren war dem Gotte nicht nur der Eber, sondern auch wohl das Pferd heilig; wenigstens weideten Rofsherden in dem Umkreise seiner Heiligtümer[1]), wie neben Brünhilds Burg ein Gestüt ist, über welches Heimir (oben S. 89) gesetzt war. Von einem Drachenkampfe Freys wird uns freilich nicht geradezu berichtet; doch erzählt Saxo von Drachen, welche von den sagenhaften dänischen Königen Frotho und Fridlev besiegt wurden, die wir als Freyshelden auffassen dürfen[2]), und die Edden wissen auch, dafs er den Riesen Beli tötete. Dafs es auch vielleicht einen jetzt verschollenen Mythus von Freys Tode gab, läfst sich aus der historisch gefärbten Erzählung der Ynglingasaga von seinem Begräbnisse schliefsen[3]).

Freyjas Beziehung zu der Natur ist freilich in der nordischen Mythologie schon zurückgetreten, obgleich ihre Eigenschaft als Göttin der Liebe und anderes noch darauf hinweist. Sie erscheint vorzugsweise und unter allen germanischen Göttinnen allein als kriegerisch, indem sie auf ihrem Wagen in die Schlacht zieht, und zugleich als eine Toten- oder Unterweltsgottheit, da sie die Hälfte der Gefallenen in ihre Wohnung aufnimmt (Gylfag. 24), wie Brünhild als Walküre in den Krieg zieht und zugleich in unserm Mythus als ein unterweltliches Wesen auftritt. Und wie diese von Siegfried ver-

---

[1]) S. D. Mythol. 176. 546. 547.

[2]) Vgl. Zeitschr. f. d. A. 3, 43 ff.

[3]) Nach Yngl. S. C. 12 wurde Freyr begraben, aber sein Tod drei Jahre lang verhehlt. Ähnliches erzählt Saxo 2, 66. 78. 5, 256 von seinem ersten und dritten Frotho. Vgl. Nibelungensage 119. Zeitschr. f. d. A. 3, 50. Vetter a. a. O. 198.

gessen wird, so wird Freyja von ihrem Geliebten Odr verlassen (das. 35), in dem wir eher Freyr, als mit andern Odinn vermuten. Dafs sie mit dem Meere in Verbindung stand, zeigt der Umstand, dafs auch ihr Attribut das Schiff war, wenn anders die Isis des Tacitus mit ihr identisch ist, sowie ihr Beiname Mardöll[1]), der uns daran erinnert, dafs Brünhild in Heimis tiefer Behausung, die wir für das Meer erklärt haben, zurückgehalten wird. War sie aber ursprünglich nicht allein Freys Schwester, sondern auch dessen Gattin, so fällt sie mit der Göttin Gerđr zusammen[2]), welche, wie Brünhild, von ihrem Vater Gymir in ein von der Waberlohe umgebenes Gemach eingeschlossen ist, aus dem sie Freyr durch seinen Diener Skirnir[3]) befreien läfst und sich mit ihr vermählt. Dafs ihr angeblicher Vater auch hier nur der Nebenbuhler und das finstere Gegenbild des Gottes ist, lehren uns die früher behandelten analogen deutschen Mythen, und da der Meeresgott Ægir (in der Einleitung zu Ægisdrekka) auch Gymir heifst, so wird der die Gerđr hütende Meeresriese mit Heimir zusammenfallen, welcher in Hlymdalir oder in Seegart Brünhild gefangen hält[4]).

[1]) Diesen Namen führt auch die Heldin eines isländischen Märchens, welche, wie die Göttin Freyja, goldene Thränen weint. Poestion N. 17. Maurer, Isländische Volkssagen S. 286. Vgl. altn. *marr*, Meer. *Margýgr* ist eine Benennung weiblicher Wassergeister; D. Mythol. 403. 407. — Ihr anderer Beiname *Gefn* wird von einigen mit Gefjon, der nordischen Meeres- und Unterweltsgöttin, zusammengestellt.

[2]) Wie Njörđr statt seiner ursprünglichen Gattin und Schwester in dem nordischen Göttersysteme die Riesin Skadi zur Gemahlin erhielt, so trat wohl Odr, Freyjas Geliebter, an Freys Stelle, und Gerđr, die, obwohl eine Riesin, zu den Göttinnen gezählt wird, über deren Kultus wir jedoch nichts wissen, mag nur ein Beiname der Freyja sein, der sich aus dem Mythus erklärt. Denn das Wort, das zu *gerđa*, gürten, gehört, wird nicht sowohl, wie J. Grimm a. a. O. 287 erklärt, *cingens*, *muniens*, als vielmehr *sepimento munita*, *circumdata* bedeuten. Saxo 6, 271 hat eine Erzählung von Frögertha, die mit dem Drachentöter und Freysheros Fridlev, nachdem dieser mit einem Riesen und mit ihrem Vater gekämpft hat, vermählt wird.

[3]) Skirnir (an. *skírna* clarescere) ist nur eine personifizierte Eigenschaft des Gottes, insofern dieser die hellen Tage des Sommers herbeiführt. Vgl. die mit verschiedenen Eigenschaften begabten Diener der Märchenhelden.

[4]) Bemerkenswert ist noch, dafs Gymir, der Vater der Gerđr, einen Hirten, also auch eine Herde hat (Skirnm. 10. 11), wie Heimir Rosse

Sollten nun auch einige der zur Vergleichung gezogenen Punkte weniger zutreffend sein, so ergiebt sich doch aus allen zusammen genommen, dafs Siegfried und seine Gattin, wenn sie überhaupt, wiewohl unter andern Namen, in dem nordischen Systeme vorhanden waren, vor allen mit Freyr und Freyja zusammengestellt werden dürfen, während die von andern versuchte Identifikation Siegfrieds mit Odinn oder Baldr bei weitem nicht so viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Eine Vergleichung derjenigen Gottheiten, die wir nur in Deutschland mit deutschen Namen finden, würde zu keinem bestimmten Ergebnisse führen, da wir von diesen zu wenig Sicheres wissen. Dafs der Mythus der beiden burgundischen Gottheiten sich so vollständig in der deutschen Heldensage erhalten hat, verdanken wir besonders seiner innigen Verbindung mit den von uns besprochenen geschichtlichen Elementen.

züchtet. — Über Herden der Riesen in der nordischen Mythologie s. Weinhold, Altnord. Leben 36.

III.

Wieland und Tell.

Der Mythus von Wieland (altn. *Völundr*) weicht von andern deutschen Heldensagen dadurch merklich ab, dafs sein Träger sich nicht durch kriegerische Thaten, sondern vielmehr durch seine Schmiedekunst auszeichnet, auch nicht als ein gewaltiger Fürst über Land und Leute herrscht, sondern vorzugsweise als der Dienende, Gefangene und gewaltthätig Behandelte erscheint, bis er seine Freiheit wieder erlangt.

Seine Sage kennen wir vorzugsweise aus zwei Hauptquellen, der eddischen Völundarkviđa und der Thidrekssage.

Nach der Edda wohnt Wieland, der Sohn eines Finnenkönigs, mit seinen beiden Brüdern Slagfiđr und Egill in Úlfdalir (dem Wolfsthale) am Wolfssee (Úlfsjar), wo sie wilde Tiere jagen. Sie finden am Strande des Wassers drei Jungfrauen, in der prosaischen Einleitung zu dem Liede Walküren genannt, denen sie ihre Schwanenhemden (álpturhamir) rauben, wodurch diese in ihre Gewalt geraten und ihre Gattinnen werden müssen, aber nach sieben Wintern ihnen entfliegen. Während die beiden andern Brüder die Entflohenen aufsuchen, wird Wieland, der Gatte der Hervör, der zu Hause geblieben ist, auf Befehl des *Niđuđr*, eines Königs in Schweden *(Svíþjóđ)* gefesselt, seines Schwertes, das der König nachher selbst trägt, und eines Ringes beraubt, den er seiner Tochter Badhild[1]) schenkt. Darauf wird er auf Anstiften der Gattin Niđuds gelähmt (es werden ihm die Sehnen an den Kniekehlen

[1]) Altnord. *Böđvildr*, ags. *Beaduhilde.*

zerschnitten) und auf einen Holm (Sævarstaðr) gebracht, wo er für den König schmieden mufs. Das ihm angethane Leid rächt er dadurch, dafs er Niðuðs zwei Söhne tötet, aus ihren Schädeln und Gebeinen allerlei Tischgeräte verfertigt und Badhild, die in seine Schmiede gekommen war, um ihren zerbrochenen Ring von ihm wiederherstellen zu lassen, mit List (indem er sie durch Bier einschläfert) zu seinem Weibe macht, worauf er sich in die Luft erhebt *(hófsk at lopti)*.

Hiernach zerfällt die Sage in zwei Hauptteile, indem Wieland eine Zeitlang mit seiner Gattin, der Walküre Hervör, zusammen lebt, später aber von ihr getrennt wird und in die Knechtschaft eines ihm feindseligen Wesens gerät, das ihn fesseln und lähmen läfst. Dieselbe Gliederung ist in der zweiten Hauptquelle, der Thidrekssage (C. 57—79) ersichtlich. Sie stimmt von der Lähmung des Schmiedes an in den Hauptpunkten mit der Edda, wobei sich nur folgende bemerkenswerte Abweichungen zeigen. Zunächst kommt eine Gattin des Königs, der hier Nidung heifst, gar nicht vor; vielmehr tritt nur dessen Tochter, welche einmal in einer Handschrift Heren genannt wird, in den Mythus ein. Dann erwähnt sie auch nicht, dafs Wieland eines Ringes beraubt wurde, während sie ihn seine Flucht durch die Luft, welche die Edda nur andeutet, dadurch bewerkstelligen läfst, dafs er sich mit Hilfe seines Bruders Egill, von dem sie auch Anderes erzählt, worauf wir später zurückkommen, ein Flügelkleid aus den Federn verschiedener Vögel verfertigt. Dagegen weifs die Sage wieder nichts von seinem früheren Zusammenleben mit einer Walküre, enthält aber in ihrem ersten Teile eine ausführliche abweichende Erzählung von Wielands Herkunft, seiner Lehrzeit und seinen übrigen Schicksalen, die wir in den Hauptpunkten wiedergeben.

Der Vater des Schmiedes Wieland (Velent) ist ein Riese Wate (Vadi), der Sohn des Königs Wilcinus und einer Meerfrau, der in Seeland wohnt. Er bringt seinen Sohn zu dem Schmiede Mimir, bei dem er dessen Kunst erlernen soll. Da er aber von Siegfried, der gleichfalls bei Mimir ist, mifshandelt wird, holt er ihn wieder nach Hause und bringt ihn später zu zwei Zwergen, die in einem Berge wohnen, in die Lehre. Weil diese auf Wielands Kunstfertigkeit neidisch werden, schliefsen sie mit dem Vater den Vertrag, dafs es

ihnen frei stehen solle, seinen Sohn zu töten, wenn er ihn nicht an einem bestimmten Tage abhole. Wate kommt drei Tage zu früh vor dem Berge an, den er verschlossen findet, und wird darauf im Schlafe durch eine Klippe, welche nach einem starken Regen auf ihn herabstürzt, erschlagen. Nun tötet Wieland mit dem Schwerte seines Vaters, das dieser für den Fall seines Ausbleibens an einem bezeichneten Orte verborgen hatte, die Zwerge und gelangt darauf in einem von ihm gefällten und ausgehöhlten Baumstamme auf der Weser nach Jütland, wo er von den Fischern des Königs Nidung mit einem Netze aus dem Wasser gezogen wird. Der König nimmt ihn an seinen Hof und überträgt ihm das Amt, drei Messer zu verwahren, von welchen Wieland eines in das Wasser fallen läfst. Um es zu ersetzen, schmiedet er ein anderes weit schärferes Messer, für dessen Verfertiger sich Amilias (auch Amelias), ein einheimischer Schmied, ausgiebt. Zur Entscheidung des Streites, welcher von ihnen der geschickteste Meister sei, wird ein Wettkampf zwischen beiden verabredet. Amilias schmiedet eine Rüstung, die Wieland mit dem von ihm verfertigten Schwerte Mimung durchschneidet und seinen Gegner in zwei Hälften trennt. Der König wünscht das ausgezeichnete Schwert zu besitzen, aber Wieland giebt ihm statt dessen ein anderes. Später verhilft er seinem Herrn zu einem Siege über ein grofses Heer dadurch, dafs er ihm auf seinem schnellen Rosse Skemming dessen zu Hause gelassenen Siegstein holt, wofür er die Tochter des Königs zur Gattin und die Hälfte seines Reiches erhalten soll. Weil er aber des Königs Truchsessen, der ihm den Siegstein rauben wollte, erschlagen hatte, wird er geächtet. Auf Rache sinnend geht er, nachdem er sich unkenntlich gemacht hat, wieder an des Königs Hof und gesellt sich zu dessen Köchen. Er thut einen Zauber in die Speise, die für den König und dessen Tochter bestimmt ist. Doch wird die That, mit welcher er nach einer Handschrift[1]) die Liebe der Königstochter erwerben wollte, entdeckt, worauf Nidung ihm zur Strafe die Sehnen an beiden Füfsen durchschneiden läfst.

[1]) Nach der Handschrift A bewirkt das Zaubermittel, dafs die Königstochter, wenn sie von der damit vermischten Speise afs, nicht leben konnte, wenn sie nicht Wieland zum Manne hatte.

In dieser Darstellung haben mehrere Punkte für die Erklärung des Mythus nur eine geringe Bedeutung. Dahin gehört die doppelte Lehrzeit Wielands bei Mimir und den Zwergen, durch welche nur seine Geschicklichkeit motiviert werden soll. Dabei verrät die Einmischung des Mimir, wie schon von andern bemerkt ist, eine Einwirkung der Nibelungensage (oben S. 110), die sich auch darin zeigt, dafs das schnelle Rofs Skemming, auf welchem der Held den Siegstein herbeiholt, aus der Herde stammt, über welche Studas (S. 89) die Aufsicht führte[1]). Durch die siegreiche Wette mit dem Schmiede Amilias, dessen Name den Emsigen bezeichnet[2]), und durch die Erzählung, dafs Wieland nach C. 65 die Gestalt des Mannes, der ihm seine Werkzeuge entwandt hatte, so ähnlich nachbildete, dafs der König ihn lebend vor sich zu sehen glaubte, soll, wie in ähnlichen griechischen Sagen, nur die hohe Meisterschaft in seiner Kunst hervorgehoben werden. Dagegen kommt in Frage, ob der Bericht der Thidrekssage über den Dienst, durch welchen Wieland dem Könige zum Siege über seine Feinde verhalf, nicht in das Gebiet des historischen Mythus gehört. Ehe wir aber auf diesen Punkt, sowie auf die geographischen Anknüpfungen und die menschlichen Verhältnisse des Helden eingehen, wollen wir den religiös-symbolischen Gehalt des Mythus zu ermitteln suchen.

Weil Wieland seine Kunst bei den Zwergen erlernt und weil er in dem Eddaliede Str. 10 *álfa ljódi* (alforum socius), auch Str. 20. 30 *vísi álfa* (alforum princeps) genannt wird, ist er von W. Grimm und andern für einen Elfen (Alb) erklärt[3]). Er wird aber doch deutlich genug von ihnen geschieden und darf, da er sich nach vollendeter Lehrzeit aus ihrer Gewalt befreit, für ein höheres Wesen gehalten werden. Wir fassen ihn zunächst, wie schon Altd. Religion 343 angedeutet ist, als ein göttliches Naturwesen, das die drei Elemente Feuer, Luft und Wasser beherrscht. Als Schmied ist er der Herr des Feuers, wie der griechische Hephästus; als Beherrscher der Luft kennzeichnet ihn das Federkleid, in

[1]) Bekanntschaft mit der Nibelungensage macht sich auch Völ. 14 bemerklich, die das Rheingold und das Rofs Grani erwähnt.

[2]) Vgl. altn. *ami* labor, molestia.

[3]) D. Heldens. 388. Vgl. Karl Meyer, Die Wielandsage, Germania 14, 293.

welchem er sich aus der Gefangenschaft befreit, sowie auch das schnelle Rofs, auf welchem er den Siegstein holt[1]); seine Gewalt über das Wasser zeigt er dadurch, dafs er das erste Schiff erfindet[2]). Dazu kommt, dafs sein Vater Wate, der den jungen Sohn über den Grœnasund trägt und später, ähnlich wie Heimir in der Nibelungensage, durch eine Klippe, die nach einem starken Regen auf ihn fiel, erschlagen wurde, nach der Thidrekssage C. 23 der Sohn einer Meerfrau, wohl derselben *Wâchilt* ist, die nach der Ravennaschlacht 965 ff. ihren Urenkel Witige, Wielands Sohn, in die See aufnimmt. Er steht also deutlich mit dem Wasser in Verbindung, worauf auch die dunkeln englischen Sagen weisen, welche von dem Boote eines Vade, Herrn der Helsinge, berichten, in welchem er nach Chaucer merchants tale 9297 viele erstaunenswerte Thaten verrichtete[3]).

Zugleich zeigt Wieland Eigenschaften, die auf Beziehungen zu der Unterwelt deuten. Dahin gehört sein Verweilen in einem Berge in Gesellschaft der Zwerge, sein Zusammenhang mit dem Wasser, seine Gefangenschaft und Lähmung; besonders aber sehen wir den Zug des Mythus als ein chthonisches Symbol an, dafs er die beiden Söhne des Königs Nidung, die Brüder seiner nachherigen Gattin tötet.

Der Mord unschuldiger junger Kinder durch ihre Eltern oder Verwandten kommt in verschiedenen mythischen Erzählungen in mancherlei Formen vor. Die griechischen Sagen von dem die eigenen Kinder verschlingenden Kronos, von

[1]) Das Rofs ist ein Symbol des Windes; vgl. Odins achtfüfsiges Rofs Sleipnir, Altd. Rel. 185.

[2]) Ich erinnere auch an die Sagen von schmiedenden Wassergeistern; vgl. S. 113.

[3]) Über Wate handeln Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 6, 62 ff.; Mannhardt, Zeitschr. f. d. Mythol. 2, 296 ff.; Plönnies' Kudrun S. 218; Schott, Einleitung zu Vollmers Gudrun S. LVI, die auch den bekannten Helden Wate der Kudrunsage mit ihm identifizieren, was ich vorläufig dahingestellt sein lasse. Von den verschiedenen Deutungen, die Wate, Wielands Vater, erfahren hat, ist nur die oben angegebene sicher. — Von Witige, Wielands Sohn, erzählt die Thidrekssage C. 82, dafs er so tief in das Wasser der Eidisa (Etsch) watete, dafs nichts als das Haupt an ihm hervorragte, weshalb er von Hildebrand und seinen Gesellen für den Zwerg Alfrik (Alberich) gehalten wurde. — Auch dem finnischen Kalevalahelden Wäinamöinen wird ein Boot beigelegt.



Lykaon, der seinen eigenen Sohn tötet[1]), von der Kindermörderin Medea sind bekannt genug. In deutschen Sagen wird die That wohl an Wesen geknüpft, welche dem religiösen Mythus angehören, wie an den Nix, welcher seine Kinder gleich nach der Geburt mordet (Grimm, D. Sagen N. 49. 305) oder an den wilden Jäger (Niedersächs. Sagen S. 421. 422), der seine Söhne tötet, die nachher in Hunde verwandelt werden. In Märchen (KM. N. 47) tötet die Mutter den Sohn und setzt ihn dem Vater zur Speise vor, oder ihr finsteres Gegenbild, die böse Schwiegermutter, läfst die Kinder rauben oder töten, indem sie vorgiebt, dafs sie von der Mutter verzehrt seien oder dafs diese junge Hunde geboren habe[2]).

In Heldensagen ist der Mörder auch der Vater, wie Ermenrich in der gotischen Sage[3]), oder auch, wie in der Sage von Offa (Germania I, 432. 436), jener früher (S. 77) besprochene angebliche Vater der Heldin, der sich um ihre Liebe bewirbt.

Besonders aber tritt das chthonische Wesen der mythischen Gestalten, welche die eigenen Kinder oder die ihrer nahen Verwandten töten, in der schönen mittelalterlichen, in mehreren Variationen mit anderen Namen erhaltenen Erzählung von Crescentia[4]) hervor, deren Hauptzüge nach der Kaiserchronik (347, 33 ff. D.) folgende sind.

Um die Liebe der Crescentia bewerben sich zwei Brüder, die Söhne des römischen Kaisers Narcissus, welche beide den Namen Dietrich führen. Es wird bestimmt, dafs derjenige sie zur Gattin und das Reich erhalten soll, den sie bevorzugt. Sie wählt den einen Bruder, welcher häfslich (*ungetân*) ist, und verschmäht den andern, der sich durch seine Schönheit auszeichnet. Während der Abwesenheit des Gatten bewirbt sich der Verschmähte vergeblich um ihre Liebe; er wird von

[1]) Nieders. Sagen S. 423. Vgl. H. D. Müller, Ares S. 123; Zeus Lykaios S. 22.

[2]) KM. 3. 49. Teil 3, S. 8. Kuhn, Märkische Sagen, S. 287. Vgl. im allgemeinen Germania 1, 422 ff.

[3]) Vgl. D. Heldens. 2. 45. J. Grimm, Zeitschr. f. d. A. 3, 151. Vgl. KM. N. 9. S. unten IV.

[4]) S. v. d. Hagens Gesamtabenteuer I, S. C. Mafsmanns Kaiserchron. 3, 809 ff. Bemerkenswert ist, dafs nach Vincentius Bellovacensis VII, 90 ff., welcher gar keine Namen nennt, die Frau im Walde getötet werden soll, wie Sisibe und Genovefa.

ihr in einen Turm gesperrt. Nach der Rückkehr des Bruders wird er freigelassen und beschuldigt nun Crescentia der gröbsten Untreue, die zur Strafe in das Wasser geworfen, später aber noch lebend von einem Fischer gerettet wird. Danach findet sie Aufnahme bei einem Herzog, der sie zur Hüterin seines Kindes bestellt. Ein Beamter des Herzogs, der sich vergeblich um ihre Liebe beworben hat, tötet das Kind und legt es ihr in den Schofs, so dafs sie für seine Mörderin gilt. Sie wird nun abermals in das Wasser geworfen, jedoch von dem heiligen Petrus gerettet, und es wird ihr die Gabe verliehen, alle Kranken zu heilen, welche öffentlich ihre Sünden bekennen. Sie heilt darauf die beiden Dietriche, welche vom Aussatze befallen sind[1]) und wie tot daliegen, ebenso die übrigen, welche sich an ihr versündigt haben.

Für das Verständnis der Sage werden die folgenden Andeutungen genügen. Sehen wir von dem Lokal und den legendenhaften Bestandteilen ab, so enthält der erste Teil eine Variation desselben Mythus, der von Siegfrieds Mutter und von Genovefa erzählt wird; nur tritt die ursprüngliche Identität der beiden Bewerber hier noch sehr deutlich darin hervor, dafs sie Brüder sind und denselben Namen führen (oben S. 73). Besonders ist aber darauf hinzuweisen, dafs Crescentia, die zweimal in das Wasser geworfen wird, wenn sie auch der Mythus retten lassen mufste, wie Siegfrieds Mutter und Genovefa, als eine Ertrunkene der Totenwelt angehört, woraus sich weiter ergiebt, dafs die Trennung von ihrem Gatten, die Verschmähung eines zweiten Bewerbers und die (dem Mythus nach nur angebliche) Tötung des Kindes in die Zeit fällt, in welcher sie ein chthonisches Wesen ist, und diese Auffassung wird dadurch noch bestätigt, dafs sie nach ihrer Rettung nicht erkannt wird[2]). Berücksichtigen

---

[1]) Der Aussatz ist hier, wie in Konrads Engelhard, nicht ohne tiefere Bedeutung, da der Aussätzige für bürgerlich tot galt. Auch das Band der Ehe wurde durch diese Krankheit gelöst. S. Wackernagels Ausgabe des armen Heinrich, Basel 1885, S. 175 ff.

[2]) Vgl. Kaiserchron. 369, 15, wo der Herzog die Gattin seines Herrn nicht erkennt; auch 380, 16: „do rechante si nieman; ir varwe was verwandelôt durch die michelen nôt.“ Der Gemahl erkennt die Gattin erst (391, 14) an einem Wahrzeichen. — Dafs die Entstellung zu den chthonischen Symbolen gehört, ist oben S. 93, Anm. 3 gezeigt.

wir ferner, dafs der verschmähte Liebhaber hier ebenso gefangen gehalten wird, wie Wieland, so werden wir als sicher annehmen dürfen, dafs der gefangene und die Brüder der Badhild tötende Schmied auch als ein chthonisches Wesen aufzufassen ist.

Wenden wir uns nun zu der Erläuterung unseres Mythus in seinem Zusammenhange, so ist zunächst zu bemerken, dafs der leidende Zustand Wielands in der Form einer Erzählung kaum anders dargestellt werden konnte, als dafs ihm ein feindliches Wesen gegenüber gestellt wird, das ihn gefangen nimmt und lähmen läfst. Diese Rolle übernimmt der König, der durch seinen Namen[1]) als Feind des Helden charakterisiert wird, aber als eine besondere Person für die Erklärung des religiös-symbolischen Gehaltes der Sage nicht in Betracht kommt, da er nur das Gegenbild des Helden und im Grunde dieser selbst ist. Zu dem feindlichen Könige gesellt nun die Edda zwei weibliche Wesen: einmal seine ungenannte Gattin, welche nach Völkv. Nr. 16 ihm den Rat giebt, Wieland die Sehnen zu durchschneiden, obgleich auffälliger Weise ihre Feindschaft nicht motiviert wird, dann dessen Tochter Badhild, die (vgl. ags. *beadu*, Kampf, Schlacht), wie Brünhild, einen auf Krieg deutenden Namen führt, mit welcher Wieland das von ihrer Seite unfreiwillige Beilager hält[2]). Dagegen kennt die Thidrekssage Nidungs Gattin gar nicht, sondern nur dessen Tochter, und es ist bemerkenswert, dafs die Lähmung nach dieser Quelle erfolgt, als er durch das Zaubermittel den vergeblichen Versuch gemacht hatte, ihre Liebe zu erwerben[3]). Wenn nun auch nicht gesagt wird, dafs diese That auf ihr Anstiften geschah, so läfst sich das doch aus der Folge der Ereignisse schliefsen. Dann ergiebt sich aber weiter, dafs die Tochter des Königs, welche in beiden Quellen eine Hauptfigur des

---

[1]) Altnord. *Níðuðr*, Gen. *Níðaðar*, ags. nach Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 11, 274, *Níðhád* oder *Níðhad*, in der Thidrekssage *Nídungr*. Alle diese Formen führen auf Neid, welches Wort in den älteren germanischen Sprachen auch Hafs, Feindschaft bedeutet. Vgl. den spanischen König Nidung in der Nibelungensage; oben S. 62.

[2]) Nach Thidr. C. 74 versperrt Wieland, um seinen Willen zu vollbringen, die Thür seiner Schmiede.

[3]) Vielleicht gab es noch eine andere Form des Mythus, in welcher Badhild als Gattin Nidungs auftrat.

Mythus ist, als dessen Gattin aufgefafst werden mufs, die Wieland nicht nur verschmäht, sondern ihm auch feindlich gesinnt ist. Dieser Schlufs wird nicht zu kühn sein, da wir oben (S. 77) gesehen haben, dafs in mehreren mythischen Erzählungen der Nebenbuhler als Vater oder Pflegevater erscheint. Ist nun Nidung der Gatte der Badhild, andererseits aber das finstere Gegenbild des Helden, so ist der zweite Teil unseres Mythus so aufzufassen, dafs, während Wieland gelähmt in seiner Schmiede oder in der Unterwelt sich befindet, seine Gattin mit einem andern ihm feindlichen oder entgegengesetzten, aber im Grunde mit ihm zusammenfallenden Wesen verbunden ist und dafs die Kinder, die er tötet, die eignen sind.

Dem leidenden Zustande des Helden, den dieser zweite Teil schildert, läfst nun die Edda (abweichend von der Thidrekssage) eine Zeit vorangehen, in welcher er, frei und reich[1]), mit der Walküre Hervör in Liebe verbunden ist, bis ihm diese nach sieben Wintern entfliegt. Hervör bildet natürlich den Gegensatz zu der den Schmied verschmähenden Badhild und ist wieder als die milde und freundliche Seite eines und desselben Wesens aufzufassen. Dafs dem so ist, zeigt sich in dem Mythus dadurch deutlich, dafs Badhild denselben Ring trägt, den Hervör besessen und bei ihrer Flucht zurückgelassen hatte. Dieser Ring wurde von Nidungs Dienern dem Helden vor seiner Gefangennahme geraubt (Völkv. Str. 8), welcher, als er ihn bei seiner Heimkehr vermifste, der Meinung war, dafs Hervör wieder zu ihm gekommen sei (das. Str. 10), und darauf von dem Könige seiner Tochter geschenkt (Prosa vor Str. 16 und 18). Diese brachte ihn, als er zerbrochen war, zu Wieland, der ihn, nachdem er (vgl. Thidr. C. 74) bei ihr gelegen hatte, wieder ausbesserte[2]). Durch den Ring

---

[1]) Nach Völkv. 7 besafs Wieland siebenhundert Armringe. Reichtum an Gold wurde in Gestalt von Ringen aufgesammelt; Wackernagel, Zeitschr. f. d. A. 9, 551.

[2]) Man verschliefst sich von vorn herein das Verständnis des Mythus, wenn man mit Rieger, Germ. 3, 176, dem K. Meyer das. 14, 286 folgt, annimmt, dafs Wieland Hervörs Gatte und Völundr bei König Niđuđr verschiedene Personen seien und dafs das Lied durch den Ring nur einen ganz verkehrten Zusammenhang herzustellen suche. Denn der von

deutet also der Mythus an, dafs Badhild auch die frühere Gattin Wielands ist, wie Herwig und Kudrun sich gegenseitig als früher Verlobte an ihren Ringen erkennen (Kudr. 1247 ff.), und wie Hildebrand nach dem jüngeren Liede sich bei seiner Rückkehr durch einen Ring seiner Gattin Uote zu erkennen giebt.

Dieser unserer Auffassung des Mythus gegenüber, nach welcher Hervör und Badhild als zwei Seiten desselben Wesens anzusehen sind, das zu einer Zeit in einem freundlichen, zu einer andern in einem feindlichen Verhältnisse zu Wieland steht, könnte man entgegenhalten, dafs der Teil der Völundarkvida, welcher von Hervör handelt, mit dem zweiten in keiner organischen Verbindung stehe und, wofür auch der Mangel an individueller Ausführung dieses Teiles spreche, wohl das Bruchstück einer fremdartigen, später zugefügten mythischen Erzählung sei. Dem widerspricht jedoch der Umstand, dafs die Thidrekssage, welche eine Walküre Hervör nicht kennt und überhaupt nur *ein* weibliches Wesen mit Wieland in Verbindung bringt, gleichfalls, wenn auch auf eine andere Art dasselbe doppelte Verhältnis darstellt, so dafs der Held in seiner Freiheit mit seiner Gattin in Liebe vereinigt, in seiner Knechtschaft aber ihr verhafster Bewerber ist. Das zweite Verhältnis drückt sie im ganzen übereinstimmend mit der Edda (durch die Lähmung, die vergebliche Bewerbung, die gewaltsame Bezwingung des weiblichen Widerstandes und die Tötung der Kinder) aus; das erste läfst sie aber doch auch erkennen, obgleich sie es nicht als das frühere, sondern als das spätere darstellt. Denn Badhild (so wollen wir sie auch hier nennen), die früher dem Bewerber feindlich gesinnte, sagt nach C. 76 zu dem Helden kurz vor seiner Befreiung, dafs sie keinen andern Gatten haben wolle als ihn, wogegen dieser ihr Treue und Liebe verspricht, und nach Wielands Befreiung und nach dem Tode seines Gegners

Rieger für seine Ansicht beigebrachte Grund, dafs die Anlegung des Ringes Wieland das Flughemd verschaffe, ist nur eine Fiktion, da die Sage nichts davon weifs. Auch ist die Annahme durchaus unbegründet, dafs Hervör den Ring, wenn er ihr gehörte, hätte mitnehmen müssen. — Der Schwanritter hinterläfst seiner Gattin ebenfalls einen Ring. Parz. 826, 19.

Nidung wird sie seine Gattin (C. 79), die mit ihm, der wieder reich geworden ist[1]), in seiner Heimat lebt.

Setzen wir nun die Verbindung Wielands mit Hervör in den Sommer, seine Gefangenschaft und Lähmung, während er von ihr getrennt ist, sowie seine Bewerbung um die ihn verschmähende Badhild und den Mord der Kinder[2]) in den Winter, so gewinnen wir auch hier einen Jahresmythus, der in seinen Formen dem Siegfriedsmythus mehrfach verwandt, aber doch wieder verschieden ist. Auch hier treten zwei Gatten auf, die, wie dort, je nachdem sie sich freundlich und milde oder finster und tückisch zeigen, in mehrere Personen zerlegt sind, die im Sommer in Liebe vereinigt, im Winter aber von einander getrennt sind und sich meiden. Wie in der Nibelungensage Siegfried die Brünhild verläfst, so verläfst hier Hervör den Gatten; nur wird der Held oder Gott nicht auf Anstiften seiner Verlobten getötet, wie Siegfried, er wird aber als Gefangener und Gelähmter machtlos. Aufserdem tritt in unserm Mythus noch die Ermordung der eigenen Kinder hinzu, worunter füglich das Ersterben der Vegetation in der rauhen Jahreszeit verstanden werden kann[3]).

In Bezug auf die danach sich aufdrängende Frage, welche Gestalten der deutschen und nordischen Mythologie Wieland und seiner Gattin am nächsten stehn, dürfen wir allerdings daran erinnern, dafs Cäsar als dritten Hauptgott der Germanen Vulkanus nennt; doch fehlt es an allen weiteren Stützen für die Ansicht, dafs dieser mit Wieland zusammenfalle.

Es ist ferner wohl nur ein zufälliger Anklang der Namen, wenn eine Handschrift der Thidrekssage Nidungs Tochter, Wielands Gattin Heren nennt, Here aber von Gobelinus Persona (vgl. D. Mythol. 210) als eine Göttin der niedersächsischen Volkssage erwähnt wird, von der in früherer Zeit erzählt wurde, dafs sie zwischen Weihnachten und dem Feste der Erscheinung Christi durch die Luft fliege, obgleich man dabei auch an die ihrem Gatten entfliegende Hervör denken

---

[1]) Er erhält von dem Bruder seiner Gattin viel Geld und gute Kleinodien.

[2]) Wieland verlangt von ihnen, dafs sie rückwärts zu seiner Schmiede kommen sollen, wenn frischer Schnee gefallen sei.

[3]) Ich erinnere an den griechischen Linos.



kann. Das Fliegen durch die Luft wird bekanntlich auch von einer Frau Herke oder Harke (Altd. Religion 127) berichtet, deren Namen mit der in der deutschen Heldensage oft hervortretenden Herke oder Helke, Etzels Gattin, stimmt, deren Kinder Witige, Wielands Sohn, tötet. Jedoch mufs es dahin gestellt bleiben, ob ein innerer Zusammenhang zwischen diesen drei weiblichen Gestalten besteht.

Allem Anscheine nach ist ein dem Schmiede Wieland verwandtes Wesen jener nach der Thidrekssage in unsern und in den Siegfriedsmythus verflochtene Schmied Mimir, den wir früher (S. 113) besprochen haben. Es läfst sich selbst die Frage aufwerfen, ob dieser Mimir, sowie der gleichnamige nordische Gott, der von den Wanen zerrissen wurde, nicht mit Wieland zusammenfalle. Wenigstens ist es sehr auffällig, dafs das ausgezeichnete Schwert, welches dieser schmiedet, Mimung (Mimming in dem angelsächsischen Gedichte Waldere) heifst, also nicht von ihm, sondern von Mimir den Namen führt, weshalb auch sein Meister wohl ursprünglich nicht Wieland, sondern Mimir war. Dazu kommt, dafs Saxo III, 114 einen sylvarum satyrus *Miming* kennt[1]), dem ein Armring, welcher Reichtum, und ein Schwert, welches Sieg verlieh, geraubt wurde, wozu wir den Ring und das Schwert halten, das Wieland nach der Edda von Niđuđr genommen wurde. Noch läfst sich anführen, dafs der Schmied Mimir nach der Thidrekssage (vgl. oben S. 113) in unfruchtbarer Ehe lebt, Wieland aber seine Söhne tötet, durch welche Züge beide als unterweltliche Wesen gekennzeichnet werden.

Doch fällt auf unsern Helden noch mehr Licht, wenn wir seinen Mythus mit den nordischen Erzählungen von dem bösen Gotte Loki zusammenstellen, über welche wir folgende kurze Übersicht geben[2]).

Loki ist, wie schon sein Beiname Lođr zeigt, gleichfalls ein Dämon des Feuers und steht, wie Wieland, mit den Zwergen in Verbindung, durch welche er Odhins Speer, Thors Hammer und das goldene Haar der Göttin Sif schmieden

---

[1]) Miming als deutscher Personenname Zeitschr. f. d. A. 12, 361. 362.

[2]) Ohne die einzelnen Belegstellen zu geben, verweise ich auf Weinholds Abhandlung in der Zeitschr. f. d. A. 7, 1 ff.; vgl. auch Altd. Rel. 210 ff.

läfst und diese Kleinode den Göttern bringt. Als Dämon der Luft führt er den Namen Loptr und als ihr Beherrscher vermag er mit seinen Flügelschuhen durch Luft und Wasser zu schreiten, auch in dem *valshamr* der Göttin Freyja zu fliegen, wie Wieland in seinem Flügelhemde, das nach der Thidrekssage (C. 77) die Gestalt eines Geiers oder eines Greifen oder eines Straufses hatte. Lokis Zusammenhang mit dem Wasser ergiebt sich daraus, dafs er in Gestalt eines Fisches in diesem Elemente lebt und in einem Netze gefangen wird, das er erfunden hat, wie Wieland in dem ausgehöhlten Baumstamme aus dem Wasser gezogen wird. Zudem ist der böse Gott der Vater des Wolfes Fenrir und der Weltschlange, welche Ungeheuer beide Symbole des Meeres sind. Er ist zugleich ein Todes- und Unterweltsgott als Vater der Hel. Als solcher wird er gefesselt wie Wieland[1]), und durch seine Zuckungen entsteht das Erdbeben.

Ehe wir diese Zusammenstellung Wielands mit Loki noch weiter verfolgen, müssen wir die ursprüngliche Heimat des Helden festzustellen suchen.

Die Sage von Wieland war in Norddeutschland, bei den Angelsachsen und Skandinaviern sehr verbreitet. Wenn der berühmte Schmied Galans auch mehrfach in altfranzösischen Gedichten erwähnt wird[2]), so läfst sich dieser Umstand so auffassen, dafs sein Name durch die Normannen in Frankreich bekannt wurde. Nach Süddeutschland scheint die Sage weniger gekommen zu sein. Abgesehen von ihren Nachklängen in dem Gedichte Friedrich von Schwaben (D. Heldens. 280) wird zwar das berühmte Schwert Mimung in mittelhochdeutschen Gedichten häufig erwähnt[3]), auch nennt schon Eckehard im Waltharius 961 den Panzer seines Helden Wielands Arbeit, aber von eigentümlichen, dem Süden Deutschlands angehörigen Erzählungen taucht nur die verworrene Nachricht in der Vorrede des Heldenbuches (vgl. D. Heldens. 291) auf, dafs Wieland ein Herzog gewesen sei, der von zwei Riesen aus seinem Lande vertrieben wurde und dadurch in Armut geriet.

---

[1]) Auch der Ugarthilokus des Saxo (IX, 165) ist gefesselt und ein chthonisches Wesen. Vgl. Altd. Rel. 216.

[2]) S. Depping und F. Michel, Véland le forgeron. Paris 1833. F. Wolf, Altd. Blätter 1, 35 ff.

[3]) Rafsmann, D. Heldens. 2, 235.

Später sei er König Elberichs Geselle, auch ein Schmied in dem Berge zu Gloggensachsen geworden und darauf zu dem Könige *Hertnît* (so zu lesen) gekommen, mit dessen Tochter er zwei Söhne gezeugt habe.

Dagegen wird die Verbreitung der Sage in England nicht nur durch mehrfache Anspielungen in angelsächsischen Gedichten, sondern auch durch spätere Volkssagen bezeugt[1]). Dafs sie in niedersächsischen, namentlich westfälischen Gegenden bekannt war, beweist ihre Aufnahme in die Thidrekssage und die Nachricht Gottfrieds von Monmouth, dafs die Stadt Siegen an der Südgrenze Westfalens die Werkstatt des Schmiedes gewesen sei[2]), sowie auch die besonders in Norddeutschland bis heute fortlebenden Erzählungen von unheimlichen Räubern, die sich dadurch der Verfolgung entziehen, dafs sie ihren Pferden die Hufe verkehrt aufschlagen und, was namentlich in Betracht kommt, Mädchen in ihre Höhlen locken und die mit ihnen erzeugten Kinder töten[3]). Jedoch werden wir vorzüglich auf den skandinavischen Norden als den Sitz der Wielandssage verwiesen, nicht nur weil sie die Liederedda erzählt, auch andere ältere und jüngere nordische Gedichte sie erwähnen und weil sie dort in mannigfaltigen Volkssagen noch später fortlebte[4]), sondern auch deshalb, weil Skandinavien die Heimat und der Schauplatz der Thaten des Schmiedes ist. Zwar lernt Wieland nach der Thidrekssage seine Kunst in dem Berge Kallava oder Ballofa, den man in Westfalen zu finden glaubt[5]), und er gelangt auf der Weser schwimmend in das Meer, aber sein Vater, der ihn über den Groenasund zwischen den Inseln Möen und Falster trägt, wohnt auf der Insel

---

[1]) Die Zeugnisse finden sich bei Grimm, D. Heldens. S. 14. 20. 29. 41. 278. 323. S. auch Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12. 263. 278.

[2]) „Pocula quae sculpsit Guielandus in urbe Sigeni.“ Siehe D. Heldens. 40.

[3]) Niedersächs. Sagen N. 69 und S. 337.

[4]) Rafsmann 2, 258 ff.

[5]) *Ballofa* in AB; Kallaffva in der schwedischen Bearbeitung. S. Holthausen in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur 9, 449, der *Ballofa* für den richtigen Namen des Berges hält und darunter einen Berg bei dem heutigen Städtchen Balve an der Hönne im westfälischen Sauerlande versteht.

Seeland[1]), wie Wieland selbst nach seiner Befreiung und sein Sohn Witige. Dazu paſst auch, daſs der ihm feindlich gesinnte König nach der Thidrekssage in Jütland herrscht[2]) und nach der Edda König in Schweden ist[3]).

Und doch ist Wieland ursprünglich kein skandinavischer, nicht einmal ein germanischer oder indogermanischer, sondern eher ein finnischer Held.

Für diese Ansicht weisen wir zunächst darauf hin, daſs die Erklärung des Namens Wieland aus den germanischen Sprachen Schwierigkeiten macht[4]) und daſs daneben auch eine Deutung desselben von C. Hofmann (Germania 8, 10) aus dem Finnischen versucht ist[5]), über deren Richtigkeit ich freilich nicht urteilen kann. Aber sehr zutreffend ist die folgende Bemerkung desselben Gelehrten: „Von den drei Hauptkünsten der Finnen, Zauberei, Schmiedekunst, Bogenschieſsen, übt Wieland nebenbei die erste, sein Hauptfach ist aber überall die zweite, während seinem Bruder Egill die dritte zugeteilt ist. Das Bogenschieſsen der Finnen erwähnt schon Tacitus gewissermaſsen als ihre einzige positive Eigenschaft. Es war ihnen, wie allen ural-altaischen Stämmen, angeborene Kampfweise, wie überall dem Jäger- und Nomadenleben entsprechend.“ Diesen drei Künsten der Finnen fügen wir als vierte noch den Gebrauch der Schneeschuhe hinzu, der Wieland und seinen Brüdern gleichfalls zugeschrieben wird[6]).

---

[1]) Daſs die niederdeutsche Überlieferung früher das friesische Seeland verstanden habe, ist eine unbegründete Vermutung Müllenhoffs. Zeitschr. f. d. A. 6, 63.

[2]) Sie fügt hinzu: „da wo es Thjódi heiſst“. Damit ist das alte Thyland in Nordjütland gemeint. S. Holthausen a. a. O. S. 493.

[3]) Er wird Völkv. 13 Fürst der Niaren (Njara dróttinn) genannt, wobei man an das heutige Nerike in Schweden denkt.

[4]) Es sind verschiedene Erklärungen des Namens gegeben. Die Deutung J. Grimms (D. Mythol. 313; vgl. Gr. 1, 462) aus dem altnordischen *vél* (ars, τέχνη) paſst nicht zu Völundr, franz. Galans, lat. Walandus (D. Heldens. 41). Andere Erklärungen aus germanischen Sprachen geben Förstemann, Namenb. 1, 1325; Raſsmann, D. Heldens. 2, 236. — K. Meyer, Germania 14, 289, deutet den Namen aus dem Indischen.

[5]) Nach Hofmann heiſst im Finnischen *walan* 1) gieſsen überhaupt, 2) Metall gieſsen, æra fundo, fundens fabricor. Diese Erklärung ist sachlich die am meisten passende.

[6]) þeir skriđu ok veiddu dýr (schritten auf Schneeschuhen und jagten Tiere). — Fiđr skríđr, Möbius Analecta Norr. 83, 7. — Für die finnische

Die finnische Nationalität Wielands findet nun dadurch volle Bestätigung, dafs er und seine Brüder in der prosaischen Einleitung zu der Völundarkviđa Söhne eines Finnenkönigs genannt werden[1]), und dafs die Thidrekssage seinen Vater Wate mit slavischen und finnischen Völkern in Verbindung bringt. Denn dieser ist der Sohn des Königs Wilcinus, des eponymen Helden der Wilzen, dessen Reich nach C. 21 Schweden, Schonen, Seeland, Jütland und Winland umfafste, zu dem nach Holthausen (a. a. O. S. 492) auch Finnland gerechnet sein mufs, da sonst nicht Wilcinaland auch nördlich von Holmgard (Novgorod) liegen könnte, wie C. 25 angiebt[2]).

Erinnern wir uns nun an die vielen ähnlichen Züge, welche der Wielandsmythus mit dem gemein hat, was von dem nordischen Gotte Loki erzählt wird, so werden wir auch diesen nicht für einen ursprünglich skandinavischen, sondern für einen finnischen Gott halten, dessen Heros Wieland ist.

Zwischen skandinavischen und finnischen Völkern fanden in älterer Zeit, wie noch jetzt, mancherlei Berührungen statt, die nicht ohne Einflufs auf die Mythologie beider Nationen geblieben sein können. Man hat auch schon im einzelnen auf die Verwandtschaft mehrerer skandinavischer und finnischer Gottheiten hingewiesen. Bei den letzteren ist es besonders charakteristisch, dafs sie in naher Beziehung zu den Naturerscheinungen und den Elementen stehn und zwar in so hervortretender Weise, dafs alle möglichen Elemente ihre Gottheiten haben, sowie auch, dafs verschiedene höhere Wesen der Unterwelt bei den Finnen eine hervorragende Rolle spielen[3]). Beziehungen zu der Unterwelt und eine deutliche elementare Grundlage haben wir aber sowohl bei Loki, wie bei Wieland dargethan.

Nationalität Wielands spricht auch der Umstand, dafs er nicht, wie andere Helden, ein gewaltiger Krieger ist. Vgl. Jord. C. 3: „Finni mitissimi, Scandzae cultoribus omnibus mitiores."

[1]) Man wird diese bedeutsame Nachricht nicht mit K. Meyer a. a. O. S. 293 daraus erklären, dafs Wieland angeblich zu den Elben gehört.

[2]) Storm a. a. O. S. 329 versteht unter Wilcinaland Schweden, Dänemark und die wendischen Länder in Norddeutschland zwischen Elbe und Oder.

[3]) Castrén, Vorlesungen über die finnische Mythologie S. 119 ff. 310.

Nun wird Loki, von dem sich in Deutschland keine sichere Spur findet, zwar Gylfag. 33 zu den Asen gerechnet, aber es wird hinzugesetzt, dafs einige ihn den Verlästerer der Götter, den Anstifter alles Betrugs, sowie die Schande der Götter und Menschen nennen. Seine feindselige Stellung zu den Asen bekundet die Lokaglepsa; zugleich tritt er, wie Weinhold (Zeitschr. f. d. A. 7, 72) gezeigt hat, als Spafsmacher der Götter auf. Das weist schon auf den Gott eines fremden, gehafsten, auch wohl unterdrückten Volkes. Dazu kommt, dafs er in mehreren Mythen erscheint, in denen er ursprünglich wohl keine Stelle hatte. Namentlich setzt der nordische Mythus bekanntlich an die Stelle von Odinn, Vili und Ve die drei Götter Odinn, Hœnir und Loki, und in dem Mythus vom Weltuntergange tritt der letzte neben Surtr, den eigentlichen Zerstörer der Schöpfung. Auch in den Mythus von dem Tode des Gottes Baldr ist er erst später eingeschoben (Germania 14, 269), da in demselben ursprünglich Höđr, der Hotherus Saxos, der Feind und das Gegenbild des strahlenden Gottes ist. Wenn endlich Loki in dem nordischen Mythus als Vater des Wolfes Fenrir, der Weltschlange und der Hel auftritt, so werden wir dabei an eine finnische Sage erinnert, nach welcher Loviatar, die schlimmste der Töchter des Tuoni oder Mana, des Beherrschers der Unterwelt, neun der verderblichsten Plagegeister zur Welt brachte. Diese That, namentlich die Geburt des Wolfes, wird in einigen Runen der Kalevala auch der Pohjolawirtin Louhi beigelegt[1]). Dafs diese Louhi durch ihren Namen wie durch ihre feindliche Stellung zu den übrigen Göttern an Loki erinnere, hat schon Castrén (S. 313) bemerkt. C. Hofmann (a. a. O.) stellt dagegen den Namen des bösen Loki mit dem finnischen Worte *lokki*, Wolf, zusammen, während derselbe gewöhnlich aus dem gotischen *lûkan*, schliefsen, abgeleitet wird.

Wir lassen nun die Richtigkeit dieser Deutungen dahingestellt, machen aber besonders darauf aufmerksam, dafs die finnische Sage einen göttlichen Helden kennt, der Wieland sehr nahe steht. Das ist der Schmied Ilmarinen, der mit Wäinämöinen und Lemminkäinen die Heldentrilogie der Kalevala bildet. Sein Wesen schildert Castrén (a. a. O.

[1]) Castrén 132. 173. 310.

S. 277) mit folgenden Worten: „Ilmarinen lebt gern in Frieden mit der Welt und findet sich am heimischsten in seiner rufsigen Schmiede. Wäinämöinen ehrt ihn hoch wegen seiner Erfindungsgabe und nimmt oft seine Zuflucht zu seiner Kunstfertigkeit. Obwohl nicht mit der tiefen Weisheit wie Wäinämöinen begabt, war er dennoch ohne seinesgleichen, wenn es galt, mit Hilfe seiner Kunstfertigkeit das Aufserordentliche zuwege zu bringen. Die Runen geben ihm stets das Epithet *seppä* oder *seppo*, das nicht allein einen Schmied, sondern einen Meister überhaupt bedeutet. Mit dem Hammer führt jedoch Ilmarinen seine gröfsten Thaten aus, verfertigt das Himmelsgewölbe, bildet eine Braut aus Silber und Gold u. s. w.“ Das finnische Epos erzählt auch von seiner Brautfahrt zu der Pohjolawirtin, deren Tochter er durch die Vollführung der ihm auferlegten Aufgaben gewinnt. Nach dem Verluste seiner ersten Gattin raubt er die zweite Pohjolatochter, da er sie nicht mit Güte bekommen kann. Dafs er für ein höheres göttliches Wesen gehalten werden mufs, zeigt der Umstand, dafs er den Blitz und die Winde beherrscht, weshalb er auch um günstige Fahrt auf Reisen angefleht wird. Sein Name Ilmarinen, der zu *ilma*, Luft, gehört, kennzeichnet ihn als einen ursprünglichen Luftgott[1]). Da demnach Ilmarinen dieselbe und noch höhere Kunstfertigkeit besitzt, wie Wieland, da in seiner Sage selbst Einzelheiten vorkommen, die von diesem in ähnlicher Weise erzählt werden[2]), da auch beide als Beherrscher der Elemente dargestellt werden, so ist es durchaus begründet, wenn die Edda unsern Helden zu einem Finnen macht. Er ist, so werden wir es auffassen müssen, ein Heros des Gottes der Finnen, der unter dem Namen Loki auch in dem nordischen Göttersysteme erscheint, dessen Mythus schon von diesem Volke zu einer Heldensage ausgebildet war, ehe sie zu den Skandinaviern gelangte, welche sie in einzelnen Punkten umgeändert haben. Daraus erklärt sich auch der im Eingang unserer Untersuchung hervorgehobene Umstand, dafs er nicht als tapferer Krieger, sondern

[1]) Vgl. Castrén 277. 304. 305. 309.

[2]) Wie Ilmarinen eine Braut aus Gold und Silber bildet, so bildete Wieland nach der Thidrekssage C. 66 die Gestalt des Mannes nach, der ihm seine Werkzeuge gestohlen hatte. Beide Helden haben zwei Frauen, die sie mit List und Gewalt erwerben.

vorzugsweise als ein kunstfertiger, aber auch verschlagener Mann auftritt, der sich mit List für die an ihm verübten Gewaltthaten rächt.

Nun könnte man freilich für die Ansicht, dafs Wieland nicht ein finnischer, sondern, wenn auch kein germanischer, doch ein indogermanischer Held sei[1]), den Umstand anführen, dafs seine Sage in vielen Punkten mit den griechischen Erzählungen von dem Gotte Hephästus und dessen Heros Dädalus stimmt. Die Ähnlichkeit ist überraschend genug. Der hinkende Hephästus thut der Athene Gewalt an, wie der gelähmte Wieland der Badhild. Es wird auch von dem Scholiasten zu Appollonius Rhodius (4, 761) berichtet, dafs man auf den Inseln Lipara und Strongyle, wo Hephästus seinen Sitz haben sollte, erzählte, dafs derjenige, der ein Stück rohes Eisen brachte und den Lohn dazu legte, am andern Morgen ein Schwert fand oder was er sonst geschmiedet haben wollte[2]), wie in England und andern Gegenden Sagen von unsichtbaren Schmieden vorkommen, die für den vorausbezahlten Lohn die Pferde neu beschlagen[3]). Dädalus aber entfliegt mit Flügeln, die er verfertigt hat, dem Labyrinth, wie Wieland seiner Schmiede. Aber es ist fraglich und auch schon von andern bezweifelt[4]), ob Hephästus, der nach der

---

[1]) Dieser Ansicht ist K. Meyer, Germania 14, 298.

[2]) Vgl. Lange in P. E. Müllers Sagabibliothek 2, 147. D. Mythol. 440. Ferd. Wolf, Altd. Bl. 1, 47.

[3]) Grimm, D. Heldens. 323. Rafsmann 2, 268. Der unsichtbare Schmied heifst in der Volkssage *Wayland-smith*, der Ort in Berkshire, an den sich die Sage heftet, wird in einer alten Urkunde *Welandes smidde*, d. i. Wielands Schmiede genannt. Kemble, The Saxons in England 1, 431.

[4]) H. D. Müller, Mythologie der griechischen Stämme 2, 254. 255, hat schon darauf aufmerksam gemacht, wie verschieden das Wesen des Hephästus von den echt hellenischen Gottheiten ist, und weist auch auf die lächerliche Figur hin, welche der Schutzgott der Kunst, auf welche noch in ihrer Blütezeit als eine banausische Thätigkeit verächtlich herabgesehen wurde, schon bei Homer spielt. Dafs auch die Germanen die Schmiedekunst nicht so hoch stellten, ergiebt sich daraus, dafs Witige, Wielands Sohn, der als Geselle und nachheriger Feind Dietrichs in die gotische Heldensage eintritt, nach Thidrekssage C. 80, nicht ein Schmied werden will, und zu seinem Vater sagt, dafs seine Hand niemals an einen Hammerschaft noch an den Griff einer Zange kommen solle. Er will lieber ein Krieger werden.

Ilias die Götter bei ihrem Mahle erheitert, wie Loki durch seine Späfse die Asen, ein echt hellenischer Gott ist und nicht vielmehr ursprünglich den Völkern des ural-altaischen Stammes angehört.

In unserm Mythus sind, wie leicht ersichtlich, die religiösen Elemente stärker vertreten, als die historischen. Gleichwohl lassen die menschlichen Verhältnisse, in welchen Wieland dargestellt wird, wenigstens einige Anknüpfungen an die Geschichte zu. Wir werden natürlich bei der Untersuchung derselben davon ausgehen, dafs er der Vertreter der Finnen, sein Feind aber, der König in Jütland oder in Schweden, zunächst der Repräsentant skandinavischer oder doch germanischer Völker ist[1]).

Wenn Wieland eine Zeitlang frei und unabhängig lebt, dann nach der Thidrekssage bei dem Könige zu grofsem Ansehen gelangt, wie Joseph bei dem König Pharao, ihm zu einem bedeutenden Siege über seine Feinde verhilft, für welche That er die Hälfte seines Reiches erhalten soll, aber nicht erhält, vielmehr geächtet und grausam behandelt wird, nach der Edda auch seines Schwertes, des Symboles der Herrschaft (oben S. 66), beraubt wird, bis er durch seine List die Freiheit wieder erlangt, so sind in diesen Zügen die allgemeinsten Umrisse der freundlichen und feindlichen Verhältnisse zu erkennen, welche zwischen finnischen und germanischen Völkern in alten Zeiten stattfanden, wenn wir auch hier darauf verzichten müssen, die Einzelheiten auf bestimmte Data der Geschichte zurückzuführen.

Die Untersuchung über den Mythus von Wieland darf nun auch das nicht unbeachtet lassen, was von seinen Brüdern erzählt wird, welche die Namen Slagfiðr und Egill führen. Der erste, den nur die Edda nennt, der auch in den Mythus nicht weiter eingreift, zeigt durch seinen Namen der Flügelschlagende, dafs er nur die Personifikation der Flugkraft Wielands ist. Von Egill berichtet die Thidrekssage, dafs er

[1]) Witige beruft sich bei seiner Weigerung, ein Schmied zu werden, auf das Geschlecht seiner Mutter, der Tochter Nidungs. Dadurch gewinnt die Annahme, dafs Nidung germanische Völker vertritt, weitere Bestätigung. Jordanes C. 22 nennt den Urgrofsvater des Gotenkönigs Geberich Nidada. Vgl. die vorhergehende Anmerkung.

seinem Bruder die Federn von allerlei Vögeln, die er erschoſs, zu dem Flughemde verschaffte und daſs ihm der Versuch, darin zu fliegen, nicht ganz glückte[1]). Da Wieland, weil er gefangen ist, die Federn sich nicht selbst verschaffen kann, so muſste der Mythus eine besondere Person hinstellen, die ihm bei der Verfertigung des Flughemdes behilflich ist, aber als solche für den Mythus nicht in Betracht kommt. Zugleich erzählt aber die Thidrekssage von Egill, daſs er besonders geschickt im Bogenschieſsen war und eine glänzende Probe seiner Kunst dadurch ablegte, daſs er seinem Sohne einen Apfel vom Kopfe schoſs.

In ihrem Zusammenhange mit dem ganzen Mythus ist diese Erzählung so aufzufassen, daſs Egill der treffliche Schütze zunächst auch nur als die Personifikation der Geschicklichkeit seines Bruders im Bogenschieſsen ist, oder daſs ihm, wie Hofmann a. a. O. 8, 10 bemerkt hat, die Kunst zugeteilt wird, in der Wieland als Finne ausgezeichnet ist. Da aber bekanntlich das, was von Egill erzählt wird, auch mehreren andern mythischen Personen mit den verschiedensten lokalen und geschichtlichen Anknüpfungen beigelegt ist, so müssen wir den Bericht der Thidrekssage näher betrachten.

König Nidung, so erzählt die Sage (C. 75), wollte versuchen, ob Egill so gut schösse, wie gesagt wurde. Er lieſs dessen drei Winter alten Sohn nehmen, lieſs ihm einen Apfel aufs Haupt legen und gebot dem Vater, so zu schieſsen, daſs er weder über das Haupt weg, noch zur linken, noch zur rechten Seite fahre: den Apfel allein sollte er treffen, aber es war ihm nicht verboten, den Knaben zu schieſsen. Auch nur einen Pfeil sollte er schieſsen, nicht mehrere. Egill nahm drei Pfeile und schoſs mit einem mitten in den Apfel, so daſs dieser zur Erde fiel. Der König fragte ihn, weshalb er drei Pfeile genommen habe. „Herr," sagte Egill, „ich will euch nicht belügen: wenn ich den Knaben mit dem einen Pfeile getroffen hätte, so hatte ich euch diese zwei zugedacht."

Vergleichen wir diese Erzählung mit den bekannten übrigen ähnlichen Sagen, namentlich der älteren von Toki bei

---

[1]) Als er sich darin niederlassen wollte, stürzte er mit dem Haupte heftig zur Erde; Thidrekssage C. 77. Dieser Zug erinnert an Ikarus, den Sohn des Dädalus.

Saxo und der jüngeren von dem Schweizer Tell, so fällt zunächst auf, dafs der grausame Befehl des Königs nicht recht begründet ist, dann aber vorzüglich, dafs hier nicht, wie sonst, erzählt wird, dafs der Schütze den Tyrannen tötete. Um das zu erklären, müssen wir hervorheben, dafs die Erzählung von Egills Meisterschufs nicht als eine Episode betrachtet werden darf, die nur äufserlich mit dem Wielandsmythus verbunden ist, sondern als ein historischer Mythus aufgefafst werden mufs, welcher wieder das feindselige Verhältnis zwischen Finnen und germanischen Völkern ausdrückt. Wie König Nidung seinen Hafs gegen Wieland, den Vertreter der Finnen, durch dessen harte Behandlung äufsert, so zeigt er sich auch, obgleich in anderer Weise, feindselig gegen seinen Bruder, der aber, wie wir gesehen haben, nur die Personifikation der Geschicklichkeit Wielands im Bogenschiefsen ist, die ihm als Finnen zukommt, wie denn auch der Name Egill symbolisch auf die Schneide oder Spitze des Pfeiles gedeutet werden kann[1]). Dagegen teilt der Mythus die Rache für die den Finnen zugefügten Gewaltthaten und ihre Befreiung von der Unterdrückung nur Wieland zu, weshalb es von Egill, der nach der Flucht seines Bruders nicht weiter erwähnt wird, nicht heifst, dafs er den König erschofs.

Gleichwohl kann dieser historische Mythus von dem finnischen Meisterschützen neben dem mit religiösen Bestandteilen versetzten Wielandsmythus auch für sich bestanden haben. Wenigstens hat er sich isoliert erhalten und lebte in mehreren Ländern an andere Namen geknüpft fort, wo nur immer einigermafsen ähnliche Völkerverhältnisse eingetreten sein mochten. Wir wollen aber hier nicht die sämtlichen dahin gehörigen Sagen zusammenstellen, da sie ja bekannt und oft behandelt sind[2]), sondern nur die eine von Tell

[1]) In dem D. Wörterbuch 3, 23 wird der Name mit dem hochdeutschen *egel* festuca, arista, palea zusammengestellt; vgl. *agen*, ahd. *agana*, got. *ahana*, dann lat. *acus*, Spreu, und *acus*, Nadel, gr. *ἄχανος*, Spitze, Dorn, Stachel, sowie *ἀκὴ*, *ἀκὶς* u. a.

[2]) Es mag hier nur in Bezug auf die Sage von Toki hervorgehoben werden, dafs dieser von dem König Harald nicht nur gezwungen wird, seinem Sohne einen Apfel vom Kopfe zu schiefsen, sondern auch nach Saxo 10, 488 auf Schneeschuhen (lubricas plantis tabulas adaptando) von einem steilen Felsen herabzugleiten. Durch diese zweite Probe seiner

besprechen. Da diese uns in Zeiten führt, in welchen die Geschichte der Untersuchung mehr zur Seite steht, als bei der Wielandssage der Fall ist, so können beide sich gegenseitig erläutern.

Man hat die Tellsage wohl als einen religiösen Mythus angesehen oder doch religiös-symbolische Bestandteile darin zu entdecken geglaubt[1]), aber derartige Versuche müssen als ganz verfehlt bezeichnet werden. Andererseits wird man den Schweizerhelden nicht für eine historische Person halten, welche wenigstens früher einmal gelebt[2]) und den Schufs wirklich ausgeführt habe. Vielmehr ist Tell (ahd. *Tello*), dessen Name den Geschickten bezeichnet[3]) und auf die Fertigkeit seines Volkes im Schiefsen und im Steuern der Schiffe deutet, nur der Repräsentant der Schweizer, die sich aus der Gewalt der Habsburger befreien, wie die Volkssage das historische Faktum, dafs die drei sogenannten Urkantone zuerst einen Bund bildeten, aus der Verabredung dreier Männer im Rütli herleitet, die, mögen ihre Namen oder ihre Geschlechter auch zum Teil historisch nachweisbar sein, auch nur als Vertreter oder selbst Personifikationen der drei Waldstädte aufzufassen sind[4]). Wie man ferner die Feindseligkeiten, die man durch die Habsburger früher und später erlitten hatte oder erlitten zu haben glaubte, mythisch durch an den Rütlihelden oder ihren Verwandten verübte Gewaltthaten darstellte, so wird die frühere Macht und Gewalt der Habsburger in der Tellsage mehr symbolisch dadurch angedeutet, dafs ihr Vogt Gefsler auf eine Stange einen Hut stecken liefs, vor dem sich jedermann verneigen sollte. Denn der Hut ist nach Grimm (D. RA. 148 ff.) nicht nur ein Symbol der Übertragung von Gut und Lehen, sondern auch

Kunstfertigkeit wird er als Finne gekennzeichnet. — Ähnliches wird von dem Norweger Heming erzählt. P. E. Müller, Sagabibl. 3, 361. 363.

[1]) Vgl. Lütolf, Germania 8, 208. 9, 217. Pfannenschmid, das. 10, 1 ff.

[2]) So noch Pfannenschmid a. a. O.

[3]) Vgl. mhd. *getelle*, zierlich, artig; *ungetelle*, ungeschickt, plump; baier. *undill, undell*, ungeschickt, Schmeller 1, 500. — Das bekannte, bei Etterlin, Tschudi und sonst in verschiedenen Fassungen vorkommende Wort „wär ich witzig, so hiefs ich nicht der Tell“, bringt dagegen den Namen mit *dallen, dahlen*, kindische, läppische Dinge reden und thun, in Verbindung. Vgl. D. Wb. 2, 696.

[4]) Vgl. die Sage von den drei Tellen; Grimm, D. Sagen 1, N. 298.



nach friesischem Recht, gleich der Fahne, Feldzeichen; wer ihn aufsteckte, forderte das Volk zur Heer- und Gerichtsfolge auf[1]). Wir dürfen ihn also als ein Symbol der Obergewalt zu Gericht und Feld fassen, die mit dem Tode des von Tell erschossenen Vogtes ein Ende hat. Zugleich wird aber die Befreiung der Schweizer, sowie der vollständige Sieg über ihre Feinde noch einmal mit Festhalten derselben Personifikation dadurch versinnbildlicht, dafs Tell zwar, wie Wieland, gefangen, auch entwaffnet wird, aber sich durch den bekannten kühnen Sprung aus dem Schiffe befreit.

Nimmt man an, dafs die Tellsage wirklich aus dem Norden in die Schweiz gewandert und hier nur umgebildet sei, so gewährt sie ein schlagendes Beispiel, wie Sagen, wenn sie zu einem andern Volke gelangen, nationalisiert werden können, wofür wir Belege in der polnischen Walthersage und der späteren Gestalt der Nibelungensage auf der Insel Hven haben. Hält man dagegen ihre Wanderung für unglaublich und stellt sie in Abrede, so bestätigt diese schöne Heldensage durch ihre Ähnlichkeit mit den Erzählungen von Egill und andern verschieden benannten Personen den Satz, dafs die Formen des echten historischen Mythus so fest sind, dafs sie sich immer wieder in übereinstimmender Weise bei ähnlichen geschichtlichen Verhältnissen aufs neue bilden.

---

[1]) Pfannenschmid a. a. O. hält freilich, ohne zureichende Gründe anzuführen, die Erklärung Grimms für nicht zutreffend, sie beruht aber auf Stellen in friesischen Rechtsquellen. — Das Neigen vor einem Gegenstande, welcher den Landesherrn andeutet, kommt auch in einer Erzählung der Zimmerischen Chronik II, 111 ff. vor. Ein Freiherr zu Zimmern liefs im Jahre 1502 einen freien Markt nach Oberndorf ausrufen, welcher von Adeligen und Unadeligen zahlreich besucht wurde. Der freie Markt wurde im Namen der Herrschaft durch den Stadtknecht in der Kirche öffentlich verrufen und auf dem Rathause abgehalten. Die Herrschaft liefs einen eigenen Schultheifsen und zwölf Richter, dazu einen eigenen Gerichtsknecht setzen; ein *baderhüetle* (Badegewand, Badehose) wurde an drei Fäden über dem Tische aufgehängt, welches der König genannt wurde, und welches jeder Eintretende zu begrüfsen hatte, indem er draufsen seinen Hut abzog, mit unbedecktem Haupte hineinging, einen Heller darbot und sich vor dem *baderhüetle* neigte, widrigenfalls er straffällig wurde. — Vgl. K. Maurer, Germania 19, 4. Q. Franklin, Die freien Herrn und Grafen von Zimmern S. 138.

IV.

Dietrich von Bern und Ermenrich.

Das Nibelungenlied ist das bedeutendste mittelalterliche deutsche Epos geworden, weil die Franken mit der Zeit die meisten deutschen Stämme sich unterwarfen. Seine Stelle würde ein Amelungenlied eingenommen haben, wenn das durch den ostgotischen König Theoderich in Italien und den Donauländern gegründete Reich längeren Bestand gehabt und sich in ähnlicher Weise vergrössert hätte, wie das fränkische. Aber durch den frühen Untergang der Ostgoten wurde auch ihre Stammsage verdunkelt und so zersplittert, daſs sie sich später nur bei andern Stämmen, namentlich bei den Franken und in süddeutschen Gegenden erhielt und fortgebildet wurde[1]), aber abgesehen von der mit anderen Heldensagen verbundenen Darstellung, welche die Thidrekssage giebt, und den kurzen Andeutungen der Vorrede zum Heldenbuche in keiner Quelle

[1]) Man darf die Erhaltung und Ausbildung der ostgotischen Stammsage nicht mit K. Meyer, die Dietrichsage in ihrer geschichtlichen Entwickelung, Basel 1868, S. 17 ff. allein den Alemannen zuschreiben, weil mehrere dazu gehörige Gedichte in Tirol, Österreich und Steier, überhaupt in dem südöstlichen Deutschland entstanden sind. — Übrigens muſs ich gegen die Unterstellung das. S. 16 Verwahrung einlegen, daſs ich in meiner früheren Abhandlung die Ausbildung der Dietrichssage den Franken beigelegt habe, da ich (vgl. Dietrichssage S. 169) nur die Erzählung des Nibelungenliedes, daſs Dietrich in dem Kampfe in dem Hunenlande alle seine Mannen verliert, diesem Volk zuschreibe.

von ihrem Anfang bis zu ihrem Schlusse zusammenhängend erzählt wird.

Dafs die beiden Helden Dietrich und Ermenrich den Ostgoten angehören, ergiebt sich schon aus dem Lokal der Sage, welches vorzugsweise Italien ist, wobei die Städte Rom, Ravenna und Verona oder Wälsch Bern, nach welcher letzteren Dietrich den Beinamen der Berner oder von Bern trägt[1]), besonders hervortreten, obgleich die Thaten dieses Helden auch nach Pannonien und dem östlichen Europa, den früheren Sitzen der Goten, führen. Sein Land wird öfters das Land der Amelunge, er selbst König der Amelunge oder von Amelungeland genannt[2]), was sich aus der bekannten Stelle des Jordanes (C. 5) erklärt, nach welcher die Ostgoten den Amalern dienten, und uns wieder lehrt, dafs die Heldensage es liebt, die Völker mit den Namen ihrer Königsgeschlechter zu bezeichnen. Aber auch Ermenrich, welchen schon angelsächsische Gedichte unter dem Namen *Eormenríc* als König der Goten kennen[3]), wird von Jordanes (C. 14) in dem Stammbaume der Amaler aufgeführt und C. 23 nobilissimus Amalorum genannt. Zudem ist der gotische König Ermenrich, welcher dem Angriffe der Hunen nicht widerstehn konnte, jedem Geschichtsfreunde bekannt, wie andererseits der Umstand, dafs Dietrichs Vater in der Sage Dietmar[4]), in der Geschichte Theoderichs Vater Theodemir (Jord. C. 14) genannt wird, keinen Zweifel darüber gestattet, dafs die Gestalt des Helden von Bern sich zunächst an den Eroberer Italiens anlehnt, weshalb auch schon das Mittelalter beide identifizierte[5]).

Bei dieser klar vorliegenden historischen Grundlage der Sage mufs es Wunder nehmen, wenn W. Grimm (D. Heldens. 344) die Ansicht aufstellt, dafs Dietrich, dessen Schicksale die

[1]) Deshalb wird er auch de Verona, princeps Veronae, oder Veronensis genannt; vgl. D. Heldens. 164. 281. 283. 315. Zeitschr. f. d. A. 12, 319. 15, 316.

[2]) Vgl. z. B. Nib. 1659,2. 1918,3. 2184,1. 2196,1. 2216,2. 2259,4.

[3]) D. Heldens. 18. 22; vgl. 31. 32.

[4]) Das. 106. 169. 189. 208. 250. 267.

[5]) In den Ann. Quedlinburg. heifst es von Theoderich: „et ille fuit Thideric de Berne, de quo cantabant rustici olim". Vgl. D. Heldens. 32. 36. Zeitschr. f. d. A. 15, 316.

Dichtung so genau mit Ermenrich verkette, einen historischen Anhalt viel später, erst durch den ostgotischen König Theoderich den Grofsen, der um mehr als hundert Jahre nach Ermenrich in der Geschichte auftrete, empfangen habe, weil ja doch die Sage Personen, welche zu verschiedenen Zeiten lebten, als gleichaltrig neben einander stellen kann. Dazu kommt, dafs Grimm uns auch nicht belehrt, welche Gestalt die Dietrichssage vor der angeblichen historischen Anlehnung hatte, und dafs die Erzählungen von Dietrich, welche auf religiös-mythische Elemente zurückgeführt werden können, wie sich unten ergeben wird, so wenig Gehalt haben, auch so verblafst und teilweise so märchenhaft sind, dafs wir gut thun uns für die Erklärung der Sage zunächst an die Geschichte zu wenden.

Die Untersuchung mufs sich zunächst knüpfen an die Vertreibung Dietrichs durch Ermenrich aus Bern, seine Flucht zu dem Hunenkönig Etzel und die Kämpfe, durch welche er sein Erbe wieder zu erhalten sucht und endlich erhält. Die gewöhnliche Sage berichtet darüber folgendes:

Ermenrich, Kaiser von Rom und Oheim Dietrichs [1]), thut der Gattin seines Rates Sibiche Gewalt an. Dieser sucht sich dadurch zu rächen, dafs er seinen Herrn unter dem Scheine der Treue verleitet, gegen sein eigenes Geschlecht zu wüten. Er bringt Ermenrich dazu, dafs er seinen Sohn und seine Neffen dem Tode überliefert und zuletzt auch Dietrich mit Krieg überzieht. Dieser flieht, von seinen Mannen, den Amelungen, begleitet, zu Etzel, dem König der Hunen. Vergebens macht er später, von Etzel mit einem grofsen Heere unterstützt, den Versuch, sein väterliches Reich wieder zu erobern; er siegt zwar in der Schlacht bei Ravenna, kehrt aber doch zu dem Hunenkönig zurück, an dessen Hofe er in dem gewaltigen Kampfe der Nibelunge alle seine Mannen bis auf seinen Erzieher und Waffenmeister Hildebrand verliert. Erst jetzt, nach einem Zeitraume von dreifsig Jahren, gelangt er

[1]) Kaiser heifst Ermenrich im Alphart, in dem von W. Wackernagel herausgegebenen Lügenmärchen und im Anhange zum Heldenbuche; D. Heldens. 168. 297. In andern Quellen wird er König, in der Thidrekssage einmal Oberkönig in Rom (C. 276) genannt. Nach der Vorrede zum Heldenbuche ist er Dietrichs Bruder, nicht sein Oheim.

wieder in den Besitz seines Reiches, nachdem Ermenrich gestorben oder, nach einer andern Erzählung, getötet und Sibiche besiegt ist.

Um die Ansicht zu begründen, dafs diese Sage zunächst die Eroberung Italiens durch Theoderich enthält, brauchen wir wohl nur darauf hinzuweisen, dafs in ähnlicher Weise, wie in der Walthersage die Gegend, in welche Dietrich flieht, als der Sitz der Ostgoten vor der Eroberung aufgefafst werden mufs, dafs dagegen das neu erworbene Land für ihre alte Heimat gilt. Deshalb läfst das mittelhochdeutsche Gedicht Dietrichs Flucht die zahlreichen Ahnen des Helden von Dietwart an seit alter Zeit ein Reich besitzen, welches seinem Umfange nach ungefähr dem ostgotischen unter Theoderich entspricht[1]), obgleich Dietrich nur einen Teil desselben beherrscht. Denn Amelung, sein Grofsvater, so erzählt der Verfasser des Gedichts (V. 2427 ff.), teilte das Reich unter seine drei Söhne so, dafs Diether Breisach und Baiern[2]), Ermenrich Calabrien und Apulien erhielt und Dietmar, Dietrichs Vater, Herr über die Lombardei, das römische Gebiet, Istrien, Friaul und das Innthal wurde. Dagegen kennt die Thidrekssage die früheren Vorfahren Dietrichs nicht und setzt an die Stelle Amelungs einen Samson, dem sie die allmähliche Eroberung eines Reiches zuschreibt, das eine ähnliche Ausdehnung hat. Samson gab nach C. 13 seinem Sohne Thetmar (Dietmar) Bern und das dazu gehörige Gebiet, einem andern Sohne, den sie Aki, nicht Diether, nennt, die Fritilaburg; Ermenrich aber nahm nach dem Tode des Vaters Rom in Besitz: er gewann noch manche andere Burgen in Apulien und erwarb den gröfsten Teil des Reichs von Griechenlands Meer bis zu dem Gebirge (den Alpen), auch einen grofsen Teil von Griechenlands Inseln[3]). — Da Samson, den keine deutsche Quelle nennt, kein deutscher

---

[1]) Nach Dahn, Die Könige der Germanen 2, 156 umfafste Theoderichs Reich aufser ganz Italien und Sicilien noch mittelbar Spanien, ein grofses Stück von Südfrankreich, von Rhätien und Noricum, ferner Pannonien, Savien, Dacien, Illyricum, Dalmatien und Istrien.

[2]) In einer Regensburger Glosse aus dem zwölften Jahrhundert findet sich *Amelunge* Baier; Zeitschr. f. d. A. 12, 415.

[3]) Der Dichter des Biterolf scheint in Ermenrich den höchsten Herrn, den König von Rom und Lateran zu sehen, dem *Lampartenlant* und die *Rabenære* unterthan sind. D. Heldens. 346; vgl. Zeitschr. f. d. A. 12, 327.

Held ist[1]), so müssen wir, ehe wir weiter gehen, untersuchen, wie er in die Dietrichssage gekommen ist. Samson, so erzählt die Thidrekssage (C. 1 ff.), ein Neffe Dietmars, ist in Salerno geboren, entführt die Tochter des Jarls Rodgeir von Salerno[2]), erschlägt ihren Vater und wird dadurch Herr seines Landes, worauf er auch Bern mit dem dazu gehörigen Gebiete erobert. — Da Samson im Anfang der Blomsturvallasaga Rodgeirs Mörder, auch Ermenrichs Vater genannt wird, da er in dem färöischen Liede von Ismal dessen Vater heifst und da ein dänisches Lied auch von seinen Kämpfen und der Entführung seiner nachherigen Gattin erzählt[3]), so dürfen wir P. E. Müller beipflichten, welcher (Sagabibl. 2, 148) in dem Berichte der Thidrekssage französisch-normännischen Einflufs vermutet. Dieser Einflufs erklärt sich aber auch nach unserer Ansicht aus der Geschichte. Da der von Samson erschlagene Jarl von Salerno Rodgeir heifst, so wird, obgleich die historischen Verhältnisse ganz verschoben sind, die Eroberung des nachherigen Königreichs beider Sicilien durch die Normannen, welche im elften Jahrhundert von Roger I. mit seinem Bruder Robert Guiscard angefangen und von Roger II. vollendet wurde, auf diese Umgestaltung der Sage eingewirkt haben. Damit würde sich von neuem ein merkwürdiges Beispiel ergeben, dafs die Sage gern zu ganz verschiedenen Zeiten vorgefallene Begebenheiten, hier die gotische und die normännische Eroberung, an einander knüpft.

Die Eroberung Italiens, welche wir zunächst in unserer Sage fanden, gelang Theoderich, nachdem er in verschiedenen Kämpfen bei Verona[4]) und an andern Orten seinen Gegner Odovakar überwunden und das feste Ravenna erobert hatte, welche Stadt sein Feind ihm erst nach dreijähriger Ein-

---

[1]) Gegen W. Grimm, D. Heldens. 264 und Rafsmann 2, 349.

[2]) Salerno liegt nach der Thidrekssage in Apulien, worunter sie Süditalien versteht. Holthausen, Beiträge 9, 467.

[3]) Vgl. Rafsmann 1, 326. 2, 301.

[4]) In der Geschichte erscheint Verona, wie Uhland, Schriften 1, 97 nach Manso und Mascou bemerkt, nächst Ravenna als ein Hauptsitz des ostgotischen Reiches; sie war eine der Lieblingsstädte Theoderichs, wo er häufig Hof hielt und die er mit Bauwerken schmückte. Bei Verona (Bern) streitet Dietrich gegen Ermenrich im Alphart, wie Theoderich gegen Odovakar.

schliefsung übergab. Das letzte Ereignis hallt deutlich in der Sage nach, welche Dietrich eine zwölftägige Schlacht bei Ravenna schlagen läfst, in der er zwar siegt, aber doch seinen Zweck, wieder Herr seines Landes zu werden, nicht erreicht. Danach sollten wir eine Gestalt der Sage erwarten, in welcher Odovakar als der einzige Feind Dietrichs auftritt, und diese weist uns auch das alte Lied von Hildebrand und Hadubrand auf, welches berichtet, dafs Dietrich und Hildebrand vor Otachers Hafs nach dem Osten flohen, Ermenrich aber gar nicht nennt. Dieser erscheint dagegen schon in den Ann. Quedlinb. (vgl. D. Heldens. 32), welche uns erzählen: „Ermanaricus Theodoricum patruelem suum, instimulante Odoacro, patruele suo, de Verona pulsum, apud Attilam exulare coegit", was auch Eckehard von Aurach (D. Heldens. 36) erwähnt, aber als historisch unrichtig darstellt. Das stimmt nun mit der gewöhnlichen, oben angeführten Sage, nur dafs diese den Anstifter der Feindschaft nicht Odovakar, sondern Sibiche nennt. Es entsteht nun die Frage, wie diese umgewandelte Sage, in welcher an Stelle des historischen Odovakar ein geschichtlich unbekannter Sibiche tritt und neben ihm als der mächtigste Feind Ermenrich, Dietrichs Oheim, aber zugleich römischer Kaiser, erscheint, zu erklären sein mag. Ehe wir eine Beantwortung dieser Frage versuchen, die uns auf Begebenheiten führen wird, mit denen der geschichtliche Theoderich nichts zu thun hat, wollen wir sehen, welche andere Ereignisse aus dem Leben des Gotenkönigs in der Dietrichssage sich finden.

In dem Gedichte der Rosengarte wird erzählt, wie Dietrich mit seinen Gesellen von Kriemhild nach Worms geladen wird, um sich mit den burgundisch-fränkischen Helden im Kampfe zu messen und wie diese mit Siegfried unterliegen. Wenn das Gedicht auch erst später entstanden ist als andere, die in den Bereich der deutschen Heldensage gehören, so wird man doch schwerlich der Ansicht W. Grimms (Roseng. S. LXVIII) beipflichten können, dafs sein Inhalt nur als eine Erweiterung der Sage zu betrachten und dem Gedanken entsprungen sei, die beiden bedeutendsten deutschen Helden ihre Kräfte gegen einander messen zu lassen. Für diese Ansicht spricht auch nicht der von demselben Gelehrten angeführte Grund, dafs in der echten Sage Siegfried schwerlich jemals der unterliegende gewesen sei. Denn dieser Umstand, an dem auch andere

Anstofs genommen haben, erklärt sich sehr wohl durch die Annahme, dafs die Sage nicht den Franken oder Burgunden, sondern eher den Ostgoten oder andern ihnen befreundeten, gegen die Franken aber feindselig gesinnten Stämmen angehörte, welche natürlich ihren Helden über die burgundisch-fränkischen erhoben. Zudem kennt die Geschichte einen Krieg zwischen dem ostgotischen König Theoderich und den verbündeten Burgunden und Franken, auf welche sich der Inhalt des Gedichtes vom Rosengarten allem Anscheine nach bezieht, nämlich den, der infolge des Kampfes des Frankenkönigs Chlodovech mit den Westgoten entstand. Nachdem Theoderich vergeblich alle Mühe angewandt hatte, Chlodovech von seinem Angriffe auf das stammverwandte Volk abzuhalten, und der Krieg für die Westgoten schon eine unglückliche Wendung genommen hatte, schickte er im Jahre 508 ein grofses Heer nach Gallien, dessen Führer Ibba den mit den Burgunden vereinigten Franken eine sehr empfindliche Niederlage beibrachte, indem nach Jordanes (C. 58) mehr als dreifsigtausend Franken auf dem Schlachtfelde blieben [1]).

Hiernach mufs die Frage aufgeworfen werden, ob die Kämpfe, in welchen Dietrich nach der Thidrekssage dem König Etzel gegen Osantrix, König der Wilcinen, und Waldemar, König von Rufsland und Polen, beisteht, irgend eine Beziehung auf Theoderich zulassen. So ausführlich die Thidreks-

[1]) Vgl. Dahn, Könige der Germanen 2, 149. — Bemerkenswert ist, dafs in der Recension *D* des Rosengarten auch Etzel und die Hunen an den Kämpfen am Rheine teilnehmen. Rührt dieser Zug aus der alten Sage her und ist er nicht eine willkürliche Änderung, so darf man ihn auf den Einfall der Ostgoten und Hunen unter Attila in Gallien zurückführen, worauf wir unten kommen. — Die Thidrekssage (C. 207 ff.) kennt ähnliche Kämpfe Dietrichs und seiner Helden gegen einen König Isung von Bertangaland, dessen Bannerführer Siegfried ist, und man hat angenommen (Lachmann zur Klage 308), dafs diese Erzählung mit der vom Rosengarten durchaus übereinstimme. Es treten hier allerdings dieselben Kämpfer Dietrichs auf, wie dort, aber es zeigt sich doch eine Verschiedenheit darin, dafs auch Günther und Hagen für Dietrich streiten. Zudem deutet Isung von Bertangaland auf einen andern historischen Mythus, dessen Grundlage der Sage vom Rosengarten nur der Form nach verwandt, jedoch nicht deutlich ist. Nach der Thidrekssage C. 350 war Isung mit seinem Sohne Verbündeter Etzels gegen die Wilcinen; er fiel nach C. 353 in einer Schlacht gegen deren König Hertnid. — S. unten.

sage darüber ist, so wenig ist in deutschen Quellen davon bekannt. Wir haben nur das Bruchstück eines mittelhochdeutschen Gedichtes aus dem dreizehnten Jahrhundert, welches von einem Zweikampfe Dietrichs mit einem König Wenezlaw von Polen erzählt. Es ist sehr wohl möglich, dafs in diesen Berichten von den Kämpfen Dietrichs im Osten und Nordosten Europas sich das Andenken an neuere Ereignisse mit älteren Überlieferungen gemischt hat, indem der Name Waldemar auf Wladimir den Grofsen von Rufsland gedeutet[1]), bei Wenezlaw aber an jenen böhmischen Herzog, der im zehnten Jahrhundert lebte, oder auch an Wenzel II. von Böhmen (1285—1305), der durch Wahl zum Besitze von Polen gelangte, gedacht werden kann[2]). Andererseits berechtigen aber auch die früheren Sitze der Ostgoten an der Ostsee und in Rufsland zu dem Versuche einer Erläuterung dieses Teils der Dietrichssage aus der früheren Geschichte des Volkes, worauf wir später noch einmal zurückkommen. Hier sei nur auf eine Episode aufmerksam gemacht, die möglicher Weise auf einen Abschnitt in dem Leben des ostgotischen Königs Theoderich führt.

Nach der Erzählung der Thidrekssage (C. 295 ff.) hat Dietrich von Bern in dem Kriege Etzels mit Waldemar von Rufsland einen Kampf mit einem andern Dietrich, Waldemars Sohn, zu bestehen, den er, nachdem beide schwer verwundet sind, gefangen nimmt und Etzel übergiebt, welcher ihn in den Kerker werfen läfst. Auf die Fürbitte seiner Gattin, der Königin Helke, wird er aus dem Gefängnisse genommen, von ihr liebevoll gepflegt und von seinen Wunden geheilt, während die Wunden Dietrichs von Bern unter der Behandlung einer Dienstfrau, die sich schlecht auf die Heilkunst versteht, schlimmer werden. Als nun Waldemars Sohn gegen den Willen der Königin fortreitet, bewegt Helke, welche den Zorn ihres Gatten fürchtet, den Berner dazu, ihm nachzureiten. Dieser, obgleich noch schwer an seinen Wunden leidend, holt ihn ein und sucht ihn vergeblich zur Versöhnung mit Etzel

[1]) Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 348.

[2]) An Wenzel II. denkt Wackernagel in der Vorrede zu der Ausgabe des mittelhochdeutschen Bruchstückes, Altd. Blätter 1, 329. Nach Zupitza, D. Heldenbuch V, LIV beruht sein Inhalt auf Erfindung.

zu bewegen. Darauf kommt es zum Kampfe, in welchem Waldemars Sohn das Leben verliert.

Es ist besonders der doppelte Name Dietrich, der auf die Vermutung führt, dafs diese Erzählung einen mythischen Niederschlag von den Zwistigkeiten und Kämpfen enthält, welche Theoderich, Theodemirs Sohn, vor dem Zuge nach Italien mit Theoderich, dem Sohne des Triarius hatte, welcher letztere eine angesehene Stellung an dem byzantinischen Hofe einnahm. In den Kriegen zwischen beiden ergriff der byzantinische Kaiser bald die Partei des einen, bald die des andern. Der ostgotische König kam durch seinen Feind in eine bedrängte Lage, bis sich das Glück durch den Tod des Triariers, der durch einen Zufall im Jahre 481 sein Leben verlor, zu seinen Gunsten wandte[1]).

Freilich sind in dem Berichte der Thidrekssage die historischen Verhältnisse ganz verschoben. An die Stelle des byzantinischen Hofes ist Etzel mit seiner Gemahlin Helke getreten; aus dem gotischen Häuptling ist ein russischer Fürst geworden, und persönliche Kämpfe mit Verwundungen und Gefangennahme sind dem Charakter der Sage gemäfs in den Vordergrund getreten: aber in dem Benehmen der Helke gegen die beiden Dietriche erkennt man noch, wenn auch dunkel, die zweideutige Rolle, welche der byzantinische Hof ihnen gegenüber spielte. Der Umstand aber, dafs die Sage von diesen Kämpfen noch später wufste, läfst, falls unsere Vermutung richtig ist, schliefsen, dafs sie für die Ostgoten eine gröfsere Bedeutung hatten, als es nach den Berichten, die wir darüber haben, scheinen will[2]).

---

[1]) Vgl. von Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung II, 327. Ausg. 2. Mafsmanns Kaiserchronik 3, 941 ff. Dahn, Könige der Germanen 2, 67 ff. Es hat bereits Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 279 Dietrich, Waldemars Sohn, mit dem Triarier zusammengestellt.

[2]) Zwei Dietriche erscheinen auch in der oben S. 129 besprochenen Erzählung von Crescentia. Es ist sehr wohl möglich, dafs diese in Italien (Rom), dem späteren Sitze der Ostgoten, lokalisierte Sage in ihren historischen Elementen dieselbe Beziehung zuläfst, welche wir in dem Berichte der Thidrekssage gefunden haben. Auf eine gemeinschaftliche Grundlage deutet aufser den gleichen Namen die Gefangenschaft, Freilassung und die Tötung des einen Dietrich, sowie die Heilung beider, die durch ein weibliches Wesen (Helke, Crescentia) bewirkt wird. Das historische Element tritt in der Erzählung von Crescentia, wiewohl sie die Form eines

Hiermit sind wohl alle Beziehungen auf das Leben Theoderichs, welche sich in der Sage spiegeln, erschöpft. Die Untersuchung wendet sich daher zu denjenigen Punkten, welche in ihr auf frühere oder spätere Ereignisse der ostgotischen Geschichte hinweisen, wobei selbstverständlich die Gestalt Dietrichs uns nur als Repräsentant der Geschicke seines Volkes gilt.

Wenn die Sage Dietrich zu dem Hunenkönig Etzel fliehen und an dessen Hofe oder auch von ihm mit einem Heere ausgerüstet eine Reihe tapferer Thaten verrichten läfst, so ist dadurch die Unterwerfung der Ostgoten unter die Hunen in so deutlicher Weise angezeigt, dafs wir nicht nötig haben, uns weiter darüber zu verbreiten. Nicht minder deutlich wird auf ihre Befreiung von dem hunischen Joche durch die Nachricht der Thidrekssage (C. 428) hingewiesen, dafs der Held nach dem Tode Etzels das ganze Hunenland in Besitz nahm.

Von den Kriegszügen, welche die Ostgoten im Gefolge der Hunen unternahmen, hat die Sage vorzugsweise einen behalten, der die historische Grundlage des Gedichtes Biterolf und Dietleib ausmacht. Biterolf ist ein König in Toledo in Spanien, der sich zu Etzel begiebt. Sein Sohn Dietleib, noch nicht vollständig zum Manne gereift, macht sich auf, um den Vater zu suchen. Auf seiner Fahrt wird er in Frankreich von Günther und Hagen angegriffen, die er besiegt, und gelangt dann glücklich zu Etzel, bei dem er seinen Vater findet. Etzel läfst nun, um die dem Dietleib von Günther und Hagen zugefügte Feindseligkeit zu rächen, ein Heer an den Rhein ziehen, in welchem aufser den Hunen sich auch Dietrich und

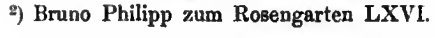
---

ursprünglich religiösen Mythus (oben S. 130) angenommen hat, noch deutlicher darin hervor, dafs beide Brüder nach ihrem Besitze verlangen, da die Erwerbung der Gattin, wie wir bereits gesehen haben und wie sich unten noch weiter ergeben wird, ein Symbol der über ein Land erlangten Herrschaft ist. Zudem wird von der Sage ausdrücklich hervorgehoben, dafs derjenige, den Crescentia zum Gatten erwählt hat, der Herrscher sein soll. — Der Name Crescentia, sowie der Zug, dafs der schöne Dietrich in einen Turm eingesperrt wird, erklärt sich daraus, dafs das *castellum* oder die *moles Hadriani* auch Turm des Crescentius und *domus Theoderici* oder *Dieteriches hûs* genannt wurde. S. Mafsmanns Kaiserchronik 3, 897. 898. — Bemerkenswert ist auch, dafs in der alten Vorrede zu dem Heldenbuche *der schœne Dietrich von Riuȥenland* unter ostgotischen und andern deutschen Helden aufgeführt wird.

seine Mannen befinden. Es erfolgt dann eine Reihe von für uns nicht in Betracht kommenden Kämpfen, in welchen aber nur ein sonst wenig bekannter Held fällt.

Es ist der Inhalt dieses Gedichtes, wie die Sage vom Rosengarten, für eine Erfindung gehalten [1]). Das mag in Bezug auf viele Einzelheiten, die darin vorkommen, der Fall sein; da wir aber wissen, dafs die Ostgoten an der Schlacht bei Chalons teilnahmen, wenn sie auch nicht von Theoderich, sondern nach Jordanes (C. 38) von dessen Vater Theodemir und seinen beiden Brüdern geführt wurden, so sind wir der Ansicht, dafs diese Erzählung, deren Verfasser sich sehr sagenkundig zeigt, wenn sie sich nicht zugleich auf ältere Einfälle germanischer Völkerschaften in Gallien bezieht, in seiner Grundlage auf jene bekannte Völkerschlacht zurückgeht. Wie nun in der Recension D des Rosengarten sich Spuren zeigen, dafs der ostgotisch-fränkische Krieg mit dem Einfall der Hunen in Gallien von der Sage zusammengeworfen wurde (oben S. 154), so mag umgekehrt jener Krieg auf die Sage von Dietleib eingewirkt haben. Wenigstens läfst darauf der Umstand schliefsen, dafs der Zug an den Rhein durch die von Günther und Hagen auf Dietleib gemachten Angriffe motiviert wird, der aus Spanien kommt, wenn er auch sonst nicht als westgotischer Held auftritt, vielmehr, da er nach der Thidrekssage (oben S. 27) mit Walther streitet, einem den Westgoten feindlichen Stamme angehört.

Nun ist die Vermutung ausgesprochen, dafs der Rosengarten eine Nachahmung des Biterolf sei [2]). Da diese Annahme sich nicht sowohl auf die Gleichheit der Ausführung, die im Biterolf mehr höfisch, im Rosengarten mehr volksmäfsig ist, stützen kann, als vielmehr auf der Ähnlichkeit des Inhaltes beruht, — indem in beiden Gedichten feindliche Scharen an den Rhein ziehen, in beiden die Veranlassung der Kämpfe von den Wormsern ausgeht, die schliefslich im Nachteile sind, und auch hier wie dort eine Anzahl Helden gleichmäfsig hervortritt, — so darf noch eher darauf hingewiesen werden, dafs beiden Gedichten eine Heldensage zu Grunde liegen kann, nach welcher Ostgoten im Verein mit den Repräsentanten



[1]) So noch von Jänicke, D. Heldenbuch I, XXIV. XXVI. XXIX.
[2]) Bruno Philipp zum Rosengarten LXVI.



anderer Stämme gegen Franken und Burgunden, überhaupt gegen westliche Völker kämpften. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, weil auch die Thidrekssage mit dem, was sie von den Kämpfen gegen Isungs Söhne erzählt (oben S. 154), auf eine ähnliche Sage weist, und weil es sehr auffällig wäre, wenn die deutsche Heldensage, welche sich das Andenken an so viele Kriege und Eroberungen aus den Zeiten der Völkerwanderung bewahrt hat, nicht auch eine Erinnerung an die mannigfaltigen Angriffe deutscher und barbarischer Völkerschaften auf Gallien enthielte. Freilich mufs es dahin gestellt bleiben, wie diese angenommene Grundlage ursprünglich lautete und wie sie durch spätere Zusätze, Veränderungen und freie dichterische Erfindung umgestaltet wurde.

Wir können jetzt an die oben aufgeworfene Frage wieder anknüpfen, warum die verbreitetste Sage Dietrich nicht gegen Odovakar als alleinigen Feind, sondern vorzugsweise gegen den römischen Kaiser Ermenrich kämpfen läfst, der durch Odovakar oder Sibiche gegen den Helden aufgereizt wird. Wir beantworten sie dahin, dafs dieser Teil der Dietrichssage nicht allein die Eroberung Italiens, sondern auch den bald nach Theoderichs Tode durch die Feldherren des Kaisers Justinian bewirkten Untergang der ostgotischen Herrschaft umfafst. Wäre das nicht der Fall, und bildete jene Eroberung die alleinige Grundlage der Sage, so würde sie wohl nur von Siegen und glücklichen Erfolgen des Helden berichten. Aber davon ist so wenig die Rede, dafs nur in dem Anhange zum Heldenbuche erzählt wird, dafs Dietrich in Ermenrichs Land einfiel und ihn so bedrängte, dafs er mit Sibiche zu Fufse davon fliehen mufste. Dagegen legen schon die älteren Quellen der Sage[1]) das Hauptgewicht auf die Vertreibung des Helden. Er wird vorzugsweise, wie schon W. Grimm bemerkt hat, als der *ellende*, verbannte, unglückliche Mann aufgefafst, dessen Versuche sein väterliches Reich wieder zu gewinnen fruchtlos sind, indem er selbst, wie es scheint, in der Schlacht bei Ravenna nach der älteren Sage besiegt wird[2]). Auch deutet der Bericht des Gedichtes Dietrichs Flucht (3780 ff.), dafs in den ersten Kämpfen gegen Ermenrich mehrere von Dietrichs

[1]) Hildebrandslied und Deors Klage.

[2]) D. Heldens. 358. 121; vgl. Sommer, Zeitschr. f. d. A. 3, 199.

Mannen gefangen wurden, deren Befreiung nur durch den Entschlufs des Helden in die Verbannung zu gehn bewirkt wird, auf ein schweres Unglück des ostgotischen Volks.

Man hat nun freilich das in der Sage deutlich hervortretende Misgeschick Dietrichs, insbesondere auch die Gefangennahme seiner Mannen, dadurch zu erklären gesucht, dafs man darauf hinwies, dafs Theoderichs Unternehmen gegen Odovakar nicht sogleich gelang, und namentlich hervorgehoben, dafs der ostgotische König durch Tufa, einen Heerführer Odovakars (in welchem man das geschichtliche Vorbild des von Dietrich abgefallenen Witige sah), der zuerst mit dem gröfsten Teile seines Heeres zu den Goten übergegangen war, dann aber sich mit seinem früheren Herrn wieder versöhnte, nicht nur in seinem weiteren Vorgehen behindert wurde, sondern auch Mailand wieder verlor[1]); allein ein kurzes Mislingen wird in Stammsagen, welche oft, wie die Traditionen der Römer zeigen, die erlittenen Niederlagen verschweigen oder beschönigen, bei spätern Siegen leicht vergessen. Zudem wird das, was die übrigen Quellen andeuten, durch das Nibelungenlied zur Gewisheit erhoben, indem nach diesem Gedichte, mit welchem auch die Thidrekssage im allgemeinen stimmt, Dietrich in den harten Kämpfen im Hunenlande alle seine Mannen verliert, was nur heifsen kann, dafs das Volk der Ostgoten vernichtet wird. Wenn Dietrich dann, nur von Hildebrand begleitet, zurückkehrt und schliefslich in Rom gekrönt wird, so hat die Sage, welche ja nicht die Zeit, auch nicht einmal die Reihenfolge der Begebenheiten behält, die auch nach epischer Abrundung strebt, hier ebenso das nachfolgende Ereignis, den Untergang des ostgotischen Reichs, dem früheren, der Eroberung Italiens, vorangestellt, wie in der Walthersage die späteren Kämpfe der Westgoten mit Franken und Burgunden vor die Rückkehr des Helden oder die Eroberung der neuen Gebiete gesetzt wird.

Die Franken konnten ihre Stammeshelden um so eher in dem Nibelungenepos den ostgotischen gegenüber stellen, weil

---

[1]) Rieger in Wolfs Zeitschr. f. d. Mythologie 1, 232. Clem. Meyer, Historische Studien 1, 84, der aber selbst schon S. 83 diese Vergleichung für unzulänglich erklärt hat. Gegen Riegers Annahme auch K. Meyer, Die Dietrichssage S. 14.

sie nicht nur, wie wir bereits gesehen haben, gegen Theoderichs Feldherrn in Gallien gekämpft, sondern sich auch in den römisch-gotischen Krieg gemischt hatten. Im Jahre 539 fielen sie unter ihrem Könige Theodebert in Italien ein, wo sie auf die Goten wie die Griechen Angriffe machten. Später verwüsteten wieder die beiden Brüder Leutharis und Butilin als Freunde der Goten, aber doch nur ihre Zwecke verfolgend, mit einem aus Alemannen und Franken zusammengesetzten Heere Italien[1]). Daraus mag es sich erklären, dafs das Gedicht von der Ravennaschlacht (vgl. D. Heldens. 212) Günther, Gernot und Rumolt auf Ermenrichs Seite, dagegen Ortwin von Metz, Sindolt und Hunolt für Dietrich streiten läfst.

Man darf überhaupt die Kämpfe Dietrichs gegen Ermenrich so ansehen, dafs sie einen Reflex von dem Andringen deutscher und barbarischer Völkerschaften gegen das römische Reich enthalten, weshalb an denselben nicht nur die Hunen teilnehmen, was auf den Einbruch Attilas in Italien bezogen werden kann, sondern auch Walther, der Repräsentant der Westgoten, die unter Alarich in Italien einfielen, und viele andere Helden mitkämpfen. Doch können wir auf eine genauere Untersuchung dieses Punktes hier nicht eingehen, wenden uns vielmehr zu der Beantwortung der Frage, die sich bei einer näheren Betrachtung der Dietrichssage bald aufdrängt, weshalb Ermenrich, Dietrichs Feind und Kaiser von Rom, einen gotischen Namen führt[2]), auch König der Goten genannt wird[3]) und selbst Dietrichs Verwandter ist.

Der Name Ermenrich begegnet uns in der älteren gotischen Geschichte. Ammianus Marcellinus erwähnt ihn als einen gotischen König, der durch viele tapfere Thaten den benachbarten Völkern furchtbar geworden war, später aber, als die Hunen heranrückten, nachdem er ihnen längere Zeit zu widerstehn versucht hatte, seinem Leben freiwillig ein Ende machte. Jordanes berichtet (C. 23) über Hermanarich, den er mit Alexander vergleicht, dafs er über dreizehn Völker geherrscht

---

[1]) Procop. b. Got. 2, 25. Agathias S. 26. 64 ff. Vgl. Manso, Geschichte des ostgotischen Reichs in Italien S. 220. 279. Dahn, Könige der Germanen 2, 219. 241.

[2]) Got. *Airmanreiks* oder *Airmanareiks* d. i. der grofse Herrscher. Vgl. *irmin* in *irmingot*, *irminsûl* und andern Zusammensetzungen.

[3]) Schon in angelsächsischen Gedichten; s. D. Heldens. 18. 21.

habe, deren dunkele Namen auf finnische, auch wohl auf slavisch-litauische Völker führen[1]), auch dafs er aufserdem die Heruler, dann aber die Veneter besiegt[2]), die Ästen am Ufer des deutschen Oceans unterjocht habe.

Die Ansichten über diesen Bericht des Jordanes sind verschieden. Während einige meinen, dafs der Schriftsteller die Thaten Hermanarichs übertrieben, ja dafs dessen Erzählung von seinem grofsen Reiche auf Irrtum und Lüge beruhe, sind andere der Ansicht, dafs ihre Wahrheit im wesentlichen gar nicht zu bezweifeln sei, weil Hermanarich als der letzte gotische König vor dem Einfall der Hunen auch von Ammianus Marcellinus erwähnt wird[3]). — Vom Standpunkte der Sagenforschung aus müssen wir annehmen, dafs Jordanes wahrscheinlich Ereignisse, die der Zeit nach weit aus einander liegen, an die eine Person des Hermanarich geknüpft hat. Dieser mag denn wirklich als König der Goten vor ihrer Unterwerfung unter die Hunen gelebt haben, oder er ist auch nur, worauf sein Name, der grofse König, hinweisen kann, die heroische Personifikation der früheren durch die Sage wohl vergröfserten Macht des Gotenvolkes. In dem ersten Falle gleicht er dem Karl des französischen Volksepos, welches von dem historischen Frankenkönige auch manches berichtet, was sich teils vor ihm, teils unter seinen Nachfolgern begeben hat; in dem andern läfst er sich mit dem König Artus vergleichen, dem die Kelten als ihrem Nationalhelden nicht allein die Befreiung Englands von den Sachsen, sondern auch die Eroberung von Gallien und glückliche Kämpfe gegen die Römer zuschrieben, bis er in einer Schlacht gegen seinen Neffen Mordred fiel, worin die historische Wahrheit liegt, dafs die Kelten früher mächtiger waren und über ein ausgedehnteres Gebiet herrschten. Für die Vermutung, dafs des Jordanes Bericht von den Siegen Hermanarichs über so viele Völker auf der Zeit nach weit aus einander liegende Begebenheiten hinweist,

---

[1]) Über die Namen dieser Völker finden sich Vermutungen von Müllenhoff in dem Index der Mommsenschen Ausgabe des Jordanes.

[2]) Von den Venetern heifst es: „hi ab una stirpe exorti tria nunc nomina ediderunt, id est Venethi, Antes, Sclaveni“.

[3]) Vgl. Schaffarik, Slavische Alt. 1, 428 und von Wietersheim, Völkerwanderung 2, 2.

spricht auch das hohe Alter von 110 Jahren, welches er ihm zuschreibt[1]).

Wie dem aber auch sei, was Jordanes darauf von Hermanarich erzählt, gehört ganz in das Gebiet des historischen Mythus. Wir geben seine eigenen Worte (C. 24) wieder:

„Hermanaricus, rex Gothorum, licet, ut superius retulimus, multarum gentium extiterat triumphator, de Hunnorum tamen adventu dum cogitat, Rosomonorum gens infida, quae tunc inter alias illi famulatum exhibebat, tali cum nanciscitur occasione decipere. dum enim quandam mulierem Sunilda (*var.* sunielh, sunihil) nomine ex gente memorata pro mariti fraudulento discessu rex furore commotus equis ferocibus inligatam incitatisque cursibus per diversa divelli praecipisset, fratres ejus Sarus et Ammius, germanae obitum vindicantes, Hermanarici latus ferro petierunt; quo vulnere saucius egram vitam corporis imbecillitate contraxit. quam adversam ejus valitudinem captans Balamber rex Hunnorum in Ostrogotharum parte movit procinctum. — inter haec Hermanaricus tam vulneris dolore quam etiam Hunnorum incursionibus non ferens grandaevus et plenus dierum centesimo decimo anno vitae suae defunctus est.“

Die Stelle ist deshalb dunkel, weil Jordanes nur Andeutungen nach einer ihm wahrscheinlich ausführlicher vorliegenden Erzählung macht. Insbesondere können die Worte *pro fraudulento mariti discessu* verschieden erklärt werden. Faſst man sie so, daſs der Gatte der Sunhild von Hermanarich abgefallen sei, so ist ihre grausame Bestrafung schon nicht recht begreiflich, noch weniger aber, wenn man den Sinn in der Stelle finden wollte, daſs ihr Ehemann sie verlassen habe. Für die Annahme solcher Situationen bieten überhaupt die Sagen keine Parallele[2]). Nehmen wir dagegen *mariti* für den

[1]) Die 110 Jahre bezeichnen nur eine unbestimmte groſse Zahl. Die Zahlen elf, zwölf, dreizehn sind oft gleichbedeutend. Grimm, D. Rechtsaltertümer 217.

[2]) Die ähnliche Bestrafung einer Frau findet sich in der griechischen Heldensage von Peleus. Während seines Aufenthaltes in Iolkos entbrannte die Gattin des Akastos, Astydameia, in Liebe zu ihm und machte ihm Anträge, die Peleus zurückwies. Später belagerte dieser Iolkos, tötete die Astydameia und führte über ihre zerrissenen Glieder das Heer in die Stadt. Der Mythus enthält die Eroberung der Stadt Iolkos durch die

Genitivus passivus, den Jordanes mehrfach gebraucht, so wird Sunhild deshalb bestraft, weil sie den Gatten verlassen, also sich der Untreue schuldig gemacht hat, und der maritus ist allem Anscheine nach nicht irgend ein ungenannter, sondern Hermanarich selbst, der über Sunhild wegen der gegen ihn begangenen Untreue in Wut gerät und sie bestrafen läfst. In diesem Sinne erklärt stellt sich die von Jordanes kurz angedeutete Sage ersichtlich zu zwei ausführlicheren Berichten, welche sich im Norden erhalten haben, und zwar in doppelter, in manchen Einzelheiten von einander abweichender Überlieferung.

Die erste, welche wir in zwei Eddaliedern, der Völsungasaga und der jüngeren Edda finden[1]), lautet nach der zuletzt genannten Quelle in den Hauptpunkten so:

Als Gudrun, Sigurds Gattin, an Atli den Tod ihrer Brüder gerächt hatte, sprang sie in das Meer, um sich zu ertränken. Die Wellen trugen sie an das Land des Jonakr, der sie zur Gemahlin nahm und drei Söhne, Sörli, Hamdir und Erpr, mit ihr zeugte. Hier wurde die schöne Swanhild, Sigurds Tochter, erzogen, um welche der König Jörmunrekr durch seinen Sohn Randver werben liefs. Bicki rät diesem selbst die Swanhild zu nehmen, was den jungen Leuten gefällt. Durch denselben Verräter erfährt der König das Verhältnis und läfst seinen Sohn erhängen und die Swanhild, als er mit seinem Gefolge von der Jagd geritten kam, durch die Hufe der Rosse zu Tode treten. Gudrun reizt nun ihre Söhne Sörli und Hamdir auf, ihren Tod zu rächen und giebt ihnen Helme und Panzer von solcher Stärke, dafs kein Eisen daran haften kann; zugleich rät sie ihnen Erpr zu Hilfe zu nehmen und den König in der Nacht zu überfallen. Die beiden Brüder, welche die Äusserung Erps, er wolle ihnen helfen, wie die Hand dem Fufse, nicht verstehn, töten diesen, dringen dann zu Jörmunrekr und hauen ihm Hände und Füfse ab, können ihm aber den Kopf nicht abhauen, weil Erpr fehlt. Sie werden darauf von des Königs

Achäer; die getötete und zerrissene Astydameia stellt, wie der Name andeutet, mythisch die eroberte und zerstörte Stadt dar. S. H. D. Müller. Mythologie der griechischen Stämme I, 222 ff.

[1]) Sie war im Norden schon im neunten Jahrhundert bekannt. Vgl. J. Grimm in Zeitschr. f. d. A. 3, 151 ff. Bugge, Zeitschr. f. d. Philologie 7, 392. 393.

Leuten angegriffen, die sie aber mit Waffen nicht überwältigen können. Jörmunrekr ruft, man solle sie mit Steinen zu Tode werfen, was geschicht.

Den zweiten ausführlicheren und in mehreren Punkten abweichenden Bericht lesen wir bei Saxo Grammaticus VIII, 408. Wir geben auch von diesem die Hauptpunkte wieder.

Jarmerich (Jarmericus), Sohn des dänischen Königs Sivard, gerät, nachdem sein Vater von den Slaven besiegt ist, mit seinen beiden Schwestern, von denen die eine an die Norweger, die andere an die Deutschen verkauft wird, in die Gefangenschaft der Feinde. Jarmerich selbst mit seinem Pflegebruder Gunni wird von dem Slavenkönig Ismar eine Zeitlang in ein Gefängnis eingeschlossen, dann aber entlassen und zu Feldarbeiten verwandt. Später wird er unter die Leibwache des Königs aufgenommen und sein vertrautester Freund. Als die Mannen des Königs bei dem Leichenmahle, das für dessen Bruder gefeiert wurde, trunken geworden waren, benutzt er diese Gelegenheit zur Flucht und gelangt ungeachtet der Verfolgung der Feinde glücklich nach Dänemark, wo Budli, der damalige Herrscher, der Bruder Sivards, ihm das Reich abtritt. Jarmerich erobert darauf Schweden, unterwirft die Slaven, mit denen er wiederholt kämpft; er überwindet auch die Semben, Curen und andere im Osten wohnende Völkerschaften. Durch die Beute reich geworden, erbaut er sich auf einem hohen Felsen ein grofses Haus, das mit wunderbarer Kunst ausgeführt wird. — Später begegnet er auf dem Meere vier Brüdern von hellespontischem Stamme und besiegt sie nach einer dreitägigen Schlacht. Diese versprechen ihm ihre Schwester Swavild zur Gattin und den gröfsten Teil der Steuern zu geben, welche sie den von ihnen überwundenen Völkern auferlegt hatten. — Unter den von den Hellespontiern besiegten Völkern waren auch die Liven, deren Königssohn Bicki (Bicco) sich bei ihnen in Gefangenschaft befand, jedoch zu Jarmerich entfloh, von dem er einst der Brüder beraubt war. Um sich zu rächen, verleitet er den König zu schlechten Handlungen, namentlich gegen seine nächsten Verwandten. Er läfst seine in Deutschland geborenen und erzogenen Schwestersöhne, welche die Waffen gegen ihn ergriffen, aber besiegt wurden und ihr Land verloren, gefangen nehmen und erhängen. Darauf beschuldigt Bieki Broder, den Sohn des Königs aus

früherer Ehe, den dieser zum Hüter seiner Gattin Swavild bestellt hatte, dafs er mit ihr in einem unerlaubten Verhältnisse stehe, obgleich er durchaus unschuldig war. Er wird zum Tode am Galgen verurteilt; damit aber der eigene Vater nicht als Urheber seines Todes gelte, werden einige Diener beauftragt, unter dem an den Strick Geknüpften ein Brett zu halten, damit auf sie, wenn sie aus Ermüdung die Hände sinken liefsen, die Schuld fiele; Swavild wird von Pferden zertreten. Unterdes lief Broders Hund wimmernd zu dem Könige und dessen Habicht raufte sich die Federn aus [1]). Jarmerich sah hierin eine Andeutung seiner Kinderlosigkeit und gebot den noch lebenden Sohn von dem Galgen zu nehmen. Bicki berichtet nun den Tod der Swavild ihren Brüdern, welche sich alsbald aufmachen, um die Schwester zu rächen. Jarmerich, der durch Bicki davon benachrichtigt ist, flieht in die von ihm erbaute Burg. Die Hellespontier geraten unterwegs über die Teilung der Kriegsbeute mit einander in Streit, wobei so viele erschlagen werden, dafs sie sich zu der Eroberung der Burg nicht stark genug fühlen und deshalb sich an ein Zauberweib Gudrun wenden. Diese schlägt die Leute des Königs mit Blindheit, so dafs sie sich gegenseitig bekämpfen, während welcher Zeit die Brüder in die Burg dringen. Aber jetzt kommt Odinn, giebt den Dänen ihr Gesicht wieder und weist sie an die Brüder mit Steinen tot zu werfen, weil sie gegen Schwerthiebe sich durch Zaubermittel zu sichern verstanden. So kommen beide Heere um. Jarmerich wälzt sich unter den Toten mit abgehauenen Händen und Füfsen. Ihm folgte sein Sohn Broder in der Regierung.

Dafs wir in diesen drei Berichten nur verschiedene Formen desselben Mythus vor uns haben, der sich jedoch in den beiden letzten vollständiger erhalten hat, leidet keinen Zweifel. Die Namen der darin auftretenden Personen stimmen zu einem grofsen Teile überein; namentlich zeigt sich diese Übereinstimmung bei Ermenrich, Sunhild oder Swanhild (bei Saxo Swavilda) und ihren Brüdern. Welche Namensform des weiblichen Wesens die richtigere sein mag, läfst sich nicht entscheiden, nur ist zu bemerken, dafs die Deutung des Namens

---

[1]) Nach dem ersten nordischen Berichte rupft der Sohn seinem Habicht die Federn aus und sendet ihn seinem Vater.

den an und für sich schönen Zug bewirkt hat, dafs die Rosse nicht auf Swanhild (so wollen wir sie nennen) zu treten wagten, bis nach der Völsungasaga (C. 40) auf Bickis Rat ihr ein Sack über den Kopf geworfen oder sie nach Saxo mit dem Gesichte auf die Erde gelegt wurde, was uns aber noch nicht berechtigt in der Erzählung einen religiösen Mythus zu sehen und Swanhild etwa für eine Sonnengöttin oder doch eine Schwanjungfrau zu erklären[1]).

Dafs die Anknüpfung an die Nibelungensage, durch welche in den Edden und der Völsungasaga die Erzählung von Swanhild nur als eine Fortsetzung derselben erscheint, später sich vollzogen hat[2]), ist schon von andern bemerkt; bei Saxo beschränkt sie sich auf den einen Namen Gudrun.

Zwischen Saxos Bericht und dem der Edden kommen noch einige, schon von Grimm (D. Heldens. 47) hervorgehobene Verschiedenheiten vor, die jedoch nicht von Belang sind. Wenn Jörmunreks Sohn nach Saxo am Leben bleibt, so ist das nur eine Milderung der ursprünglichen Sage. Den dritten Bruder Erpr und dessen Tod kennt er gar nicht, läfst aber dafür die Brüder der Swanhild über die Teilung der Beute in Streit geraten. Wenn Gudrun Jörmunreks Leute mit Blindheit schlägt, so kann dazu die Erzählung der jüngeren Edda gestellt werden, dafs Gudrun ihren Söhnen sagt, dafs sie den König in der Nacht überfallen sollen. Den Zug, dafs Odinn rät, die Brüder mit Steinen zu Tode zu werfen, kennt auch die Völsungasaga (C. 42), die ihn als einen alten einäugigen Mann einführt; aber nach der ältern Edda (Hamđism. 26) giebt Jörmunrekr diesen Rat, und das ist ohne Zweifel die echtere Sage.

---

[1]) Sunhild kann allerdings *Sonnenhild* erklärt werden; vgl. got. *sunna*, *sunnô* nnd mhd. sunewende, sunegiht; Grimm, Geschichte d. d. Sprache 853. Müllenhoff (s. Jordanes ed. Mommsen S. 154) denkt an *Sônhilt*, *Suonhilt*. — *Suanailta* in einer alemannischen Urkunde vom Jahre 786; Zeitschr. f. d. A. 12, 302. — Für die Abendröte ist Swanhild von Menzel, Odin 301, und Simrock, Mythol. § 15, erklärt. K. Meyer, Dietrichssage 28 pflichtet dieser Erklärung bei, möchte jedoch eine mythische und eine geschichtliche Swanhild annehmen.

[2]) Wie früh das geschehen sein mag, läfst sich nicht ermitteln. Hyndll. 23 wird Jörmunrekr Sigurds Schwiegersohn genannt und Sigkv. 3, 586 sagt Brünhild das künftige Unglück voraus.

Der nächste und hauptsächlichste Gewinn, den die Vergleichung der nordischen Berichte mit den Andeutungen des gotischen Geschichtschreibers ergiebt, ist der, dafs die Bestrafung Swanhilds dort durch ihr Verhältnis mit dem Sohne Ermenrichs motiviert erscheint, und wir dürfen auch annehmen, dafs Jordanes die Sage ebenfalls in dieser oder in einer ähnlichen Form kannte. Auf diesem Grunde müssen wir auch die weitere Untersuchung fortbauen, zumal da der festgestellte mythische Typus sich auch in andern (wenngleich mit verschiedenen historischen Anknüpfungen und in Einzelheiten abweichend) bekannten Sagen, namentlich der von Siegfrieds Mutter Sisibe (oben S. 110) und von Genovefa, wiederfindet. Wir erkennen aber auch hier die geschichtliche Bedeutung des Mythus, wenn wir die persönlichen Verwickelungen in der alten Ermenrichssage auf Völkerverhältnisse zurückführen.

Da müssen wir nun besonders wieder daran erinnern, dafs in dem historischen Mythus die Gattin des Königs das Symbol der Herrschaft über das Land ist; wer sie sein eigen nennt, ist der Herrscher[1]). Darum läfst der Mythus von Sisibe, neben den religiösen Elementen, die er enthält, noch die historische Deutung zu, dafs die beiden Grafen in Schwaben, welche sich um die Liebe der Königin während der Abwesenheit ihres Gemahls vergeblich bewerben, sie nachher aber der Untreue beschuldigen, worauf sie zum Tode geführt wird, sich der Herrschaft über das burgundische Land bemächtigen wollen, obgleich die geographische Unbestimmtheit (Schwaben) sichere Deutungen auf die Geschichte (etwa auf Kämpfe zwischen Burgunden und Alemannen) unmöglich macht. In der Sage von Genovefa ist deren Gemahl Siegfried dem Namen nach und in Übereinstimmung mit einzelnen Angaben in den Quellen der Nibelungensage der Repräsentant der Franken, wenn er auch in eine spätere Zeit versetzt wird. Während die Franken sich gegen die Angriffe der Araber zu wehren haben (darum zieht Siegfried gegen die Mauren), strebt Golo, des Pfalzgrafen Untergebener, also Repräsentant eines früher von den Franken besiegten Volkes, die Genovefa zur Gattin zu erhalten, d. h. die Franken laufen

[1]) Zu dem folgenden vgl. auch das über den Mythus von Crescentia S. 129 und 156 Gesagte.

Gefahr, das früher von Kelten bewohnte, dann von den Römern eroberte Land zu verlieren[1]). Aber der Verräter erreicht seinen Zweck nicht, er wird hingerichtet und sein Versuch mislingt. Die Sage von Ermenrich unterscheidet sich von diesen beiden Mythen besonders dadurch, dafs der eigene Sohn, der, wie Golo, nach Saxo zum Hüter der Stiefmutter bestellt ist, nach derselben Quelle auch nur fälschlich von Bicki des verbotenen Umgangs mit ihr beschuldigt wird, dafs also der Bewerber um die Liebe der Königin und der Verräter in zwei Personen gespalten sind.

Suchen wir nun die historischen Beziehungen in diesem Teile der Ermenrichssage zu ergründen, so haben wir uns vorzugsweise an die Namen der darin vorkommenden Personen und Völker zu halten.

Zunächst leidet es keinen Zweifel, dafs der Jörmunrekr der Edden, Jarmericus bei Saxo und Hermanaricus bei Jordanes eine und dieselbe Person sind und den alten Gotenkönig bezeichnen. Dafs er erst später zu einem dänischen Könige geworden ist, wie Hjalprekr in der nordischen Nibelungensage, haben schon andere gesehen[2]), und die ältere Edda läfst noch deutlich seine Herrschaft über die Goten erkennen[3]). Es lassen auch die Namen der Völker, welche Ermenrich nach Saxo besiegt, eine Vergleichung mit denjenigen zu, welche er nach Jordanes unterworfen hat. Saxo erwähnt die Semben, Curen und andere im Osten wohnende Völker und deutet auch durch die Bemerkung, dafs Ermenrich Bicki, den Königssohn der Liven, seiner Brüder beraubt habe, einen Krieg mit diesem Volke an; Jordanes nennt eine Reihe finnischer Volksstämme und die Ästen, welche nach ihm an der Ostsee wohnen. Von der Besiegung und Unterwerfung der Slaven erzählen beide Schriftsteller; nur zeigt Saxos Bericht ein mehr mythisches Gepräge, indem nach ihm Ermenrich von den Slaven gefangen genommen wird, wie in der fränkischen Sage

---

[1]) Golo weist durch seinen Namen auf die Gallier, franz. *Gaulois*. *Galli* scheint nach Grimm, Geschichte d. d. Sprache 296 für Gualli gesetzt zu sein, wälsch *Gwalwys*. Den Namen Genovefa erklärt Grimm das. 539. 540 aus dem Fränkischen, Leo, Ferienschriften S. 105 aus dem Keltischen.

[2]) Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte S. 312 ff. Saxo ed. P. E. Müller T. 2, S. 238.

[3]) Vgl. Gudrhv. 8. Hamdism. 23.

Childerich mit seiner Mutter von den Hunen, dem Slavenkönig dient, wie Wieland dem Vater seiner Gattin, und aus der Gefangenschaft bei einer ähnlichen Gelegenheit entflieht, wie Walther aus dem Lande der Hunen [1]; Einzelheiten, die, wie es scheint, darauf deuten, dafs die Kriege der Goten mit den Slaven manchem Wechsel unterworfen waren. Die Heruler, welche Ermenrich nach Jordanes unterwirft, scheinen bei Saxo zu fehlen; doch führen auf dieses Volk die in Deutschland geborenen und erzogenen Schwestersöhne Ermenrichs, welche er, nachdem sie die Waffen gegen ihn ergriffen hatten, erhängen läfst. Denn in denjenigen Quellen, welche die Sage von Ermenrich schon mit der Dietrichssage verbunden haben, wird berichtet, dafs Ermenrich seine Brüdersöhne, die Harlunge, zum Galgen führen liefs. Diese Harlunge, Herelingas in des Sängers Weitfahrt (226), halten wir für die Vertreter der Heruler [2], deren Sitze in der spätern Sage nach dem Breisgau [3] verlegt werden. Von den Angriffen der Hunen auf Ermenrichs Reich erzählt Saxo allerdings nicht; es findet sich aber eine Hindeutung auf dieses Volk darin, dafs B u d l i (Buthlus), der Bruder seines Vaters, ihm angeblich sein Reich abtritt, und dieser führt denselben Namen, wie Budli in der nordischen Nibelungensage, der als Vater des Hunenkönigs Atli und als Eponymus des Geschlechtes der *Budlungar* auftritt [4]. Freilich

---

[1] Darauf ist schon in Müllers Ausgabe des Saxo II, S. 237 aufmerksam gemacht. Mir scheint es, dafs dieser Zug der Ermenrichssage direkt aus der Walthersage stammt. Wenigstens erinnert der Name Gunni, den der Pflegebruder und Begleiter Ermenrichs auf seiner Flucht führt, sehr an Walthers Geliebte Hildegund. Die dänische Sage hat nur den weiblichen Namen mit einem männlichen vertauscht.

[2] In Übereinstimmung mit Grimm, Geschichte d. d. Sprache 472 und Rieger, Zeitschr. f. d. A. 11, 201; dagegen K. Meyer a. a. O. S. 32.

[3] Der Breisgau wird von Eckehard von Aurach als der alte Sitz der Harlunge bezeichnet; D. Heldens. 38; vgl. andere Zeugnisse das. 312. Zeitschr. f. d. A. 15, 312. Weil die Heruler in den verschiedensten Gegenden Europas auftreten (vgl. Zeufs, Die Deutschen 476 ff.), finden sich auch aufserhalb des Breisgaues Ortsnamen und Sagen, welche auf sie deuten. S. D. Heldens. 38, Anm. 6. 51. Zeitschr. f. d. A. 15, 312—313. — Die vielfachen Berührungen der Heruler mit den Goten sind aus der Geschichte bekannt.

[4] Im Nibelungenliede und im Biterolf heifst Etzels Vater Botelung, ein Patronymicum, das altn. Budlungr lauten würde, in der Thidrekssage dagegen Osid. vgl. D. Heldens. 68. 138. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 10, 155. 161.

wird in der Sage die historische Wirklichkeit zu Gunsten der Goten beschönigt, indem sie eigentlich berichten sollte, dafs Ermenrich sein Reich an Budli abtreten mufste; doch haben auch die Goten später in Verein mit andern deutschen Völkern die Herrschaft der Hunen wieder zertrümmert.

Der von dem eigenen Vater zum Tode verurteilte Sohn Ermenrichs heifst in den altnordischen Quellen Randver, ein Name, der den mit dem Schilde bewaffneten Mann oder den Krieger bedeutet[1]), also wegen seiner Allgemeinheit nichts weiter lehrt; von Saxo wird er dagegen Broder d. i. Bruder genannt, was zu seinem Verwandtschaftsverhältnis zu Ermenrich nicht pafst. Sehen wir von dem Namen ab, so deutet das nahe Verhältnis des Sohnes zum Vater, wenn wir jenen nur als eine von dem historischen Mythus geschaffene Figur auffassen, darauf, dafs Ermenrichs Reich durch innere Unruhen in Gefahr kam, was mythisch dadurch ausgedrückt wird, dafs der Sohn die Verlobte oder Gattin seines Vaters wirklich sich aneignet oder nur eines verbotenen Umgangs mit ihr beschuldigt wird. Derjenige, der den Königssohn verleitet, ist nach Saxo ein Fürst der Liven, der von Ermenrich früher seiner Brüder beraubt war; er vertritt also dieses Volk, das, wenn wir den Mythus recht verstehn, früher von den Goten besiegt und unterworfen war, sich aber gegen sie empörte und dabei deren innere Unruhen benutzte. Der Name Bicki, den der Verräter im Norden führt, ist nach J. Grimm durch Aphärese aus Sibiche entstanden[2]), welcher in der Dietrichssage als treuloser Mann die gleiche Rolle spielt, indem er es verschuldet, dafs Ermenrich gegen sein eigenes Geschlecht wütet. Die Etymologie des Namens Sibiche ist aber deutlich genug: er gehört zu dem gotischen Adjektivum *sibjis* friedlich, einig, und dem Femininum *sibja* Verwandtschaft, Gemeinschaft[3]) und

[1]) Altnord. rönd (deutsch Rand), Schild.

[2]) D. Heldens. 45. Geschichte d. d. Sprache 39. Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 11, 292) bezweifelt diese Aphärese. Doch vgl. ags. Fitela für Sinfjötli, Hilde für Swanhild, altn. Bera für Kostbera, mhd. Pülle für Apulia. — Zu der Beschreibung Sibiches in Thidrekss. C. 18 wird hinzugefügt: ihn nennen die Wäringer Bruni (A), Bikki (B).

[3]) Sibja gotischer Mannsname bei Cassiodor 8, 26. Vgl. Dietrich, Aussprache des Gotischen 71. Sibiche, ahd. Sippihho ist nach Grimm, Gr. 3, 676 Deminutivform.

deutet danach, wie Sifian, der Vater des burgundischen Helden Siegfried, auf den Vertreter eines Volkes, das früher in friedlichen Verhältnissen mit den Goten lebte oder auch ihnen unterworfen war.

Untersuchen wir nun die Herkunft der Brüder Swanhilds, so hilft uns die Etymologie ihres Vaters Jonakr, wie er in den altnordischen Quellen heifst, wenig oder nichts. J. Grimm hat darin eine Entstellung aus Aunaharis gesehen, während Bugge ihn für eine Zusammensetzung mit *vakr* hielt, wobei er aber doch auch, weil *Jón-* unverständlich ist, an eine Entstellung eines slavischen Namens denkt[1]). Das mufs nun alles dahin gestellt bleiben; nur hat Bugge in etwas Recht, wenn er vermutet, dafs die Heimat der Brüder im Osten der Ostsee zu suchen sei, weil auch Saxos Angaben uns dahin weisen.

Von dem dänischen Schriftsteller werden nämlich die Brüder Swanhilds *Hellespontici* genannt, in welchen Hellespontiern W. Grimm (D. Heldens. 47) mit Lachmann Dänen von der Insel Hven sieht, weil der Öresund bei Saxo hellespontus danicus heifst. Indes ist diese Ansicht in der Müllerschen Ausgabe Saxos (II, S. 236) mit Recht zurückgewiesen und darauf aufmerksam gemacht, dafs Saxo mit dem Namen Hellespont eine weit von den nördlichen Ländern entfernte Meerenge bezeichnet, zu der man entweder durch den finnischen Meerbusen oder auch durch das mittelländische Meer gelangt. Wenn nun dort auch die Ansicht ausgesprochen wird, dafs unter den Hellespontiern die Griechen zu verstehn seien, so erscheint das auf den ersten Blick als eine unbegründete Hypothese; doch wird der weitere Verlauf unserer Untersuchung diese Vermutung bestätigen.

Nach Jordanes gehören Swanhilds Brüder der *Rosomonorum gens infida* an, für welchen Namen man früher unbefugterweise Roxolanorum las, nur weil man mit den Rosomonen nichts anzufangen wufste. Dieser Name ist freilich durchaus dunkel und es ist auch nicht hinlänglich begründet, wenn

[1]) Grimm in Zeitschr. f. d. A. 3, 156. Geschichte d. d. Sprache 747. Bugge in der Zeitschr. f. d. Philologie 7, 394. 401. Dieser führt auch die Vermutung Munchs (Det norske folks hist. 1, 238) an, dafs der Name des Vaters der Brüder ursprünglich Odovakar gewesen sei, wobei er sich auf die später zu besprechende Stelle in den Annall. Quedlinb. (Pertz monum. 5, 31) bezieht.

Clofs in seiner Ausgabe des Jordanes S. 98 unter den Rosomonen die Russen vermutet, welche von byzantinischen Schriftstellern οἱ Ῥῶς oder Ῥὼς genannt werden. Wenn dagegen Müllenhoff (Jordanes ed. Mommsen S. 164) den Namen für einen epischen und ohne Zweifel mythischen, nicht historischen hält, so heifst das einer Erklärung aus dem Wege gehn. Denn alle historischen oder geographischen Benennungen in Heldensagen fordern uns, selbst wenn diese religiöse Elemente enthalten, zu der Untersuchung auf, was für ein Volk oder Land die Sage dabei im Sinne gehabt habe, obgleich es unter Umständen schwer sein mag sie richtig zu erklären. Da nun in dem vorliegenden Falle weder die Geschichte noch die Geographie die Rosomonen kennt und aus Jordanes nur erhellt, dafs dieses Volk, weil es eine *gens infida* genannt wird, den Goten feindselig war und häufig Arglist gegen sie übte, so müssen wir nähere Auskunft durch die Erklärung der Namen suchen, welche Swanhilds Brüder führen. Bei Jordanes heifsen sie Sarus und Ammius, in den altnordischen Quellen Sörli und Hamđir, wofür deutsche (Ann. Quedlinb. und Eckehard von Aurach) Serilo oder Sarilo gewähren, womit auch der in Urkunden vorkommende Name *Sarhilo* oder *Sarahilo* zusammenzustellen ist. Sarus führt auf got. Sarva, welches den Gewaffneten bezeichnet und zu einem gotischen Adjektivum *sarvs* gehört, was uns das Substantivum *sarva* ὅπλα, πανοπλία (vgl. ahd. *saro* und noch mhd. *geserwe*) lehrt. Sörli ist dazu das Deminutivum, got. etwa *sarvila*, ebenso Sarilo oder Serilo; Sarhilo darf von ahd. *sarah*, *sarh* abgeleitet und zu dem altn. *serkr*, ags. *syrce* indusium, lorica gestellt werden. Wenn danach dieser Name den mit der Rüstung Bedeckten, Gewaffneten (s. v. a. ὁπλίτης) bezeichnet, so hat altn. Hamđir, deutsch Hamido, Hemido (bei Jordanes Ammius) eine ähnliche Bedeutung, indem Hamdir auf got. *Hamaþius* miles armatus, loricatus (vgl. *gahamôþ iȝvis sarvam* Ephes. 6, 11 und *þius* puer, miles) führt, wie denn auch ahd. Hamadeo, mhd. Hamdie noch vorkommt[1]). Der Ammius des Jordanes mag aus got. Hama der Bedeckte entstanden sein.

Hiernach vertreten die beiden Brüder, von denen die

[1]) Die obige Erklärung mit Anschlufs an J. Grimm, Zeitschr. f. d. A. 3, 155 und Müllenhoff das. 12, 305.

Sage, was nicht zu übersehen ist, auch meldet, dafs sie Rüstungen besafsen, die nicht durch Schwerter verletzt werden konnten, weshalb man sie mit Steinen zu Tode warf, nach ihren Namen ein Volk, das durch seine Bewaffnung im Kriege geschützt war, und unter diesen wird man die Griechen oder besser, da zwei Brüder genannt werden, die Ost- und Weströmer zu verstehn haben, welche bessere Schutzwaffen hatten als die germanischen Stämme und sich gegen diese auch oft arglistig bewiesen. Wenn die Brüder dem König Ermenrich nur Hände und Füfse abhauen, so wird das bedeuten, da die Verwundung der Helden mehrfach in Kämpfen erlittene Verluste der Völker anzeigt[1]), dafs die Goten durch die Kriege mit dem römischen Reiche zwar geschwächt, aber nicht zu Grunde gerichtet wurden. Auch ist es nun klar, weshalb die Schwester Swanhild Ermenrichs Gattin ist, wobei wir wieder auf die Bedeutung, welche die Gattin des Herrschers in Heldensagen häufig hat, und auf den Umstand hinweisen, dafs die Goten ursprünglich römische Gebiete besetzten und eroberten. — Dabei ist nicht zu übersehen, dafs Saxos Hellespontier dem Ermenrich Tribut zahlen, wie ja Goten und andere germanische Völker von den Römern mehrfach durch Geldgeschenke von Feindseligkeiten abgehalten wurden. Nach Jordanes sind die Rosomonen selbst dem Ermenrich unterworfen. — Der dritte Bruder, in den altnordischen Quellen Erpr genannt[2]), dessen Hilfe die beiden andern zu ihrem Nachteile verschmähen und den sie töten, weist nicht auf die Römer, sondern auf ein anderes, wahrscheinlich ein germanisches Volk, da, wie J. Grimm (a. a. O. 3, 156) bemerkt, in Hamdism. Sörli und Hamdir leibliche vollbürtige Brüder (*sammœdrar*), Erpr hingegen *sundrmœdri* (diversa matre genitus) genannt, auch von ihnen *hornungr* (spurius, illegitimus) und *jarkskamr* der braune kleine gescholten wird[3]).

[1]) Vgl. die Walthersage, wo die drei kämpfenden Helden Walther, Hagen und Günther schwere Wunden davon tragen (oben S. 23) und die verwundeten beiden Dietriche (S. 155).

[2]) Vgl. ahd. *erpf*, ags. *eorp*, aber altn. *jarpr* rotbraun. Der Umstand, dafs Erpr eher eine niederdeutsche oder gotische Namensform ist, spricht für den deutschen Ursprung der Ermenrichssage und ihre Verpflanzung in den Norden.

[3]) Die rotbraune Farbe Erps kann auf das blonde Haar der Ger-

Fassen wir nun die Bedeutung der alten Ermenrichssage zusammen, so ergiebt sich, dafs sie uns in die Zeiten führt, als die Goten noch in ihren früheren Sitzen wohnten. Sie giebt uns freilich keine chronologisch genau bestimmbaren Ereignisse, vielmehr kann das, was sie berichtet, der Zeit nach weit aus einander fallen; sie deutet aber, indem sie alles an die eine Person des Ermenrich knüpft, teilweise in symbolischer Form, klar genug an, dafs die Goten nach der Überwindung finnischer, slavischer und germanischer Völker durch innere Zwistigkeiten und Empörungen unterworfener Stämme, dann durch Kriege mit den Römern geschwächt waren, als sie unter die Botmäfsigkeit der Hunen kamen.

Die Ermenrichssage, welche die Goten nach Italien verpflanzten, wurde nun später, wahrscheinlich erst nach dem Untergange des ostgotischen Reichs in Italien, mit der Dietrichssage verbunden. Die Verknüpfung ist eine nur äufserliche, indem berichtet wird, dafs Ermenrich nach dem Tode seines Sohnes und der Harlunge Dietrich aus seinem Reiche vertrieb. Dabei wurde der alte König der Goten noch immer als der Beherrscher dieses Volkes angesehen, weil in der Sage bald Italien für die alte Heimat des Volkes galt, vertrat aber zugleich auch, wie wir gesehen haben, in seinem Gegensatze zu Dietrich den römischen Kaiser, weil durch diesen (wenn auch den oströmischen) der Untergang der Ostgoten als eines selbständigen Volkes erfolgte, der seinen Gewaltthaten nun ebenso zugeschrieben wurde, wie die alte Überlieferung an seine Person sowohl die frühere Macht der Goten als ihre Kämpfe und ihre Unterwerfung unter die Hunen geknüpft hatte.

Deshalb behielt nun die Sage auch mehreres, was früher von Ermenrich überliefert war, bei, obgleich wenigstens die deutschen Quellen meistens die dahin gehörigen Ereignisse, wie namentlich den Tod des Sohnes und der Neffen, mehr berühren, als ausführlich erzählen. Während aber in der alten Sage Bicki nur die Hinrichtung des Sohnes verschuldet, wird jetzt Sibiche der Urheber beider Thaten, indem er sich dafür rächen

manen bezogen werden. Dieser ist nicht von derselben Mutter geboren, weil er einem andern Volke angehört, wie der Franke Hagen nach der Thidrekssage einen andern Vater hat, als Günther und die übrigen Brüder.

will, dafs Ermenrich seiner Gattin Gewalt angethan hatte. Es wird auch nicht mehr erwähnt, dafs er, wie Bicki (oben S. 165) einem früher von den Goten besiegten Volke angehörte[1]), er ist nur nach der Thidrekssage Rat oder nach der Vorrede zu dem Heldenbuche Marschall des Königs, der zwar nicht dessen Sohn an den Galgen bringt, aber doch es anstiftet, dafs er zu Osantrix, dem König von Wilcinenland, geschickt und erschlagen wird[2]), wobei denn die Wilcinen oder Wilzen noch auf die Kämpfe des alten Ermenrich gegen Finnen und Slaven weisen. Der Tod der Neffen Ermenrichs, der Harlunge, wird in der Thidrekssage (C. 281 ff.) ausführlicher erzählt, in den deutschen Quellen dagegen nur angedeutet und mit der umgestalteten Sage so verbunden, dafs der Vater der Harlunge auch ein Bruder Dietrichs, entweder Aki (Thidrs. C. 13. 275) oder Diether (Dietr. Fl. 2465) ist. Dafs Ermenrich nach der alten Sage grofse Schätze durch seine glücklichen Kriege erworben habe, ist später vergessen; es wird nur im allgemeinen von

---

[1]) Doch ist die Vergewaltigung der Gattin Sibiches vielleicht ein symbolischer Ausdruck dafür, dafs Ermenrich ihn seines Landes beraubte.

[2]) Thidrs. C. 280; vgl. Dietrichs Flucht 2457: „Ez gewan der künic Ermenrîch einen sun, der hiez Friderîch, den er sît versande hin ze der Wilzen lande. Daran man sîn untriuwe sach: nu seht wie er sîn triuwe brach an sînem liebem kinde!" Aus dem Wilzenlande macht Heinrich von München in der Fortsetzung von Rudolfs Weltchronik *ein wildez lant*; vgl. D. Heldens. 204, Mafsmanns Kaiserchron. 3, 967. In der schwedischen Bearbeitung der Thidrekssage wird Friedrich, worauf auch Rafsmann 2, 575 hingewiesen hat, nach Schweden gesandt, aber Osantrix nicht erwähnt. Die Variation der Sage ist daraus zu erklären, dafs nach der alten Überlieferung Ermenrichs Sohn ausgesandt wird, um für seinen Vater die Swanhild von Jonakr zu erwerben. Wenn die Thidrekssage noch von zwei andern Söhnen Ermenrichs erzählt, so ist das nur eine Erweiterung der älteren Überlieferung, da dieser nach den Ann. Quedlinb. nur einen Sohn hat. Die Worte lauten: „post mortem Friderici, unici filii sui, sua perpetratam voluntate". Vgl. D. Heldens. 31. Reginbald, der zweite Sohn Ermenrichs, kommt bei einer ähnlichen Veranlassung um. Er wird auf Sibiches Rat abgesandt, um von dem Könige von England Tribut einzufordern, ertrinkt aber, nachdem er sich nach Sibiches Rat in ein schlechtes Schiff gesetzt hat. Der dritte Sohn, welcher nach seinem Grofsvater Samson heifst, wird von Sibiche verleumdet, dafs er seiner Tochter habe Gewalt anthun wollen. Darüber gerät Ermenrich so in Zorn, dafs er ihn vom Pferde reifst, worauf er von dem Rosse des Königs zertreten wird. Dafs dieser Tod Samsons an den Tod der Swanhild erinnert, hat Rafsmann 1, 264 schon bemerkt.

seinem Schatze gesprochen[1]), oder das Gold der Harlunge und Diethers, das er an sich genommen hat, darunter verstanden[2]).

Auch die Sage von Ermenrichs Tod durch Swanhilds Brüder hat sich wenigstens in älterer Zeit noch in Deutschland erhalten, da Eckehard von Aurach (D. Heldens. 36) bemerkt, dafs Sarus und Ammius in der Volkssage (vulgariter) die Namen Sarilo und Hamidiech führten, und dafs diese, um den Mord ihres Vaters (statt ihrer Schwester) zu rächen, ihn durch Abhauen der Hände und Füfse töteten. Die Ann. Quedlinburg. (D. Heldens. 36) verbinden nun denselben Bericht mit der Dietrichssage dadurch, dafs zu den beiden Brüdern auch noch ein dritter sich gesellt, der aber nicht, wie in den altnordischen Quellen, Erpr, sondern Odovakar heifst, unter dem natürlich der geschichtliche Gegner Theoderichs zu verstehn ist. Diese Doppelstellung wird dadurch begreiflich, dafs der geschichtliche Odovakar früher der Feind der Römer, wie später Theoderichs war[3]).

Selbst auf jenen Samson, den die Thidrekssage als Vater Ermenrichs kennt (oben S. 152), könnte einiges übertragen sein, was früher von diesem erzählt wurde. Diese Sage spricht mehrfach von Schätzen, welche Samson bei verschiedenen

[1]) So im niederländischen Reinaert und im niederdeutschen Reineke; die Stellen giebt D. Heldens. 284: eine dunkele Hindeutung darauf auch im Beowulf 1200. Seine Freigebigkeit rühmen die Quedlinburger Annalen: „Ermanricus astutior in dolo, largior in dono“. Der Tanhäuser (MS. 2, 63b) vergleicht ihn mit dem freigebigen Salatin.

[2]) Dietr. Flucht 7857 sagt Dietrich von Ermenrich: „er hât der Harlunge golt, da von gît er noch lange solt. sô hât er ouch vür wâr allen den hort gar den Dietmâr der vater mîn ie gewan bî den tagen sîn.“

[3]) Ob, wie Martin, D. Heldenbuch II, XXV nach dem Vorgange von P. E. Müller annimmt, die Erzählung von den beiden jungen Söhnen der Helke, in der Thidrekssage Erp und Ortwin genannt, welche gemeinschaftlich mit ihrem Pflegebruder Diether (Dietrichs Bruder) gegen Ermenrich ziehen und durch Witige getötet werden, eine dunkele Erinnerung an Sörlis und Hamdis Zug gegen Ermenrich ist, lasse ich dahingestellt, obgleich einiges, besonders der Name Erp, den aber in der Liederedda auch ein Sohn Atlis führt, für diese Vermutung spricht, gegen welche jedoch schon W. Grimm, D. Heldens. 47 Bedenken erhoben hat. Meines Erachtens deutet die Sage durch den Tod der drei jungen Männer nur die Niederlage der mit den Goten verbundenen Hunen in der Ravennaschlacht symbolisch an.

Gelegenheiten erwarb, und sie werden auch in der aus dem Französischen stammenden Flovents Saga, sowie in einem altfranzösischen Gedichte erwähnt[1]). Auch dient Samson nach der Thidrekssage (C. 1) dem Jarl Rodgeir von Salerno, wie Ermenrich nach Saxo dem Slavenkönig Ismar. Doch bleibt diese Zusammenstellung problematisch.

Noch ist zu bemerken, dafs die Burg Ermenrichs, von welcher Saxo und die altnordischen Quellen berichten, auch sonst hervorgehoben wird. Die miracula S. Bavonis (aus dem zehnten Jahrhundert) erzählen[2]), dafs Ermenrich an dem Orte, wo die Stadt Gent liegt, sich eine Königsburg erbaut habe, und in dem späteren von Gödeke aufgefundenen und herausgegebenen niederdeutschen Liede von Ermenrichs Tod wird gesungen, dafs Dietrich mit seinen Helden in die Burg des Königs dringt und ihn erschlägt, worauf auch alle seine Krieger den Tod finden[3]). Es ist sehr wahrscheinlich, dafs, wie schon Rafsmann (1, 359) vermutet hat, die alte Sage von Swanhilds Brüdern, die Ermenrich in seiner Burg angreifen und verwunden, hier an Dietrich geknüpft ist, und es stimmen auch mehrere einzelne Züge in der alten und der späteren Überlieferung ersichtlich überein, namentlich der, dafs nach Hamđism. 22 Ermenrich die Brüder an den Galgen hängen zu lassen droht, wie nach dem Volksliede derselbe einen Galgen hat errichten lassen, an welchem Dietrich und seine Helden hängen sollen.

Der alten Sage von Ermenrich oder wenigstens den Überlieferungen, welche sich auf die ältere Geschichte der Ostgoten beziehen, scheinen auch zwei Helden anzugehören, die nach den Quellen bald auf dessen Seite stehn, bald für Dietrich kämpfen, Heime und Witige. Der erste ist nach der Thidrekssage der Sohn jenes Studas (oben S. 89), der Brünhilds Rosseherde beaufsichtigte. Er verläfst seinen Vater, um sich

---

[1]) S. D. Heldens. 264. Rafsmann 2, 348.

[2]) Acta Bened. saec. 2, p. 407: „ferunt autem Agrippam quondam Romanorum ducem in eo (loco) castrum condidisse Gandavumque appellasse. at alii Hermenricum regem in eo arcem imperii sibi tradunt instituisse“. Vgl. J. Grimm, Reinh. F. CLII. Zeitschr. f. d. A. 12, 414.

[3]) Nach der Vorrede zum Heldenbuche dringt Dietrich von Bern in das Schlofs Ermenrichs: es werden viele seiner Mannen erschlagen und nur der Kaiser kommt mit Sibiche zu Fufs davon.

mit Dietrich von Bern im Kampfe zu messen, wird aber von diesem überwunden und sein Mann. Darauf verrichtet er in den Diensten desselben manche tapfere Thaten, von denen besonders die Thidrekssage erzählt, während von deutschen Quellen nur wenige Gedichte ihn als einen Gesellen Dietrichs kennen, die meisten aber ihn auf Ermenrichs Seite kämpfen lassen. Es wird nun zwar mehrfach sein Übertritt zu diesem (so namentlich Alphart Str. 7—11) erwähnt, aber nirgend wird der Anlafs des Abfalls ausführlich erzählt. Mit Ermenrich wird er auch in einer dunkeln Stelle des Beowulf (1202) in Verbindung gebracht, dem er einmal, wie es scheint, einen Schatz entwandte, und des Sängers Weitfahrt (124) nennt ihn und Witige nach oder unter dessen Kriegern, wenn es auch nicht deutlich ist, ob sie beide, wie Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 11, 293) meint, an der dort erwähnten Schlacht der Goten gegen die Hunen am Weichselwalde teilnahmen. Nach der Thidrekssage (C. 434) wird er zuletzt Mönch in dem Kloster *Vadincusan*, d. i. nach Rafsmann II, XI und Holthausen a. a. O. 491 Wedinghausen in Westfalen. Witige nennt sich einmal in der Thidrekssage (C. 83) einen dänischen Mann; er ist aber, wie wir bereits wissen, Sohn des Schmiedes Wieland und der Badhild, weshalb er auch in dem angelsächsischen Bruchstücke von Walther dessen Sohn und Nidhads Verwandter genannt wird. Auch er zieht nach der Thidrekssage aus, um mit Dietrich zu kämpfen, wird jedoch gleichfalls von diesem überwunden und sein Mann. Als solcher nimmt er an mehreren Kämpfen Dietrichs teil, wird dann (Thidrs. C. 275) durch dessen Vermittelung Gatte der Bolfriana, der Witwe Akis und Ermenrichs Untergebener. Später tritt er als Dietrichs Feind auf und tötet, als die Schlacht bei Ravenna geschlagen wird, die beiden jungen Söhne Etzels und Diether, Dietrichs Brudersohn. Der Berner eilt ihm nach, um den Tod der Jünglinge zu rächen, kann aber seinen Zweck nicht erreichen, weil Witige in das Meer reitet, wo ihn seine Ahnmutter aufnimmt.

Witige und Heime sind nun allem Anscheine nach nicht gotische Helden, sondern gehören Völkern an, die mit den Goten früher in Feindschaft lebten, nachher aber von ihnen unterworfen wurden, worauf schon der Bericht der Sage führt, dafs sie in dem Kampfe mit Dietrich unterlagen. Auch werden

beide in des Sängers Weitfahrt (129) Fremde oder Ausländische (*vreccan*) genannt und noch das Gedicht vom Rosengarten weiſs, daſs Witige bei Dietrich als ein Fremder (*ellende*) lebte[1]). Die Nationalität Heimes bleibt freilich zweifelhaft[2]); nur ergiebt sich, daſs er einem Volke angehörte, das sich auf die Rossezucht wohl verstand und geschickt im Reiten war, da er Sohn des Rossezüchters Studas ist und nach der Thidrekssage (C. 174) für den ausgezeichnetsten Reiter galt, weshalb er auch einen Hengst im Wappen führte, der auf die Beschäftigung seiner Verwandten (d. i. seiner Volksgenossen) deutete[3]). — Dagegen läſst sich die Abstammung Witiges mit mehr Sicherheit bestimmen.

Mit Recht hat man den Namen Witige für eine Abkürzung aus dem ahd. *Witugouwo*, got. *Vidigauja* oder *Vidugauja* erklärt[4]). Da das got. *gauja* einen Gaubewohner, auch einen Einwohner überhaupt bezeichnet, so wird der erste Teil der Zusammensetzung *Vidigauja* eine Ortsbezeichnung oder einen geographischen Namen enthalten. Eine dem Sinne nach ganz gleiche Komposition findet sich bei Jordanes in den *Vidi-*

---

[1]) Rosengarten A 18b; vgl. Grimm zum Rosengarten XX.

[2]) Nach Thidrs. C. 18 wohnt sein Vater in Schwaben; nach C. 97 nennt sich Dietrich von Bern Heimir und giebt vor, er wolle zu seinem Vater nach Bertangaland ziehen.

[3]) Obgleich die Untersuchung hier zu keinem sichern Ergebnisse führt, sei doch folgendes bemerkt. Die Sarmaten, deren Geschicklichkeit im Reiten gerühmt wird, kommen kaum in Betracht. — Von den Vandalen, welche sich freundlich und feindlich mit den Goten berührten, sagt Procop de bello Vandalico 1, 8, sie seien weder gute Speerschleuderer oder Pfeilschützen gewesen, noch hätten sie verstanden, wohlgeordnet zu Fuſs zu kämpfen, und nennt sie ein Reitervolk nur mit Schwert und Stoſslanze bewaffnet. Nach Ammianns Marcellinus 31, 12, 17 entschied die gotische Reiterei die Schlacht, in welcher Kaiser Valens fiel und Ekehard läſst den Westgoten Walther mit der Wurflanze kämpfen. — Wie es nach Thidrs. C. 18 Heimes Kurzweil ist, den Hengst zu reiten und mit Spieſsen zu schieſsen, so kämpft im Waltharius 756 ff. der Sachse Ekevrid zu Pferde und mit der Wurflanze; auch erinnert der Hengst, den Heime im Wappen führt, an die bekannten Namen Hengist und Horsa in der Stammtafel der Könige von Kent; Grimm, D. Mythol. 3, 380. — Aber meines Wissens lehrt die Geschichte nichts über Berührungen der Sachsen und Ostgoten.

[4]) S. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 255 ff., wo die verschiedenen Namensformen zusammengestellt und besprochen werden.

varii[1]), die er C. 17 und 23 (an der letzten Stelle minder richtig *Vividarii*) als ein Mischvolk erwähnt, das an den Mündungen der Weichsel wohnte[2]). Nun kennt Alfred noch ein Vidland, das an die Ästier grenzte und bei Albericus trium fontium werden die Vithländer zwischen Letten und Samländer gerückt. Auch heifst noch heute Liefland Vidsemme (von *widdus* Mitte), das zwischen Kurland und Esthland liegende Land[3]). Danach ist Widigauja, später Witige, der Eponymus der Witländer, die in einer Gegend wohnten, wo finnische, litthauisch-slavische und germanische Völkerschaften sich vielfach gemischt haben. Jetzt verstehn wir auch (vgl. oben S. 142), weshalb nach der Sage Witiges Vater Wieland ein Finne, seine Mutter aber germanischer Abkunft ist.

Als Vertreter der Witländer hat nun, wie sich leicht ergiebt, Witige, der mit Dietrich kämpft, von ihm überwunden wird, danach als sein Kampfgenosse erscheint, aber wieder von ihm abfällt und Ermenrichs Mann wird, eine Stellung in der Sage, die aus der Geschichte des ostgotischen Königs Theoderich nicht erklärt werden kann; dagegen findet die Vermutung, dafs er ursprünglich zu Ermenrich gehört habe, dadurch einige Bestätigung, dafs Jordanes (C. 5) einen Vidigoia kennt, dessen Thaten, mit denen anderer gotischer Helden, des Eterpamara, Hanala und Fridigern zur Cither gesungen wurden, und auch C. 24 einen Vidigoia erwähnt, der von ihm Gothorum fortissimus genannt wird. In Bezug auf den letzteren sagt er, dafs Priscus, auf den er sich beruft, auf seiner Gesandtschaftsreise zu Attila an den Ort gekommen sei, wo dieser Held der List der Sarmaten erlag (Sarmatum dolo occubuit), wobei allerdings befremdet, dafs die von ihm

[1]) Zu —*varii* vgl. ags. *vara* (Plur. *väre*) Bewohner, das auch in vielen Zusammensetzungen erscheint. — S. Leo ags. Glossar 496.

[2]) Jord. C. 17: „ad litus autem Oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis ebibuntur, Vidivarii resident, ex diversis nationibus adgregati; post quos ripam Oceani item Aesti tenent, pacatum hominum genus omnino“. — C. 23: „nunc eam insulam (Visclae amnis) gens Vividaria incolit — qui Vividarii ex diversis nationibus ac si in unum asylum collecti sunt et gentem fecisse noscuntur“.

[3]) S. Grimm, Geschichte d. d. Sprache 720. Vgl. auch Müllenhoff zu Jordanes S. 166. Zeufs, Die Deutschen 668.

angezogene Quelle, die wir noch haben, den Vidigoia gar nicht erwähnt. Wenn wir nun auch nicht wissen können, ob die gotische Sage zwei Helden mit dem Namen Witige unterschied[1]) oder nur einen kannte, und wenn auch die dürftigen Angaben des Jordanes keinen ganz sicheren Schlufs gestatten, so läfst sich doch sein Bericht, dafs Vidigoia der List der Sarmaten erlegen sei, mit einem Erlebnisse des Dietrichshelden zusammenstellen, welches die Thidrekssage (C. 136 ff.) erzählt, nur dafs hier die Wilcinen statt der Sarmaten genannt werden. Nach ihr wird Witige in einer Schlacht gegen die Wilcinen, an der auch Heime teilnimmt, niedergeschlagen, gefangen und gebunden, dann aber von Wildifer, den der Spielmann Isung in eine Bärenhaut gehüllt hat, mit List befreit und der Wilcinenkönig Osantrix wird erschlagen. Da dergleichen persönliche Erlebnisse der Helden auf Niederlagen der von ihnen vertretenen Völker deuten, so ergiebt sich jetzt mehr Sicherheit für die früher (S. 155) ausgesprochene Vermutung, dafs die Kriege, welche nach der Thidrekssage Dietrich nebst Heime und Witige mit Etzel zusammen im Osten und Nordosten Europas führen, sich wahrscheinlich auf ältere Ereignisse der gotischen Geschichte beziehen, wenn auch noch spätere Verhältnisse germanischer und slavischer Völker auf die norddeutsche Sage eingewirkt haben können[2]).

Wenn nun auch eine genauere Untersuchung über andere Helden Dietrichs vielleicht noch einige Ergebnisse zu Tage fördern kann, so sind doch mit dem, was wir bis jetzt gegeben haben, die hauptsächlichsten historischen Beziehungen der Sage von Dietrich und Ermenrich erschöpft. Was die Sage an diese beiden Gestalten knüpft, gewährt uns, wenn wir sie recht verstanden haben, ein Bild von den gesamten Geschicken der Ostgoten, wie es sich später in dem Bewufstsein des deutschen

[1]) Wie der Anhang zu dem Heldenbuche: „Wittich ein held. Wittich Owe syn bruoder. Wieland was der zweier Wittich vatter". — Der Name Witigouwe einmal in Dietrichs Flucht 8633. Für zwei Helden, welche die Namen Vidigoia und Witige führten, entscheidet sich K. Meyer a. a. O. S. 38.

[2]) Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 255 hält den gotischen Vidigoia für einen westgotischen Helden und den historischen Vorläufer des mythischen Witige der spätern Sage. — Aber warum ist dieser der Sohn Wielands und (vgl. S. 180) ein Fremder (vrecca)?



Volkes fort erhielt. Wir erkennen noch jetzt darin Hindeutungen auf die frühere Macht und die Kämpfe der Goten, solange sie noch in ihren früheren Sitzen wohnten, ferner auf die Schwächung derselben durch die Kriege mit den Römern, bis sie dem Andrange der Hunen unterlagen und unter ihre Botmäſsigkeit kamen, dann aber von dem hunischen Joche befreit durch Besiegung Odovakars die Herrschaft über Italien erlangten, und endlich durch die Kämpfe mit dem oströmischen Reiche als selbständige Nation untergingen. In der Sage bekam das Andenken an die letzten Geschicke der Goten natürlich das Übergewicht über die Erinnerung an die früheren, welche sich in den späteren Quellen vorzugsweise nur durch die Anlehnung an den jüngeren Helden Dietrich erhielten, was man deutlich daraus erkennt, daſs von Ermenrichs Siegen über zahlreiche Völker hier nicht mehr die Rede ist und daſs man auch die nur in mythischer Form erhaltene Erinnerung an die Kämpfe der Goten gegen die Römer nicht mehr verstand, während dagegen das eroberte und mehr noch das wieder verlorene Italien in den Vordergrund trat. Da nun der Name Ermenrich, d. i. der groſse Herrscher sehr wohl bei den deutschen Völkern eine gewöhnliche Bezeichnung des römischen Kaisers sein konnte, gegen dessen Heere die Ostgoten in Italien zu kämpfen hatten, auch dieses Land als die alte Heimat des Volkes angesehen wurde, so erklärt sich daraus die Doppelstellung hinlänglich, die Ermenrich einmal als römischer Kaiser, dann wieder als Beherrscher der Goten einnimmt.

Hat demnach die Betrachtung unserer Sage eine historische Grundlage nachgewiesen, die der frühern bedeutenden Machtstellung der Goten entsprechend breiter ist, als in irgend einer andern deutschen Heldensage, so finden wir dagegen in ihr zwar einige religiös-mythische Elemente, aber nicht, wie in der Siegfrieds- und Wielandssage, einen einzigen mit geschichtlichen Bestandteilen eng verbundenen religiösen Mythus, vielmehr nur eine unter einander nicht zusammenhängende Reihe einzelner Thaten des Helden, die nicht aus der Geschichte erklärt werden können, deren Charakter uns auch bisweilen darüber in Zweifel läſst, ob sie dem ostgotischen Nationalhelden ursprünglich angehörten, oder ob sie sich nur mehr zufällig an ihn, wie an andere berühmte Männer der Vorzeit, geheftet

haben. Es hat freilich Uhland die Ansicht aufgestellt, dafs der geschichtliche Dietrich von Bern zugleich Träger eines nicht unerheblichen Erbteils germanischer Göttersagen, genauer der Sage von Donar, geworden sei und den Helden auch sonst mit diesem deutschen Gotte, dem nordischen Thorr verglichen[1]), doch dürfen wir auf diese Zusammenstellung nicht zu viel Gewicht legen. Denn wenn die Sage erzählt, dafs Dietrich, sobald er in Zorn geriet, einen feurigen Atem von sich gab, der ihn im Kampfe unwiderstehlich machte, der Göttermythus aber berichtet, dafs der zürnende Thorr das Gewitter dadurch verursacht, dafs er in seinen roten Bart bläst[2]), so zeigt sich hierin zwar eine gewisse Ähnlichkeit, aber die Sage will doch wohl nur mit dem Feueratem die Furchtbarkeit im Kampfe andeuten[3]). Auch streitet Dietrich siegreich mit Riesen und andern Ungetümen wie der nordische Gott, aber kein einziger dieser Kämpfe läfst eine genauere Vergleichung mit den entsprechenden Thaten Thors zu. Wenn aber Uhland (a. a. O. 6, 307 ff.) auch in den Kämpfen im Rosengarten bei Worms einen Streit des Sommergottes (Thorr) gegen feindliche Riesen sieht, obgleich in dem mittelhochdeutschen Gedichte mehr bekannte Helden als Riesen auftreten und letztere eher der verwilderten, als der ursprünglichen Sage angehören[4]), so ist dagegen zu bemerken, dafs jede Mythenerklärung einseitig ist, welche die in einer Sage enthaltenen historischen Züge, deren Untersuchung in erster Reihe in Betracht kommt, ohne weiteres beiseite schiebt[5]).

Wenden wir uns nun zu den einzelnen hier in Betracht kommenden Erzählungen, so wollen wir auf die Drachenkämpfe des Helden, weil sie in Bezug auf ihren symbolischen Gehalt schon bei der Nibelungensage besprochen sind, nicht

---

[1]) S. Pf. Germania 6, 317. 1, 338 ff.

[2]) Vgl. D. Mythologie 161. Altd. Religion 236.

[3]) Vgl. das homerische *πῦρ πνέοντες Ἀχαιοί*.

[4]) In einer dramatischen Bearbeitung der Sage vom Rosengarten aus dem sechzehnten Jahrhundert, unter dem Titel ein vasnachtspil von den risen oder recken, von Obrist in der Germania 22, 420 herausgegeben, wird der Rosengarten der Kriemhild von sechs starken Riesen behütet. — Vgl. auch die zwölf Riesen bei dem Nibelungenhorte Nib. 95.

[5]) Gegen Uhlands Ansicht erklärt sich auch Bruno Philipp zum Rosengarten S. LXV.

nochmals eingehn und bemerken nur, dafs die allein in der Thidrekssage (C. 417 ff.) vorkommende Erzählung von dem Kampfe Dietrichs gegen den Drachen, welcher Hertnid verschlungen hat, noch eine besondere Bedeutung hat, die die folgende Abhandlung ermitteln wird. Über seine Riesenkämpfe werden einige kurze Bemerkungen genügen.

Wenn in dem mittelhochdeutschen Gedichte Sigenot Dietrich von diesem Riesen im Kampfe besiegt und in eine Höhle geschleppt, später aber von Hildebrand mit dem Schwerte seines Herrn befreit wird, so mag in dieser Erzählung der schwache Rest eines Naturmythus erhalten sein, nach welchem der göttliche Held (der hier als Besiegter und Sieger in zwei Personen auftritt) im Winter den wilden Naturkräften unterliegt, im Sommer aber über sie siegt. Doch fehlen individuelle Züge, welche diese Ansicht sicherer machen.

Auch in den Riesenbrüdern Ecke und Fasold, welche Dietrich besiegt, kann man die Personifikationen feindseliger Elemente und Naturkräfte sehen. Wenigstens wird von Fasold (Eckenl. Str. 161 ff.) erzählt, dafs er mit seinen Hunden die wilden Fräulein jage, wie von dem wilden Jäger, d. i. Wuotan, der im Sturme dahin fährt, gesagt wird, dafs er die Holzweiblein verfolge[1]), und es hat sich auch eine Beschwörungsformel erhalten, durch welche Fasold als Erreger des Unwetters beschwichtigt werden soll[2]). Seinen Bruder Ecke hat man auch zu einem Sturmdämon oder einem Meeresriesen gemacht, doch nur auf den Grund unsicherer Namensdeutungen[3]). Es ist selbst zweifelhaft, ob in einer ursprünglicheren Sage beide Brüder Riesen waren, da Fasold wenigstens in der Thidrekssage gar nicht als Riese auftritt.

Bemerkenswert ist bei dieser Erzählung, dafs der Schauplatz des Kampfes am untern Rhein ist. Die drei Königstöchter, denen Ecke dient, wohnen in Köln, und die Angabe

[1]) S. D. Sagen N. 47. 48. 279. Kuhn, Märk. Sagen 167. Altd. Relig. 319.

[2]) Sie ist D. Mythol. Ausg. 1, CXXXII mitgeteilt und lautet: „Ich peut dir Fasolt, dass du das wetter verfirst, mir und meinen nâchpaurn ôn schaden."

[3]) Grimm stellt D. Mythol. 602 den Namen Ecke mit dem nordischen Meeresriesen Ægir zusammen; Uhland, Germania 6, 347 mit dem nordischen Egdi und Agdi.

der Thidrekssage (C. 96), welche den Wald Osning und den Drachenfels bei Bonn erwähnt, führen uns eben dahin [1]); auch soll die Stadt Bonn früher Verona genannt sein [2]). Hierauf hat man nun wohl die Ansicht gebaut, dafs dieses Abenteuer des Helden von Bern früher von einem fränkischen Dietrich erzählt sei [3]). Erinnern wir uns aber, dafs die Sage mehrfach ihr Lokal ändert, wenn sie zu einem andern Stamme übergeht, so werden wir den Schauplatz am Rheine ebensowenig wunderbar finden, als wenn die Thidrekssage den Hunenkönig Etzel in Soest wohnen läfst und die Schlacht bei Ravenna an die Mosel versetzt [4]). Zudem enthält das mittelhochdeutsche Gedicht noch mehrere Stellen, aus welchen hervorgeht, dafs, wie Zingerle (Germania 1, 120 ff.) nachgewiesen hat, das ursprüngliche Lokal des Kampfes Tirol war [5]), welches durch fränkischen Einflufs umgewandelt wurde.

Auch gegen Zwerge läfst die Sage Dietrich kämpfen: einmal gegen den Zwerg Goldemar, dem er seine von diesem geraubte Gattin *Hertlin* (Hertlind?) wieder abnimmt [6]), dann gegen den Zwerg Laurin, der Dietleibs Schwester in seinen unterirdischen Rosengarten entführt hat, in welchen Dietrich mit andern Helden dringt und nach Besiegung des Zwerges die Jungfrau wieder holt.

Beide Mythen gehn ungeachtet der verschiedenen Zwerg-

---

[1]) S. Holthausen a. a. O. 488.

[2]) Vgl. Jahrbücher des Vereins von Altertumsforschern im Rheinlande 1, 21. 13, 1. Mafsmann in v. d. Hagens Germania 7, 224 ff.

[3]) Simrocks Rheinland 406.

[4]) Ermenrich galt ja auch für den Erbauer einer Burg in Gent; oben S. 178.

[5]) Vgl. auch Treutler, Germania 20, 182. Entgegengesetzter Ansicht ist Rafsmann 2, 414 und Zupitza, D. Heldenbuch 5, XLIV, welcher letztere auch mit Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 7, 425) in Dietrich Thorr sieht und eine Erklärung giebt (vgl. auch K. Meyer a. a. O. S. 47), der ich nicht folgen kann. Wenn Ecke von den drei Königinnen, denen er dient, zum Kampfe ausgerüstet wird, so soll das der mythische Ausdruck dafür sein, dafs beim Nahen des Frühlings der Schnee (das müssen (?) die Frauen bedeuten) schmilzt und die Flüsse so füllt, dafs sie ihre Ufer überschreitend Schaden anrichten.

[6]) Das erzählt die Vorrede des Heldenbuches; das mittelhochdeutsche Gedicht Goldemar von Albrecht von Kemenaten ist nur in Bruchstücken erhalten, gedruckt Zeitschr. f. d. A. 6, 520 ff. D. Heldenbuch 5.

namen wohl auf einen zurück[1]). Der von Goldemar zeigt eine richtigere Form, weil hier der Gatte die geraubte Gattin wieder gewinnt. Die Erzählung von Laurin dagegen läfst Dietrich, an den sich der Mythus vielleicht erst später geknüpft hat, durch Besiegung des Räubers eine That vollbringen, welche Dietleib zukam. — Der mythologische Gewinn aus beiden Erzählungen ist nicht bedeutend. Wir lernen einmal daraus, dafs Zwerge Jungfrauen rauben, wie auch in den eddischen Alvissmal von dem Zwerge Alviss berichtet wird, dafs er sich mit Thors Tochter vermählen wollte, aber von dem Gotte so lange mit Fragen hingehalten wurde, bis er von der Sonne beschienen und in Stein verwandelt wurde. Aufserdem ergiebt sich, dafs die Zwerge auch als unterweltliche Wesen auftreten, worauf Laurins Wohnort, der mit einem Seidenfaden umgebene unterirdische Rosengarten, führt[2]).

Folgt nun auch aus diesen an die Person Dietrichs gehefteten Erzählungen, nach welchen er mit Riesen, Drachen und Zwergen kämpft, noch keineswegs, dafs hinter der Dietrichssage, die wir kennen, ein älterer Mythus liege, in welchem der Held als irgend ein germanischer Gott auftrat[3]), so kann

[1]) Da im Reinfried 25273 gesagt wird: „die risen, mit den Goldemâr, daȥ rîche keiserlich getwerc, den walt vervalte und den berc hie vor den Wülfingen", so beteiligten sich auch andere Helden Dietrichs an dem Kampfe gegen Goldemar, wie an dem gegen Laurin.

[2]) Dafs mit dem Namen Rosengarten Begräbnisplätze, auch alte und neue Kirchhöfe in der Schweiz und in andern Gegenden bezeichnet werden, hat Laistner, Germania 26, 70 ff. nachgewiesen; vgl. auch H. E. Meyer das. 17, 381. — Den Faden, welcher den Rosengarten umgiebt, bringt Bezzenberger, Zeitschr. f. d. Philologie 6, 43 mit einem Gebrauche bei den Parsis zusammen. Diese, welche wegen der Heiligkeit des Feuers und der Erde ihre Toten weder verbrennen noch begraben dürfen, bringen sie auf eine Art von Gebäude, Dakhma genannt, das mit einer S c h n u r umzogen ist, damit sie dort von den Vögeln und wilden Tieren verzehrt werden. Da der Rosengarten bei Worms gleichfalls mit einem seidenen Faden oder Bande umgeben ist, so darf man auch an die alte Sitte denken, den Gerichtsplatz mit Schnüren zu umziehen, wie denn der Faden überhaupt bannt und hegt. Vgl. D. RA. 810. 182.

[3]) Für einen ursprünglichen germanischen Gott wird Dietrich von Clem. Meyer, Historische Studien 1, 93 ff. gehalten, der für seine Ansicht nicht nur seinen Feueratem, sondern auch seine Erzeugung durch einen Alb, sein häfsliches Angesicht und anderes herbeizieht. Vgl. dagegen K. Meyer, Die Dietrichssage S. 10.

doch noch die Frage aufgeworfen werden, ob nicht einzelne Punkte unserer Sage, die wir auf geschichtliche Verhältnisse bezogen haben, nicht auch auf das Gebiet des religiösen Mythus wenigstens so weit versetzt werden können, dafs die Form der Erzählung diesem entnommen wäre. Dahin rechnen wir besonders die Hinrichtung des eigenen Sohnes durch Ermenrich, da die Tötung der eigenen Kinder durch die Mutter oder den Vater in andern Sagen (oben S. 128) sicher dem religiösen Mythus angehört und da Ähnliches sich auch an andere Helden der Dietrichssage knüpft. Freilich läfst sich die Erzählung, dafs Witige die beiden Söhne Etzels und der Helke und den jungen Diether erschlug, auch auf die Kämpfe gegen Hunen und Goten beziehen (oben S. 177), und wenn die alte Sage von Hildebrand berichtete, dafs er im Zweikampfe seinen Sohn erschlug[1]), so kann das auf innere Zwistigkeiten der Goten oder auch auf die Schlacht bei Chalons gedeutet werden, in welcher Ostgoten den Westgoten gegenüber standen: doch können auf die Gestalt dieses Helden auch religiöse Vorstellungen eingewirkt haben. Denn Hildebrand, dessen Name, wie der seines Vaters Herbrand und seines Sohnes Hadubrand, auf Krieg und Schlacht deutet, der Waffenmeister Dietrichs von Bern, der seinen Herrn häufig zum Kampfe aufreizt, der stets an der Spitze des Kriegsvolkes steht und die Scharen ordnet, gleicht in diesen seinen Eigenschaften dem Gotte Odinn, der nach Saxo 7, 374. 8, 387 ff. unter dem Namen Bruni den dänischen König Harald zum Kriege aufreizt, ihn die corniculata acies lehrt und in der Schlacht seinen Wagen lenkt. Auch erzählt eine freilich spätere Volkssage von dem wilden Jäger, also von Wuotan, dafs er seine eigenen Kinder getötet habe, die ihn nun auf seinen Zügen durch die Luft begleiten[2]).

[1]) Dafs die ursprüngliche Sage so lautete, läfst schon der tragische Ton des alten Liedes von Hildebrand schliefsen; es ergiebt sich aber sicher aus den Versen, die er Fornald. S. 2, 485 spricht: „Mir zu Haupte steht der zerbrochene Schild; aufgezählt sind dort die Männer, denen ich zum Tode ward; dort liegt der süfse Sohn; dem Erben, den ich gezeugt, versagte ich nichtwollend das Alter. S. Uhland, Sagenforschungen 1, S. 212. Denkmäler von Müllenhoff und Scherer S. 264. Rieger, Germania 9, 314. Saxo T. II, S. 207.

[2]) Niedersächsische Sagen S. 421. 417.

Freilich haben wir kein bestimmtes Zeugnis dafür, dafs die Goten Wuotan als ihren Hauptgott ansahen, doch spricht einiges dafür. Es kommt nämlich immer in Betracht, dafs der Name Gapt, den nach Jordanes C. 13 der erste der Amaler führt, wenn er, wie Grimm (D. Mythol. 305. 308. 398) meint, aus Gaut entstellt ist, einerseits den eponymen Heros der Goten bezeichnet, andererseits aber auch mit dem altnordischen Gautr, einem Beinamen Odhins zusammengestellt werden darf. Auch führt der Name Wülfinge, den Hildebrands Geschlecht und die Ostgoten überhaupt führen, auf den Wolf, das heilige Tier des Gottes (altd. Religion 205), und die nordischen Asen, deren erster Odinn ist, finden wir in den *anses* des Jordanes[1] wieder. — Nichtsdestoweniger ruht die Heldengestalt Hildebrands daneben auf der ostgotischen Geschichte, da die Sage von ihm, wie von seinem Herrn Dietrich, berichtet, dafs er zu den Hunen geflohen und nach dreifsigjähriger Verbannung in sein Vaterland zurückgekehrt sei. Es hat sich also die Eroberung Italiens durch die Ostgoten, die wir als den Ausgangspunkt der Dietrichssage betrachten müssen, auch an ihn geknüpft.

[1]) C. 13: „(Gothi) jam proceres suos, quorum quasi fortuna vincebant, non puros homines, sed semideos id est Ansis vocaverunt."

V.

Rother, Ortnit und Wolfdietrich.

Die Sagen von diesen drei Helden hat W. Wackernagel (Litt. § 59) zu der Dichtungsgattung gestellt, welche er mit dem Namen der byzantinisch-palästinischen belegt. In sich selber trage diese Sagenreihe nichts, das sie zu einem Glied der allgemein deutschen Heldensage machte: nur gelegentlich, durch Irrtum und Willkür sei sie in ein solches Verhältnis und doch kaum in das Verhältnis einer Anhangsdichtung gekommen. — Wir erkennen dagegen in diesen Erzählungen die letzten Ausläufer der gotisch-langobardischen Heldensage, da ihr Hauptschauplatz das in den Zeiten der Völkerwanderung zuerst von den Ostgoten, dann von den Langobarden eroberte Italien ist. Nur ist ihre geschichtliche Grundlage auf den ersten Blick undeutlich, weil besonders die Sage von Wolfdietrich mehrere wilde Schöfslinge getrieben hat, und weil die historischen Verhältnisse sich zum Teil in einer Form erhalten haben, die sonst für religiöse Mythen verwandt zu werden pflegt.

Das Gedicht von Rother, dessen Bedeutung wir zunächst untersuchen, enthält nach Scherer[1]) wenig echte Überlieferung,

[1]) Geschichte der deutschen Dichtung im elften und zwölften Jahrhundert, QF. 12, 92; vgl. dessen Geschichte der d. Litt. 94. Hier wird die Ansicht ausgesprochen, dafs dem Dichter des Rother bei seinem Helden der normannische Graf Roger von Sicilien vorgeschwebt habe, wogegen sich schon Seemüller, Zeitschr. f. österr. Gymnasien 32, 841 erklärt hat.

keinen eigentlich alten sagenmäfsigen Gehalt, sondern willkürliche Erdichtung. Von dem Langobardenkönig Rother, auf welchen seit längerer Zeit der Name des Helden bezogen ist, hat der Dichter nach demselben Gelehrten gewis nichts gewufst. Andere stellten freilich den Zusammenhang des Helden mit dem genannten Könige nicht in Abrede; weil aber der Vergleich der Geschichte mit der Sage ihnen keinen Anhaltspunkt für die Identifikation der beiden Personen gewährte, so kamen diese zu dem Schlusse, dafs in dem Gedichte Rother nichts weiter als dieser Name von langobardischer Überlieferung zu entdecken sei[1]). Dabei hat man aber nicht bedacht, dafs die Sage, auch wo sie einen historischen Kern enthält, stets in ihrer Form von der beglaubigten Geschichte abweichen mufs. Aufserdem ist der historische König Rothari, welcher 614 geboren wurde, 636 zur Regierung kam und 650 starb, der durch das sogenannte edictum Rotharis (644) bekannt ist und mehrere schwere, aber glückliche Kriege mit den Heeren des oströmischen Kaisers geführt hat, namentlich auch für den Eroberer der Seeküste am Meerbusen von Genua von der Mündung des Arno bis zur Provence gilt, für die Geschichte der Langobarden so bedeutend, dafs das Andenken an seinen Namen sich noch länger erhalten und an denselben die Erinnerung auch an solche historische Begebenheiten geheftet werden konnte, bei welchen er gar nicht beteiligt war[2]). Die historische Grundlage ist nun in der Sage leicht zu erkennen, wenn man nur auch hier in dem Helden Rother eine aus mythischer Anschauung erwachsene ideelle Gestalt, den Repräsentanten seines Stammes sieht.

Als Langobarde erscheint Rother nicht nur durch seinen Namen, sondern auch dadurch, dafs er seine Residenz in Bari, der bekannten Hafenstadt in Apulien, hat, welche zu dem langobardischen Herzogtum Benevent gehörte[3]). Wenn Rückert

[1]) Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 6, 446. Vgl. Rückert, Einleitung zu seiner Ausgabe des Rother S. XXXIV.

[2]) Rückert a. a. O. XXXV hebt selbst hervor, dafs das in Oberitalien entstandene und noch vor 810 abgeschlossene Chronicon Gothorum keines andern frühern langobardischen Königs mit solcher Liebe gedenkt, wie des Rothari und zwar schon mit sichtbarer Vermischung echt historischer und sagenhafter Züge.

[3]) Muratori, Antiq. Ital. 1, 69. Vgl. Uhland, Schriften 1, 105.

(a. a. O.), um die historischen Beziehungen der Sage zurückzuweisen, dagegen bemerkt, daſs zu den Zeiten des geschichtlichen Rothari die Stadt Bari, wie die ganze apulische Küste noch in den Händen der Griechen war, und dieser, wie seine Vorgänger und Nachfolger, gewöhnlich zu Ticinum (Pavia) residierte, so ist dagegen zu erinnern, daſs der historische Mythus ganz gewöhnlich später bestehende Verhältnisse auch für ältere Zeiten voraussetzt. Durch diese Bemerkung wird auch erklärt, weshalb der Rother der Sage zugleich als ein sehr mächtiger Herrscher erscheint, indem ihm zweiundsiebenzig Könige dienen und er der vornehmste Mann genannt wird, der je in Rom gekrönt wurde. Weil nämlich die Lombardei später zu dem römischen Reiche gehörte, wurde er als römischer Kaiser angesehen. Deshalb gilt er auch für den Groſsvater Karls des Groſsen (V. 4790), und die Schwertleite seines Sohnes, welcher (V. 2483) Pipînchîn, d. i. Pippin der Kleine heiſst und mit Berchta verheiratet ist, wird in Aachen (V. 5094 ff.), der bekannten Residenz Karls des Groſsen, gefeiert[1]). Wir haben hier also in der Verbindung des langobardischen Herrscherhauses mit den Karolingern einen ähnlichen Zug, wie in der Nibelungensage, nach welcher Hagen, der ältere fränkische Held, den Nibelung, den Repräsentanten des späteren Geschlechtes der Pippine zeugt.

Von den einzelnen Zügen in dem altdeutschen Gedichte kommen für uns nur folgende Hauptpunkte in Betracht. Rother läſst durch seinen Boten Lupold in Begleitung von elf Grafen, unter denen sich auch sieben Söhne des alten Berchter von Meran befinden, um die Tochter des mächtigen Königs Konstantin werben, der in Konstantinopel seinen Sitz hat. Als dieser, über die Werbung aufgebracht, die Gesandten in den Kerker werfen läſst, geht Rother mit einem Heere und zwölf Riesen[2]) selbst nach Konstantinopel, wo er sich Dietrich nennt

[1]) In der Sage ist Pippin der Kleine, der Vater Karls des Groſsen und Gemahl der Berchta, mit dessen gleichnamigen zweiten Sohne vermengt, dem Karl die Krone der Langobarden verlieh. — Vgl. auch über die Verbindung Rothers mit der Genealogie der Karolinger Rückert a. a. O. S. XXXV.

[2]) Nach Heinzel (Anz. f. d. A. 9, 248) weisen auch diese unbändigen Riesen der Rothersage auf die Langobarden, weil sie der einzige westgermanische Stamm sind, bei welchem Berserker gefunden werden.

und vorgiebt, dafs er von Rother vertrieben sei. Er befreit seine Mannen und entführt die Königstochter, die ihm ihr Vater später wieder durch einen Spielmann rauben läfst. Darauf begiebt sich der Held abermals mit einem Heere nach Konstantinopel, wo er ankommt, als seine Gattin eben mit einem andern vermählt werden soll. Er verbirgt sein Heer und geht allein an den Hof des Königs, wird aber entdeckt, gefangen genommen und zum Tode am Galgen verdammt, jedoch durch einen Grafen Arnold, gegen den er sich früher freigebig bewiesen hatte, mit Hilfe seiner eigenen Mannen befreit. Konstantin mufs jetzt die Tochter dem Helden überlassen.

Eine ähnliche Erzählung der Thidrekssage, in welcher Osantrix von Wilcinenland die Stelle Rothers einnimmt, der aber der zweite Teil, die abermalige Erwerbung der entführten Gattin, fehlt, werden wir unten noch besprechen. Die Ansicht, dafs dieser zweite Teil auf einer jüngeren Erfindung oder Entlehnung aus andern Sagenkreisen beruhe, wie K. von Bahder in der Einleitung zu Rother S. 4 annimmt, können wir nicht teilen. Denn wenn auch die listige Entführung einer Königstochter und ihre Befreiung aus den Händen aufgedrungener Freier mehrfach in volkstümlichen Gedichten wiederkehrt, so folgt daraus doch nicht, dafs wir hier nur eine Nachahmung vor uns haben. Ebensowenig können wir uns mit der Ansicht befreunden, dafs die Sage von der Brautwerbung des Authari, welche Paulus Diakonus erzählt, auf Rother übertragen sei. Suchen wir daher lieber sogleich den Sinn seiner Sage zu erkennen, der allerdings so deutlich ist, dafs sie uns auch zu dem Verständnisse ähnlicher historischer Mythen nützt.

Dafs unter der Brautfahrt des Helden ein Völkerkrieg zu verstehn ist, ergiebt sich teils daraus, dafs Rother auf seinem doppelten Zuge verschiedene Kämpfe zu bestehn hat, auf die wir hier nicht näher eingehn wollen, teils aus dem Umstande, dafs auch in andern Sagen die mit List oder Gewalt erworbene Gattin des Helden das den Feinden abgenommene Land vertritt. Der Sinn unsers Mythus ist demnach, dafs Rother, der Vertreter der Langobarden, dem Vertreter der oströmischen Kaiser, welcher entweder als Eponymus der Stadt Konstantinopel, oder weil der erste christliche Kaiser

sich vorzugsweise in der Erinnerung erhielt, Konstantin heifst[1]), ein Land abnimmt, welches nach der Geschichte nur das von den Langobarden den Griechen entrissene Italien sein kann.

Durch diese Deutung wird jedoch nicht zugleich erklärt, weshalb Rother die Gattin wieder verliert und sie noch einmal erwerben mufs. Man könnte der Ansicht sein, dafs der erste Zug nach Konstantinopel sich auf einzelne Miserfolge der Langobarden in den Kämpfen gegen die Griechen beziehe, doch führt der Umstand, dafs Rother sich Dietrich nennt, auf eine andere Erklärung. Wie nach Nib. 375 Siegfried, der bei der Fahrt zu Brünhild seine Begleiter auffordert, vorzugeben, dafs Günther sein Herr sei, wirklich Günthers Dienstmann ist (vgl. oben S. 66), so ist auch Rother, der sich von seinen Mannen eidlich geloben läfst, ihn Dietrich zu nennen[2]), nicht der Langobarde, sondern Dietrich selbst, d. h. kein anderer als der bekannte ostgotische Held[3]). Darauf führt sowohl der gleiche Name, wie der in der Sage auftretende alte Berchter von Meran (d. i. Dalmatien, Kroatien und Slavonien), der, wenn er auch nicht mit dem alten Hildebrand zusammenfällt, doch die gröfste Ähnlichkeit mit dieser Heldengestalt hat und mit seinen Söhnen der Vertreter des ostgotischen Volkes ist[4]). Zudem erinnert Rothers Mann,

---

[1]) Nach Uhland, Schriften 1, 105 ist Konstantin ein Name, welcher den byzantinischen Herrscher aller Zeiten bezeichnet. Ohne Grund hat man seit Wilken, Geschichte der Kreuzzüge Beil. 2, S. 17 ff. in Konstantin den griechischen Kaiser Alexius finden wollen. So noch Rückert, Einleitung zu Rother LII.

[2]) Roth. 818: „ich bitûch alle gelîche, armen unde rîche, heiʒit mich Thîderîch. sone wêʒ niehein vremede man, wie mîn gewerf sî getân. des swôren sie im eide, die lieʒen sie unmeine.“

[3]) Derselben Ansicht ist Rückert a. a. O. XXXVI, der mit Recht die Vermutung Müllenhoffs (Zeitschr. f. d. A. 6, 447) zurückweist, dafs der Dietrich der Rothersage identisch mit dem fränkischen Dietrich oder Hugdietrich sei.

[4]) Weil Meran für das Stammland des ostgotischen Königsgeschlechtes galt, weshalb auch eine Glosse *Gothi* durch *Meranâre* erklärt. Theoderichs Grofsvater heifst in der Kaiserchronik 13859 (424, 10 D.) Dietrich von Meran. Im Alphart und in Dietrichs Flucht werden Berchter und Berchtram, Herzog von Pola in Istrien, unter Dietrichs Mannen aufgezählt. In dem zweiten Gedichte wird 9872 ein Berhther mit Hildebrand zusammen genannt. — Vgl. W. Grimm, D. Heldens. 53. 203.

Amelger von Tengelingen[1]), der während der Abwesenheit seines Herrn dessen Land verwaltet (V. 242), durch seinen Namen an das ostgotische Königsgeschlecht der Amelunge, wie sein Sohn Wolfrat[2]), der nach dem Tode seines Vaters das Land gegen feindliche Angriffe verteidigt, an den bekannten Dietrichshelden Wolfhart. Aufserdem kommt die Gefangennahme der Mannen, welche von Dietrich-Rother befreit werden, in ähnlicher Weise in der Dietrichssage vor, nur dafs sie hier in der Gewalt Ermenrichs, dort in der des oströmischen Kaisers sind. — Da sich also in der Rothersage deutlich ostgotische Elemente mit den langobardischen verbunden haben, gewinnen wir als Endergebnis der Untersuchung, dafs die doppelte Fahrt Dietrich-Rothers nach Konstantinopel, durch die er seine Gattin zweimal gewinnt, so zu deuten ist, dafs Italien zuerst von den Ostgoten erobert wurde, dann aber nach deren Besiegung durch die Feldherrn des oströmischen Kaisers in die Gewalt der Langobarden kam. Freilich hat die Sage den Namen des historischen Königs

Mafsmann, Kchron. 3, 932 ff. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 6, 449. Heinzel, Anz. f. d. A. 9, 251. 252. K. von Bahder, Germania 29, 276. — Gehört demnach Berchter oder Berchtung von Meran, der auch in ähnlicher Weise in der Sage von Wolfdietrich auftritt, den Ostgoten an, so ergieht sich auch hieraus, dafs der Kern der Rothersage nicht fränkisch sein kann, wie Seemüller (Zeitschr. für österr. Gymnasien 32, 841) mit Müllenhoff annimmt.

[1]) Unter Tengelingen versteht Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 6, 450 das heutige Tengling zwischen Regensburg und Straubing oder eher noch das salzburgische gleichen Namens. Edzardi, der Germ. 18, 433 drei baierische Orte dieses Namens nachweist, entscheidet sich für Tengling, ein Kirchdorf in Oberbaiern. Nach Riezler, Geschichte Baierns 1, 861 waren die Grafen von Tengling (nördlich vom Wagingersee), Beilenstein und Morlen, um Salzburg, um den Wagingersee, dann auch im Gasteiner Thale, ob dem Wiener Walde, in Friaul und in Hessen begütert. Ihr Ahnherr ist in einem Grafen Friedrich von Tengling zu suchen, der um 1074 auftritt. — Vgl. auch K. von Bahder, Germania 29, 276 und dessen Einleitung zu Rother S. 5.

[2]) Neben Wolfrat hat die Handschrift des Gedichts auch Wolfhart, aber im Reime nur die erste Namensform. In der Thidrekssage wechseln Ulfardr und Ulfradr mit einander. Rückert zu Roth. 2958. Dafs unter Amelger und Wolfrat die Helden Dietrichs von Bern zu verstehn sind, hat auch K. von Bahder, Germania 29, 277 gesehen, der darauf hinweist, dafs beide als solche in Alpharts Tod 743, neben einander genannt werden. Vgl. D. Heldens. 239.

Alboin, der sein Volk nach Italien führte und deshalb nach Paulus Diakonus 1, 27 nicht nur von seinen Landsleuten, sondern auch von andern deutschen Stämmen in Liedern verherrlicht wurde, vergessen. Doch findet sich ein Elvewin noch Roth. 3432, von dem jener Wolfrat von Tengelingen erzählt, als sein Vater Amelger vertrieben sei, habe Berchter von Meran ihm sein Land dadurch wieder gewonnen, dafs er Elvewin, einen Herzog vom Rheine, erschlug mit dem Zusatze: „der was ein vreislîcher man, der hâte uns michil leith getân“. Wir dürfen immer unter diesem Helden den langobardischen Alboin[1]) verstehn, wenn wir auch nicht nachweisen können, weshalb die spätere Sage ihn an den Rhein versetzte und weshalb sie ihn in ein feindliches Verhältnis zu Rothers Mannen brachte[2]).

Durch die Erläuterung der Rothersage haben wir eine etwas andere Form gefunden, in welche der historische Mythus die Eroberung eines Landes kleidet. Während diese sonst, wie in den Sagen von Walther und Dietrich als eine Rückkehr in das eigene Land aufgefafst wird, entführt hier der Held die Tochter eines fremden Königs in seine Heimat, wo sie seine Gattin wird. Dieselbe Form zeigt sich auch in dem zweiten Teile der Kudrun, der Hildesage, und andern Erzählungen, namentlich auch in der Sage von Ortnit, zu der wir uns jetzt wenden.

Ortnit, König in Lamparten (der Lombardei), der in Garda am Gardasee seinen Sitz hat und auch, wie Rother, Kaiser genannt wird, beschliefst um die Liebgart (oder Sidrat), die Tochter des heidnischen Königs Machorel zu werben, welcher in der Burg Muntabur (mons Thabor) wohnt, dessen Hauptstadt Suders in Syrien, d. i. Tyrus (Amelung, Einleitung zum Wolfdietrich A, S. XXX) ist. Der grimmige Heide tötet alle Freier seiner Tochter, weil er sie selbst heiraten will, und steckt ihre Häupter an die Zinnen seiner Burg. Ortnit entführt mit Hilfe seines Vaters, des Zwerges Alberich oder Elberich, und seines Oheims Ylias von *Riuzen* die Liebgart

[1]) Der Name Älfvin auch in des Sängers Weitfahrt 70.

[2]) Es mag sich darin eine Erinnerung an Alboins Ermordung erhalten haben. Doch ist Berchter nicht deshalb mit Peredeo zu identifizieren, wie Holtzmann, Der grofse Wolfdietrich S. LXXXVII will.

und vermählt sich mit ihr. Der Schwiegervater sendet später durch einen Jäger oder Riesen junge Drachen (oder Dracheneier) in Ortnits Land, welche, als sie erwachsen sind, alles verwüsten. Der Kaiser zieht allein zu ihrer Bekämpfung aus, wird aber, als er unter einer Linde eingeschlafen ist, von einem Drachen verschlungen, den Wolfdietrich später tötet.

Aus der Vergleichung dieser Erzählung mit der Rothersage ergiebt sich zunächst, dafs Ortnit, der in Garda wohnt, ebensowohl ein Vertreter der Langobarden ist, wie Rother, dessen Sitz Bari in Apulien ist, wie auch beide Kaiser genannt werden, weil die Lombardei später zu dem deutschen Kaiserreiche gehörte. Die Brautfahrt kommt in beiden Sagen vor; nur ist Rothers Gattin die Tochter des byzantinischen Kaisers, während Liebgart einen im Oriente wohnenden Heiden oder Muhamedaner zum Vater hat. Schreiben wir die Verlegung der Fahrt nach dem Orient dem Umstande zu, dafs die griechischen Kaiser auch in Asien Besitzungen hatten und bringen wir zugleich den spätern Einflufs der Kreuzzüge in Anschlag[1]), so fällt der Mythus von Ortnit mit einem Teile der Rothersage zusammen: demnach beziehen sich auch beide auf die Eroberung Italiens durch die Langobarden, und es sind nur die Namen der Helden verschieden; auch weicht der Schlufs ab, indem Rother die ihm entführte Gattin zum zweitenmale wiederholt, Ortnit aber von dem Drachen verschlungen wird und eine trauernde Witwe hinterläfst. Ehe wir diesen auffälligen Schlufs des Mythus von Ortnit näher betrachten, haben wir eine Erzählung in der Thidrekssage zu besprechen, weil diese dazu benutzt ist, die langobardische Nationalität des Helden in Abrede zu stellen. Diese Sage berichtet C. 29 folgendes: König Osantrix von Wileinenland läfst durch sechs Ritter um Oda, die Tochter des Königs Melias oder Milias von Hunenland werben, die von diesem, als sie ihre Botschaft ausgerichtet haben, gefangen gesetzt

[1]) Insbesondere zeigt sich der Einflufs der Kreuzzüge darin, dafs Machorel, der Vater der Liebgart, in der Burg *Muntabûr* bekämpft wird. Das österreichisch-ungarische Kreuzheer griff auf dem 1217 unternommenen Zuge zweimal die Burg auf dem Thabor vergebens an. Vgl. Seemüller, Zeitschr. f. d. A. 26, 210. — In Dietrichs Flucht 2133 ff. heifst der Vater der Liebgart Godian (Gordian nach Heinrich von München; Mafsmanns Kchron. 3, 966) und wohnt jenseit des Meeres in dem Lande *Galamê*.

werden. Als Osantrix das vernommen hat, sendet er seinen Neffen Hertnid, Sohn des Jarls Ilias von Grecá (Griechenland) zu Melias, der aber auch in das Gefängnis geworfen wird. Nun geht Osantrix mit einem grofsen Heere in das Hunenland, wo er sich Dietrich nennt, vorgiebt, dafs er von Osantrix vertrieben sei, und den Wunsch ausspricht, von Melias als Mann aufgenommen zu werden. Als dieses Gesuch abgeschlagen wird, kommt es zum Kampfe. Die Gefangenen befreien sich; Melias, welcher entflohen ist, versöhnt sich später mit Osantrix, der Oda zur Gattin erhält und ihrem Vater das Reich für seine Lebenszeit unter der Bedingung überläfst, dafs es nach dessen Tode in seinen Besitz übergehn soll.

Dafs diese Erzählung nur eine Variation des ersten Teiles der Rothersage ist, hat schon W. Grimm (D. Heldens. 357) erkannt. Beide Sagen stimmen in vielen Einzelheiten, namentlich auch in dem Punkte, dafs der Bewerber sich Dietrich nennt und vorgiebt, dafs er vertrieben sei. Die Abweichung besteht besonders darin, dafs der Freier König Osantrix von Wilcinaland ist, von dem die Thidrekssage auch anderes zu berichten weifs, den aber kein deutsches Gedicht kennt[1]), und dafs für Konstantin ein König Melias von Hunenland mit der Hauptstadt *Valterborg* (Thidrekss. C. 41) eingetreten ist, von dem wir sonst auch nichts wissen. Bei diesem liegt die Vermutung nahe, dafs ursprünglich der in Konstantinopel gebietende oströmische Kaiser seine Stelle einnahm, zumal da der Name Melias oder Milias (*Μήλιος*) griechisch klingt und *Valterborg* die Stadt des Herrschers bezeichnet.

Setzen wir nun Rother an die Stelle des Osantrix, so wird die Übereinstimmung noch vollständiger und es findet sich besonders nur die Abweichung, dafs Rother einmal Gesandte schickt, unter denen die Söhne des alten Berchter von Meran sich befinden, dafs dagegen Osantrix, nachdem die ersten Boten eingekerkert sind, seinen Neffen Hertnid, den Sohn des Ilias von Greca, absendet, den das gleiche Schicksal trifft,

[1]) Nur wird Bit. 1962 die Helke *Oseriches* kint genannt. Dafs Oserich und Osantrix dieselbe Persönlichkeit bezeichnen, darf wohl angenommen werden. S. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 10, 171. Heinzel, Anz. f. d. A. 9, 249.

wobei zu bemerken ist, dafs dieser Name in den Handschriften der Thidrekssage mehrfach mit Ortnit wechselt[1]).

Es ist nun besonders befremdend, dafs die Erwerbung der Braut hier, abweichend von der Darstellung in den Gedichten von Rother und Ortnit, einem slavischen Helden zugeschrieben wird. Denn Osantrix von Wilcinaland ist nach Thidrekss. C. 22 ff. der Sohn eines Hertnid, der über Rufsland herrscht und in Holmgard, d. i. Nogarden oder Novgorod wohnt. Dieser wird von Wilcinus, König der Wilcinen oder Wilzen (oben S. 139), überwunden, besiegt aber später dessen Sohn Nordian. Der Hertnid aber, der Neffe des Osantrix, der die Werbung seines Oheims überbringt, ist der Sohn des Jarls Ilias von Griechenland (*Greca*), eines Bruders des Osantrix, und folgt diesem in der Herrschaft über Wilcinaland[2]). Da nun nach dem deutschen Gedichte Ortnit auf seiner Brautfahrt von seinem Oheim, Ilias von Riuȥen, d. i. Rufsland begleitet und unterstützt wird, so hat Müllenhoff (a. a. O.) auf Grund der Thidrekssage die Hypothese aufgestellt, dafs Ortnit kein langobardischer Held sein könne; sein Wohnsitz sei nur aus Misverständnis nach dem kleinen Garda am Gardasee verlegt, da er ursprünglich aus Nogarden stamme. Diese Hypothese ist von Neumann (Germania 27, 191 ff.) so modifiziert, dafs in der Ortnitdichtung eine Contamination von zwei Sagen angenommen wird, indem Ortnit der Drachenkämpfer ein anderer sein soll, als Ortnit der Riuȥe, der über Meer fuhr[3]).

Beide Ansichten sind schon deshalb zu verwerfen, weil die Erzählung von Osantrix in der Thidrekssage weniger mit der von Ortnit, als, wie gezeigt ist, mit der Sage von Rother stimmt. Es führt überhaupt leicht zu Irrtümern, wenn man die von einander abweichenden Darstellungen der Quellen dadurch zu vereinigen sucht, dafs man sich eine frühere

[1]) Vgl. Rafsmann 2, 161. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 349.

[2]) Vgl. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 347 ff. Nach Thidrekss. C. 242 ist Osantrix der Vater Hertnids, dagegen nach C. 350, wenigstens nach der Stockholmer Handschrift der Bruder seines Vaters.

[3]) In anderer Weise hat auch Holtzmann a. a. O. S. LXXXVIII zwei Ortnite unterschieden, denjenigen, dessen Witwe Wolfdietrich durch die Erlangung des Drachen erwirbt, zweitens den, dessen Freund er geworden ist.

Gestalt der Sage ausdenkt, statt dafs man zunächst darauf ausgehen sollte, den Grund auffälliger Abweichungen womöglich zu erforschen, also in diesem Falle zu untersuchen, weshalb die Thidrekssage einen slavischen Helden an die Stelle des langobardischen Rother gesetzt hat. Wissen wir nämlich auch nicht, weshalb das kleine Garda zum Wohnsitze Ortnits gemacht wurde[1]), so erläutert sich doch die slavische Umformung der Rothersage aus der Geschichte.

Die Langobarden wohnten bekanntlich früher im Nordosten Deutschlands, überschritten dann die Elbe und rückten später an die Donau vor. Da nun die Gegend nordöstlich von der Elbe später von Slaven eingenommen wurde, mit welchen mehr freundliche und feindliche Berührungen stattgefunden haben mögen, als unsere Geschichtsquellen uns lehren, da ferner nach Paulus Diakonus in dem von Alboin nach Italien geführten Heere auch Krieger anderer Völker, namentlich Slaven sich befanden[2]), so wird man es auf slavische Einflüsse zurückführen, wenn die norddeutsche Sage an die frühern Sitze der Langobarden erinnernd an die Spitze des Zuges in Osantrix einen Helden stellt, der die von den Langobarden verlassenen Gebiete beherrschte, und wenn in dem Gedichte von Ortnit wenigstens ein slavischer Held, Ilias von Rufsland, dessen Schwester nach dem Anhange zum Heldenbuche Ortnits Mutter ist, an der Heerfahrt teilnimmt. Das Gedicht von Rother hat sich von slavischen Einflüssen freigehalten; dagegen wird uns in Dietrichs Flucht (V. 1315) berichtet, dafs Rother der Sohn des Königs Ladiner oder Ladimer von Westenmeer war, in welchem J. Grimm (D. Heldens. 185) mit Recht den russischen Wladimir gesehen hat.

Nachdem nun gezeigt ist, dafs die Brautfahrten der beiden langobardischen Helden Rother und Ortnit ihre geschichtliche Grundlage in der Eroberung Italiens haben, wenden wir uns

---

[1]) Es wird vermutet, dafs die Gefangenschaft der Adelheid, der nachmaligen Gemahlin Ottos I. in Garda, darauf eingewirkt habe. S. Heinzel, Anz. f. d. A. 9, 246. 251.

[2]) Paul. Diak. 2, 26: „Certum est autem tunc Alboin multos secum ex diversis, quas vel alii reges, vel ipse ceperat, gentibus ad Italiam adduxisse, unde usque hodie eorum in quibus habitant vicos, Gepidos, Bulgares, Sarmatas, Pannonios, Suavos, Noricos, sive aliis hujus modi nominibus appellamus".

zu dem zweiten Teile der Sage von Ortnit, welcher seinen Tod durch den Drachen erzählt. Um diesen Teil zu verstehn, mufs die mit der Dichtung von Ortnit verbundene und in mehreren oft von einander abweichenden Gestalten (A. B. C. D.) vorliegende Sage von Wolfdietrich herangezogen werden, deren Hauptzüge folgende sind.

Wolfdietrich, auch Wolf Dietrich oder Wolf her Dietrich genannt, ist nach B[1]) der Sohn Hugdietrichs, eines Königs von Griechenland, der in Konstantinopel wohnt, und der Hildburg, einer Tochter des Königs Walgund von Salnecke (Thessalonich). Diese war von ihrem Vater in einen Turm eingeschlossen, in welchen Hugdietrich durch List, indem er sich als Frau verkleidet, gelangt. Wolfdietrich wird, nach seiner Geburt ausgesetzt, von einem Wolfe in seine Höhle getragen, später aber unversehrt gefunden und von dem Herzog Berchtung von Meran, der nach der Recension A den Auftrag bekommen hat, ihn zu töten, aber ihn rettet, erzogen. Nach derselben Recension wird Berchtung später von einem Herzog Sabene verdrängt, welcher letztere die Königin verleumdet, wie Golo in der Genovefasage. Nach dem Tode des Vaters wird Wolfdietrich von seinen Brüdern, die ihn für einen Bastard ausgeben, vertrieben und seine Mannen, die Söhne Berchtungs, werden gefangen genommen. Zu ihrer Befreiung sucht er Hilfe bei Ortnit, erlebt aber noch vorher manche Abenteuer, die wir übergehn. Später tötet der Held den Drachen, der Ortnit verschlungen hat, vermählt sich mit dessen Witwe, befreit seine Mannen, besiegt in einem Kampfe seine Brüder und nimmt sie gefangen. Nach D, IX, 176 wird er in Rom zum Könige gekrönt.

In Hugdietrich und seinem Sohne Wolfdietrich hat Müllenhoff[2]) den fränkischen König Theoderich (Theudericus) und dessen Sohn Theodebert (Theudebertus) gesehen. Zu dieser schon von Holtzmann a. a. O. S. CII bezweifelten Ansicht ist

[1]) Die Recension A kennt die Erzählung von Wolfdietrichs Erzeugung nicht; überhaupt wird die Jugendgeschichte des Helden in den Gedichten verschieden dargestellt.

[2]) S. dessen Abhandlung „die austrasische Dietrichssage“ in der Zeitschr. f. d. A. 6, 435 ff., mit deren Ergebnisse K. Meyer, die Dietrichssage S. 11 einverstanden ist. Einen fränkischen Wolfdietrich nimmt auch Heinzel, Anz. f. d. A. 9, 251 an.

er durch eine Stelle der Ann. Quedlinb. (MG. SS. 5, 31) gekommen, in welcher dieser Theodcrich Hugo Theodericus mit dem Zusatze genannt wird, „id est Francus, quia olim omnes Franci Hugones vocabantur a suo quondam duce Hugone". Wenn nun auch bereits Lachmann (vgl. D. Heldens. 33) in dieser Notiz eine Beziehung auf den Hugdietrich der Sage vermutete, und wenn auch unter dem Hugas im Beowulf die Franken verstanden werden können und das Hunaland der Eddalieder das Land der Franken ist, so führt uns doch das Lokal der Sage nach Griechenland und Italien, und es ist kein Beweis dafür erbracht, dafs dieses früher ein anderes gewesen sei. Aufserdem lehrt der Inhalt sämtlicher Gedichte von Wolfdietrich, dafs wir darin nicht eine fränkische, sondern nur eine ostgotische, durch die Verbindung mit Ortnit mit langobardischer Überlieferung gemischte Sage vor uns haben, deren historische Grundlage wir, wie teilweise bei der von Dietrich von Bern, in der Eroberung Italiens durch die Ostgoten, dem Untergange ihrer Herrschaft durch den oströmischen Kaiser und der darauf folgenden langobardischen Einwanderung zu suchen haben.

Wolfdietrich, dessen Mutter in C, II, 8. III, 41 Dietlind heifst, wird ja schon durch seinen Namen als Ostgote[1]) gekennzeichnet. Dietrich heifst der Berner; denselben Namen führen die drei Söhne Hugdietrichs (vgl. Wolfd. A, 4) und Wolfdietrich nennt sich (D, 300), wie Rother, selbst so. Auch der Zusatz Wolf weist auf die Ostgoten, da der Held dadurch als Stammvater der Wülfinge bezeichnet wird, unter denen die Sage nicht allein Hildebrands Geschlecht[2]), sondern auch die Ostgoten überhaupt versteht[3]). Darum wird Wolfdietrich im Ortnit (597, 3) der Ahnherr Dietrichs von Bern, und in der Vorrede zu dem Heldenbuche dessen Grofsvater und Vater Dietmars genannt. — Dafs der Wolf Wuotan, dem

---

[1]) Als solchen hat ihn schon Uhland, Schriften 1, 173 erkannt, der auch das. 103 richtig bemerkt, dafs der Name Dietrich geschichtlich und sagenhaft den gotischen Königshelden verkünde.

[2]) „Hildebrandr Ylfinga meistari" Thidrekss. C. 404.

[3]) Dietrich von Bern heifst *der Wülfinge trôst* (D. Heldens. 267), wie sonst *trôst der Amelunge*. Die Erzählung, dafs Wolfdietrich von einem Wolfe in seine Höhle geschleppt sei, ist natürlich nur ein etymologischer Mythus.

wahrscheinlichen Stammesgotte der Goten, heilig war, haben wir oben S. 189 gesehen.

Andererseits dürfen wir immerhin den Namen Hugdietrich für einen fränkischen halten; er kann aber erst später in die Sage gekommen sein. Denn Hugdietrich steht als Vater Wolfdietrichs in der Überlieferung nicht fest, da das Gedicht C, II, 4 als solchen König Trippel von Athen nennt und in Dietrichs Flucht (2258) nur gesagt wird, dafs Wolfdietrich aus *Kriechen* (Griechenland) in *roemisch lant* kam. Dasselbe Gedicht nennt dagegen in Übereinstimmung mit Wolfd. B und D den Sohn des Helden, und zwar unter den Ahnen Dietrichs von Bern, Hugdietrich. Als Vorgänger Wolfdietrichs werden Dietwart, Sigeher und Ortnit, als Nachkommen Hugdietrichs dagegen Amelung und dessen Söhne Diether (Vater der Harlunge), Ermenrich und Dietmar (Vater Dietrichs von Bern) aufgeführt. So wunderlich diese Reihenfolge erscheint[1]), so läfst sich doch ein historischer Sinn darin finden. Da Oberitalien nach einander von Ostgoten, Langobarden und Franken beherrscht wurde, so werden hier auch Vertreter der Langobarden (Ortnit) und Franken (Hugdietrich) unter die ostgotischen Namen gemischt[2]).

---

[1]) Vgl. D. Heldens. 185. W. Grimm ist geneigt, in dieser Genealogie von Dietrichs Ahnen, deren Erlebnisse Heinrich von München (s. das. 203) kürzer erzählt, absichtliche Erfindung zu sehen, wogegen Holtzmann a. a. O. S. XCVII sich erklärt. Man mag die genealogische Einleitung zu Dietrichs Flucht mit K. Meyer, Dietrichssage S. 15 lächerlich finden, auch mit Martin, D. Heldenbuch II, XLV die Zahlen der Lebensjahre, welche den alten Vorfahren Dietrichs beigelegt werden, und ihrer Kinder für abgeschmackt erklären, aber die Forschung hat doch zu untersuchen, wie diese Sage entstanden ist und sie demgemäfs zu verwerten.

[2]) Die ostgotischen Namen herrschen sehr vor. Dietwart ist nach Heinrich von München (Mafsmanns Kaiserchronik 3, 963) von Meran, also ein Ostgote (oben S. 194); seine Gattin ist nach Dietrichs Flucht eine Tochter des Ladimer von Westenmeer und Rothers Schwester (oben S. 200). Den Namen Sigeher, der nach Heinrich von München Lamparten eroberte, führt sonst ein Held Dietrichs von Bern. — Es ist auch zu bemerken, weil das auf fränkische Einflüsse hinweist, dafs nach Dietrichs Flucht Wolfdietrichs Sohn Hugdietrich, von Heinrich von München nur Dietrich genannt, mit Sigeminne aus Frankreich verheiratet ist und dafs Amelungs Gattin aus Kerlingen stammt. Darin zeigt sich das Bestreben der Sage, die alten Könige von Oberitalien mit fränkischen Herrschern in Ver-

Wenn demnach Hugdietrich auch durch seinen Namen auf die Franken weist, so führt doch das, was von seinem Sohne Wolfdietrich, dem eigentlichen Helden der Sage, erzählt wird, so entschieden auf die Ostgoten, dafs man sich wundern mufs, dafs jemals die historische Grundlage seiner Erlebnisse in Begebenheiten der fränkischen Geschichte gesucht werden konnte, zumal da sie den Geschicken Dietrichs von Bern sehr ähnlich sind.

Schon W. Grimm, der Wolfdietrich selbst für Dietrich von Bern halten möchte, hat einiges angeführt[1]), was in den Sagen von beiden Helden übereinstimmt, namentlich dafs Wolfdietrich beschuldigt wird, ein Sohn des Teufels zu sein, was die Sage von Dietrich von Bern wirklich berichtet, und dafs beide einen Löwen im Wappen führen. Wir fügen hinzu, dafs beide aus ihrer Heimat vertrieben werden, der eine aus Griechenland, der andere aus Italien[2]). Die Vertreibung Dietrichs bewirkt ein ungetreuer Rat Sibiche, die Wolfdietrichs der treulose Sabene, wenn sie auch durch verschiedene Gründe bewogen werden[3]). Beide kehren in ihr Reich zurück und werden in Rom gekrönt. Die Stellung, die in der Dietrichssage der alte Hildebrand einnimmt, wird in der Wolfdietrichs- und der Rothersage dem Berchtung oder

---

bindung zu bringen ebensowohl, wie in dem Umstande, dafs Wolfdietrichs Gattin, die rauhe Else, welche in der Taufe, wie Hugdietrichs Gemahlin, Sigeminne genannt wird, Königin über die alten Troie (s. darüber Jänicke zu Wolfdietr. B, LXX), also Troja, den Ursitz der Franken ist. — Vgl. auch das, was oben (S. 192) über die Verbindung Rothers mit der Genealogie der Karolinger gesagt ist.

[1]) D. Heldens. 234. 236. 357.

[2]) Wie Wolfdietrich, so wird auch Karl der Grofse von seinen Brüdern vertrieben. Ob wir hier nur denselben mythischen Typus haben, oder ob eine Einwirkung der Karlssage hier anzunehmen ist, bleibt dahin gestellt. Die Sage konnte auf verschiedene Weise erklären, wie die Ostgoten (Wolfdietrich, der Ahnherr Dietrichs von Bern), nach Italien kamen. Die Kaiserchronik erzählt 13859 M. von dem alten Dietrich, dem Grofsvater des Berners, dafs er Etzels Mann nicht werden wollte, der ihm sein Stammland Meran nahm, weshalb er nach Lankparten floh.

[3]) Sibiche will sich für die ihm von Ermenrich angethane Schmach (oben S. 150) rächen, Sabene, weil seine Bewerbung von Hugdietrichs Gemahlin zurückgewiesen ist. Dieses Motiv kommt, wie wir gesehen haben, in den Mythen oft vor. — Sabene, Sohn des Sibiche Bit. 10995. Dietr. Fl. 8365.

Berchter von Meran (also einem Ostgoten) gegeben[1]), der den jungen Wolfdietrich erzieht und ihm mit seinen Söhnen[2]) treu bleibt. Die gefangenen Dienstmannen kommen in allen drei Sagen vor.

Aus diesen Parallelen ergiebt sich zugleich auf das deutlichste, dafs die historische Grundlage der Sagen von Wolfdietrich und Dietrich von Bern dieselbe ist, dafs beide die Eroberung Italiens durch die Ostgoten und den Untergang ihrer Herrschaft durch den oströmischen Kaiser enthalten, welche Begebenheiten der historische Mythus nur seinem Charakter gemäfs in umgekehrter Reihenfolge erzählt, indem er die Vertreibung (den Verlust der Herrschaft) vor die Rückkehr, beziehungsweise die Gewinnung des neuen Reiches setzt. — Die Sage von Wolfdietrich nähert sich dadurch mehr der Geschichte, dafs Griechenland seine ursprüngliche Heimat ist, und dadurch, dafs sie seine Feinde nach Konstantinopel, der Residenz der oströmischen Kaiser versetzt, während die Dietrichssage den Helden von Anfang an schon in Italien wohnen und von Ermenrich, dem alten Gotenkönige, den sie zum Beherrscher von Rom macht, vertrieben werden läfst. Zugleich hat diese in der Flucht Dietrichs zu Etzel Andeutungen über die Beziehung der Ostgoten zu den Hunen aufgenommen[3]) und ist später in nähere Verbindung mit der burgundisch-fränkischen Nibelungensage getreten, während jene sich an die langobardische von Ortnit geheftet hat.

Noch ist zu bemerken, dafs sich zu dem Schlusse der Sage von Wolfdietrich, nach welchem dieser in Ortnits

---

[1]) Die Frage, ob der Held von Meran ursprünglich dem Gedichte von Rother oder dem von Wolfdietrich angehöre, ist verschieden beantwortet. S. Jänicke zu Wolfdietrich C und D XXXIX. Für die Erklärung beider Sagen ist die Entscheidung gleichgiltig, da sie aus einem Keime hervorgewachsen sind.

[2]) Einige von ihnen führen die Namen bekannter ostgotischer Helden, wie Hache, der Vater Eckehards, Herebrand, dessen Sohn Hildebrand ist, und Alebrand (Hadubrand). Vgl. D. Heldens. 231—233.

[3]) Von den Hunen finden sich nur in Wolfdietrich A einige Spuren. Hugdietrichs Gattin ist eine Schwester Botelungs, welcher Etzels Vater ist. Der Verleumder Sabene war früher bei den Hunen (193) und kehrt später zu ihnen zurück. Er gehört demnach ebenso einem fremden (feindlichen) Volke an, wie Saxos Bicco (oben S. 165) in dem Ermenrichsmythus.

Rüstung den Drachen tötet, der den Helden verschlungen hat, eine entsprechende Erzähluug von Dietrich von Bern in der Thidrekssage findet. Sie berichtet C. 417 ff. folgendes:

Hertnid, König von Bergara und Gemahl der Isolde, bekämpft einen Drachen, der ihn jedoch in seine Höhle trägt und seinen Jungen zur Speise vorwirft. Die Nachricht, dafs Hertnid nicht zurückgekommen sei, vernahmen Räuber, die aufsen lagen weit umher im Hunenland und überall südlich und nördlich von dem Gebirge. Sie rotteten sich zusammen und erwarben ein so grofses Heer, dafs ihrer wohl dreitausend waren, und mit diesem Heere zogen sie zu der Burg König Hertnids und wollten sich Gutes bemächtigen, weil das Reich nun königslos war. Dietrich von Bern, der auf die Jagd geritten ist, beschliefst, die Räuber aufzusuchen, kommt ihnen auch in einem grofsen Walde nahe, stöfst aber plötzlich auf einen Drachen, der grimmig mit einem Löwen streitet. Er greift den Drachen an, wird jedoch von diesem zugleich mit dem Löwen in sein Lager getragen. In demselben findet er Hertnids Schwert, womit er das Ungetüm tötet, später auch dessen Rüstung. Hierauf reitet er vor Hertnids Burg und befreit diese mit Hilfe der Burgmannen, die den in Hertnids Rüstung Gehüllten für ihren Herrn halten, von den belagernden Räubern, giebt sich zu erkennen, vermählt sich mit Isolde und reitet, nachdem er die ihm zugefallene Burg dem Jarl Artus, einem Schwestersohne König Isungs von Bertangaland zur Behütung übergeben hat, nach Rom zurück, wo ihn seine Mannen, die ihn für tot gehalten hatten, freudig empfangen.

Die überraschende Ähnlichkeit dieser Erzählung mit dem Schlusse der Sage von Wolfdietrich fällt in die Augen. Da in derselben gleichfalls der Kampf des Drachen und Löwen vorkommt[1]), und da beide Helden nach dem siegreichen, mit den Waffen des Getöteten ausgeführten Drachenkampfe die Hand und das Reich der bedrängten Witwe erhalten, so haben einige die Ansicht aufgestellt, dafs die Thidrekssage, welche Wolfdietrich nicht kennt, nur auf den Berner übertragen habe, was ursprünglich von jenem galt, wofür auch der Name Hertnid (= Ortnid; oben S. 191) zu sprechen

[1]) Sie ist auch sonst bekannt; ich erinnere nur an Iwein und an Heinrich den Löwen.

scheint, während andere, wie Rafsmann (2, 666), das Umgekehrte annehmen. Auf die Entscheidung dieses Streites kommt für die Erklärung der Sage wenig an, da beide Helden, der Berner und Wolfdietrich, die Ostgoten vertreten; mehr fällt dagegen ins Gewicht, was für einen Sinn die Erzählung von Hertnid und Dietrich von Bern, welche der Sage von Ortnit und Wolfdietrich so nahe steht, haben kann.

Ohne Zweifel gehört das Drachensymbol zunächst dem religiösen Mythus an. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir in dem Abschnitte zu der Nibelungensage den Drachenkampf ausführlich erklärt, dabei auch schon diejenigen Züge berücksichtigt, welche in den Gedichten von Ortnit und Wolfdietrich für die von uns gegebene Deutung in Betracht kommen, und besonders darauf aufmerksam gemacht, dafs der Tod des einen Helden durch den Drachen und die Überwindung des Ungeheuers durch einen zweiten in der Rüstung des Getöteten darauf zurückzuführen ist, dafs ein Held zu einer Zeit (im Frühjahr) den Kampf glücklich besteht, zu einer andern (im Beginn der rauhen Jahreszeit) unterliegt[1]). Da nun aber bei dieser oder einer ähnlichen Deutung des Drachenkampfes aus dem religiösen Mythus nicht zugleich erklärt wird, warum Ortnit, der durch den von seinem Schwiegervater geschickten Drachen den Tod erleidet, ein langobardischer Held, Wolfdietrich aber ein ostgotischer ist, so kommen

[1]) Ohne dafs wir darum mit Neumann (Germania 27, 417) in dem Drachen geradezu den Winter sehen, der den Sommer (Ortnit) verschlingt, und den ihn erlegenden Wolfdietrich für die wiederkehrende schöne Jahreszeit erklären. — Auf die in ihrem Ausgangspunkte und in ihren Ergebnissen ganz verfehlte Abhandlung von Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 12, 347 ff.) hier einzugehn, würde zu weit führen. Dieser Gelehrte hat sich aus dem, was die süddeutsche Sage von Ortnit und Wolfdietrich, die Thidrekssage dagegen von den drei Hertniden, den beiden slavischen und dem Gatten der Isolde, erzählt, mit Herbeiziehung der Sage von Baltram und Sintram (oben S. 72) einen angeblichen, ursprünglich vandilischen Mythus (s. S. 252) ausgedacht, dessen Träger früher das von Tacitus (Germ. 43) erwähnte, mit Castor und Pollux verglichene naharnavalische Brüderpaar sein soll, das er auf die Gottheiten Balder und Vali zurückführt. — Der römische Schriftsteller legt doch den Germanen ebensowenig irgend einen Dioskurenmythus bei, wie eine Odyssee. Und mit welchem Rechte wird Hertnid, König von Bergara und Gemahl der Isolde, mit Hertnid, dem Nachfolger des Osantrix und dem Gatten der Ostacia, zusammengeworfen?

wir auf die Vermutung, dafs das ursprünglich religiöse Drachensymbol hier eher aus der Geschichte zu erklären sein wird.

In der Erzählung der Thidrekssage von Dietrich und der durch einen Drachenkampf erworbenen Gemahlin Hertnids findet sich nun auch ganz deutlich ein historischer Mythus. Auf einen solchen weisen die dreitausend Räuber, durch deren Besiegung Dietrich Herr über Isoldes Land wird, unter welchen (einige sind Hunen), wie sich aus ihrer grofsen Anzahl und aus der alten mit Raub und Brand verbundenen Kriegsführung ergiebt[1]), mächtige Feinde zu verstehn sind. Die Verknüpfung dieses historischen Mythus mit dem Drachenkampfe ist eine so lose, dafs man die ganze Erzählung in zwei denselben Sinn ergebende sondern darf, die früher einmal jede für sich bestanden haben können.

Nach der einen (mehr symbolischen) erschlägt Dietrich den Drachen und wird dadurch Gemahl der Isolde und Herr über ihr Land; nach der andern erreicht er dasselbe durch die Besiegung des feindlichen Heers, von welchem sie bedrängt war[2]). Man darf demnach den Drachen, der in dem religiösen Mythus als ein den Menschen und der Vegetation verderbliches Wesen auftritt, hier für das Symbol eines in das Land verwüstend eingefallenen und die Menschen tötenden feindlichen Heeres halten, welches Dietrich überwindet. Die Beziehung des Mythus auf Begebenheiten der wirklichen Geschichte bleibt freilich deshalb unsicher, weil Bergara, Hertnids Burg, sonst in deutschen Heldensagen nicht vorkommt. Ist der Name, wie Holthausen (Paul und Braune, Beiträge 9, 475) meint, eine Entstellung aus dem oberitalienischen Bergamo, so könnte Hertnid mit Ortnit zusammenfallen und Dietrich wäre Wolfdietrich; es fragt sich aber, ob es nötig ist, irgend eine Entstellung anzunehmen. Da Bergara eine bekannte Stadt in dem nörd-

[1]) „Mit roube und mit brande wuosten si daȥ lant“ Nib. 175, 3.

[2]) Die eine Erzählung, Dietrichs Streit mit dem Drachen, hat sich auch in ähnlicher Ausführung, aber ohne den Kampf gegen die Räuber in einem dänischen Liede erhalten, in welchem nur Siegfried an die Stelle Hertnids getreten ist. S. Grundtvig a. a. O. 1, 132. W. Grimm, Altdän. Heldenlieder S. 13 ff. Rafsmann 2, 667. — Die Vorrede zum Heldenbuche erzählt, dafs Dietrich von Bern den einen Drachen tötete, den Wolfdietrich übrig gelassen hatte.

lichen Spanien ist[1]), auch der Jarl Artus[2]), der Schwestersohn des Königs Isung von Bertangaland[3]), der kein anderer sein wird, als der bekannte Held der Briten, uns eher nach Spanien, Gallien oder Britannien, als nach Italien weist, so kommt es nur darauf an, geschichtliche Verhältnisse zu finden, welche zu der Sage von Dietrich und Hertnid Veranlassung gegeben haben können. Diese erkennen wir in dem Beistande, welchen, wie Dahn, Könige der Germanen 2, 149 ff. ausführt, Theoderich den Westgoten nach ihrem unglücklichen Kriege mit den Franken in Spanien leistete, wo sein Feldherr Ibba den Bastard Gesalich, der sich zum Könige aufgeworfen hatte, besiegte und dadurch Theoderichs Enkel Amalarich zur unbestrittenen Herrschaft verhalf, in dessen Namen dann der ostgotische König durch einen Statthalter das Regiment im Westgotenreiche führte.

Bei der grofsen Übereinstimmung der Sage von Dietrich und Hertnid mit der von Wolfdietrich und Ortnit in den Punkten, welche sich auf den Drachenkampf beziehen, leidet es nun keinen Zweifel, dafs auch der Drache, welcher den Langobarden Ortnit verschlingt, das Symbol eines in das Land eingefallenen feindlichen Heeres ist. Wie nun in dem erwähnten dänischen Liede von Dietrich nur der Drachen-

[1]) Vgl. das spanische Königreich von den Bergen, welches Biterolf beherrscht. Bit. 479. 809. 1629 u. m.

[2]) Artus von Bertangen erscheint auch in der Erzählung von Herburt und Hilde Thidrekss. C. 233. — Nach C. 245 eignete sich nach Artus Tode Isung das Land an.

[3]) In Isung und seinen Söhnen, gegen welche Hertnid der Wilzenkönig mit Hilfe seiner zauberkundigen Gattin Ostacia nach Thidrekss. C. 349 ff. siegreich streitet, sieht Müllenhoff a. a. O. ein riesiges winterliches Geschlecht und überträgt das, was von diesem Hertnid erzählt wird, auf den Gemahl der Isolde. Indes sind die Isunge ebensowenig Söhne des Eises, wie die Nibelunge Söhne des Nebels, vielmehr Nachkommen eines Iso, mhd. Ise, wie der Fischer heifst, welcher Orendel aufnimmt. Da Artus ein Verwandter Isungs ist, so dürfen wir in diesem und seinen Söhnen, gegen welche auch Dietrich und seine Helden nach Thidrekss. C. 205 (vgl. oben S. 154) kämpfen, die Vertreter westlicher, dem atlantischen Meere nahe wohnender Völker sehen. — Unter Bertangaland versteht die Thidrekssage die Bretagne. S. Storm, Nye Studier over Thidreks Saga S. 325. Holthausen a. a. O. S. 474. — Wir kommen auf die Isunge noch einmal zurück.

kampf (ohne die Kämpfe mit den Räubern) vorkommt, so konnten auch die vielfach zerrütteten und mit fremden Elementen verbundenen Sagen von Ortnit und Wolfdietrich im Laufe der Zeit die auf die Kämpfe mit den Griechen weisenden Bestandteile der frühern Überlieferung in den Hintergrund treten lassen[1]) oder auch ganz vergessen und den Drachen an ihre Stelle setzten[2]), womit sie die Form eines religiösen Mythus annahmen.

Mit dieser Deutung des Drachen auf das in das Land eingefallene feindliche Heer der Griechen, dem der Langobarde Ortnit erliegt, während der ostgotische Wolfdietrich es besiegt, geraten wir freilich in einen offenbaren Widerspruch mit der Geschichte, da bekanntlich die Ostgoten von den Griechen überwunden wurden, die Langobarden dagegen ihnen Italien zum Teil wieder entrissen. Dieser Widerspruch liefse sich zwar durch die Annahme beseitigen, dafs der Tod Ortnits (der Tod des Königs bezeichnet auch die Besiegung seines Volkes) sich auf die spätere Einverleibung des Reichs der Langobarden in das fränkische beziehe, aber da diese erst zweihundert Jahre nach ihrem Einfalle in Italien erfolgte, so ist eine solche Erklärung bedenklich. Dagegen ist es wahrscheinlich, dafs die Sage beide Helden ihre Stellen in der Weise tauschen liefs, dafs sie mit Umkehrung der Zeitfolge der Begebenheiten statt der Langobarden die Ostgoten als die

[1]) In den Gedichten von Wolfdietrich kommen zwar allerlei Kämpfe des Helden vor, aber ihre Beziehungen auf die Geschichte sind nicht deutlich, z. B. sein Kampf mit Räubern A, 508. D V, 1—26, mit heidnischen Seeräubern das. V, 78. Auch sein Kampf mit dem Betrüger, einem Grafen, der sich für den Besieger des Drachen ausgiebt und die Hand der Liebgart in Anspruch nimmt (K, 301 ff. B 753. 781. C. VIII, 19. D VIII, 873) kommt in Betracht.

[2]) Dafs eine solche Umwandlung eines historischen Mythus in einen scheinbar religiösen oder natursymbolischen in der Sage auch sonst vorkommt, zeigt ein deutliches Beispiel aus der Geschichte der Schweizer. Den bekannten Opfertod Arnolds von Winkelried hat die Sage (vgl. Grimm, Deutsche Sagen 1, N. 218) in der Form behalten, dafs sie von einem Manne aus Unterwalden mit Namen Winkelried berichtet, wie dieser, der zum Tode verdammt war, das Land von einem schrecklichen Drachen, welcher Vieh und Menschen tötete und die ganze Flur verödete, durch die Erlegung des Ungeheuers befreite, aber als er nach dem Siege triumphierend sein Schwert in die Höhe hielt, durch das giftige Drachenblut, das ihm auf den Arm und die blofse Haut flofs, getötet wurde.

letzten Sieger verherrlichte, wofür man die gröfsere Bedeutung des zweiten Volkes in der Geschichte und seinen starken Einflufs auf die gesamte deutsche Heldensage, sowie den Umstand in Anschlag bringen darf, dafs auch sonst in Sagen ähnliche Vertauschungen vorkommen[1]). Besonders ist aber hervorzuheben, dafs auch Wolfdietrich nach A, 581 ff. vor dem Drachenkampfe eingeschlafen ist, dafs auch er nach K, 235 ff. B, 683. D, 105 von dem Drachen in eine Höhle geschleppt[2]) und seinen Jungen zur Speise vorgeworfen wird. Wenn er ihn nun mit Ortnits Schwerte und in dessen Rüstung besiegt und darauf die Hand und das Reich seiner hinterlassenen Witwe erhält, auch seine gefangenen Dienstmannen, die Söhne des ostgotischen Berchtung von Meran, befreit[3]), so hat das offenbar den Sinn, dafs der Held als Ostgote dem feindlichen Heere der Griechen unterliegt, als Langobarde es besiegt und den Untergang der Ostgoten rächt, wie Rother als Dietrich die erworbene Braut verliert[4]), als Langobarde

[1]) Samson, der Vater Ermenrichs, also Vertreter der Ostgoten, tötet den Jarl von Salerno und nimmt sein Land in Besitz; vgl. oben S. 152. Ein ähnliches Beispiel gewährt die griechische Heldensage von Pelias und Neleus; s. H. D. Müller a. a. O. 1, 146 ff.

[2]) Nach K, 246 ff. wird Wolfdietrich selbst mit seinem Schwerte von dem Drachen verschlungen, schneidet sich aber aus seinem Bauche heraus. — Wenn Eckenl. 22 gesagt wird, dafs Wolfdietrich Ortnits Rüstung erstritt, so mag das auf eine andere abweichende Sage weisen.

[3]) Dafs die gefangenen Dienstmannen hier, wie in der Dietrichssage, das von den Griechen besiegte und später durch die Langobarden von der fremden Herrschaft befreite ostgotische Volk bezeichnen, deutet die Sage dadurch an, dafs Wolfdietrich zur Befreiung seiner Mannen Hilfe bei Ortnit sucht, dafs beide Gesellen werden und sich Freundschaft schwören. Wolfd. A, 407 ff. B. 379 ff.

[4]) Zu der Entführung der Gattin, die das deutsche Gedicht von Rother erzählt, finden wir eine Parallele in der Sage von Wolfdietrich B, 392 ff. 426. 465. D 614 ff. Sigeminne wird durch Drasian entführt. Der Held, der von Ortnit begleitet wird, entreifst sie dem Entführer, der von ihm im Kampfe getötet wird. Sigeminne wird von beiden nach Garten, dem Sitze Ortnits, geführt. Dagegen wird nach Kaspar von der Rhön (K, 317. 321) die entführte *Liebgart* von Wolfdietrich in Gemeinschaft mit dem Zwerge Alberich, Ortnits Vater, gesucht. — Das weist wieder auf eine Vermischung ostgotischer und langobardischer Sage. Dahin gehört auch, dafs der Ostgote Wolfdietrich nach Heinrich von München D. Heldens. 203 (Mafsmanns Kaiserchron. 3, 966) zu Bari in Apulien, dem Sitze Rothers, stirbt. Wenn diese Notiz auch von andern

sie wieder gewinnt und behält. Daraus ergiebt sich zugleich die Wahrscheinlichkeit, dafs die Sage von Ortnit, ehe sie mit der ostgotischen von Wolfdietrich verbunden wurde, wie die der Rotherdichtung entsprechende Erzählung von Osantrix, mit der Erwerbung der Braut (der Eroberung Italiens) schlofs.

Mit dieser historischen Erklärung des Drachensymbols und dem gegebenen Nachweise, dafs die drei behandelten Sagen ihre hauptsächlichste Grundlage in den herangezogenen Begebenheiten der Völkerwanderung haben, wollen wir nicht gänzlich in Abrede stellen, dafs sie aufserdem einige religiös-mythische Elemente enthalten, wenn wir von der Rotherdichtung, die davon ganz frei ist, absehen. Zwar hat Rückert (a. a. O. S. XLIII) in dem Namen Ruother, den er mit dem auch von ihm für mythisch gehaltenen Rüedeger von Bechelaren (vgl. dagegen oben S. 32) zusammenstellt, für die allgemeine Bezeichnung eines Helden genommen, der mit siegeskräftigem Heer wirkt, es führt, und möchte sogar in dem langobardischen Könige den nordischen Gott Freyr sehen, aber da diese Erklärung sich nur auf die Etymologie stützt und auch auf andere Erzählungen angewandt werden kann, in denen ein mit *hruod* zusammengesetzter Heldenname vorkommt, so bedarf sie keiner weitern Widerlegung. In den Gedichten von Wolfdietrich finden sich allerdings mehrere märchenhafte Züge, es treten auch hier und da Wesen des alten heidnischen Glaubens, wie Riesen, Zwerge, Wasserfrauen und dgl. auf; aber was von ihnen erzählt wird, hat keine tiefere Bedeutung und gehört mehr den späteren Auswüchsen der Sage an. Dagegen erfordert die Einmischung des Zwerges Alberich oder Elberich in die Sage von Ortnit noch eine kurze Besprechung.

Alberich, der Vater Ortnits, greift vielfach in die Begebenheiten, welche den ersten Teil des Mythus bilden[1]), hilfreich ein. Er beschenkt seinen Sohn mit einer strahlenden Rüstung, begleitet ihn unsichtbar auf der Seefahrt, hilft im Kampfe gegen Machorel, bringt die Werbung Ortnits bei Liebgart an

Nachrichten abweicht, so darf sie doch nicht mit Martin, D. Heldenb. II, S. XLIX unsagenhaft genannt werden.

[1]) Später tritt er nur noch einmal auf (Ortn. 555 ff.), um seinen Sohn vor den Drachen zu warnen.

und führt sie aus der Burg. Da er demnach eine gröfsere Bedeutung in dem Gedichte hat, als der gleichnamige Zwerg in dem Nibelungenliede, so wird er von Anfang an seine Stelle in dem Ortnitmythus gehabt haben, nicht aber, wie Seemüller (Zeitschr. f. d. A. 26, 201) nachzuweisen sucht, einer ursprünglich selbständigen, wahrscheinlich tirolischen Zwergensage angehören, welche der Dichter benutzte. Obgleich er nun ganz in der Weise auftritt, wie sonst die Zwerge, welche namentlich in Märchen den Helden sich hilfreich beweisen, so werden wir doch sein väterliches Verhältnis zu Ortnit ebenso aufzufassen haben, wie die Erzählung von Hagens Abstammung (oben S. 38), dessen Vater nach der Thidrekssage ein Alb war, während wir in ihm den Frankengott erkannten. Das, was das Gedicht von den Umständen bei der Erzeugung Ortnits berichtet, stimmt auch, ohne dafs es aus dem fränkischen Mythus zu stammen braucht, namentlich in dem Umstande, dafs Ortnit (vgl. 168, 1) im Mai von Alberich erzeugt wurde, wie Hagen und Morovech im Sommer. Der langobardische Held galt daneben doch für einen Sohn des alten Ortnit[1]), den der Anhang zum Heldenbuche (vgl. D. Heldens. 290) ausdrücklich seinen Vater nennt, wie Merovech der Sohn des alten Chlojo (oben S. 39) und Hagens Vater Aldrian ist. Wenn nun Alberich[2]) in der angegebenen Weise seinem Sohne bei der Brautfahrt Hilfe leistot, so dürfen wir nicht ohne Grund vermuten, dafs in der alten Sage von der Eroberung Italiens durch die Langobarden der Stammesgott selbst das Volk begleitete und ihm beistand. Dor Stammesgott der Langobarden war aber, wie wir aus dem bekannten etymologischen Mythus boi Paulus Diakonus (1, 8) von der Entstehung der Benennung des Volkes sicher schliefsen, Wodan.

In ähnlicher Weise, wie Alberich, tritt bei der Brautfahrt des angelsächsischen Oswald ein am Hofe des Königs erzogener sprechendor Rabe auf. Da dieser Vogel

---

[1]) In dessen Rüstung Wolfdietrich (vgl. D VII, 181) vor Treviso streitet.

[2]) Nur als eine Möglichkeit will ich es hinstellen, dafs der Name des Königs Alboin (Albwin) vielleicht einen Einflufs auf die Benennung des Zwerges Alberich übte.



dem Wodan heilig war, von dem die angelsächsischen Könige ihre Abstammung herleiteten, so dürfen wir auch diesen Zug so auffassen, dafs der Gott in Gestalt eines Raben Begleiter und Helfer des erobernden Heeres war. Danach werden auch die geweihten Raben, die Symbole Odins, verständlich, welche skandinavische Seefahrer auf die Reise mitnahmen (Landn. 1, 2) und fliegen liefsen, wenn sie das Land nahe glaubten.

VI.

Kudrun, Oswald und Orendel.

Wenn die Untersuchung der Gedichte Rother und Ortnit gezeigt hat, dafs ihr Inhalt auf einem geschichtlichen Grunde beruht, wird man von vorn herein Bedenken tragen, Brautfahrten und Entführungen, welche in anderen zu den deutschen Heldensagen zu rechnenden Erzählungen vorkommen, für Erfindungen phantastischer Spielleute zu halten, vielmehr auch in ihnen historische Mythen vermuten dürfen.

Das Gedicht Kudrun, zu welchem wir uns zunächst wenden, bereitet der Erforschung seines sagenmäfsigen Gehaltes viele Schwierigkeiten, welche auch durch die anerkennenswerten Bemühungen der Neuzeit[1]), ihn aufzuhellen, noch nicht ganz beseitigt sind. Schon die Form, in welcher es auf uns gekommen ist, zeigt nicht nur deutliche Spuren von mancherlei Interpolationen, sondern führt selbst auf die Vermutung, dafs ein anderes Gedicht, zum Teil vielleicht wörtlich, benutzt ist, weil die Reihe der Strophen mit klingenden Schlüssen der beiden letzten Langzeilen mehrfach durch

[1]) Vgl. die neueren Ausgaben des Gedichtes von Ettmüller, Müllenhoff, von Plönnies, Vollmer, Bartsch, Martin und Symons mit den Einleitungen und Anmerkungen; aufserdem K. Hoffmann in den Sitzungsberichten der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften, Jahrg. 1867, Bd. II, S. 205 ff. G. L. Klee, Zur Hildesage, Leipzig 1873. W. Wilmanns, Die Entwickelung der Kudrundichtung, Halle 1873. Wilken, Untersuchungen zur Snorra Edda S. 143. Rafsmann in Ersch und Grubers Encyklopädie Sekt. 1, T. 96, S. 121 ff.



Nibelungenstrophen unterbrochen wird. Der Inhalt des Gedichtes zerfällt sogar in drei durch die Genealogie der Hauptpersonen nur lose mit einander verbundene Teile, von welchen der erste von der Entführung Hagens durch einen Greifen handelt, der zweite die Entführung seiner Tochter Hilde durch die Helden Hetels, des Königs der Hegelinge, berichtet und der dritte die Geschichte der Kudrun erzählt.

Dafs der erste Teil nicht auf echter deutscher Sage beruht, ist allgemein angenommen [1]). Die Elemente, die sich in ihm finden, namentlich der entführende Greif, weisen auf den Orient, dessen Märchen, wie die Dichtung vom Herzog Ernst zeigt, schon im zwölften Jahrhundert in Deutschland Eingang gefunden hatten. Die Forschung hat demnach nur den zweiten und dritten Teil zu berücksichtigen, welche die Hildesage und die Erzählung von Kudrun enthalten. — Der Inhalt des ersteren ist in der Kürze folgender:

Hetel, König der Hegelinge, sendet mehrere seiner Mannen aus, um für ihn Hilde, die Tochter Hagens von Irland, zu erwerben. Diese wissen den Vater dadurch zu hintergehen, dafs sie sich für Kaufleute ausgeben, oder auch sagen, dafs sie von Hetel vertrieben seien, locken die junge Fürstin, welche Horand vorher durch seinen wundervollen Gesang bezaubert und für den künftigen Gatten eingenommen hat, auf ihr Schiff und fahren mit ihr davon. Hagen eilt den Entführern seiner Tochter nach; es kommt zum Kampfe mit ihnen und Hetel, welcher seiner Braut entgegengeeilt ist, der aber mit einer Versöhnung endet. Hilde wird Hetels Gattin.

Für die Erklärung dieser Sage kommen die Versuche von A. Schott und Plönnies, sie mit der Natursymbolik oder alten Göttermythen in Verbindung zu bringen, gar nicht in Betracht. Auch den Andeutungen, welche jüngst Symons in seiner Ausgabe der Kudrun (S. 10) über einen ursprünglichen Mythus giebt, der durch das Gewand der epischen Erzählung noch unverkennbar durchschimmere, können wir nicht beitreten, namentlich nicht, wenn er glaubt, dafs der Name und

[1]) Darauf ist von mir schon in den Göttinger Gel. Anzeigen vom Jahre 1842, S. 1410 hingewiesen. Nur die Namen der Vorfahren Hagens, Gêr, Sigebant, Uote (aus Norwegen), mögen der Sage angehören. Der letzte braucht nicht dem Nibelungenliede entnommen zu sein.

der Charakter der Hilde auf eine Walküre weise, und dafs auch Hagen mit dem gleichnamigen Mörder Siegfrieds und dem Gegner Walthers eine mythische Gestalt sei und auf ein und dasselbe dämonische Wesen führe, das störend und vernichtend wirkt. Ebenso wenig können wir mit Symons (S. 11) der Ansicht derjenigen beipflichten, welche die westgotische Sage von Walther und Hildegund als eine Weiterbildung des Hildemythus angesehen haben[1]), weil Hildegund als eine Verdoppelung des Namens Hilde angesehen werden kann und in beiden Erzählungen ein Hagen auftritt[2]), glauben auch keineswegs, dafs sich ein urgermanischer Mythus[3]), der die Gestalt einer Frauenraubsage angenommen hatte, sich bei den Ostgermanen zur Hildesage, bei den Westgermanen zur Hildegundesage entwickelt habe. Setzen wir daher die auch den Ostgermanen angehörende Sage von Hildegund ganz bei beiseite und vergleichen zunächst mit dem Hildemythus in dem mittelhochdeutschen Gedichte die beiden nordischen Erzählungen, auf welche schon W. Grimm (D. Heldens. 328) hingewiesen hat.

Nach einer isländischen Erzählung, welche sich Skaldskapm. C. 50 findet, wird Hilde, die Tochter eines Königs Högni, von dem König Hedinn, dem Sohne Hjarrandis, während der Abwesenheit ihres Vaters gewaltsam entführt. Högni verfolgt den Entführer zuerst nordwärts nach Norwegen, wohin dieser sich begeben hat, dann westwärts nach den Orkaden und trifft ihn auf der Insel Haey. Hilde bietet ihrem Vater im Namen des Geliebten ein Halsband zur Versöhnung an, sagt aber Hedinn, dafs dieser keinen Vergleich wolle und heifst ihn sich zum Streite rüsten. Es beginnt nun die Schlacht, welche der Kampf der Hjadninge *(Hjadninga vig)* genannt wird, und den ganzen Tag dauert. In der Nacht erweckt Hilde durch ihre Zauberkunst die Erschlagenen, so dafs der Kampf sich am andern Morgen erneuert. So dauert

[1]) J. Grimm, Lat. Gedichte 384; Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 12, 274; Martin, Einleitung XXXIX; Klee, Zur Hildesage 18. — Die Walthersage hat nur ähnliche Formen, aber einen ganz andern Inhalt.

[2]) Dafs Hagen von Irland ein anderer ist, als der gleichnamige Held in der Siegfrieds- und der Walthersage, versteht sich von selbst. Vgl. Germania 14, 268.

[3]) Gegen die Annahme eines urgermanischen Mythus erklärt sich auch Wilken a. a. O. S. 144.

nun der Streit fort, dafs die Erschlagenen mit ihren Waffen in jeder Nacht zu Stein werden und am Tage wieder erstehn, und wird bis zu der Götterdämmerung währen[1]).

Von dieser Erzählung weicht die zweite, welche sich bei Saxo Grammaticus (5, 238 ff.) findet, in mehreren Punkten ab. Nach diesem dänischen Berichte liebt Hithinus, der König eines norwegischen Volkstammes (rex aliquantae Norvagiensium gentis), Bundesgenosse des dänischen Königs Frotho III, Hilde, die Tochter des Höginus, eines jütischen Fürsten (Jutorum reguli). Nachdem beide zusammen einen Seeraubzug ausgeführt haben, verlobt Höginus dem Hithinus seine Tochter und schliefst mit ihm Blutsbrüderschaft. Nach einiger Zeit wird Hithinus fälschlich verleumdet, dafs er seine Braut verführt habe. Höginus greift ihn, als er bei den Slaven den königlichen Tribut einsammelt, mit einer Flotte an, wird aber besiegt und flieht nach Jütland. Der Streit zwischen beiden dauert fort, weil Höginus seine Tochter zurückfordert, und es kommt auf Befehl des Königs Frotho zu einem Zweikampfe, in welchem Hithinus schwer verwundet, aber doch von seinem Feinde, den seine Schönheit und Jugend rührt, nicht getötet wird. Nach sieben Jahren kommt es wieder zu einem Kampfe bei der Insel Hithinsö, in welchem beide den Tod finden. Saxo setzt hinzu, man erzähle, dafs Hilde ihren Gatten so geliebt habe, dafs sie durch Gesänge oder vielmehr Zauberformeln *(carminibus)* die Körper der Erschlagenen zu erneutem Kampfe erweckt habe.

Zu diesen beiden Erzählungen kommt nun der Inhalt einer Ballade, welche sich noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auf der Shetlandsinsel Fula erhalten hatte[2]), nach welcher Hiluge, ein vornehmer Mann am norwegischen Hofe, um die Königstochter Hildina freit, aber von ihr abgewiesen wird, obgleich der Vater ihm gewogen ist. Ein Orkneyjarl raubt sie, während ihr Vater und Hiluge auf einer Kriegsfahrt begriffen sind. Hildina folgt ihm ohne Wider-

[1]) Symons bemerkt in seiner Einleitung S. 3, dafs einige Handschriften von einem Halsbande nicht erzählen, sondern nur das Anerbieten eines Vergleiches erwähnen, auch nur die Waffen, nicht zugleich die Männer zu Stein werden lassen.

[2]) K. Hofmann a. a. O. S. 208, dem das Verdienst gebührt, auf diese Ballade in Deutschland zuerst hingewiesen zu haben.

streben nach den Orkneys. Der König und Hiluge verfolgen die beiden. Es gelingt aber Hildina eine Versöhnung zwischen ihrem Vater und dem Jarl zustande zu bringen. Jener giebt sogar seine Einwilligung, wird aber nachher von Hiluge bewogen, sie zurükzunehmen. Es kommt zum Zweikampfe zwischen Hiluge und dem Jarl und dieser fällt. Sein Haupt wirft der Sieger Hildina vor die Füfse, die ihm mit scharfer Gegenrede im Herzen Rache gelobt, aber doch nach Norwegen folgen mufs. Später giebt sie in diesem Lande Hiluge ihre Hand, aber am Hochzeitstage schenkt sie mit Schlafkräutern versetzten Wein, so dafs bald alle in tiefem Schlummer liegen. Darauf wirft sie Feuer in das Haus, in welchem Hiluge und sämtliche Gäste verbrennen.

Dafs die nordische Sage von Heðinn und Högni in ihren drei Variationen der Hildesage in der Kudrun zu Grunde liegt, ist allgemein angenommen und wird auch bald aus der Übereinstimmung der Namen der Hauptpersonen ersichtlich. Zu ihrem Verständnis sei zunächst bemerkt, dafs der Zusatz in den beiden ersten Formen, welcher von der Erweckung der in der Schlacht Gefallenen und ihrem gespenstigen Fortleben berichtet, einige heidnisch-religiöse Elemente enthält, auf die wir hier nicht näher eingehn[1]), namentlich aber sich mit einem nordischen Göttermythus berührt, welcher erzählt[2]), dafs nach dem Beschlusse Odins die Göttin Freyja das ihr einst von Loki geraubte Halsband erst dann wieder erhalten sollte, wenn sie zwei Könige dahin brächte, beständig miteinander zu kämpfen. Die gestellte Bedingung wird durch den bis zur Götterdämmerung dauernden Streit zwischen Heðinn und Högni erfüllt. — Was nach Abzug dieses Zusatzes übrig bleibt, ist ein historischer Mythus, dessen Hauptzüge deutlich sind.

[1]) Darum wird dem Spuke nach dem Sörla þáttr (Fornald. Sögur 1, 405), der die Hildesage mit einigen für uns nicht in Betracht kommenden Abweichungen erzählt, durch den christlichen norwegischen König Olaf Tryggvason ein Ende gemacht. Zu seiner Erklärung braucht man die nordischen Einherjar nicht herbeizuziehen; auch der von Martin in dem Vorberichte seiner kleineren Ausgabe der Kudrun S. XXV versuchten Deutung des täglich sich erneuernden Kampfes auf eine leuchtende Naturerscheinung können wir nicht beistimmen.

[2]) Nach dem Sörla þáttr, Fornald. Sögur 1, 391 ff. Ich habe auf diesen Mythus bereits Altd. Rel. 287 hingewiesen.

Das Lokal der Sage ist nach der prosaischen Edda und in der Shetlandsballade eine Insel der Orkaden; dahin wird auch Hilde nach beiden Berichten gebracht. Ihr Entführer und Gatte Hedinn kann nur ein Repräsentant der Norweger sein, weil er nicht nur von Saxo König eines norwegischen Geschlechtes genannt wird und sich zuerst mit Hilde in Norwegen niederläfst, sondern auch weil sein Name und seine Abstammung auf dieses Volk führt. Denn da das altnordische *hedinn* einen Pelz und einen Pelzträger, wie *úlfhednar* die mit Wolfspelzen Bekleideten bezeichnet (Egilsson 335), so pafst der Name des Hauptheldes sehr wohl für einen Bewohner des kalten Landes Norwegen. Um nun zu verstehn, weshalb Hedinn der Sohn des Hjarrandi heifst, mufs man bedenken, dafs in alten Sagen die Benennungen der Söhne oder Väter der Helden mehrfach die Eigenschaften der letzteren bezeichnen[1]) oder nur Epitheta derselben sind. Hedinn, der Pelzträger, ist demnach zugleich ein Sänger, wobei wir kaum nötig haben, an die durch ihre Kunst berühmten norwegischen und isländischen Dichter zu erinnern. Die Etymologie des Namens macht freilich Schwierigkeiten, weil die Ableitung von got. *hairus*, altn. *hjörr* (Schwert) nicht zu der angenommenen Bedeutung pafst und der von Müllenhoff (Zeitschr. f. d. A. 12, 312) gemachte Versuch, Hjarrandi für einen ähnlichen Namen zu erklären, wie derjenige ist, welchen der Spielmann Werbel (von *werbel* plectrum) führt, auch Bedenken erregt. Da aber in dem angelsächsischen Gedichte Deors Klage oder des Sängers Trost (V. 46) dieser darüber trauert, dafs er früher der Sänger der Heodeningas (= altn. Hjadningar) war, jedoch bei ihnen durch den liederkundigen Mann Heorrenda (= altn. Hjarrandi) verdrängt sei, und weil auch der deutsche Horand die Hilde nach dem Gedichte Kudrun durch seinen Gesang bezaubert, so ist unsere Erklärung damit gesichert[2]). Will man noch in Anschlag bringen, dafs Hjarrandi auch ein Beiname Odins ist (Egilsson 347), so mag man sich daran erinnern, dafs dieser der Gott der

[1]) So ist Eurysakes nach dem grofsen Schilde seines Vaters, Aias des Telamoniers, benannt. Vgl. H. D. Müller a. a. O. 1, 226.

[2]) Nachträglich verweise ich auf skr. *kar*, rühmen, *kâru*, Sänger, Dichter, gr. *κῆρυξ*, Herold. Vgl. H. D. Müller, Der indogermanische Sprachbau 1, 225.

Dichtkunst ist, und dafs die alten norwegischen Könige ihre Abstammung von ihm herleiteten.

Die Heimat Högnis wird in der Edda nicht genannt. Doch ist es deutlich, dafs er mit den Norwegern in Feindschaft lebt, da seine Tochter Hilde Hedins Kriegsbeute (herfang) geworden ist. Da nun Hilde von ihm zuerst nach Norwegen, dann aber nach einer der Orkaden entführt wird, so weist uns die Sage auf das neunte Jahrhundert, namentlich auf die Zeit, als unter der Regierung des Königs Harald Schönhaar viele Norweger unmutig ihr Vaterland verliefsen und die Orkaden, Hebriden, die shetländischen und andere Inseln bevölkerten. Da die Ausgewanderten von den Inseln aus mehrfach den Verlust des Vaterlandes an den Küsten Norwegens mit Raub und Blutvergiefsen rächten, auch Harald die Seeräuber in ihrer eigenen Heimat aufsuchte und strafte[1]), so erklärt sich daraus Hedins Kampf gegen Högni auf der Insel Haey, wobei man diesen schon als Bewohner der Orkaden ansehen mufs. Zur weiteren Unterstützung dieser Deutung brauchen wir kaum daran zu erinnern, dafs die entführte Frau auch hier das eroberte oder in Besitz genommene Land vertritt.

Die Shetlandsballade steht der Erzählung in der Edda dadurch sehr nahe, dafs nach ihr Hildina gleichfalls auf eine Insel der Orkaden (Ha = Haey) gebracht wird; nur tritt an Hedins Stelle ein Orkneyjarl. Die Sage hat also die Bevölkerung der Insel durch Norweger schon vergessen, deutet aber zugleich mit der Tötung des Orkneyjarls durch Hiluge[2]), auch mit dessen späterer Vermählung mit Hildina und seiner Bestrafung[3]) auf Zwistigkeiten der Inselbewohner mit dem Mutterlande, die schon unter Harald (Dahlmann a. a. O.) und nachher stattfanden, sowie auf ihre Unterwerfung unter Norwegen. Das ist also der beständig währende Kampf der Hjaðningar.

---

[1]) Dahlmann, Geschichte von Dänemark 1, 86. 88.

[2]) Hofmann a. a. O. 209 deutet diesen Namen sehr passend durch *Illugi*, s. v. a. *Illhugi* der Bössinnige.

[3]) Die Art und Weise der Rache ist der ähnlich, welche in der altnordischen Nibelungensage Gudrun an Atli übt; vgl. oben S. 69. Die Verbrennung der Feinde in dem eigenen Hause kommt in der nordischen Sage und Geschichte mehrfach vor.

Was nun Saxo erzählt, ist sehr mit dänischen Elementen versetzt und durch ihre Einmischung umgewandelt. Sein Hithinus (Heđinn) ist freilich noch ein Norweger und er berichtet auch gelegentlich von einem siegreichen Zuge, den er mit Högni nach den Orkaden unternahm[1]), aber der letztere wohnt in Jütland und die Sage wird unter die Regierung des dänischen Königs Frotho III. versetzt, dem Heđinn mit einer Flotte gegen die Hunen zu Hilfe kam. Aufserdem weist uns die Sage, so wie er sie erzählt, nach der Ostsee, da die Seeschlacht, in welcher Heđinn den Högni besiegte, sich ereignete, als jener den königlichen Tribut bei den Slaven einsammelte. Was aber am auffälligsten ist, Hilde wird nicht nach den Orkaden, sondern nach der Insel Hithinsö d. i. Hiddensee bei Rügen entführt, wobei es nicht entschieden werden kann, ob dieselbe schon vorher so genannt wurde oder erst durch die an sie geknüpfte Sage diesen Namen bekam. Die Umwandelung des Lokals ist wahrscheinlich durch die Kriege herbeigeführt, welche die Dänen sowohl mit den Bewohnern von Rügen in älterer Zeit[2]) und später, wie auch mit den Bewohnern der Ostseeküsten führten. Die Insel Hiddensee diente in diesen Kriegen den Dänen bisweilen als Flottenstation[3]).

Wenden wir uns nach dieser Erläuterung der nordischen Hildesage zu der näheren Betrachtung des zweiten Teils des Gedichtes Kudrun, in welchem die Namen Hilde, Hetel (= Heđinn) und Hagen (= Högni) wieder erscheinen, so enthält derselbe auch die Hildesage, aber mit wesentlich anderen lokalen Anknüpfungen, da hier weder von den Orkaden noch von der Insel Hiddensee die Rede ist. Der Vater der Hilde ist König von Irland, und seine Tochter wird durch Hetels Mannen nach Walcis geführt, wo es zwischen Hetel und

[1]) „Hithino et Högino Orcadum trophaea cessere.“ Saxo 5, 240.

[2]) Die Insel Rügen wurde 1098 den Dänen tributpflichtig und stand bis 1115 unter ihrer Herrschaft; Dahlmann a. a. O. 1, 207. 241.

[3]) Dahlmann a. a. O. 1, 284. 328. Die Stellen in des Sängers Weitfahrt V. 21 „Hagena (veold) Holmrycum and Henden Glommum“ und V. 69, wo Rugier und Glommen zusammen genannt werden, berücksichtige ich nicht weiter, weil sich keine sicheren Schlüsse darauf bauen lassen. J. Grimm in der Zeitschr. f. d. A. 2, 2 bessert Henden in Heoden (= Heđinn), weil Henden sonst als Eigenname nicht vorkommt. Vgl. aufserdem dessen Gesch. d. d. Spr. 469 und Klee, Zur Hildesage S. 24.

Hagen zu einer Schlacht kommt, nach welcher Versöhnung erfolgt. In dieser Form dürfen wir mit Rücksicht darauf, dafs analoge Heldensagen, wie die von Rother und Ortnit, uns auf geschichtliche Eroberungen führten, eine Verherrlichung der Eroberungen sehen, welche die Normannen, besonders dänische und norwegische, im neunten und zehnten Jahrhundert auf der Insel Irland und in anderen Gegenden machten. Diese Vermutung läfst sich durch das Folgende begründen.

Zunächst kommen die geographischen Angaben in dem Gedichte in Betracht, die freilich zum Teil unbestimmt sind. Die Mischung dänischer und norwegischer Elemente zeigt sich hier schon darin, dafs Hetel, ein gewaltiger Herr zu Wasser und zu Lande (Kudr. 208, 1), der in der nordischen Hildesage ein Norweger war[1]), zu einem Dänen gemacht ist, aber über ein grofses Reich herrscht, zu dem Dänemark und mehrere andere Länder gehören. Sein Volk heifst die Hegelinge, in welchem Namen man mit Recht eine Entstellung aus einem ursprünglicheren Hetelinge (= Hjaðningar) gesehen hat[2]). Es umfafst diese Benennung an vielen Stellen des Gedichtes seine sämtlichen Unterthanen; doch werden Str. 509, 3 die von Tenelanden und die von Hegelingen als seine Kämpfer bezeichnet und 938, 4 werden die Hegelinge wieder von den übrigen geschieden. Daraus darf man den Schlufs ziehen, dafs die Sage Hetel als Herrn von Norwegen und Dänemark ansah, wenn auch das zweite Land mehr hervortritt, da zu seinem Gebiete auch Küstenstriche der Nordsee und Länder am nördlichen Elbufer, namentlich das Land der Friesen, der Dietmarschen, Holstein und Sturmland (auch die Mark zu Stürmen oder zu Sturme genannt) gehören. Die äufserste Westgrenze des Reiches bildet die Mark zu *Wâleis*, worunter wir mit andern Wales in England verstehen; im äufsersten Osten liegt *Niflant*, das als Liefland erkannt ist[3]). Zu den genannten Ländern kommt noch Ort-

[1]) Den Namen seines Vaters kennt das Gedicht nicht; Str. 209 heifst es „Hetele was ein weise".

[2]) J. Grimm, Zeitschr. f. d. A. 2, 2. Vgl. Müllenhoff das. 12, 314 und Einleitung zu Kudrun 109.

[3]) Niflant ist eine ältere Benennung für Liefland. S. Martin zu Kudrun 211, 1.

land, dessen Bedeutung zweifelhaft ist, weil die Handschrift dafür auch *Hortlant* oder *Nortlant* hat[1]), das aber doch eine Beziehung auf Norwegen zuläfst, weil dieses Land Str. 204 neben Dänemark als Hetels Gebiet hervorgehoben wird, auch später dessen Sohn Ortwin Herr desselben ist und Str. 371, 4 die Mannen seines Vaters die von Ortlande heifsen.

Dafs ein solches grofses Normannenreich unter einem Könige Hetel niemals in der Wirklichkeit vorhanden gewesen ist, bedarf keiner Erörterung. Fassen wir dagegen die Ausdehnung desselben in ähnlicher Weise, wie die Dänemarks nach Saxo unter Frotho III. oder die des grofsen Gotenreiches unter Ermenrich, so werden wir annehmen dürfen, dafs die Sage mit dieser Herrschaft Hetels teils auf die ursprünglichen Wohnsitze der Norweger und Dänen, teils auf die von ihnen zu verschiedenen Zeiten, wenn auch mehrfach nur vorübergehend eroberten oder besetzten Länder hinweist.

Sollte nun auch der Umstand, dafs Holstein und Dietmarschen zu diesem Reiche gehört, erst, wie Martin[2]) meint, auf die Zeiten Waldemars des Siegreichen (1201—1227) führen, da diese Länder wirklich von 1201 bis zur Schlacht bei Bornhövede zu dem Dänenreiche gehörten, so begreift man doch nicht, wie die Mark zu Stürmen dazu gerechnet werden kann, wenigstens wenn man dabei an die Sturmi, in deren Gau Verden lag, und nicht an die nordalbingischen Stormarii, die späteren Stormarn denkt[3]). Auch braucht man das Land der Friesen nicht auf Nordfriesland zu beschränken, sondern darf es in dem früher gewöhnlicheren allgemeineren Sinne verstehen, wobei wir daran erinnern, dafs bereits im neunten Jahrhundert Normannen die Friesen wiederholt überfielen und Teile ihres Landes in Besitz hatten. Dazu herrscht Hetel noch über Wales, wodurch wir auf die Zeiten geführt

---

[1]) Daneben auch Hortrîche oder ähnlich. S. Martin a. a. O. zu 204, 4, der mit andern unter Ortland die jütische Halbinsel versteht. Abweichende Ansichten sind daselbst angeführt. Hofmann und Symons haben an die norwegische Landschaft Hördaland gedacht. Die Form Ortland zog J. Grimm in Zeitschr. f. d. A. 2, 5 wegen der Allitteration mit Irolt und Ortwin vor.

[2]) Martin, Einleitung zu seiner kleineren Ausgabe der Kudrun S. XXII ff.

[3]) Vgl. Müllenhoff, Zeitschr. f. d. A. 6, 22.



werden, in welchen England von den Dänen erobert war[1]). Endlich wird Liefland, welches 1219—1222 unter dänischer Botmäfsigkeit stand, auch nicht erst durch die Ereignisse unter Waldemar in die Sage gekommen sein, da bereits gegen Ende des zwölften Jahrhunderts die Esthen und ihre Nachbarn von den Dänen in ihren Wohnsitzen aufgesucht wurden und Raubzüge der letzteren an den Küsten des baltischen Meeres schon in früheren Zeiten stattgefunden haben[2]).

Wenn nun Hetel, der mythische Herr dieses Normannenreiches, die Tochter Hagens von Irland entführen läfst, so kann das, wie wir schon angedeutet haben, nach der uns schon bekannten Ausdrucksweise der Sage nur heifsen, dafs auch dieses Land von den Normannen erobert, wenigstens kriegerisch angegriffen wurde. Dieser Sinn ist um so weniger zweifelhaft, da uns in dem Gedichte eine Schlacht zwischen Hetel und Hagen vorgeführt wird, besonders aber da die Geschichte lehrt, dafs Irland schon, ehe es im Jahre 1170 für Heinrich von England erworben wurde, durch die Kriegszüge der Dänen und Norweger litt, dafs diese seit längerer Zeit sich bedeutende Besitzungen in dem Lande erkämpft hatten und mit den irischen Fürsten bald in feindlichen, bald in freundlichen Verhältnissen standen[3]). Der historische Mythus läfst nun auch die Teilnahme beider Völker an diesen Ereignissen erkennen.

Unter den Helden, welche Hilde entführen, nachdem sie sich vor ihrem Vater einmal für Geächtete, dann wieder für Kaufleute ausgegeben haben, treten besonders drei hervor, Wate, Fruote und Horand. Der letzte ist ein ausgezeichneter

---

[1]) Dafs die Sagen, welche dem Gedichte Kudrun zu Grunde liegen, sich zu der Zeit konsolidierten, da die Dänen in England herrschten, bemerkt Wilmanns a. a. O. 269.

[2]) Usinger, Deutsch-dänische Geschichte 1189—1227 S. 189 ff. „Seezüge der Dänen gegen Finnen, Esthen, Liven sind teils uralt, teils auch der Waldemarischen Zeit nicht fremd." Dahlmann a. a. O. 1, 366.

[3]) Vgl. Martin a. a. O. S. XXVIII. Dänen herrschten im neunten Jahrhundert in Dublin, Dahlmann a. a. O. 1, 64. 65. Der norwegische König Magnus Barfufs nahm die zu Wales gehörige Insel Anglesea ein, versuchte auch König von Irland zu werden, eroberte zwar Dublin, wurde aber 1103 in einer Schlacht besiegt, in welcher er selbst den Tod fand, das. 2, 135. 136.

Sänger, Fruote Kaufmann[1]), Wate ausgezeichneter Krieger und Seeheld, da dieser allenthalben in dem Gedichte hervorgehoben wird, wo der Kampf entbrennt, dem König Hagen sich in der Fechtkunst überlegen zeigt (Str. 357 ff.) und bei den Meerfahrten als der erfahrene Schiffer auftritt[2]). Sind demnach die drei Helden zunächst wegen der Art ihres Auftretens als heroische Personifikationen der hervorstechendsten Eigentümlichkeiten der Normannen, der Sangeskunst, der Handelsthätigkeit, die sie auch bei ihren Raubzügen fortsetzten, und der See- und Kriegstüchtigkeit anzusehen, so ist doch noch besonders hervorzuheben, dafs Fruote (d. i. der Kluge), dem Dänemark untergeben ist und dessen Name auf die Frothonen Saxos weist, offenbar die Dänen vertritt, während Wate als Besitzer des Sturmlandes und weil er nach dem deutschen Rolandsliede zu dem Geschlechte Oigiers des Dänen gehört[3]), zwar dadurch als ein Angehöriger dieses Volkes gekennzeichnet wird, aber doch ursprünglich ein norwegischer Held ist. Denn jener Wate, von dessen Boote englische Sagen zu erzählen wufsten (oben S. 128), wird in des Sängers Weitfahrt[4]) Herr der Helsinge genannt, und dieser Name weist auf den Landstrich an dem Bothnischen Meerbusen, von dem Helsingfors und andere Orte den Namen haben, den Saxo (5, 239) mit dem Namen Helsingia belegt, und damit auch auf die norwegische Abstammung Wates. Bereits im siebenten Jahrhundert, so wird uns berichtet[5]), führte der Norweger Ketill eine Kolonie über das Kjölengebirge nach einer unbebauten Gegend, welche nachher Jämtland genannt wurde. Sein Enkel Thorer Helsing wanderte darauf von da an den Bothnischen Meerbusen und nahm den Landstrich in Besitz, welcher später Helsingen hiefs. Unter

---

[1]) „Fruote hieȥ ûf swingen sîner krâme dach“ Kudr. 324, 1; vgl. 292, 3.

[2]) Darum sind ihm auch die Schiffersagen (*waȥȥermære*) bekannt; Kudr. 1128.

[3]) Rol. 266, 1 (V. 7801) wird zu Oigier gesagt: „thu bist thes Waten kunnes“. Vgl. D. Heldens. 55.

[4]) V. 22: Wada veold Hälsingum.

[5]) Siehe die Bemerkungen zu Saxo 5, 239 der Ausgabe von P. E. Müller T. 2, S. 157, wo auch die Quellen angegeben werden.

dem Könige Harald Schönhaar siedelten sich dort noch viele mit dessen Regierung unzufriedene Norweger an.

Sollte nun die Frage aufgeworfen werden, weshalb Irland in der Sage das Ziel der Normannenzüge ist, und weshalb England, dessen Eroberung durch die Dänen doch für ihre Geschichte viel bedeutender ist, nicht mehr hervorgehoben wird, so ist auf die Gewohnheit der historischen Mythen hinzuweisen, dafs sie gern die Völkerkriege in bestimmte Gegenden oder Orte und besonders an die äufsersten Landesgrenzen verlegen. Wie in der Nibelungensage die Kämpfe der Burgunden und Franken in dem äufsersten Osten der fränkischen Herrschaft unter Karl dem Grofsen, in dem Hunenlande stattfinden und frühere Kriege durch die verschiedenen streitenden Helden nur kurz angedeutet werden, so feiert die normännische Sage die Kriegszüge des Volkes in den äufsersten Westen: gleichwohl deutet sie die Eroberung Englands dadurch an, dafs Hetel seine Braut an der Grenze seines Landes, in der Mark Wales *(Wâleis)*, wo nachher auch der Kampf gegen Hagen vor sich geht, empfängt[1]).

Da das doppelte Vorgeben der Mannen Hetels, wonach sie einmal von ihm vertriebene Fürsten, dann wieder Kaufleute sind, in dem Gedichte bunt durcheinander geht, so hat man entweder angenommen, dafs das erste nicht dem Stock der Kudrun angehöre (Müllenhoff S. 59), oder man hat eine Kontamination von zwei Dichtungen vermutet (Wilmanns S. 94), und zwar derart, dafs in der einen Hetels Boten sich für Kaufleute, in der zweiten für seine Fürsten ausgaben. Eine solche Kontamination ist immerhin möglich; man kann aber auch noch eine andere dazu stellen. In einer Dichtung könnte Hetel selbst als Sänger nach Irland gehen, sich für einen Vertriebenen ausgeben, durch seine schönen Weisen die junge Königin bezaubern[2]), darnach sich ihr entdecken und

[1]) Kudr. 467 ff. — Noch jetzt wird die fürstliche Braut an der Landesgrenze empfangen.

[2]) Martin führt in seiner Ausgabe von 1883, S. XXVII eine Stelle aus der altfranzösischen Chanson de geste, dem Doon de Maience an, in welcher ein Gegenstück zu der Fechtprobe Wates vorkommt. Auch läfst Doon, welcher der Gefangene des Dänenkönigs Danemont ist, einen wunderschönen Gesang erschallen, dem alle Sarrazenen (so werden im

seine Absicht kund geben, wonach diese Darstellung in der Form der Rothersage sehr ähnlich sein würde, ohne dafs sie dieser entlehnt zu sein brauchte, wie Müllenhoff (a. a. O.) annimmt: nach der anderen würden Hetels Mannen Hilde auf ihr Schiff entführen, Hagen würde den Räubern seiner Tochter nacheilen und mit ihnen kämpfen. Diese zweite Form ist nun in einer bekannten und viel besprochenen Stelle in Lamprechts Alexander angedeutet, in welcher der Dichter die Tapferkeit seines Helden mit der anderer vergleicht, wo sich aber die sehr bemerkenswerte Abweichung von der Kudrun zeigt, dafs Hagen erschlagen wird und dafs der Kampf auf dem Wülpensande oder Wülpenwerte stattfindet. Diese Stelle lautet nach der Vorauer Handschrift (V. 1321 K.) so:

Man saget von dem sturm der ûf Wolfenwerde[1]) gescach,
dâ Hilten vater tôt gelach,
zewisken Hagenen unde Waten:
sô ne mohter herzô nieth katen.

Mit dieser Interpunktion, welche auch Kinzel in seiner Ausgabe hat, gewährt die Stelle den klaren Sinn, den schon Ettmüller und Hofmann (S. 212) daraus entnahmen, dafs eine Schlacht auf dem Wülpenwerte vorfiel, in welcher der Vater der Hilde, also Hagen, umkam, indem er wahrscheinlich von Wate getötet wurde[2]). Früher wurde sie nicht recht verstanden, indem man mit Mafsmann, dem ersten Herausgeber des Gedichtes, kein Komma hinter das Wort *gelach* setzte, wo sich dann der Sinn ergab, dafs der Vater der Hilde (Hagen) in dem Kampfe tot zwischen Hagen und Wate auf dem Schlachtfelde geblieben sei. Weil aber Hagen und Wate nach dem Gedichte Kudrun am Leben bleiben, bezog man die Stelle auf die Schlacht auf dem Wülpenwerte gegen die Normannen, in welcher Hetel, der Vater der Kudrun, fällt,

---

altfranzösischen Epos die Dänen genannt) entzückt zuhören. Die Erzählung weist auf normannischen Ursprung. — In der polnischen Walthersage entzückt der Held durch seinen Gesang die Helgunde, und ebenso in einem bekannten alten deutschen Volksliede Ulinger die Jungfrau, die er zum Tode führen will.

[1]) *Wulpinwerde* nach der Strafsburger Handschrift. *Wülpenwert* oder *wert ûf dem Wülpensande* in der Kudrun. Der Name bedeutet so viel als der Strand der Wölfe, oder auch der Wölfinnen.

[2]) Kudrun 519 schlägt Wate dem König Hagen eine schwere Wunde.



und wollte nun den Text bessern oder nahm einen Irrtum des Dichters an. Auch Wilmanns, der mit Recht die Stelle nur als ein Zeugnis für die Hildesage auffafst, aber die alte Interpunktion beibehält, findet (S. 234) einen unlösbaren Widerspruch darin, dafs Hetel nicht genannt und Hildens Vater als eine von Hagen verschiedene Person aufgeführt wird; er kommt dann zu dem Schlusse, dafs die alte Annahme, dafs hier ein Irrtum des Dichters vorliege, alles für sich habe.

Nach unserer Erklärung weicht dagegen diese älteste Hindeutung auf die deutsche Hildesage, welche wohl aus den dreifsiger Jahren des zwölften Jahrhunderts stammt[1]), nur darin ab, dafs Hagen fällt, während er nach der Kudrun am Leben bleibt[2]), dafs Hilde statt nach *Wâleis*, nach dem Wülpenwerte entführt wird, und dafs auf demselben auch die Schlacht zwischen Hagen und Wate stattfindet. Da nun dieser Wülpenwert, wie wir unten sehen werden, als eine Insel an der Scheldemündung nachgewiesen ist, so wird die Entführung der Hilde dahin ähnlich zu verstehen sein, wie die nordische Sage, nach der sie auf die Orkaden gebracht wird: sie bezieht sich auf die vielfachen Raubzüge und den zeitweiligen längeren Aufenthalt der Normannen an den Mündungen der Schelde und in Friesland im neunten Jahrhundert[3]). Unsere Auffassung wird durch den dritten Teil des mittelhochdeutschen Gedichtes bestätigt, der von Kudrun handelt.

Von dieser, der Tochter Hetels und der Hilde, wird bekanntlich berichtet, dafs ihre Eltern sie mehreren Bewerbern versagten, namentlich Siegfried von Morland, Hartmuot von der Normandie und Herwig von Seeland. Der letzte fängt wegen seiner Abweisung Krieg an, in welchem er Hetels Burg erstürmt und danach mit Kudrun verlobt wird. Während er später mit Hetel gegen Siegfried kämpft, wird Kudrun von Hartmuot geraubt. Der Vater und Herwig eilen mit einem Heere den Räubern nach und ereilen sie auf dem Wülpenwerte. Es

---

[1]) Kinzel setzt in der Einleitung zu Lamprechts Alexander S. LXIII die Abfassung des Gedichtes um das Jahr 1130. Vgl. auch Edw. Schröder in der Zeitschr. f. d. A. 27, 71.

[2]) Das ist nur eine Milderung der früheren Sage.

[3]) Daran beteiligten sich besonders Dänen, die aber auch wohl Zuzug durch Norweger erhielten.

kommt dort zu einer gewaltigen Schlacht, in welcher Hetel fällt. Die Normannen ziehen in der Nacht davon und führen Kudrun in ihr Land, wo sie von Hartmuots Mutter, der bösen Gerlind, welche sie zu ihrer Einwilligung in die Vermählung mit ihrem Sohne zwingen will, lange Zeit zu der niedrigsten Mägdearbeit genötigt wird, bis das Heer der Hegelinge mit Wate und den übrigen Helden Hetels, auch dessen Sohne Ortwin und mit Herwig die Burg der Normannen erstürmt und die Gefangene heimführt, deren Treue durch die endliche Vermählung mit dem Verlobten belohnt wird.

Man könnte sich versucht fühlen, diese Fortsetzung der Hildesage für nicht sagenmäfsig zu halten und für eine ähnliche frei erfundene Zudichtung zu erklären wie etwa den Walberan. Dafür dürfte man in Anschlag bringen, dafs Zeugnisse über die Kudrunsage noch viel seltener sind, als die über Hilde. Es wird zwar im Biterolf Hartmuot von der Normandie und sein Vater Ludwig erwähnt, aber in Verbindung mit einem Herbort, den die Kudrundichtung nicht kennt. Selbst der Umstand, dafs der Name der Heldin in Deutschland in der Form Gundrun schon früh, später mit der Synkope des n (Chutrun, Gudrun) nachweisbar ist[1]), würde für eine echte Sage wenig Beweiskraft haben, wenn nicht in Lamprechts Alexander, und zwar unmittelbar nach der Erwähnung der Schlacht zwischen Hagen und Wate, Herwig genannt würde. Da nun aber dieser neben einem Wolfwin erwähnt wird, den wieder die Kudrun gar nicht kennt, so ergiebt sich zunächst, dafs dem Verfasser des Alexanderliedes eine andere Sagenform vorlag, welche wohl für ursprünglicher zu halten ist, als die in unserm Gedichte. Wirklich erregt es schon Bedenken, dafs hier dieselben Helden Hetels, welche in der Hildesage auftreten, auch bei der Heimholung der Kudrun die Hauptrolle spielen[2]), während Herwig, der als Verlobter der Heldin in den Vordergrund treten sollte, wenig oder nicht zu ihrer Befreiung wirkt[3]). Das Bedenklichste ist

---

[1]) Zeitschr. f. d. A. 12, 315.

[2]) Martin a. a. O. S. XXVII glaubt, dafs Wate umgekehrt in die Hildesage erst eingetreten sei, als sie mit der Kudrunsage verbunden ward.

[3]) Diesen Punkt hat Wilmanns a. a. O. S. 223 ff. richtig hervorgehoben und ausführlich besprochen.

aber, dafs die Hegclinge, die wir als Normannen erkannt haben, gegen Normannen als ihre erbitterten Feinde streiten.

Das Auffällige, das in diesen Umständen liegt, wird nicht beseitigt, wenn man der Vermutung Hofmanns (S. 212 ff.) beitritt, dafs in unserm Gedichte *Ormanîe* (= *Normanîe*) nicht die Normandie, sondern die Orkaden bedeute, wohin Kudrun entführt sei. Diese Ansicht ist, wie sich später ergeben wird, nur in ihrem negativen Teile richtig. Eine andere Erklärung hat Wilmanns (S. 224) versucht, indem er, weil Herwig in dem Kampfe gegen die Normannen, der doch der Befreiung seiner Braut gilt, so wenig hervortritt, eine Kontamination von zwei Sagen annimmt. In der einen wird dem König von Hegelingen seine Tochter Kudrun entführt. Er setzt dem Räuber nach, holt ihn auf einsamer Insel ein und fällt im Kampfe mit dem gröfsten Teile seines Volkes. Seine Gemahlin Hilde kann erst nach langen Jahren zu der Befreiung ihrer Tochter ein Heer entsenden; die Feinde werden besiegt und Kudrun zurückgeführt. In der zweiten Sage gewinnt Herwig eine mächtige Königstochter im Kampfe; ehe er mit ihr vermählt ist, wird sie geraubt. Herwig verfolgt den Räuber und erschlägt ihn im Kampfe.

Die erste Sage können wir auf sich beruhen lassen: dagegen hat die Annahme einer älteren Erzählung, in welcher Herwig allein oder mit ganz anderen Helden verbündet kämpft, viel für sich, und es kommt nur darauf an, ihr eine genauere Fassung zu geben, in welcher sie sich den Angaben des Gedichtes näher stellt.

Nach Wilmanns soll Herwig ein Seekönig sein, der als solcher kein Land hatte. Allein davon erwähnt das Gedicht nichts[1]; auch belegte man im Norden mit dem Namen eines Seekönigs jeden, der die See beherrschte, mochte er daneben Herr eines Landes sein oder nicht[2]. In unserem Gedichte ist er auch Herr von Seeland, worunter man nicht die dänische Insel, sondern die friesischen Seelande verstehn

[1]) Str. 656 hebt Herwig nur sein geringes Geschlecht (*lîhtez künne*) hervor. Unebenbürtigkeit wird auch sonst als Grund für die Abweisung eines Freiers angegeben (Str. 201), doch ist auf solche Motive der Sage kein Gewicht zu legen.

[2]) Nach Dahlmann a. a. O. 1, 65.

mufs, da das Wappen derselben, *sêbleter* (Blätter der Seerose), sich in seinem Banner befindet[1]). In Friesland wohnt aber auch der Normanne Hetel, dessen Tochter er siegreich erstreitet. Seine Burg heifst nämlich Matelane, welche man mit Ettmüller (S. IX) für das alte *Μεδιολάνιον* des Ptolemäus halten darf, welches von diesem zwischen den Niederrhein und die Maas gesetzt wird und in Urkunden des Mittelalters Matellia heifst[2]). Wenn endlich die Burg der Normannen Ludwig und Hartmuot Cassiane genannt wird, so hat man doch kaum an irgend ein anderes Lokal zu denken, als an das alte Cadzand oder Cassand, welches nebst Wulpen an der Scheldemündung nachgewiesen ist[3]).

Hieraus folgt zunächst, dafs die französischen Normannen, als die Ludwig und Hartmuot in dem Gedichte erscheinen, weil eine lange Seereise nötig ist, um in ihr Land zu gelangen, der ursprünglichen Sage fremd sind, und dafs diese etwa so lautete. Herwig von Seeland erwirbt durch Kampf eine Normannenfürstin, Gudrun, die Tochter der nach Matelane entführten Hilde, zur Gattin; sie wird ihm von einem Nebenbuhler, der gleichfalls Normanne ist, geraubt. Er eilt dem Entführer nach, und es kommt zu einem Kampfe mit ihm, in welchem er eine Niederlage erleidet. Die entführte Gattin erlangt er erst nach langen Jahren durch Besiegung seines Feindes wieder.

Einen Teil dieser Sage deutet nun der Dichter des Alexander an, wenn er an der angezogenen Stelle V. 1325

---

[1]) Kudr. 1373, 4. Die Friesen setzten sieben Seeblätter in ihren Schild und glaubten unter diesem Zeichen zu siegen, D. Mythol. 545. Vgl. v. Plönnies' Kudrun S. 310. Nach Müllenhoffs Vermutung, Zeitschr. f. d. A. 12, 314, sollen die Seeblätter in Herwigs Fahne vielleicht nicht eine direkte Erinnerung an das Wappen der friesischen Seelande sein, weil sie auch in Oberbaiern vorkommen.

[2]) Jetzt Metelen an der Vecht, oder auch Matlinge in Südholland. Peutingers Tafel giebt, wie J. Grimm, Zeitschr. f. d. A. 2, 3 bemerkt, nach *Fletione* ein *Matilone*, der geographus Ravennas nach *Fletione* ein Matellione an. Str. 235 heifst Hetels Burg Campatille, nach Ettmüller Campen an der Yssel (?).

[3]) Vgl. besonders J. Grimm, Zeitschr. f. d. A. 2, 4 und die beiden Karten in v. Plönnies' Kudrun S. 205. — Auf dem Cassand war noch im Mittelalter ein Ort *Wulpia* zu finden. Der Keurbrief von Brügge a. 1190 nennt noch die *Wulpingi, homines de Wulpia sive de Cassand.*

sagt, daſs kein Streiter, weder Herwig noch Wolfwin, jemals so tapfer kämpfte, wie Alexander. Bei der Kürze seiner Andeutung muſs es unentschieden gelassen werden, ob in der Überlieferung, welche er kannte, die Schlacht, in welcher Herwig so tapfer stritt, die erste war, in der er die Gattin verlor, oder die zweite, durch die er sie wiedergewann, auch ob diese oder alle beide auch auf dem Wülpensande vorfielen, wie nach dem Dichter die zwischen Hagen und Wate, endlich (was mir nicht wahrscheinlich ist) ob Hetel und seine Mannen seine Verbündeten waren. Nur das unterliegt keinem Zweifel, daſs er nicht in der Schlacht auf dem Wolfenwerde zwischen Hagen und Wate mitkämpfen konnte und daſs er nicht gegen Ludwig und Hartmuot, sondern gegen Wolfwin stritt. Daſs dieser nämlich nicht sein Kampfgenosse, sondern sein Gegner war, ergiebt sich daraus, daſs der Dichter in den folgenden Versen, wo er die Kämpfe im trojanischen Kriege mit Alexanders Thaten vergleicht, auch Achilles und Hektor, Paris und Nestor als Feinde einander gegenüber stellt. Aus dem Namen dieses Gegners Herwigs, welcher s. v. a. der Geselle des Wolfes bedeutet, dürfen wir aber schlieſsen, daſs er der Vertreter der räuberischen Normannen war, welche mit gierigen Wölfen zu vergleichen die Bewohner der von ihnen heimgesuchten Länder alle Ursache hatten[1]).

Zur Ermittelung der geschichtlichen Grundlage der Kudrunsage waren freilich die gegebenen kritischen Erörterungen kaum nötig. Die Form des historischen Mythus führt auch so schon durch die Entführung und Wiedergewinnung einer Braut auf den Verlust und die Wiedereroberung von Ländern; die geographischen Andeutungen des Gedichtes lassen wenigstens in Bezug auf den Wülpensand und Seeland keinen Zweifel zu. Da nun die Normannen als Feinde Herwigs auftreten, so werden wir auf die Einfälle dieses Volkes in die Länder an den Mündungen der Schelde und des Rheines, namentlich in das alte Friesland, und auf die

[1]) Gerlind, Hartmuots Mutter, heiſst die alte Wölfin (wülpinne) Kudr. 1052, 1; vgl. 1015, 1. 1203, 1; doch ist das eine Benennung böser Weiber überhaupt. Eher mag der Name Wülpensant oder Wülpenwert auf die heidnischen Normannen weisen, da auch eine Bucht dabei Heidensee heiſst, welchen Namen man nicht auf Hedinn zu beziehen braucht.



unglücklichen und glücklichen Kriege mit ihren Bewohnern geführt. Insbesondere ist hier hervorzuheben, dafs die Friesen im Jahre 873 dem Normannenhäuptling Rudolf, der mit seiner Flotte an dem zum ostfränkischen Reiche gehörigen Ostergau angelegt hatte, ein Treffen lieferten, in welchem er selbst und mit ihm 800 Mann fielen. Drei Jahre später trugen die Westfriesen einen glänzenden Sieg über die Normannen davon. Ferner landeten dänische Normannen im Kennemerlande (um Haarlem und Alkmaar), fuhren im Herbste 883 den Rhein aufwärts, erlitten freilich einige Schlappen, bemächtigten sich aber Duisburgs, von wo aus sie in Sachsen einfielen, aber einem starken ostfränkischen Heere unterlagen. In demselben Jahre landete ein Dänenheer in dem friesischen Nordgau (Norditi), wurde aber von den Friesen unter Führung des Erzbischofs Reimbert vollständig und bis zur Vernichtung geschlagen. Auch waren die Normannen im Jahre 885 plündernd in Sachsen eingefallen, wurden aber mit Hilfe einer friesischen Flotte aus dem Teisterbant, dem heutigen Seeland, so besiegt, dafs nur wenige Heiden entrannen [1]).

Wir dürfen um so eher annehmen, dafs diese und andere Kämpfe der Friesen mit den Normannen im allgemeinen in der Kudrun nachhallen [2]), da die Sage mit dem Namen des Mohrenkönigs Siegfried, der mit einer Flotte Herwigs Land überfällt, auf jenen gleichnamigen Dänenfürsten weist, der sich nicht allein bei der Belagerung von Paris und bei anderen Kämpfen in Frankreich furchtbar machte, sondern

[1]) S. Dümmler, Geschichte des Ostfränkischen Reichs I, 804. 805. II, 224. 225. 242. Der Sieg im Nordgau hielt sich so in der Erinnerung des Volkes, dafs man noch nach zweihundert Jahren den Hügel zeigte, auf dem Reimbert bei dem Beginne der Schlacht die Hilfe des Himmels angefleht hatte. — Dafs die Kudrunsage sich auf diese Schlacht beziehe, vermutet schon Martinius, Das Land der Hegelingen wiedergefunden im ostfriesischen Harlingerlande, Norden 1880, S. 15. Dafs auch an die Schlacht zu denken sei, welche König Beowulf 891 an der Dyle bei Löwen den Normannen lieferte (S. 14), ist nicht wahrscheinlich, da in dem Gedichte sich nichts findet, was diese Vermutung stützen könnte.

[2]) Selbstverständlich darf man nicht mit K. H. Keck, Die Gudrunsage S. 55, annehmen, dafs wirklich eine friesische Fürstentochter dieses Namens von Normannen geraubt und mifshandelt, nach schweren Drangsalen aber von ihren Stammgenossen in Verbindung mit Dänen wieder befreit sei.



auch bei den Raubzügen der Normannen in die Maas und in die Schelde hervortritt und 887 in Friesland seinen Untergang fand[1]). Morland, welches Siegfrieds Reich nach dem Gedichte ist, wird man freilich in den Niederlanden oder in den benachbarten Gegenden vergeblich suchen: wenn man aber bedenkt, dafs er auch König der Mohren genannt wird und als solcher schwarze Hautfarbe hat, und sich erinnert (oben S. 227), dafs in französischen Gedichten die Normannen als Sarrazenen auftreten, so wird man nicht zweifeln, dafs der Siegfried der Sage auf den heidnischen Dänenfürsten führt[2]), zumal da in mittelalterlichen Dichtungen auch die Muhamedaner Heiden sind.

Aufserdem läfst sich der Umstand, dafs die Normannen nach dem Gedichte an der Schelde und in Friesland wohnen, daraus erklären, dafs einige ihrer Häuptlinge von den Kaisern mit Gebieten dieser Gegend belehnt wurden und Vasallen des Reiches waren. So erhielt Heriold 841 die Insel Walcheren nebst einigen benachbarten Orten von Lothar zum Lehen und leistete ihm Heeresfolge. Nach dessen Tode wurde sein Bruder Rorich mit demselben Gebiete belehnt, der aufserdem schon Duurstede[3]) besafs. Die Grafschaften und Lehen, die dieser in dem sog. Kennemerlande und auf der Betuwe inne gehabt hatte, erhielt im Jahre 882 sein Landsmann Gotfried[4]).

Demnach beruht der Inhalt des Gedichtes Kudrun auf der Verbindung einer skandinavischen und einer friesischen Sage, welche aber doch in einem engeren Zusammenhange miteinander stehen. Die nordische Hildesage stellt in ihren verschiedenen Variationen und lokalen Anknüpfungen die Bevölkerung der Orkaden, die Kriege der Dänen mit den

---

[1]) Dümmler a. a. O. II, 156. 203. 211. 333.

[2]) Darauf haben auch schon Martin und Symons hingewiesen. Wer noch mehr einzelne Begebenheiten aus den geschichtlichen Kämpfen gegen die Normannen in der Sage finden will, mag den Umstand, dafs Hetel und Herwig nach Str. 720 den Mohrenkönig Siegfried in einer Festung an einem grofsen Flusse eingeschlossen hatten, auf die Belagerung der Normannen unter Gotfried und Siegfried in ihren Verschanzungen bei Elsloo an der Maas um 882 beziehen. Vgl. Dümmler II, 203.

[3]) So heifst noch jetzt ein altes verfallenes Schlofs bei Wyk am Rhein, wo sich der Leck absondert.

[4]) Dümmler I, 161. 326. II, 209. 238 u. m. Vgl. auch Dahlmann a. a. O. I, 50.

Bewohnern der Insel Rügen und der Ostseeküsten, die Eroberung Irlands und in der Form, welche in Lamprechts Alexander angedeutet ist[1]), die Heimsuchung und Besitzergreifung der Länder an den Ausflüssen der Schelde und des Rheines durch die Normannen dar, während die Kudrunsage auf ihre Besiegung und Vertreibung weist. Die ältere Sage kannte allem Anscheine nach die Normannen, wie auch noch aus dem Namen ihrer Burg Cassiane (Cadsant) geschlossen werden darf, nur als Eroberer und Bewohner der bezeichneten Länder und als Feinde Herwigs, während die jüngere, weil einige Normannenhäuptlinge wiederholt Vasallen der Kaiser waren und als solche das Reich gegen die Angriffe ihrer Landsleute schützen sollten[2]), die Hegelinge zu dessen Verbündeten macht und ihre Thaten gegen seine in den Schatten stellt, indem sie zwar beide zusammen gegen Ludwig und Hartmuot kämpfen, aber doch von Hetels Mannen das Beste thun läfst.

Da die Kudrun in Östreich oder Bayern gedichtet ist[3]), so könnten diese beiden Namen in das Gedicht durch Vermischung mit einer Sage gekommen sein, welche der Dichter des in Östreich verfafsten Biterolf (V. 6459 ff.) erzählt, nach welcher Herbort aus dem Dänenlande Hildeburg, die Tochter Ludwigs, aus der Normandie entführte, gegen ihren Vater und gegen ihren Bruder Hartmuot siegreich kämpfte, dann aber noch einen Riesen, der Ludwigs Land bedrängte, sowie Goltwart und Sewart erschlug[4]). Mit dieser Sage, in welcher

---

[1]) Wie Hilde nach verschiedenen Ländern entführt wird, so auch Helena in der griechischen Heldensage, die nicht nur nach Troja, sondern auch nach Attika und nach Ägypten gebracht wird.

[2]) Sie erfüllten aber nicht immer ihre Pflicht.

[3]) Martin a. a. O. S. XXXIV vermutet, dafs das Gedicht in einer Donaustadt wie Regensburg oder Passau entstanden und fortgebildet sei.

[4]) Herbort aus Dänemark kämpft nach dem Biterolf und dem Rosengarten D für Günther und Gibiche; D. Heldens. 133. 135. In der Klage 1108 wird Hildeburg von *Normandî* unter den Jungfrauen an Etzels Hofe genannt. So heifst auch die Leidensgenossin der Kudrun. Diesen Namen will Müllenhoff (a. a. O. S. 100) auch in der Goldrun der Klage (V. 1103) wiederfinden; doch ist diese die Tochter des Königs Liudger von Frankreich. Aufserdem meint derselbe, der (religiöse) Herbortsmythus müsse später an die Fürsten von Ormanie geknüpft sein.

man kaum etwas anderes finden kann, als die Eroberung der Normandie, welche Karl der Einfältige im Jahre 912 dem Normannenführer Rollo als erbliches Lehen überliefs und die seine Nachfolger gegen die französischen Könige behaupteten, könnte der Mythus von Kudrun sich verbunden haben und daher wenigstens die Einführung Ludwigs und Hartmuots stammen; aber auch ohne die Annahme einer Kontamination ist es deutlich, dafs der Dichter unter ihren Ländern die französische Normandie verstand, da mehrere französische Könige Ludwig genannt wurden [1]).

Sehen wir uns nach dieser Ermittelung der geschichtlichen Grundlage der Kudrun nach ihren religiös-mythischen Elementen um, so gehört in dem deutschen Gedichte einmal der Vogel dahin, welcher der gefangenen Jungfrau die nahende Rettung verkündet. Diese Erzählung hat aber hier ebenso nur eine untergeordnete Bedeutung, wie die Weissagung der Meerweiber in den Nibelungensagen. Aufserdem kommt noch die Art und Weise in Betracht, wie der alte Wate auftritt. Man hat diese Gestalt als einen Meeresriesen, oder mit Rücksicht darauf, dafs ihm die Mark zu Sturme oder Stürmen gehört, als einen Sturmriesen angesehen; dafs aber die Helden der Völker niemals auf Riesen zurückzuführen sind, ergiebt sich schon daraus, dafs sie in den Sagen häufig mit diesen Ungetümen streiten und sie vernichten. Wohl aber sind sie, von ihrer Verflechtung in menschliche und geschichtliche Verhältnisse abgesehen, mehrfach Repräsentanten der Stammesgötter. Der nordische Wate nimmt nun in der Kudrun in mancher Hinsicht eine ähnliche Stellung ein, wie Hildebrand in der ostgotischen Sage, indem auch er der Erzieher seines Herrn ist (Kudr. 205, 3) und das Heer vor der Schlacht ordnet. Da wir nun in Hildebrand einen Wuotanshelden erkannt haben, so wird auch Wate ein Odinsheros sein [2]). Von Einzelheiten, die darauf deuten, läfst sich Folgendes anführen.

[1]) Dadurch, dafs die Sage Ludwig zu dem Vater Hartmuots macht, will sie wohl ausdrücken, dafs die Normandie zu Frankreich gehörte, wie Günther und Hagen die Vertreter der vereinigten Franken und Burgunden sind. Da der Däne Herbort Sewart erschlägt, dieser aber, wie wir sehen werden, der Vater des angelsächsischen Königs Oswald ist, so wird dieser Zug auf die Eroberung Englands durch die Dänen deuten.

[2]) Darauf ist schon Niedersächs. Sagen S. 412 hingewiesen.

Wie Odinn mehrfach in nordischen Sagen als Greis erscheint, so ist der Alte das stehende Beiwort Wates. Er trägt einen ellenbreiten Bart (Kudr. 1510, 3), wie Odinn der Langbärtige (Langbarđr; Egilsson 494) heifst. Er versteht sich darauf, Wunden zu heilen (Kudr. 359), wie Odinn Gott der Heilkunst (Altd. Rel. 191) ist, und ist Hetels Erzieher, wie in dem Eingange zu Grimnismal Odinn und Frigg als Beschützer und Pfleger zweier auf dem Meere verschlagener Königssöhne auftreten. Schliefslich ist noch darauf hinzuweisen, dafs der Name Wate mit dem des nordischen Odinn, des deutschen Wuotan, etymologisch zu dem altn. *vađa*, ahd. *watan* (vadere; Gr. 2, 10) gehört.

Die Thidrekssage kennt weder die Sage von Hilde noch die von Kudrun, erzählt aber noch andere Entführungen, wie die der Erka und Berchta durch Rodolf (C. 47 ff.), die der Herburg (C. 246 ff.), einer Tochter des Königs Salomon von dem Westfrankenreiche, durch Apollonius, der über Tira nicht weit vom Rheine herrscht, und die der Hilde (C. 233 ff.), Tochter des Königs Artus von Bertangaland, durch Herburt. Diese letzte wollen wir etwas näher betrachten, da sie mehrfach mit den Sagen von Hilde und von Kudrun zusammengestellt ist [1]).

Herburt ist nach dem Berichte der Thidrekssage Sohn eines Grafen Herthegen. Er entzweit sich mit seinem Vater und geht nach Bern zu Dietrich, der ihn nach Bertangaland zu dem König Artus mit dem Auftrage sendet, für ihn um dessen Tochter Hilde zu werben. Herburt entführt die Fürstin, die ihm gern folgt, behält sie aber für sich. Nachdem er die ihn verfolgenden Krieger erschlagen hat, kommt er nach einer langen Reise zu einem Könige und wird an dessen Hofe Herzog zur Landwehr.

Neumann sieht (a. a. O. S. 9) in dieser Sage geradezu ein wichtiges Zeugnis für die Kudrun, aber was er von übereinstimmenden Zügen in beiden Erzählungen anführt, z. B. dafs die Entführung während der Abwesenheit der Väter ins Werk gesetzt wird, zeigt nur, dafs Sagen bei gleichen oder ähnlichen Formen einen verschiedenen Inhalt

---

[1]) Auch von Neumann, Germania 27, 6 ff.

haben können. Da nun hier die geographischen Anknüpfungen und die Namen der auftretenden Personen in beiden Sagen von einander abweichen, so sind diese ebensowenig identisch oder auch nur aus einem Urmythus entstanden, wie die Walthersage und die Erzählungen von Hilde und von Kudrun. Doch weist der Bericht der Thidrekssage allerdings auch auf die Normannen.

Es hat bereits W. Grimm (D. Heldens. 134) die Vermutung ausgesprochen, daſs die Erzählung der Thidrekssage eine zweite Form der oben (S. 236) besprochenen, im Biterolf erwähnten Sage von dem Dänen Herbort sei, wofür schon der Umstand spricht, daſs der Name des Entführers übereinstimmt und der der entführten Jungfrau (Hilde = Hildeburg) nur wenig abweicht. Auch ist zu bemerken, daſs in beiden Erzählungen Dietrich von Bern auftritt, der nach der Thidrekssage Herburt den Auftrag zu der Entführung giebt, während er nach dem Biterolf (V. 6495 ff.) Herbort durch Kampf die Jungfrau wieder entreiſsen will. Ferner verteidigt Herburt das Land eines (freilich ungenannten) Königs, wie Herbort das Land Ludwigs und Hartmuots von einem Riesen befreit.

Haben wir nun die Entführung der Hildeburg aus der Normandie durch den Dänen Herbort richtig auf die Eroberung dieses Landes durch die Normannen gedeutet, so wird der Bericht der Thidrekssage auf dasselbe Ereignis führen. Freilich wird von dieser Quelle Herburts Vaterland nicht sicher bezeichnet, indem nur die Handschrift A als dasselbe einmal Verona, dann wieder Iverne oder Irland (Hibernia) bezeichnet, von welchen Namen aber doch der zweite insofern auf die Normannen führt, als diese, wie wir gesehen haben, Besitzungen in Irland hatten. Dagegen läſst sich die Einmischung des ostgotischen Helden Dietrich, der Herburt die Braut durch Kampf abnehmen will, ziemlich sicher so erklären, daſs dieser an die Stelle Ludwigs und Hartmuots getreten ist, welche in gleicher Absicht mit dem Entführer streiten, wobei auch die Vermutung zulässig ist, daſs der Berner mit einem fränkischen Helden verwechselt sein kann. — Unsere Ansicht läſst sich auch noch weiter begründen.

Unter dem Bertangalande, aus welchem Herburt die Tochter des Königs Artus entführt, versteht die Thidrekssage

zunächst die Bretagne; sie umfaſst jedoch mit diesem Namen auch die Normandie, deren Herzöge im zehnten Jahrhundert Lehnsherren der Grafen von Bretagne waren, da nach dem Tode des Königs Artus dessen Land von dem König Isung und dessen elf Söhnen erobert wurde (C. 245), diese aber, denen wir schon bei der Untersuchung der Dietrichssage begegnet sind, auf die Normannen führen.

Die Isunge werden von der Sage als so starke Kämpfer geschildert, daſs sie schwerlich ihresgleichen fanden; aber es wird keiner von ihnen mit einem besonderen Namen belegt, was sehr auffällig sein würde, wenn wir unter ihnen deutsche Helden zu verstehn hätten. Als Normannen (in dem allgemeineren Sinne des Wortes) werden sie dagegen durch das gekennzeichnet, was die Thidrekssage sonst von ihnen berichtet.

Nach C. 191 ff. zieht Dietrich von Bern mit seinen Mannen, aber auch in Begleitung von Günther und Hagen gegen die Isunge, deren Bannerführer Siegfried, der Held der Nibelungensage, ist. Es erfolgen dreizehn Zweikämpfe, in welchen der Sieg bald auf der einen, bald auf der andern Seite ist[1]). Da Zweikämpfe in Heldensagen häufig Völkerkriege bezeichnen, so haben wir ein Recht, dieselben auf die im neunten Jahrhundert häufigen Einfälle der Normannen in Deutschland und Frankreich zu beziehen, welche durch die Kräfte der Bewohner beider Länder abgewehrt wurden, weil nicht allein Dietrich und seine Mannen, sondern auch die Vertreter der Burgunden und Franken, Günther und Hagen, gegen die Isunge kämpfen. Die Teilnahme der vorzüglichsten deutschen Helden an dem Kampfe zeigt, daſs die Sage spätere Ereignisse an die allgemein bekannten Persönlichkeiten geknüpft und damit in die Zeiten der Völkerwanderung versetzt hat[2]). Auffällig bleibt nur, daſs auch Siegfried auf der Seite der

[1]) So wird Günther vom König Isung, aber Siegfried von Dietrich besiegt. Mit der Thidrekssage ist das dänische Lied von Dietrichs Zug in Bertingsland (= Bertangaland) bei Grundtvig 1, 94 zu vergleichen, der (das. S. 91) England (Britannien) darunter versteht. S. auch Raſsmann 1, 513.

[2]) Ähnlich werden in der griechischen Sage spätere Koloniegründungen an Helden des trojanischen Krieges geknüpft.



Isunge oder Normannen streitet; fast will es scheinen, als sei der gleichnamige gefürchtete Normannenführer (S. 234) mit dem Helden der Nibelungensage verwechselt.

Aufserdem berichtet die Thidrekssage (C. 350 ff.) von einem Kampfe Hertnids gegen den König Isung und seine Söhne, welcher in dessen Reiche Bertangaland stattfand. Es kommt zu einer gewaltigen Schlacht, in welcher Hertnid, durch die Zauberei seiner Gattin Ostacia unterstützt[1]), einen vollständigen Sieg über die Feinde gewinnt, die ganz vernichtet werden. Da als Ursache des Krieges angegeben wird, dafs der König Isung früher der Verbündete des Königs Etzel gegen die Wilcinen war, so wird derselbe gleichfalls in das eigentliche Heldenalter des deutschen Volkes versetzt. Doch werden wir, weil Hertnid der Nachfolger des Königs Osantrix von Wilcinaland ist und als solcher slavische Völker vertritt, die Sage eher auf die Kriege der slavischen Bewohner der Ostseeküste gegen die Normannen, namentlich gegen die Dänen[2]), beziehen dürfen.

Die Deutung der Isunge auf die Normannen läfst sich nun auch durch die Erklärung ihres Namens stützen. Er bezeichnet die Nachkommen eines eponymen Iso, welche Benennung soviel als der Eisige bezeichnet und daher sehr wohl für die Bewohner des kalten Nordens pafst. Auf die Seefahrten der Normannen führt zugleich der Umstand, dafs der Name Iso (mhd. Ise) in zwei mittelhochdeutschen Gedichten, dem Oswald und dem Orendel, als der eines Fischers erscheint, der das Meer befährt. In dem ersten Gedichte wird von dem Fischer Ise nur einmal erzählt, dafs er dem Raben, welchen Oswald als Boten ausgesandt hatte, den ver-

[1]) Auf die Zauberei der Ostacia, die sich in einen Drachen verwandelt und mit einer Schar wilder Tiere gegen die Isunge kämpft, ist nicht das geringste Gewicht zu legen: dadurch soll nur die Niederlage der Isunge beschönigt werden. Der Zug, dafs ihre Zauberkunst später an den Wunden erkannt wird, welche sie in Drachengestalt empfangen hat, erinnert an die verbreiteten Volkssagen von Hexen, die sich in Katzen verwandelt haben, in dieser Gestalt Wunden empfangen, durch die sie später entlarvt werden.

[2]) Der Däne Thetleif ist mit Isung verbündet.

lorenen Ring aus dem Meere wieder schaffte[1]): dagegen spielt derselbe in dem Orendel eine bedeutendere Rolle, indem dieser Held von ihm und seiner Gattin, nachdem seine Mannen im Meere ertrunken sind, aufgenommen wird. Seine Gestalt wird so geschildert, daſs an die Stelle des Ehepaares auch geradezu der nordische Meeresgott Ægir und seine Gattin hätten treten können, welche die Ertrunkenen in ihre Wohnung aufnehmen.

Obgleich die erwähnten Gedichte, Oswald und Orendel, als Legenden angesehen werden, können wir sie doch bei unserer Untersuchung nicht übergehn, da beide gleichfalls von Brautfahrten erzählen.

Die in mehreren Recensionen erhaltene Sage von Oswald[2]) berichtet, wie der Held, ein mächtiger König in England[3]), Bauge, die Tochter eines heidnischen Königs Gaudon (oder Aaron) erwirbt. Bei der Werbung wird der Held durch einen an seinem Hofe erzogenen sprechenden Raben unterstützt, der die Botschaft der Fürstin überbringt, die Oswald aufgiebt, sie mit Heeresmacht heimzuholen, weil ihr Vater sie keinem Manne geben will, der sie ihm nicht im Kampfe abgewinnt, oder weil er sie selbst heiraten will. Die Entführung gelingt dadurch, daſs Oswald einen vergoldeten Hirsch, der sich bewegen kann, anfertigen läſst. Während der heidnische König diesen jagt, flieht Bauge durch das offene Thor der Stadt zu Oswald, der mit ihr und den Seinigen abfährt. König Gaudon eilt ihm nach und holt ihn auf einer Insel ein. In dem Kampfe, der sich entspinnt, fallen alle Heiden auſser Gaudon, der sich taufen lassen will, wenn sein Volk vom Tode auferweckt

---

[1]) Das findet sich nur in dem kürzeren von Pfeiffer in der Zeitschr. f. d. A. Bd. 2 herausgegebenen Gedichte von Oswald (V. 672).

[2]) Sie ist in zwei mittelhochdeutschen Gedichten enthalten, von denen das eine von Pfeiffer in der Zeitschr. f. d. A. 2, 92 ff., das andere von Ettmüller, Zürich 1835, herausgegeben ist. Man unterscheidet drei Hauptrecensionen. Siehe über ihr Verhältnis zu einander Bartsch, Germania 5, 164 ff., Zingerle, Die Oswaldlegende und ihre Beziehung zur deutschen Mythologie S. 66 ff. und Edzardi, Untersuchungen über das Gedicht St. Oswald S. 51, der das. S. 108 ein Litteraturverzeichnis giebt.

[3]) In einer Recension wird Oswalds Vater *Sêwart* genannt, unter dem ohne Zweifel der von Herbort erschlagene Held (oben S. 236) zu verstehn ist. Der im Alphart erwähnte *Sêwart* (D. Heldens. 135. 237) ist ein anderer Held.

werde. Als dieses auf Oswalds Gebet eingetreten ist, weigern sich die in das Leben Zurückgekehrten, abermals zu kämpfen[1]). Darauf läfst sich der Heide taufen, und Oswald vermählt sich mit Bauge.

Obgleich in dieser Sage das christliche Element sehr überwiegend ist, welches sich besonders darin zeigt, dafs Gott auf Oswalds Gebet alle seine Wünsche erfüllt, erkennt man doch bald die Übereinstimmung mit anderen mythischen Brautfahrten. Sieht man von den verschiedenen Örtlichkeiten und Namen ab, so stimmt der Inhalt sonst besonders, wie das auch schon von andern hervorgehoben ist, mit dem Mythus von Ortnit, in welchem der Zwerg Elberich sich bei der Erwerbung der Braut in ähnlicher Weise hilfreich zeigt, wie hier der sprechende Rabe, den wir oben (S. 214) als Wuotans heiligen Vogel erkannt haben. Von andern Zügen ist besonders der bemerkenswert, dafs Bauge zu Oswald kommt, als ihr Vater den vergoldeten Hirsch jagt, welchen wir gleichfalls schon (oben S. 111) aus der heidnischen religiösen Symbolik erläutert haben. Dazu erscheint auch hier wieder, wenigstens nach einer Recension, der die Tochter hütende Vater, der sie selbst heiraten will. Weisen diese Züge auf ein hohes Alter des Oswaldsmythus, so dürfen wir auch in dem Hauptakte desselben, der Erwerbung einer Gattin aus einem fernen Lande, eine ähnliche geschichtliche Grundlage suchen, wie in andern Brautfahrten.

Der Träger der Sage ist der geschichtliche northumbrische König Oswald, welcher 604 geboren war, 635 zur Regierung kam und 642 starb. Was die Acta Sanctorum von seinem Leben nach Beda erzählen[2]), enthält keine Begebenheit, die mit dem Inhalte der Sage stimmte; namentlich fehlt dort eine Fahrt über das Meer. Da nun die bisher behandelten mythischen Brautfahrten uns auf geschichtliche Eroberungen führten, Oswald aber ein sächsischer König in England ist, so könnte man an die Vertreibung der Dänen aus diesem Lande denken. Doch ist es noch wahrscheinlicher, dafs die

[1]) Nach einer Recension erneuern sie den Kampf, jedoch mit unglücklichem Erfolge.

[2]) Einen Auszug daraus giebt Ettmüller in seiner Ausgabe S. X und Ign. v. Zingerle a. a. O. S. 3 ff.

Sage eine dunkele Erinnerung an die Eroberung Englands durch die Sachsen enthält, da der Zug in ein fernes Land durch den sprechenden Raben angedeutet wird, dessen Auftreten an die verbreiteten Sagen von weisenden Thieren erinnert[1]). Dafs die Namen der alten Führer durch einen späteren sächsischen König in England verdrängt sind, darf ebensowenig Verwunderung erregen, wie die Vertretung Alboins durch den König Rother in der langobardischen Sage.

Der Körper des heiligen Oswald ward 1038 von England nach Flandern gebracht; sein Haupt wurde seit 1138 im luxemburgischen Echternach, also nahe der trierischen Moselgegend verehrt, wenn auch der Heilige daneben in Oberdeutschland, besonders in Tirol, hoch geehrt war[2]). Auf niederrheinische Gegenden weist auch das wahrscheinlich in Trier verfafste[3]) Gedicht von Orendel, welches eine Heldensage mit der Legende von dem zwischen 1106 und 1131 nach dieser Stadt gebrachten heiligen Rocke Christi verbindet. In diesem Gewande, das unverwundbar macht, erstreitet der Held, nachdem er mit einer grofsen Flotte ausgefahren ist und als Schiffbrüchiger Aufnahme bei dem Fischer Ise und seiner Gattin gefunden hat, Frau Bride, die Königin des heiligen Grabes, mit der er sich vermählt. Später reist er nach Trier zurück, um diese Stadt von den sie belagernden Feinden zu befreien, dann wieder nach der heiligen, unterdes von den Heiden eroberten Stadt, die er abermals in seine Gewalt bringt. Darauf verkündet ihm ein Engel, dafs er und Bride nach Ablauf eines halben Jahres sterben werden. Beide entsagen der Welt und gehen in ein Kloster. Nach der Vorrede zu dem Heldenbuche starb Orendel in Trier.

---

1) So zeigte nach Jordanes eine Hirschkuh den Hunen den Weg durch den Mäotischen See; den Franken wies ebenfalls eine Hirschkuh die Furt durch den Main. Mehr dergleichen D. Mythologie 935. Zingerle a. a. O. 94. — Dafs das Gedicht von Oswald die Erzählung an einen Zug nach Palästina knüpfe, wie H. E. Meyer, Zeitschr. f. d. A. 12, 393 meint, ist nicht richtig, da V. 1315 nur gesagt wird, dafs Gaudons Tochter dem heiligen Grabe unterthan werden und an Jesus Christus glauben, d. h. dafs sie sich taufen lassen wolle.

2) H. E. Meyer a. a. O. S. 394. Zingerle a. a. O. S. 70 ff.

3) Harkensee, Untersuchungen über das Spielmannsgedicht Orendel, Kiel 1879. S. 78.

Ungeachtet der christlichen Färbung, welche auch in dieser Sage sich vielfach und besonders dadurch zeigt, dafs Christus auf die Fürbitte der heiligen Jungfrau den Helden oft aus Gefahren errettet, ihm selbst die Mittel zum Ankaufe des heiligen Gewandes sendet, treten in ihr einige alte religiös-mythische Züge hervor. Dahin gehört aufser der Unverwundbarkeit des Helden, die auch Siegfried beigelegt wird, seine Dienstbarkeit bei dem Fischer Ise, welche wir schon oben (S. 114) mit Siegfrieds Aufenthalte bei dem Schmiede Mimir verglichen haben.

Übrigens braucht man in der Sage nichts weiter zu suchen, als was man schon gesehen, aber nur beiläufig erwähnt hat. Orendel, der gewaltige Held, dessen Vater zwölf Königreiche dienen, ist die heroische Personifikation der Kreuzfahrer[1]), welche Jerusalem in ihre Gewalt bringen, indem auch hier die Eroberung durch die Vermählung mit der Königin des heiligen Grabes symbolisch ausgedrückt wird. Auf diese Erklärung führt die ausdrückliche Erwähnung der heiligen Stadt, die Schilderung der Kämpfe mit den Heiden, in welchen man Beziehungen auf einzelne geschichtliche Begebenheiten gefunden hat[2]) und finden kann, das Auftreten der Tempelherren und anderes. Dafs Orendel in Trier wohnt, erklärt sich daraus, wie H. E. Meyer (a. a. O. S. 388 ff.) mit Hinweis auf Wilkens Geschichte der Kreuzzüge bemerkt hat, dafs an dem ersten Kreuzzuge besonders viele niederrheinische Ritter teilnahmen. Selbst die Wiederholung der Kreuzzüge ist von der Sage dadurch ausgedrückt, dafs der Held zweimal nach Jerusalem zum Kampfe gegen die Heiden aufbricht. Da durch die Kreuzzüge die gesamte Christenheit ergriffen wurde, so würden sie die geschichtliche Grundlage für eine Reihe von Heldensagen abgegeben haben, wenn nicht die Bildung damals schon eine andere gewesen wäre, als in den Zeiten der Völkerwanderung und in den ersten Jahrhunderten nachher.

---

[1]) Ettmüller, Orendel und Bride S. 144, nennt den Helden die personifizierte Idee der Kreuzzüge, erklärt aber doch S. 156 ff. die Sage für einen alten Naturmythus.

[2]) H. E. Meyer a. a. O. S. 388 ff. und Harkensee a. a. O. S. 63 ff.

Ist demnach diese Sage weder für eine uralte deutsche Odyssee, noch auch für die Hülle irgend eines alten natursymbolischen Mythus zu halten, so ist Orendel nicht, wie die Vorrede zu dem Heldenbuche sagt, der erste Held, der jemals geboren ward, sondern, von Tell abgesehen, jünger als alle die andern, welche wir in den Kreis unserer Untersuchungen gezogen haben.

Rückblick.

Unsere Untersuchung hat gezeigt, dafs die sämtlichen deutschen Heldensagen zunächst eine mehr oder weniger deutliche geschichtliche Grundlage haben, indem Begebenheiten, welche die Völker besonders ergriffen, namentlich Eroberungen neuer Wohnsitze und bedeutende Kriege, vorzugsweise ihren Inhalt bilden. Nach den Zeiten, die in ihnen noch erkennbar sind, zerfallen sie in zwei Hauptgruppen, denen sich einige mehr vereinzelt stehende anschliefsen. Die erste, welche besonders durch die epische Dichtung verherrlicht ist, wurzelt in den Zeiten der Völkerwanderung und umfafst die Sagen der West- und Ostgoten, sowie die der Burgunden und Franken.

Die Sage der Westgoten feiert in den Thaten ihres Helden Walther nicht allein die Erwerbung des südlichen Galliens und Spaniens, sondern hat auch die hauptsächlichsten Kriege mit andern Völkern aufgenommen, welche vorher und nachher von ihnen ausgefochten wurden. Nur von ihren letzten Kämpfen mit den Arabern findet sich in ihrer Sage, soweit wir sie kennen, keine Spur, weil durch diese das Volk fast bis zur Vernichtung geschwächt wurde.

Den Mittelpunkt in der Sage der Ostgoten bildet die Eroberung Italiens. Diese tritt uns in den Erzählungen von Rother, Ortnit und Wolfdietrich in einer Mischung mit der Stammsage der Langobarden entgegen, indem diese Gedichte darstellen, wie Italien von den Ostgoten erworben und verloren, von den Langobarden aber wieder erobert wurde. Die Sage von Dietrich von Bern feiert dagegen nicht allein die

Eroberung dieses Landes durch Theoderich, sie hat damit auch einzelne bedeutende Begebenheiten aus dem Leben des berühmten Königs, namentlich seine Kämpfe mit dem gleichnamigen Sohne des Triarius und seine in Gallien und Spanien erreichten Erfolge verbunden; aufserdem tritt noch in ihr die Unterwerfung des Volkes unter die Hunen nebst den hauptsächlichsten unter ihrer Herrschaft in Gallien und Italien geführten Kriegen und sein Untergang hervor.

Die Sage der Burgunden feiert zwar in dem geschichtlichen Günther den Namen des Königs, der seinem Volke neue Wohnsitze am Rheine verschaffte, da aber diese bald nachher verlassen wurden, Günther in dem Kampfe mit Aëtius und den Hunen unterging und später ihr Land in das fränkische Reich einverleibt wurde, so trat das Andenken an die Erwerbung neuer Wohnsitze in ihrer Sage zurück, und diese bekam einen tragischen Charakter, den sie auch behielt, als sie zu den Franken übergegangen war und sich mit der Stammsage derselben vereinigt hatte, in welcher Verbindung sie allein auf uns gekommen ist. In der Verbrüderung des burgundischen Stammeshelden Siegfried mit dem schon als Frankenkönig gedachten Günther und in seiner Ermordung durch den Franken Hagen erkannten wir sowohl die frühere Freundschaft der benachbarten Völker, als auch den Konflikt, welcher dem burgundischen Reiche ein Ende machte, wie in dem gemeinsamen Kampfe burgundischer und fränkischer Helden im Hunenlande die Vereinigung beider Völker in der Schlacht bei Chalons.

Die Stammsage der Franken führt uns die allmähliche Ausdehnung ihrer Herrschaft bis auf die Zeiten Karls des Grofsen vor die Augen. Von den Anfängen der Vergröfserung ihres Reiches hat sie freilich nur eine schwache Erinnerung erhalten, die sich in der Erzählung von Childerich, dessen Vertreibung und Rückkehr und seinem Verhältnisse zu der Königin Basina, sowie darin zeigt, dafs sie ihren Helden Hagen, an dessen Erzeugung sie denselben Mythus knüpft, der von Merovech berichtet wird, aus Tournay, der alten Residenz der salischen Könige, stammen läfst, wenn auch der Name dieser Stadt in der späteren Dichtung, weil er ihr nicht mehr verständlich war, in Tronege umgewandelt und durch die Gelehrsamkeit auf Troja, den angeblichen Ursitz des

Volkes, zurückgeführt wurde. Über die Kämpfe mit den Alemannen und Westgoten schweigt ihre Sage; auch die mit den Burgunden treten nur in einer Verschmelzung mit dem überwiegend religiösen Siegfriedsmythus hervor, wohl aus dem Grunde, weil die früheren Gebiete dieser Völker schon unter Chlodovech und dessen Söhnen mit dem fränkischen Reiche vereinigt waren. Dagegen führen sowohl Siegfrieds Kriege mit den Sachsen und Dänen, welche die vorzugsweise auf sächsischen Quellen beruhende Thidrekssage aus guten Gründen nicht erwähnt, wie die Namen der im Hunenlande bekämpften Helden, Dietrich von Bern, Irnfried von Thüringen und Iring, sowie Hawart von Dänemark, auf die Kriege mit den Völkern, die diese vertreten. Dafs diese Kämpfe in das Hunenland versetzt werden, erklärt sich in etwas daraus, dafs die Kriege Karls des Grofsen mit den Avaren den Endpunkt seiner Heerfahrten im Osten bildeten, sowie auch der tragische Ausgang der fränkischen Sage durch die Vereinigung mit der burgundischen bewirkt sein mag.

In dieser Hauptgruppe der deutschen Heldensagen treten die Römer weniger hervor, als man erwarten sollte. Wenn wir davon absehen, dafs der Vertreter des oströmischen Reichs, das längeren Bestand hatte, in der langobardischen Sage noch deutlich erscheint, so finden sich Beziehungen auf das weströmische Reich besonders nur in der Dietrichssage, indem diese Ermenrich, den Gegner ihres Helden, Kaiser nennt und in Rom wohnen läfst, und da auch die Schlacht bei Ravenna, weil Hunen und Vertreter zahlreicher deutscher Stämme an ihr teilnehmen, so aufgefafst werden darf, dafs aufser dem Kampfe Theoderichs gegen Odovakar auch die wiederholten Angriffe germanischer und anderer Völker auf Italien darin dumpf nachhallen.

Dagegen stellt die Sage die Hunen mit ihrem Könige Attila so in den Mittelpunkt, dafs diese nur in den langobardischen Sagen von Rother und Ortnit gar nicht, in der von Wolfdietrich kaum spurweise erscheinen. Freilich ist in der Sage von den beiden Dietrichen (oben S. 155) der Hunenkönig offenbar an die Stelle des byzantinischen Kaisers getreten, und wenn die Sage mehrfach von den vielen Helden spricht, die an Etzels Hofe verweilten, so könnte darauf zugleich der geschichtliche Umstand, dafs deutsche Völker oft im Solde

der römischen Kaiser standen oder von ihnen abhängig waren, eingewirkt haben, wenn auch germanische Scharen mehrfach die Hunenheere vergröfserten.

Von Begebenheiten aus den Zeiten vor der Völkerwanderung enthält nur die Sage von Ermenrich einige Spuren, namentlich in dem Berichte des Jordanes über seine vielen siegreichen Kämpfe und über seine Verwundung durch die Brüder der Swanhild, welche letztere in mythischer Umhüllung auf die ersten Kriege der Goten mit den Römern weist. Dagegen tritt die Einwirkung späterer Zeiten auf die Sage öfter und deutlicher hervor. Dahin gehört, wenn die Nibelungensage den Helden Siegfried gegen Sachsen und Dänen kämpfen läfst, wenn die Thidrekssage Samson, dem Ahnherrn Dietrichs, die Eroberung Unteritaliens zuschreibt und wenn die langobardische Sage die alten Herrscher des Landes in verwandtschaftliche Verbindung mit den Königen der Franken, namentlich mit Karl dem Grofsen, bringt.

Dieser ersten Gruppe der deutschen Heldensagen darf man auch den Inhalt des Gedichtes von Oswald anschliefsen, wenn diesem anders die Eroberung Englands durch die Sachsen zu Grunde liegt.

Was in Deutschland von Karl dem Grofsen in sagenhafter Weise erzählt wurde[1]), ist vorzugsweise, soweit es nicht aus französischen Quellen stammt, von einzelnen topischen Volkssagen, wie seiner Entrückung in Berge[2]), abgesehen, als eine ungenaue oder auch ausgeschmückte Darstellung der wirklichen Geschichte durch gelehrte Geistliche anzusehen, die in diesem Kaiser auch den Helden der Kirche feierten. Wenigstens hat eine dichterisch ausgebildete, auf volksmäfsiger Überlieferung beruhende Heldensage von Karl wohl in Frankreich, nicht aber in Deutschland gelebt, und die Vermutung, dafs die bekannte Stelle in der Kaiserchronik (462, 2 D.), er habe *ouch anderiu liet*, auf verlorene deutsche Gedichte von ihm hinweise, ist deshalb höchst unsicher, weil der Pfaffe Konrad, der das französische Rolandslied übersetzte, sehr wahrscheinlich auch der Überarbeiter und Fortsetzer der Kaiserchronik

[1]) Eine Übersicht über die Sagengeschichte Karls des Grofsen findet sich in Mafsmanns Kaiserchronik 3, 970 ff.

[2]) Grimm, D. Mythologie 796 ff.

ist[1]). Die Kämpfe gegen die Sachsen und Dänen, welche unter Karls Regierung fallen, sind freilich nicht ganz aus der deutschen Heldensage geschwunden; sie werden aber in dem Nibelungenliede dem alten Helden Siegfried zugeschrieben, der auch in dem Volksbuche von Genovefa in die Zeiten versetzt wird, als die Araber das Frankenreich bedrängten[2]).

Wie aber der Sieg des Königs Ludwig III. bei Saucourt über die Normannen in Frankreich in Liedern und Sagen gefeiert wurde[3]), so gaben die Einfälle derselben in Friesland und Deutschland den Anlafs zu der Bildung einer zweiten Sagengruppe, die jedoch minder ausgedehnt und auch weniger durch die Dichtung verbreitet worden ist. Sie lebte vorzugsweise in denjenigen Gegenden, welche durch die Raubzüge der Normannen zu leiden hatten, ist aber in Süddeutschland weniger bekannt geworden. Deshalb wird sie wohl in der Thidrekssage, welche die Normannen Isunge nennt, nicht aber in der Vorrede des Heldenbuches erwähnt. Doch legt von ihrer Verpflanzung nach dem Süden das Gedicht Kudrun Zeugnis ab, wozu noch einige Andeutungen im Biterolf kommen. Charakteristisch ist für diese Gruppe ein bedeutender Einflufs nordischer Elemente, die sich besonders in der Kudrun in der Aufnahme der Sage von Hilde, der nordischen Helena, und in der Beteiligung nordischer Helden an den Kämpfen gegen die Normannen zeigt. Aufserdem wirkte die Eroberung der Normandie, nach welcher Kudrun entführt wird, auf sie ein, und diese bildet auch in der Sage von Herbort den Mittelpunkt Der Umstand, dafs in dieser Erzählung auch der Ostgote Dietrich auftritt und dafs derselbe mit seinen Gefährten, aber auch mit Günther und Hagen nach der Thidrekssage gegen die Isunge zieht, läfst das Bestreben

[1]) S. Edw. Schröder in der Zeitschr. f. d. A. 27, 78.

[2]) Umgekehrt haben sich einige Sagen an Karl geheftet, die sonst von andern Personen gelten. Dahin gehört die Erzählung von Taland, dem Stiefbruder Karls, der bei Hildegard die Rolle des einen Dietrich in der Legende von Crescentia spielt, sowie die Geschichte von der bei dem Kaiser Recht suchenden Natter, welche die Gesta Romanorum unter Theodosius setzen. Vgl. Grimm, D. Sagen II, N. 442. 459 und Mafsmanns Kaiserchronik 3, 910. 997.

[3]) Vgl. Müllenhoff und Scherer, Denkmäler S. 303. Dümmler a. a. O. 2, 153.

erkennen, diesen Sagenkreis mit dem ersten und bedeutendsten in Verbindung zu bringen.

Aufserhalb dieser beiden Gruppen steht die wahrscheinlich aus dem Norden nach Deutschland verpflanzte Wielandssage, welche freilich nur einige wenige chronologisch nicht bestimmbare geschichtliche Andeutungen enthält, sowie die schon sehr christlich gefärbte Dichtung von Orendel, welche die Kreuzzüge feiert, und die Sage von der Befreiung der Schweiz, die jüngste unter allen. Die beiden letzten bestätigen, dafs auch noch in späteren Zeiten Begebenheiten, welche das ganze Volk ergriffen, sich in der Erinnerung zu Heldensagen oder historischen Mythen gestalten konnten.

Zu dem Verständnisse des Inhaltes der historischen Mythen haben uns zwei Wege geführt. Machte die Vergleichung der Namen der Helden und die Angaben der Quellen über ihr Vaterland und ihre Abstammung, sowie über den Schauplatz ihrer Thaten mit der geschichtlichen Überlieferung es von vorn herein wahrscheinlich, dafs historische Elemente in ihnen enthalten sind und lehrten diese Berichte in der Regel schon, welchen Stämmen oder Völkern die Sagen ursprünglich angehörten, so liefs sich andererseits ihre oft bedeutende Abweichung von den beglaubigten Geschichtsquellen durch das eigentümliche Leben der Sage und die ihr anhaftenden festen Formen erklären.

Da die Sage oft von einem Stamme zu andern wandert, und da bei der Vereinigung mehrerer Völker unter einen Herrscher auch ihre Sagen sich mischen, so kann das ursprüngliche Lokal der Begebenheiten mit einem andern vertauscht und die Helden eines fremden Volkes können zu einheimischen gemacht werden[1]). Je länger ferner eine Sage ihr Leben erhält, um so mehr ist sie geneigt, Ereignisse einer alten Vergangenheit, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten vorgefallen sind, an einen Ort und in eine Zeit zu versetzen oder auch ihre Reihenfolge zu verschieben. Je mehr auch die alten Zeiten in der Erinnerung verblassen müssen, desto mehr wird sie spätere Begebenheiten und Völkerverhältnisse in ihre Darstellung aufnehmen, ja unter

[1]) So erscheinen später die Burgunden Siegfried und Günther als Franken und Ermenrich ist nach Saxo sogar ein König von Dänemark.



Umständen, wie die langobardische Überlieferung deutlich zeigt, auch die älteren Namen der Helden durch jüngere ersetzen.

Von den Formen, in welchen die Heldensagen die Erinnerung an die Vergangenheit behalten, ist namentlich eine für ihr Verständnis von besonderer Wichtigkeit, durch deren regelmäfsige Anwendung sie besonders zu historischen Mythen werden. Es werden die Geschicke der Völker unter dem Bilde eines Menschenlebens dargestellt. An ihrer Stelle und sie vertretend stehn Helden, welche, wenn ihre Namen auch bisweilen mit bekannten geschichtlichen stimmen, doch zu ideellen Gestalten geworden sind, und von ihnen wird nun das erzählt, was die Völker, und zwar öfters in einer Reihe von Jahren, erlebt haben. Diese mythische Personifikation giebt nun auch den Anlafs zu mehreren symbolischen Darstellungen geschichtlicher Ereignisse. Dahin gehören die Vermählungen der Helden mit Frauen, deren Abstammung uns auf die von den Völkern eroberten oder besessenen Länder weist, dann ihre Zweikämpfe, welche an die Stelle grofser Kriege treten, ihre Dienstbarkeit, Vergewaltigung oder Tötung, welche die Unterdrückung oder Besiegung der durch sie repräsentierten Völker bedeutet. Namentlich wird auch mehrfach die Eroberung eines Landes durch das Symbol der Vertreibung und Rückkehr des Helden oder durch die Entführung der Tochter eines fremden Herrschers dargestellt. — Dem Umstande, dafs man solche der Sage eigentümliche symbolische Formen in ihrer Bedeutung nicht erkannte, ist es besonders zuzuschreiben, dafs man manche Heldensagen für Erfindungen gehalten, oder nur in der Form, nicht aber ihrem Inhalte nach übereinstimmende Erzählungen zusammengeworfen und bei andern auch wohl ihre geschichtlichen Beziehungen ganz in Abrede gestellt hat.

Nun stellen aber auch die religiösen Mythen das Wirken der Götter in der Natur der in den Zeiten des Heidentums vorherrschenden anthropomorphistischen Anschauung gemäfs unter dem Bilde eines Menschenlebens dar. Insbesondere wird in ihren Mythen, wie nicht nur die griechischen, sondern auch die germanischen Überlieferungen zeigen, von der Geburt der Götter, ihrer Dienstbarkeit, ihren Kämpfen gegen die als Riesen oder Drachen gedachten feindlichen Elemente und Naturkräfte,

ihrer Vermählung und ihrem Tode berichtet, wenn auch derartige Erzählungen sich nicht von jeder Gottheit vollständig erhalten haben, vielmehr oft nur der eine oder der andere Teil davon überliefert ist[1]). Daraus erklärt sich denn die Wechselwirkung, welche zwischen den religiösen und den historischen Mythen stattfindet, und ihre gegenseitige Verschmelzung, durch welche die Helden, an die zunächst die Geschicke ihrer Stämme geknüpft sind, zugleich die Repräsentanten der Stammesgötter werden.

Die religiösen Elemente sind in der griechischen Sage sehr stark vertreten, da in ihr nur der eine oder der andere Held nicht auch den Mythus des Stammesgottes erkennen läſst; in der deutschen, die in und nach den Zeiten der Völkerwanderung ausgebildet ist, finden wir sie aus begreiflichen Gründen in einem bei weitem geringeren Maſse. Einige Sagen, wie die von Walther und Rother, enthalten nichts, was in das religiöse Gebiet gehörte; in andern erscheinen religiöse Elemente nur in untergeordneter Weise; eine stärkere Verschmelzung des religiösen und des historischen Mythus finden wir nur in den Sagen von Wieland und Siegfried.

Die Art der Verbindung kann sehr verschieden sein, wie sich aus dem Folgenden ergiebt, wobei wir uns auf die Hervorhebung einiger besonders charakteristischer Fälle beschränken.

Bisweilen läſst die Heldensage religiöse und historische Elemente nebeneinander bestehn, wie wenn Siegfried Günthers Dienstmann, dann aber auch Knecht des Schmiedes Mimir ist, oder wenn Dietrich von Bern vor seiner Vermählung mit Isolde die Räuber überwindet, welche ihre Burg belagern, und daneben einen Drachen tötet, der ihr Land verwüstet und ihren Gemahl verschlungen hat. In andern Fällen tritt der historische Mythus an die Stelle des religiösen. Der Gott, welcher den Drachen besiegt hat, wird, wie wir gesehen haben, später wieder von diesem überwunden; aber der Drachentöter Siegfried wird von dem Franken Hagen ermordet. Die künftige göttliche Gattin des Helden ist in der Gewalt eines finstern dämonischen Wesens, das nach ihrem Besitze strebt: dieses erscheint in dem historischen Mythus als ein wilder Heide, der seine Tochter keinem

[1]) So erzählen nordische Mythen besonders von Thors Riesenkämpfen, Freys Vermählung und Balders Tode.

andern Manne gönnt, weil er sie selbst heiraten will. Auch das Umgekehrte kommt vor. Wenn der Normanne Herbort nach dem Biterolf das Land Ludwigs von einem Riesen befreite, den er erschlug, so hat das eine historische Beziehung auf die Herzöge der Normandie, welche als Vasallen der Könige von Frankreich das ihnen übertragene Lehen zu schützen hatten; dagegen erzählt die Thidrekssage geradezu, dafs der Held Aufnahme bei einem Könige fand und an dessen Hofe Herzog zur Landwehr war. In diesem Falle ist es deutlich, dafs die historisch-mythische Darstellung die ältere, die Besiegung des Riesen die jüngere ist, wenn auch sehr alte Göttermythen von solchen Kämpfen erzählen. Dasselbe Verhältnis zeigt sich in der Sage von Ortnit und Wolfdietrich, in welcher der von dem Schwiegervater gesandte, die Länder verwüstende Drache das Symbol der feindlichen griechischen Heere ist, während die historischen Kämpfe gegen sie sich nur in sehr schwachen Spuren erhalten haben. Da die geschichtlichen Erinnerungen sich immer mehr verdunkeln müssen, je länger eine Sage lebt, je ferner das Lokal der Begebenheiten ist und je gröfsere Umgestaltung die Völkerverhältnisse erlitten haben, so werden in manchen Fällen ihre religiös-mythischen Elemente, wenn sie auch für sich das höchste Alter beanspruchen, nicht ihre Urbestandteile ausmachen, sondern erst später an die Stelle der historischen getreten sein, welche letzteren wir aber auch jetzt noch durch die Andeutungen über die Nationalität der Helden und mit Hilfe der Geschichte erkennen können.

Namenverzeichnis.

Die römischen Zahlen verweisen auf die Abschnitte, die arabischen auf die Seiten.

39

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

